This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

65.539

G. Marcotti.

VENDITUM · DUPLUM

Die Savoyen-Dragoner.

K. kir. honvédségi KÖNYVTÁRA LUDOVIKA AKADÉMIA

Deutsch von

Wilhelm Ritter von Hackländer

k. u. k. Rittmeister i. d. Reserve

des Dragoner-Regimentes Prinz Eugen von Savoyen.

Wien 1890.

Verlag von L. W. Seidel & Sohn

k. u. k. Hofbuchhändler.

M-232.

Digitized by Google

Autorisirte Ausgabe.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Digitized by Google

Vorwort.

»La vita militare è, per chi sa comprenderla, una specie di spiritualismo pratico: ci sono alcune biografie di soldati che possiedono la dolce e misteriosa attrattiva delle vite dei santi.«

Als ich mich in das Original der vorliegenden Denkwürdigkeiten vertiefte, schien mir dieses der treue Lebensspiegel eines edlen Kriegers, eines vom Unglück verfolgten Mannes in seiner rückhaltlosesten menschlichen und kriegerischen Wahrheit, daher werth, selbst dann bekannt zu werden, wenn es auch der gläubigen Ergebung eines Asceten oder Märtyrers entbehrt.

Ohne in der Umarbeitung Verbesserungen anbringen zu wollen, schien es mir doch nöthig, eine leichtere, einfachere Sprache und Schreibweise zu wählen sowie augenfällige Mängel zu entfernen; denn Trifone Bisanti schrieb in der wunderlichen Art seiner Zeit und war besser gewohnt das Schwert als die Feder zu führen.

Digitized by Google

Indem ich die Ereigniſſe, wie ſelbe eines aus dem anderen entſtanden ſowie nachträgliche Reflexionen und Zuſätze in ihre richtige Reihenfolge brachte, habe ich nur das Original vervollſtändigt und in Kapitel getheilt, die urſprüngliche Entwicklung dieſer Lebensbeſchreibung jedoch ſtets gewahrt.

G. Marrotti.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Erste Waffenthaten	1
II.	Das befreite Wien	21
III.	Warum Bisanti Dragoner wurde	42
IV.	Unter Prinz Eugen	58
V.	Einnahme von Ofen ... und Wiederfinden	73
VI.	Im Harem des Sultans	89
VII.	Im Hause eines Paschas	107
VIII.	Gewonnene Schlacht, verlorene Liebe	121
IX.	Beförderung und Verheiratung	143
X.	Eine Frau gegen sieben Regimenter	165
XI.	Von den Alpen zum Po	185
XII.	Ein Spazierritt nach Mailand	206
XIII.	Erklärungen	229
XIV.	Victor Amadeus	247
XV.	Caraffa	265
XVI.	Verhängnißvolle Verwandtschaft	280
XVII.	Grenadiere bei den Dragonern	296
XVIII.	Letzte Waffenthaten	310
XIX.	Bisanti legt Degen und Feder nieder	327

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Erste Waffenthaten.

An einem Februartage des Jahres 1683 befand ich mich im Wirthshause »zum Jagdhorn« in Hernals, einem Vororte von Wien. Es war dies weder das erste noch das letzte Wirthshaus, in welches ich zufällig einkehrte, hingegen das einzige, in welchem mir etwas Wichtiges begegnete. Ich saß in meine Gedanken vertieft und da ich jung, kräftig, jedoch verbannt, arm und ohne Beschäftigung war, mußte ich mich zu irgend einem Berufe entschließen, denn wenn ich bis zur völligen Erschöpfung meiner Mittel gewartet hätte, wäre mir nichts übrig geblieben, als Bettler, Mönch oder Buschklepper zu werden.

Ich wollte weder Bettler — dies war durch meine adelige Geburt von vornherein ausgeschlossen — noch Mönch — hiezu fehlte mir der Beruf, aber noch weniger Buschklepper sein, weil es gegen mein Gefühl ist, dem Böses zuzufügen, der mir nichts angethan.

Doch wehe dem, der mich je beleidigt! Stets habe ich ein türkisches Sprichwort befolgt: »Liebe, wer Dich liebt, selbst wenn er aussätzig; hasse den, so Dir Böses thut, und wäre er weiß wie ein Lamm!« Ich weiß wohl, daß das Evangelium andere Lehren predigt, aber Gott verzeih' mir, das Muster eines guten Christen bin ich leider nie gewesen.

Digitized by Google

Einige Soldaten, welche mit lautem Degengerassel und Sporengeklirr eintraten, unterbrachen meine Betrachtungen; bei ihrem Anblick war mein Entschluß gefaßt. Warum sollte ich nicht Soldat werden? Kaum hatten sie sich niedergelassen, so begannen sie mich zu mustern, leise mit einander zu sprechen, auf mich zu deuten und es schien, als hätten sie irgend welche Absichten mit mir.

Es waren drei Unterofficiere: ein Küraſſier, ein Dragoner und ein Infanterist.

Nach dem ersten Glase begannen sie laut vom Kriege zu sprechen, welchen die Türken dem Kaiser erklärt hatten, sowie das Soldatenleben zu verherrlichen und anzupreisen, welch' große Ehre, Beförderung und Beute in dem bevorstehenden Feldzuge für den Soldaten zu hoffen sei.

Ohne Zweifel war dies Gespräch für mich bestimmt, da sich alle Augenblicke einer derselben nach mir wandte und es war klar, daß sie es auf das Werben von Rekruten abgesehen hatten.

Schließlich sagte der Küraſſier zu mir, indem er die Hand an das Visir seiner Sturmhaube legte: — Nicht wahr, mein Herr, jeder tüchtige Mann muß an dem Kriege gegen die Türkei theilnehmen und wahrscheinlich bekleidet Ihr selbst irgend eine Charge im kaiserlichen Heere?

»Ich bekleide keine Charge und bin nicht Soldat, meine Herren Unterofficiere, doch fehlt es mir nicht an Lust, es zu werden und habe ich auch ganz besondere Gründe dazu, etwas Türkenblut zu vergießen« ... So sprechend, erhob ich mich und bemerkte, daß meine hohe Figur sowie mein kräftiges Aussehen auf die Unterofficiere einen sehr günstigen Eindruck ausübten.

Sie machten mir Platz, ließen Wein bringen und jeder wollte mich in seiner Nähe haben. — Das ist nicht nöthig — sagte ich — freiwillig folge ich der Fahne des Kaisers, mir

Digitized by Google

liegt hauptsächlich daran, in ein gutes und schönes Regiment zu kommen.

— In dem Falle werdet Ihr doch dem ältesten kaiserlichen Infanterie-Regiment kein Unrecht thun wollen, dessen Oberst-Inhaber der Graf Starhemberg ist.

— Mein Regiment, Hallwyl-Küraſſiere, ist noch um ein Jahr älter und welcher Narr, so Helm, Küraß und Panzerhandschuh tragen könnte, würde die Infanterie vorziehen?

— Mein Lieber, die Infanterie gibt den Ausschlag und nimmt an allen Gefechten theil; auch macht man dabei die beste Beute, während es Euch meist zukommt, den fliehenden Feind zu verfolgen.

In diesem Tone fortfahrend, wurden der Küraſſier und der Infanterist beinahe handgemein. Ihre Stöcke machten schon drohende Bewegungen und um die Leute zu beschwichtigen, gab ich mir den Anschein, als wolle ich aufbrechen. Mich dann an den Dritten wendend, der noch nicht gesprochen hatte:

— Was sagt Ihr dazu, Herr Unterofficier von den Dragonern?

— »Savoyen«. . . .

— Savoyen? Dieses Regiment habe ich noch nie nennen hören.

— In der That ist es erst ein Monat her, daß Seine Majestät dem Prinzen Julius Ludwig von Savoyen das Obersten-Patent verliehen, mit der Ermächtigung, ein Dragoner-Regiment zu werben.

— Da habt Ihr wohl noch nicht viel beisammen? . . .

— Seine Majestät haben, um den Prinzen zu begünstigen, mittelst hofkriegsräthlichen Erlasses dem Regimente zugetheilt: die Compagnie des Oberstlieutenants Grafen Magni von Kuefftein-Dragonern, 100 Dragoner vom Regimente Schulz, 100 von Castelli und 200 vom Regimente Styrum; dies macht schon 500, und so fehlen nur wenige auf den completen

Digitized by Google

Stand von 800 Mann. Wenn Ihr dazu kommt, so ist einer weniger zu suchen, auch seht Ihr darnach aus, als ob man Euch für zwei zählen könnte. Eigentlich für Vier, denn jeder Dragoner zählt für zwei: Wir sind berittene Infanterie oder Cavallerie zu Fuß, wie Ihr wollt, machen den Dienst beider Waffen und tragen deshalb die Stiefel kürzer und leichter als der Küraſſier.... Ich habe Euch genau betrachtet und wenn es mir nicht geschienen, als ob Ihr einen guten Dragoner abgeben würdet, hätte ich Euch keine Vorschläge gemacht.... Das Regiment Savoyen ist neu, aber schon bei seiner Errichtung erfreut es sich der kaiserlichen Gunst.... Hier das kaiserliche Decret über die Rekrutirung des Regiments und der Befehl des Obersten: »Wir geben öffentlich kund und zu wissen ꝛc. ꝛc.« ... Der Sold beträgt 15 Thaler des Jahres, ebensoviel strecke ich Euch als Angeld vor, übrigens werdet Ihr ja so wie so bald Corporal.

— Topp, für Savoyen-Dragoner, sagte ich, unterschrieb meinen Namen Trifone Biſanti und steckte die fünfzehn Thaler ein.

Wenige Tage darauf war ich im Regimente und der Compagnie des Oberstlieutenants Magni zugetheilt, welche vom Capitän-Lieutenant Pizzigalla commandirt wurde; unser Fähnrich hieß Petrazzi. Wie man sieht, sind die Officiere italienischer Nationalität im kaiserlichen Heere zahlreich vertreten.

Weder Petrazzi noch Pizzigalla waren adeliger Herkunft, denn dazumal kümmerte man sich bei Verleihung der niederen Grade, besonders der Lieutenantscharge, nicht um den Adel, wie es in der Folge zur Regel wurde.

Wir befanden uns im Winterquartier in Böhmen und es gab viel zu thun, wie dies in einem kaum errichteten Regimente selbstverständlich; auch ist das Einexerciren des Dragoners besonders schwierig. Das Bajonnett war zwar

Digitized by Google

noch nicht eingeführt, aber mit der kurzen Flinte, dem Degen und den Pistolen konnte selbst ein Waffenkundiger in Verlegenheit gerathen. Viele Rekruten kannten den Gebrauch der gewöhnlichen, aber nicht der kurzen Flinte; gewohnt an der Schulter anzuschlagen, mußte man sie erst einüben, die Flinte zum Schießen an die Hüfte anzulegen. Die meisten waren mit der Führung des langen, aber nicht mit der des kurzen Degens oder des Pallasch vertraut; dann gab es ganz unerfahrene Bauern, die sich in das Bandelier der Kugeltasche, den Gürtel des Pulverhorns, in die Pallasch-Koppel, den Fourageſtrick verwickelten wie eine Fliege im Netz. Eine volle Woche war erforderlich, um sie das Laden zu lehren; wie die Kugel in die hohle Hand zu legen und wie viel Pulver zu nehmen sei. Andere dagegen, und das war mein Fall, mußten erst die Handhabung der Axt, des Beils und der am Sattelbogen befestigten Schaufel für die Arbeiten bei der Vorhut, dann Faschinen und Schanzkörbe für die Feldbefestigungen und zum Gebrauch bei den Laufgräben flechten lernen. Im Grunde genommen, gab auch ich dem Driller oder Exercirmeister genügenden Anlaß zum Fluchen.

Wir Dragoner müssen das Exerciren der Infanterie ganz genau kennen; außerdem aber die Wendungen zu Pferd und das Caracoliren mit der Geschicklichkeit eines leichten Reiters ausführen. Wir müssen nach Bedarf auf- und absitzen, haben zwar kleine Pferde, aber diese Erleichterung wird durch die kurzen Steigbügel beinahe aufgehoben. Beim Feuern zu Pferd wird der Degen am Handriemen über die Hand gehängt, die mit dem Schaftringe am Haken des Bandeliers befestigte Flinte ergriffen und an die Hüfte angelegt.

Absitzen! — bis auf Zwei, welche am Flügel jedes Gliedes zu Pferde bleiben, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, muß geschickt nach links vom Pferde gesprungen werden, dann wird der lange Strick durch die Zügelringe gezogen, das

Digitized by Google

Pferd mit der linken Hand gehalten, die Flinte am Sattel aufgelegt und Feuer gegeben....

Zum Glücke gab es wenig Rekruten im Regimente und als Prinz Julius von Savoyen zum ersten Mal Musterung abhielt, machten wir einen ganz anständigen Eindruck. Die Compagnien waren mit doppeltem Abstand als gewöhnlich, Officiere an der Tête und etwas außerhalb des ersten Gliedes aufgestellt. Zum Salutiren näherten letztere die Degenspitze, einen Gruß andeutend, den Lippen und senkten dann den Degen gegen die Seite; die Wachtmeister standen rückwärts, die Korporale rechts der Glieder, während die Tambours zum Empfang die Trommeln rührten. Es war ein schöner Anblick und ein erhebendes Gefühl! Die Pfeifer und Oboisten bliesen wie die Engel; schon der Tambour meiner Compagnie hätte genügt, denn die Trommel allein rührt das Soldatenherz.

Als ich fern vom Regimente weilte, machte es mich stets melancholisch, ohne die Reveille zu erwachen und das Ave Maria-, Mittag- und Mitternachtläuten von den Glocken und Uhren statt von der Trommel zu hören. Stets bedauerte ich die Kürassiere, welche sich mit dem dumpfen und düstern Paukenschlag begnügen mußten, und noch mehr die leichte Cavallerie und die Husaren, welche weder Trommeln noch Pauken führen. Ich möchte um keinen Preis Tambour sein und habe einen solchen nie um seinen Federhut und doppelten Sold beneidet, da es ein unehrenhaftes Amt ist, den Häscher abzugeben und nöthigenfalls die Kameraden aufzuknüpfen. Der Tambour-Major freilich, ist ein großer Herr. Nach dem Obersten, den Hauptleuten und den Fähnrichs ist er der Erste im Regiment und finde ich es gerecht, daß er auf die Fähnrichcharge Anspruch machen kann.

Unser Regiment hatte auch eine schöne Uniform: blaues Wamms mit rothen Aufschlägen, Kamisol, Beinkleider und

Digitized by Google

Riemzeug weiß, und Silberborden am dreispitzigen Hut; dazu einen weißen Mantel mit rothem Aufschlag und das S von Savoyen in Weiß gestickt auf der rothen Schabracke.

Im Standartentuch führten wir das weiße Kreuz und die drei Lilien von Savoyen-Soissons.

Als die Rekruten geschworen hatten, wurde eine strenge und genaue Musterung, insbesondere was den Zustand der Pferde betraf, abgehalten, da man im Begriffe stand, ins Feld zu rücken. Nach einigen Uebungstagen kam in der That der Befehl, nach Preßburg, dem Sammelpunkt des ganzen Heeres, aufzubrechen.

Am Abend vor dem Ausmarsche war großer Zapfenstreich; die Tambours schlossen um den Tambour-Major einen großen Kreis, dann erhob dieser seinen Stock, lüftete den Hut und marschirte an der Spitze von den in zwei Gliedern zu fünf formirten Tambours vom Aufstellungsorte weg. Nach wenigen Schritten lüftete der Tambour-Major nochmals den Hut und die Tambours begannen zu Zweien die Gassen zu durchstreifen.

Derselbe Zapfenstreich fand vor und zu Tagesanbruch statt.

Nach Sonnenaufgang war die Marschkolonne auf einer großen Wiese vor den Thoren des Ortes bereits formirt; das Gepäck ging nach und nach ab, während die Mannschaft in die verschiedenen Compagnien eingetheilt und visitirt wurde.

Es war mein erster Marsch und deshalb sind mir alle Einzelnheiten so erinnerlich. Beim ersten Trommelwirbel hatte ich gepackt und beim zweiten befand ich mich vollkommen gerüstet in Reih und Glied mit dem Gewehr im Futteral an der rechten Seite des Pferdes.

Die Bagage war endlos. Nicht weniger als 12 Pferde, Maulthiere und Esel gehörten, der Ausrüstung nach, dem

Digitized by Google

Obersten und ebenso viele waren erforderlich zur Beförderung der Kücheneinrichtung, der Feldsessel, des Zeltes, des Bettes, zweier Truhen mit Wäsche und zweier mit Kleidern, des Speisekastens, Flaschenkellers, Silberzeugs und sonstiger Luxusgegenstände. Die Kücheneinrichtung war auf das stärkste böhmische Pferd verpackt, doch hatte das arme Thier weidlich unter der Last folgender Gegenstände zu schwitzen, als da waren: Vier kupferne Kessel von verschiedener Größe, einer im andern, die Feuerböcke mit dem Rost, Bratspieße, Löffel, Schaumlöffel, sonstiges Kupfer- und Blechgeschirr, ein Drahtsieb, ein Hackbrett, Küchenmesser, eiserne Gabeln, eine Hacke, ein kupferner Eimer, ein Wasserschlauch, Bäckerei-Utensilien, Dreifüße, Schaufeln, Kannen für das heiße Wasser, zwei Flaschen mit Essig und Oel, eine dritte für den Wein, und der Anrichttisch.

Ein ganzes Arsenal!

Dann kamen die Reservepferde, von Pagen und Stallknechten an der Hand geführt, der Haushofmeister zu Pferde, der Koch, der Kammerdiener, Diener zu Wagen, der Klepper mit dem Hühnerkorb und Mundvorrath, sowie tausend andere umständliche Kleinigkeiten.

Das Frühstück wurde fertig in der Fiandrera mitgeführt, das heißt in einem mit Leder überzogenen und mit einem Schlüssel verschlossenen Korbe, enthaltend: vier gläserne Flaschen, davon eine für Wein und Wasser, allerdings mehr Wein als Wasser, ein Behältniß für kaltes Fleisch und die fetten Speisen, zwei blecherne Teller, Serviette, Brot, Salz, Messer und Gabeln sowie ein Trinkglas.

Die anderen Officiere hatten zwar weniger Gepäck als der Oberst, waren aber doch wohl versehen. Der Oberstlieutenant und der Oberstwachtmeister hatten je zwei Pferde für sich und eines für den Pagen, so den Eßkorb und

Digitized by Google

Mantelsack, eine vollständige Garnitur Wäsche, die Kämme und die Hausschuhe trug.

Drei Klepper trugen das große Gepäck und für jeden Hauptmann folgten drei bis vier Tragthiere. Die Leichtkranken wurden zu Wagen mitgeführt, während die Schwerkranken in den Spitälern zurückblieben.

Hierauf folgten an die hundert Frauen sowie sonstiges Weibervolk; die einen zu Pferde, die anderen zu Fuß, wie Packthiere beladen. Viele auf Karren mit einer Menge Habseligkeiten, Bündeln, Kram, Küchengeräthen, Kindern und Säuglingen.

Den Beschluß machten die Besitzer der zum Transport des Gepäckes requirirten Fuhrwerke, welche mehr mit Schlägen und Mißhandlungen als mit Geld bezahlt wurden. Wehe ihnen, wenn sie sich mit schlecht ausgerüsteten Gespannen einstellten!

Uebrigens versteckten sich sowohl Städter als Bauern, wenn es noch Zeit war, sobald sie den Klang unserer Trommeln hörten, denn im Augenblicke des Abmarsches wuchs die Bagage über alle Maßen und was an Thieren sowie Fuhrwerken aufzutreiben war, wurde ohne viel Federlesen requirirt. Eigentlich wäre jede Etapenstation nur zur Beistellung von zehn mit Ochsen bespannten Karren, einen per Compagnie, verpflichtet gewesen, in Wirklichkeit aber wurde mindestens die doppelte Anzahl mitgenommen.

Ich athmete auf, als dieses ganze Gesindel vorüber war und nur mehr das eigentliche Regiment, Officiere, Mannschaft und Pferde, übrig blieb.

Die Tambours schlugen zum letzten Male den »Marsch« und der Oberst zog mit fünf Compagnien gegen Niederösterreich, während Oberstlieutenant Magni mit den übrigen fünf Compagnien den Weg nach Mähren einschlug, wie dies die Marschroute bestimmte.

Digitized by Google

Das offene Terrain erlaubte mit zehn Reitern Breite zu marschiren; die Hauptleute und Tambours befanden sich an der Tête ihrer geschlossenen Compagnie, doch nach kaum einer Stunde Marsch verlängerte sich die Colonne zusehends. Viele Pferde waren schwach und so mancher Dragoner blieb zurück, ohne sich um die Distanz zu kümmern, oder verlor sich ganz aus der Colonne; jeden Augenblick mußte gehalten werden, um anschließen zu lassen. Der Adjutant mit dem spanischen Rohr und die Unterofficiere mit ihren Stöcken antreibend und prügelnd, brachten jedoch die Nachzügler vorwärts und hielten die Colonne in Ordnung.

Gegen Mittag wurde in großen, schattigen Obstgärten gerastet, die Kirschen waren in voller Reife und die Felder mit Rüben gut bebaut. Unsere Ration bestand in einem Stück Brod und dem bischen Getränk, welches jeder in seiner Feldflasche hatte; selbstverständlich bildeten die Kirschen eine willkommene Zugabe.... Die Bauern beklagten sich deshalb bei den Officieren, und diese, den Landleuten Recht gebend, untersagten scheinbar die Plünderung, schossen auch wohl ihre Pistolen in die Luft ab. Die Dragoner wußten jedoch recht wohl, daß dies nicht ernst gemeint war, und für dieses Jahr konnten sich die Bauern das Branntweinbrennen ersparen.

Nach dem Imbiß waren wir in der besten Laune; man sang, machte Späße und erzählte einander Abenteuer, fluchte, jedoch nur leise, weil wir ja in den heiligen Krieg zogen. Von Zeit zu Zeit regelten und erheiterten die Spielleute den Marsch.

So Mancher, der beim Aufbruch bei der Compagnie fehlte, fand sich später wieder ein. Waffen und Pferd einem Kameraden anvertrauend und nur den Degen, so man nie ablegte, bei sich behaltend, hatten diese listigen Vögel sicherlich eine Streifung in die naheliegenden Dörfer gewiß nicht zum Vortheil fremden Eigenthums unternommen.

Digitized by Google

Im Gebüsch versteckt, warteten sie das Herankommen ihrer Abtheilung ab und erschienen wie durch Zauber wieder in Reih und Glied.

Gegen Abend erreichten wir unsere Station. Die Quartiermacher mit den Quartierzetteln für die Officiere und dem Befehl für die Bürgermeister wegen gedeckter Unterkunft für Mann und Pferd waren schon Tags zuvor abgeschickt worden, daher wir das beste Obdach vorfanden.

Auf Heuböden, in Hauseingängen und in mancher verlassenen Kirche oder Kapelle richtete man sich häuslich ein und es fehlte weder an Stroh sowie Futter für unsere guten Thiere, noch an Bier, Wein, Fleisch und Brot. Blinde Fourage schmeckte auch gut und ich habe nicht finden können, daß uns und unseren Pferden fremdes Eigenthum schlecht bekommen wäre. Am besten kamen die Unterofficiere weg, weil ihnen die Diebe den Löwenantheil abtraten, um nicht beim Profosen angezeigt zu werden. Sie erfreuten sich der müheloſen Beute, ohne sich beim Raube selbst betheiligt zu haben.

Mit zwei Dragonern und einem Corporal bezog ich die Wache beim Quartier des Oberstlieutenants und genoß die Gunst seines Haushofmeisters sowie die Reste des Abendessens. Die Nacht ging ohne Zwischenfall vorüber, bis auf die Arretirung eines Dragoners, welcher seinem schlafenden Corporal die Hosen unter dem Kopfe wegstahl. Schon wollte sie der Schuldige einem Händler verkaufen, welcher dem Regimente folgte, um allerlei und möglichst vortheilhafte Geschäfte zu machen. Im Ganzen überzeugte mich dieser erste Marschtag, daß eine Truppe im Feindeslande manchmal, im Freundeslande aber immer eine Geißel ist.

Es versteht sich, daß die Bauern durch Bitten und Geschenke Schutz für ihre Häuser erhielten, bis wir vorübermarschirt waren. Wenn wir in die Nähe von Ortschaften

Digitized by Google

kamen, ließ der Oberstlieutenant, welcher ein äußerst humaner und edeldenkender Mann war, sogleich halten, Schutzwachen ausstellen, die Reihen schließen und die Trommeln rühren, damit die Bevölkerung, von unserer Ankunft benachrichtigt, Vieh, Geflügel und sonstige Habseligkeiten verstecken konnte. Wenn man aber am Ende des Marsches alle Diebe bestraft hätte, wäre wohl die Hälfte der Soldaten zum Profosen gewandert. Die Bürgermeister mancher Marschstation trugen unserem Commandanten Geld an, um die Last der Einquartierung zu vermeiden und damit wir bivouakiren sollten, aber dem Oberstlieutenant lag daran, in gutem Stande ins Lager zu kommen, und er schickte daher die Ortsvorstände mit ihrem Gelde heim.

Während des Marsches wurde nur der achte Tag, welcher auf einen Sonntag fiel, als Rasttag bestimmt, und ich benützte ihn, um mich gründlich zu waschen, sowie von allem möglichen Ungeziefer zu befreien, so auf einem Marsche unvermeidlich ist.

Im Uebrigen fühlte ich mich jeden Tag mehr Soldat und es war für mich das richtige Leben. Ja, ich wäre glücklich gewesen, ohne den schmerzlichen Stachel der Erinnerung an Mathia im Herzen. So oft ich den Schmerz heftiger empfand, war ich von neuer Wuth erfüllt und schwur, im geeigneten Momente unbarmherzig zu sein. Gewiß hat mir irgend ein verwünschter Moslem meine Mathia geraubt und ich hätte diese Hunde gerne bis auf den letzten gezüchtigt! Einstweilen blieb mir freilich nichts übrig, als meine Pfeife anzuzünden, sowie die Frauen und Weiber meiner Kameraden zu überwachen, welche die Küche besorgten.

In Preßburg erwarteten uns die anderen fünf Compagnien des Regiments und das Gros des Heeres. Dort wußte man bereits durch Flüchtlinge, daß der Großvezier mit 150.000 Mann sich in Bewegung gesetzt und daß sein Heer

Digitized by Google

neben den türkischen Truppen sowie der tributären tartarischen Reiterei eine große Zahl Streiter aus der Moldau, Walachei und Siebenbürgen vereint hatte; außerdem waren noch ungarische Rebellen zu ihm gestoßen.

Diese Gerüchte versetzten uns in keine rosige Laune. Man wußte wohl, daß die Türken durch ausgesprengte Gerüchte ihre Streitmacht zu übertreiben pflegten, und daß von ihrer Zahl eine große Menge überflüssigen Volkes als Nichtcombattanten abzurechnen war: Vagabunden, Krämer, Jünglinge, unfähig die Waffen zu führen, zahlreiche Musellimi oder armenische und griechische Räuber. Bulgarische Bauern, welche mit Hacken, Aexten und Schaufeln ausgerüstet waren, gingen dem Heer um einen Tagmarsch voraus, machten die Straßen passirbar, errichteten alle zwei Meilen Orientirungspunkte und wurden von der türkischen Cavallerie bewacht. Die Ingenieure, Stückmeister, Bombenwerfer und Feuerwerker, beinahe lauter Christen oder Renegaten, dann die Sakas oder Wasserträger, Köche, Unterköche und an die tausend Waffenschmiede konnte man auch nicht zu den Streitbaren zählen. Auf die Seymeny — christliche Freiwillige zwar, aber in Wirklichkeit schlechtes Gesindel und mangelhaft bewaffnet — konnte der türkische Feldherr ebensowenig rechnen wie auf die Asapi. Letztere waren anatolische Freiwillige, führten bis zu fünfzig Pfeilen im Köcher und galten sonst als besonders tüchtige Infanterie.

Nach Erwägung all' dieser Umstände waren daher die Türken unserem Heer um 40.000 Mann überlegen, doch dachte ich, es sei Sache der Generäle, den Feind zu zählen, und war unter allen Umständen entschlossen, meine Pflicht zu thun.

Unser Generalissimus, Herzog Carl von Lothringen, hielt bei Kittsee, unweit von Preßburg, die große Parade ab. Es war das erste Mal, daß ich ein ganzes Heer beisammen sah.

Digitized by Google

Der Kaiser, die Kaiserin, viele fremde Prinzen und Erzherzoginen wohnten unter einem Zelte diesem wirklich großartigen Schauspiele bei. Unter dem Donner der Geschütze wurden die Fahnen und Standarten entrollt. Ein einzelner Kanonenschuß gab dann das Signal zum Hochrufen und zu einer gleichzeitigen dreifachen Decharge aller Feuerwaffen; da aber die Linien ausgedehnt waren, hörten wir den Schall gegen den äußersten Flügel immer schwächer werden, obwohl auch dort im selben Augenblicke Feuer gegeben wurde.

Husaren und Haiducken, diese zu Fuß, jene zu Pferd, erregten durch ihre fremdartigen, ungarischen Trachten und mit ihren Thierfellen als Schabraken die allgemeine Aufmerksamkeit. Aber auch wir sahen stattlich aus; der Herzog von Lothringen sagte zum Prinzen Julius: »Ihr Oberstens-Patent ist ein Herzogthum werth, doch wenn alle Regimenter dem Eurigen gleich wären, gälte das Heer ein Königreich.«

Die Regimenter defilirten in Compagniebreite vor Ihren Majestäten mit den Obersten und Hauptleuten an der Spitze, während die Tambours, Trompeter und Pagen voraus marschirten. Die Lieutenants und Unterofficiere folgten hinter den Abtheilungen, während sich die Corporäle seitwärts anschlossen.

Bei der Defilirung blieben die Hauptleute stehen, bis ihre Compagnien, die Obersten, bis ihr Regiment vorüber war; ein Jeder verbeugte sich dreimal, wenn zu Fuß, und grüßte mit dem Hut, wenn er beritten war. Die Fähnriche sprengten beim Vorbeimarsche aus den Reihen, schwenkten dreimal ihre Fahnen oder Standarten und verfügten sich dann wieder in die Eintheilung.

Nach vollendeter Defilirung erschien der Erzbischof von Wien und ertheilte feierlich seinen Segen....

Der Feldzug begann mit Märschen und forcirten Gegenmärschen; da wir uns dem Feinde näherten, gab der Siche-

Digitized by Google

rungsdienst viel zu thun. Auf den Anhöhen längs der Donau bezogen wir ausgedehnte Postirungen, und oft nöthigte uns falscher Allarm, Stellung zu nehmen, gedeckt durch Gebüsche, Felsen oder Vertiefungen. Aber die gelben Spahi-Fahnen der türkischen Vorhut wollten nicht erscheinen.

Die Marschdisciplin war bedeutend gelockert; matte Pferde, schlechte Leute, verschwanden am Ende der Colonnen und der Unterschied zwischen wirklichen Freiwilligen und den durch Gewalt oder List geworbenen Rekruten begann sich zu zeigen. Einige marodirten absichtlich, indem sie sich durch Einsaugen von Tabaksaft Fieber zuzogen. Die Profosen jedoch verfuhren mit großer Strenge; gefolgt von einem Beichtvater, einem Henker und drei Schergen, arretirten sie die über eine Meile von ihrem Truppenkörper Versprengten.... Eine kurze Beichte .... ein Strick .... ein starker Baumast, und der Proceß war vorüber.

Da auf diese Art ein Corporal hingerichtet worden war, ernannte mich Hauptmann Pizzigalla mit Zustimmung des Oberstlieutenants, welchem die Compagnie gehörte, zum Unterofficier und so erhielt ich die erste Borde sowie den Corporalstock ohne große Mühe.

Wenn der Marsch es erlaubte, wurde auf besonderen Befehl des Kaisers die Messe täglich gelesen, und da ich in diesem Dienste kein Neuling war, zog mich der Caplan den übrigen Corporälen vor.

Im Felde ist das Amt des Kirchendieners leicht; während ein Soldat mit dem Glöckchen die Reihen abgeht, wird an einer Kiste des Obersten eine vergoldete Stange angeschlagen, ein viereckiges Stück Leinwand, das Bildniß der Madonna Auxilium Christianorum darstellend, daran aufgehängt. Ueber die Kiste breitet man ein Tuch aus, darauf kommen Missale und Meßkissen, während für die Stabsofficiere andere Kissen auf die Erde gelegt werden.

Digitized by Google

Der Caplan legt das Chorhemd an und wählt unter den Meßgewändern, deren jedes zweifärbig und auf beiden Seiten zu gebrauchen, das für den Tag passende aus. Die gestickten Lesezeichen werden in das reiche, zu Amsterdam gedruckte Meßbuch gelegt, dann zündet man die Lichter an, nimmt Kelch nebst Hostienteller und nach zwanzig Minuten heißt es: »Ite missa est.«

Bei schönem Wetter geht die heilige Handlung im Freien vor sich, sonst unter einem Zelt, an welchem eigens dazu bestimmte Laternen befestigt werden.

Mir gefiel dieses Amt besonders, in Erinnerung an meine schöne Jugendzeit und weil ich damals beim Ausgang aus der Kirche Mathia zum ersten Male erblickte, nachdem ich bei der Messe ministrirt hatte. Einem ungarischen Spaßvogel der Compagnie fiel es ein, mich Corpus Domini-Soldat zu nennen, worauf ich ihm barsch entgegnete, daß mir die Hantirung mit dem Degen ebenso geläufig sei, wie mit dem Meßgeräth.

Wir gingen in ein Gebüsch, zogen vom Leder und nach kaum fünf Minuten hatte ich ihm die rechte und linke Wange so gezeichnet, daß er in Verlegenheit gewesen wäre, die eine von der anderen zu unterscheiden. In der Compagnie schützte er vor, sich beim Rasiren verletzt zu haben, man stellte sich, als glaubte man ihm, ich schenkte ihm ein gutes Rasirmesser und wir blieben Freunde.

Ich brannte vor Begierde, mich mit den Türken zu schlagen, denn dieses vergossene Christenblut sagte mir nicht zu.

Die Gelegenheit dazu schien bei St. Gotthard gekommen zu sein. Unser Regiment stand dort in Abtheilungen zu zwei Compagnien mit drei Gliedern Tiefe; auf dem Hügel, wo die Abtei St. Martin lag, sah man eine dicke Staubwolke emporsteigen, so daß nur der Glockenthurm und die Spitzen der

Digitized by Google

Thürmchen hervorragten. Es waren die Türken, welche in guter Ordnung herabkamen. Plötzlich hörten wir zu unserer Rechten, aber mehr rückwärts als seitwärts, heftigen Kanonendonner. Herzog Carl von Lothringen stürmte mit gezogenem Degen an der Spitze von zwei Kürassier-Regimentern an uns vorüber und gab im Vorbeireiten einen Befehl.

Mein Herz flog den Kürassieren nach, die zum Angriff vorgingen, aber Prinz Julius ließ Kehrt machen, links schwenken und im starken Trab zogen wir uns zurück. Jeden Augenblick stießen wir auf Infanterie-Abtheilungen, Bagage, Geschütze, Kanzleiwagen, welche den Weg versperrten und bei uns Schutz suchten. Gegen Abend, als wir im Begriffe waren zu lagern, kam der Herzog neuerdings mit seinen erheblich geschmolzenen Kürassieren, aber diesmal im Trab; von den Fähnrichs und Cornets fehlte jedoch keiner.

Der Herzog sprach kurz mit dem Prinzen Julius und verschwand; die Kürassiere hatten kaum Zeit, uns zu erzählen, daß sie die türkische Vorhut attakirt und eine gute Strecke zurückgeworfen hätten, dann ritten sie im Trabe davon.

Der Zusammenstoß schien übrigens nicht unbedeutend gewesen zu sein, denn die Türken verwenden als Vorhut stets ihre beste Cavallerie.

Anstatt zu lagern, erhielten wir den Befehl, mit starker Bereitschaft zu bivouakiren; hiebei bleibt ein Glied im Sattel während das andere mit gesattelten und nur abgezäumten Pferden bei der Standarte ruht.

Ich verbrachte diese Nacht noch schlechter, da ich zu den 150 Mann der Lagerwache gehörte und zwei Stunden als Vedette zuzubringen hatte.

Mit Tagesanbruch gaben die Tambours eilig die Signale zum Satteln, Aufsitzen, Rangiren und wir rückten in Eilmärschen gegen Wien.

Digitized by Google

Bei Petronell unternahm der Herzog eine Recognoscirung; von den Hügeln aus sahen wir in der ungarischen Ebene eine Menge brennender Dörfer. Die flüchtenden Landleute und Nachzügler berichteten, daß die türkischen Renner und Brenner in allen Richtungen vorwärts drängen, das Land ringsumher verwüstend und verheerend. Eine ungeheuere Staubwolke verbarg den Lauf der Leitha, vermischte sich mit dem Rauch der Feuersbrünste und gab uns deutlich genug Kunde von dem Heranziehen der türkischen Horden.

In der Kunst zu verheeren und zu zerstören sind die Tataren Meister. Zum Niederbrennen benützen sie Stangen, an denen sich Kugeln mit brennbaren Stoffen befinden, sowie Pfeile, welche mit Stroh umwickelt sind, Holzspäne, Schwefelschnüre, welche sie anzünden und auf die Dächer schleudern.

Unter diesen Umständen ging die Bagage unter dem Schutze mehrerer Cavallerie-Regimenter sogleich nach Wien ab, während wir Savoyen-Dragoner die Nachhut bildeten. Am folgenden Morgen waren wir noch in Petronell, in der Nähe eines alterthümlichen Triumphbogens, welcher von Kaiser Tiberius herstammend, das Heidenthor genannt wird.

Beim Vertheilen des Pulvers und der Kugeln befand ich mich an der Spitze der Oberstens-Compagnie und sah einen kleinen freiwilligen Officier in vortrefflicher Haltung herangaloppiren. Der Reiter war gewiß noch nicht zwanzig Jahre alt und der Küraß verdeckte seinen etwas krummen Rücken nicht ganz, aber sein Auge war klar und blitzte wie ein Diamant. Heiter lächelnd umarmte er den Prinzen Julius und begrüßte die umstehenden Officiere mit militärischem Anstand; es war sein Bruder Prinz Eugen von Savoyen.

In unserer Flanke erhob sich eine hohe Rauchwolke und man hörte ein dumpfes Dröhnen wie von herangaloppirender Cavallerie. Bald verlor sich jedoch der Lärm, und als er nach einer Stunde wieder stärker hörbar wurde, nahmen wir

Digitized by Google

die Flinten schußbereit. Plötzlich, wie ein eiserner Strom, stürzten sich die Kürassiere vom Regimente Montecuccoli in größter Unordnung auf uns; sie hatten schon verschiedene andere Regimenter überritten und uns schien dasselbe Schicksal zu drohen. Die beiden Prinzen von Savoyen warfen sich den Kürassieren entgegen, um selbe zum Stehen zu bringen oder wenigstens von uns Dragonern abzuhalten, aber vergebens.

Wie vom bösen Geiste besessen, brechen die Kürassiere auch in unsere Reihen, reiten etliche Leute nieder und bringen uns in Unordnung. Zum Glück waren wir sofort wieder geordnet und es kam der Befehl zum Angriff.

Es war das erste Mal und mein Herz schlug heftig. Aber an unserer Spitze ritten die beiden Brüder Savoyen mit gezogenem Degen, welcher Anblick selbst dem größten Hasenherz Muth eingeflößt hätte; dazu schlugen die Tambours meisterhaft den Sturmstreich.

Nach einer Viertelstunde Trab hatten wir den Feind vor uns. Einige hundert Tataren, Türken und Ungarn hatten sich über unser Gepäck gemacht und plünderten mit solchem Eifer, daß sie uns kaum bemerkten, als wir auf halbe Schußweite — fünfundzwanzig Schritt — herangekommen waren. Dann aber schien es, als ob man kochendes Wasser in einen Ameisenhaufen geschüttet hätte; ich hörte ein wüstes Durcheinanderschreien, unterschied die schrillen Stimmen der Weiber welche zu ihrem Unglück bei der Bagage geblieben waren. Der Feind warf sich schnell in den Sattel und flüchtete mit verhängtem Zügel, wir mit erhobenem Degen hinterher.

Schon hatte ich eine ihrer Fahnen ins Auge gefaßt ... ich sah sie vor mir roth und weiß mit den gekreuzten Krummsäbeln und den vier Halbmonden.... Mächtig lockte sie mich!... Da bäumt sich das Pferd meines Obersten, des Prinzen Julius hoch auf und überschlägt sich, von einem

Digitized by Google

Pfeil mitten in die Stirne getroffen.... Der Tatar, welcher ihn flüchtend abgeschossen, macht mit blankem Säbel Kehrt, ist aber in einem Augenblicke niedergeritten. Sofort machen wir Halt, eilen zum Obersten und finden ihn in den Armen des Prinzen Eugen. Er war nicht verwundet, aber es schien, als habe ihm bei dem heftigen Sturz der Sattelknopf die Brust eingedrückt. Mittlerweile erschienen die Montecuccoli-Küraſſiere unerwartet wieder und übernahmen die Verfolgung der Türken.

Unser Regiment sammelte sich und traurig schlugen wir den Weg nach Wien ein, die Tragbahre begleitend, auf welcher unser guter Oberst, kaum athmend, lag. Prinz Eugen, sein Bruder, ritt ihm zur Seite.

Für das Regiment Savoyen begann der Feldzug schlecht; die Aerzte stellten fest, daß Prinz Julius schwere innere Verletzungen erlitten und daß seine Stunden gezählt seien.

Digitized by Google

II.

Das befreite Wien.

Bei Sonnenaufgang gelangten wir auf der großen Hauptstraße, der sogenannten Landstraße, und gefolgt von den anderen Cavallerie-Regimentern, zu den Wällen von Wien. Der Prinz wurde sofort in die Stadt gebracht. Die Truppen zogen unter Trommelschlag, Pauken- und Trompetenschall und in guter Ordnung außerhalb der Wälle herum, übersetzten den Donauarm auf einer Schiffbrücke und bezogen auf der Insel St. Leopold in den zahlreichen verlassenen Häusern, bequeme Quartiere.

Die Flucht der Städter und Landleute, welche Tod, Brandstiftung und Sklaverei fürchteten, war allgemein. Alle Straßen waren mit Karren, Wagen und Lastthieren angefüllt, zum Fortbringen von Frauen, Kindern und Werthsachen. Das Ziel der Flüchtenden war Linz, bis wohin die Waffen Solimans noch nicht gedrungen waren und welches aus diesem Grunde als sichere Zufluchtsstätte galt.

Die Wache bei den Thoren und in den Vorstädten Wiens war der Cavallerie anvertraut. Infanterie sowie sämmtliche waffenfähige Bürger waren mit Herstellung von Palisaden sowie Instandsetzung der Befestigungen Tag und Nacht beschäftigt, während im Osten und Süden der Stadt Rauchwolken und Feuersäulen aus den brennenden Ortschaften

Digitized by Google

aufstiegen. Eine fieberhafte Aufregung hatte sich der Bevölkerung bemächtigt und dieser peinliche Zustand dauerte sieben Tage, bis man eines Morgens zahlreiche Tatarenschwärme in die Gärten und Vorstädte eindringen sah.

Auf Befehl legten wir Feuer an die Vorstadt Weißgärber; und so brannten sowohl Kaiserliche als Türken Hütten, Häuser und Palläste nieder.

Im Verlaufe dieser schrecklichen Arbeit wurden wir plötzlich von einem Rudel Hunde angefallen, welcher sich die Türken zur Menschenjagd und zum Sklavenfang bedienen. Diese klugen Bestien verstanden ihr Geschäft vortrefflich; mit Ungestüm warfen sie sich auf Frauen und Kinder wie orientalische Sklavenhändler und hielten ihre Beute bis zur Ankunft der Jäger fest.

Mit uns Dragonern war dies freilich eine andere Sache und nur wenige der Hunde kamen mit eingeklemmtem Schweif zu den Tataren zurück. Nach diesem Zwischenfall kam Prinz Eugen von Savoyen zu uns. Sein Antlitz war bleich und schmerzbewegt; er sprach lange mit dem Oberstlieutenant, dieser versammelte die Hauptleute um sich und es wurde dem Regimente bekanntgegeben, daß Prinz Julius kurz vorher verschieden sei. Es bot sich uns sofort eine gute Gelegenheit, seinen Tod zu rächen, da die Türken die Vorstadt Favoriten überfallen hatten, woselbst sie Mord, Schändung und allerlei Gräuel verübten. Eine Stunde später stürzten wir uns wüthend auf diese Horde; für die armen Frauen allerdings etwas zu spät, aber immerhin zeitig genug, um dieses Gesindel ins Jenseits zu befördern. Mein Degen war mit Blut getränkt, als wir mit dem Gemetzel fertig waren.

Beim Einrücken in unsere Quartiere sagte Prinz Eugen:

— Jetzt bin ich ruhiger und kann an die Bestattung meines Bruders denken.

Digitized by Google

An dieser Begräbnisfeier jedoch konnte weder er, noch das Regiment theilnehmen, denn am folgenden Tage verließen wir die Insel und schlugen am linken Donauufer unser Lager auf. Die Türken schlossen nun die Stadt vollständig ein, errichteten ein ungeheueres Zeltlager und der Großvezier hielt feierlich die große Alay oder Musterung ab.

Wir mußten sehr auf der Hut sein, denn die Tataren übersetzen Flüsse mit Leichtigkeit schwimmend. In der That entdeckte man eines Morgens, daß sie eine kleine, in unserer nächsten Nähe befindliche Insel besetzt hatten und dort unter ausgespannten Rindshäuten und Mänteln bivouakirten.

Kaum aber sahen sie uns am Ufer, so warteten sie unser Feuer nicht ab, sondern verkrochen sich in ihre Hütten aus Stroh, Laub und Leder.

Unser Regiment wurde unterdessen dem Obersten Donato Heißler verliehen, welcher ohne weitere Feierlichkeit das Commando übernahm. Während des ganzen Feldzuges jedoch führten wir die Kokarde und in der Standarte das Wappen von Savoyen weiter, da es Wichtigeres zu thun gab, als die Abzeichen zu ändern.

Anfangs August hatte es leicht geregnet und die Türken, welche es für ein gutes Vorzeichen halten, wenn der Regen den Boden besprengt, aber nicht durchnäßt, übersetzten die Donau in großer Anzahl und griffen uns mit Ungestüm an.

Mit vier anderen Dragoner-Regimentern standen wir, gedeckt durch ein Gehölz, am Fuße des Bisambergcs im Hinterhalt, während die Polen, die Vorhut des Königs Sobieski bildend, als unsere Reserve, aber sichtbar, auf dem Berge Stellung genommen hatten.

Die Türken bemerkten nur die von ihnen tödtlich gehaßten Polen und stürzten blindlings an uns vorüber, wüthend auf selbe los; wir hatten Befehl ruhig zu bleiben und lachten uns ins Fäustchen. Als die Polen den Berg

Digitized by Google

herabkommend mit den Türken handgemein wurden, begann unsere Artillerie zu feuern. Die Türken wandten sich wie auf den Schweif getretene Schlangen, da befahl uns General Rabatta den Angriff. Im Trab brachen wir aus dem Gehölz vor, gaben eine Salve ab, dann den Pallasch in die Faust . . . es war keine Schlacht, sondern ein furchtbares Gemetzel. Die untergehende Sonne blendete die Türken, welche wie Schafe im Kreise umherliefen, da sie zwischen uns den Dragonern, den Polen und dem Strom wie in der Falle waren. Viele wollten sich durch Schwimmen retten, Waffen, Rüstung und Pferde am Ufer zurücklassend; aber die Donau ist kein Bach und sie ertranken darin wie junge Ratten.

Den Tataren und Wallachen, welche nur leicht bewaffnet waren und einen Kalpak als Kopfbedeckung trugen, gelang es, auf ihren einfach gesattelten Pferden sich zu retten; wie nasse Hunde sich schüttelnd, sahen wir sie das jenseitige Ufer erklettern. Die Türken trugen keine Harnische, aber Panzerhemden, gesteppte Wämmser, dazu Leder- und Panzerhandschuhe bis zum Ellbogen reichend; ihre Sturmhauben waren aus Eisen, die Halsringe aus Stahl, die Steigbügel groß und schwer. Trotz ihrer Geschicklichkeit sich im Wasser der Tartschen, Säbelgehänge, Streitäxte und Schilde, sowie der schweren Streitkolben — welcher sie sich bedienten um die Sturmhauben der Küraſſiere zu durchschlagen — zu entledigen, wurden sie auf den Grund gezogen und ertranken.

Es war für uns ein schauerlich schöner Anblick; angeklammert an die Pferdeschweife, an die Trümmer der Boote kämpften die Türken gegen die Fluthen der Donau. Von Zeit zu Zeit verschwand dieses Gewimmel im Wasser und erschien weiter abwärts, je nach der Strömung, da und dort zerstreut. Wir galoppirten längs des Ufers und tödteten erbarmungslos mit Flinten- oder Pistolenschüssen jene, welche nicht in den Strom springen wollten oder im Wasser um

Digitized by Google

ihr Leben rangen. Die trübe Strömung war durchfurcht von kleinen Purpurstreifen, welche sich später zu einem Gerinne von schmutzig-rother Farbe vereinigten. Die Spahis vom rechten Flügel hätten darin ihre von den Unbilden der Witterung gebleichten Fahnen frisch färben können.

Bei sinkender Nacht erst sammelten wir uns und warfen am folgenden Morgen zu den Ertrunkenen noch 1200 Leichen in den Strom.

Ich für meinen Theil hatte einen prachtvollen arabischen Fuchshengst erbeutet, der mir nach ein paar Tagen vollkommen gehorchte. Sein vergoldetes Kopfzeug trug die Inschrift: »Ich stamme aus Arabiens edelstem Blut, meine Farbe ist die des Feuers in der Schlacht.« — Wenigstens wurde mir die Inschrift so erklärt, da ich damals weder türkisch noch arabisch verstand.

Wir hielten nun mehrere Tage Rast, aber die arme belagerte Stadt hatte keine Ruhe und von Morgens bis Abends donnerten die Kanonen von Osten nach Westen.

Manchesmal wurden wir durch außergewöhnliches Dröhnen und durch Bodenerschütterungen auf das Explodiren eines Pulvermagazins aufmerksam gemacht; es stiegen dann Flammen- und Rauchsäulen gen Himmel, als würde die Welt in Brand gesteckt.

Wenn man auf Posten stand, wurden die Feuersignale welche aus der Stadt kamen, sorgfältig notirt und vorschriftsmäßig beantwortet.

Allein in der Nacht vom 27. auf den 28. August zählte ich vierzig Raketen, welche vom Stefansthurme aufstiegen, dessen Spitze das Gehölz überragte, welches uns die Stadt verbarg. Der 29. war ein besonders stimmungsvoller Tag, denn man wußte, daß der König von Polen angekommen war und am folgenden Tage mit dem Herzog von Lothringen speisen würde!

Digitized by Google

Zwar hatte bei diesem Mahle unser Magen nichts zu gewinnen, aber man konnte nun auf die Befreiung Wiens sicher rechnen.

Es fehlte übrigens nicht an Lebensmitteln und wir verschafften uns eine schmackhafte Kost, indem wir in der Donau Hechte, Barben und Karpfen fischten, welche in großer Zahl durch die im Schlamm oder Gestrüpp festgehaltenen Leichen angezogen wurden. Es ist merkwürdig, wie den Fischen das Menschenfleisch schmeckt, denn sowie man mit dem Haken eine Leiche ans Ufer brachte, schossen stets Fische daraus hervor, welche in dem Körper Nahrung gesucht hatten. Zogen wir jedoch die Aeser der meist arabischen Pferde ans Land, von welchen bei den ersten Anzeichen der Herbstkühle viele zu Grunde gegangen waren, so fing man nur wenig.

Ich hätte die Türken lebendig verschlungen, wenn dies möglich gewesen, nun aß ich sie im Fleisch der Fische.

Meine Wuth war übrigens gerechtfertigt, denn durch die Türken war ja mein Hochzeitsschmaus mit Mathia verhindert worden.

In den ersten Tagen des September stand die Entscheidungsschlacht unmittelbar bevor. Nachts wurde der Strom übersetzt und am 6. hielt Sobieski als Generalissimus die große Parade ab. Dem darauffolgenden, feierlichen Gottesdienste wohnte der König sowie alle Generäle bei, während wir 80.000 Streiter von ferne zusahen.

Die Messe wurde von Padre Marco d'Aviano, Kapuziner und apostolischem Missionär, celebrirt, welcher am folgenden Tage bei unserem Regimente predigte.

Padre Marco war beim Heere ebenso beliebt, als die Jesuiten verhaßt waren, da selbe dem Kaiser die strengen Maßregeln gegen die ungarischen Rebellen eingeredet und damit den Türken zu einer wichtigen Stütze verholfen hatten.

Digitized by Google

General Caprara soll den Padre gefragt haben, ob die Türken geschlagen werden würden, und dessen Antwort sei gewesen:

— Ja, und wir werden die Bagage der Türken erbeuten!

Niemand zweifelte an dieser Prophezeiung.

Der Padre kam mit seinem treuen Gefährten Cosimo da Castelfranco unter dem Schutze von zwanzig Hellebardieren, welche ihm der Herzog von Lothringen mitgegeben hatte, doch war der Schutz nicht stark genug, den Zudrang der Frommen abzuhalten. Viele Dragoner stürzten mit Scheeren und Messern auf ihn zu, rissen sein Gewand in kleine Stücke, um selbe als Amulette auf der Brust zu tragen. Im Gedränge verwundete ihn ein Soldat mit der Scheere an der Wade und es war ein hartes Stück Arbeit, ihn auf einem Karren zu installiren. Als er aber das Crucifix ergriffen hatte, erzielte er durch seine, auch im freien Felde gewaltige Stimme, die imponirende Gestalt und seinen mächtigen weißen Bart eine andächtige Stille.

Er begann damit, daß das Bereuen der Sünden nothwendig sei, damit uns Gott den Sieg verleihe und der Soldat für die heilige Sache sterbend, das Paradies gewänne; daß er nicht alle unsere Sünden aufzählen wolle, denn sie seien dem Gewissen eines Jeden gegenwärtig. Besonders gegen die Unzucht wolle er predigen; ein dem Ewigen überaus mißfälliges Laster und bei Soldaten leider nur zu häufig.

In diesem Falle meinte er, sei es beinahe besser, das Crucifix zu verstecken, denn bei einer früheren Predigt über dasselbe Thema hätten sich die Arme des gekreuzigten Heilandes wunderbarer Weise erhoben und auf einen Sünder sammt dessen Dirne losgeschlagen, da selbe mit verhärtetem Gemüthe der Predigt beigewohnt. Hingegen sei es sein heißer

Digitized by Google

Wunsch, die Verzeihung unserer schweren Sünden erwirken zu können.

Es genüge ihm, uns zur Reue zu bekehren und das Beispiel des Kaisers in Erinnerung zu bringen, welcher auf seinen, des armen Sünders Rath, der Stadt Wien verschiedene feierliche Bußtage angesagt hatte, während welcher die Geschäfte und Gerichtssitzungen geschlossen waren, weil alle Bürger zu diesem außergewöhnlichen, zur Besänftigung des himmlischen Zornes abgehaltenen Gottesdienste, sich versammelten.

In der That war am zweiten Sonntage des Juli in Wien die allgemeine Beichte abgehalten worden; Padre Marco hatte zu St. Stefan die Messe celebrirt und dem Kaiser, der Kaiserin sowie der Königin-Witwe von Polen, Gemahlin des Herzogs von Lothringen, das Abendmahl gereicht.

Padre Marco konnte überhaupt die Bußfertigkeit des Kaisers nicht genug verherrlichen.

— Seine Majestät hatte die Gnade, mir zu sagen — erzählte er — daß wer in der Furcht Gottes lebt, ebenso gut mit einem Haufen Steine auf dem Kopf sterben könne, als wenn er mit Weihwasser im Antlitz besprengt würde.

— Und so sage ich Euch, daß wenn Ihr mit dem durch Buße gereinigten Gewissen in die heilige Schlacht ziehet, Ihr ebenso gut durch den Hieb eines Türkensäbels, wie unter dem kirchlichen Segen sterben könnt. Das Paradies wird Euch aufnehmen und von den Engeln werdet Ihr die erhabenen Worte singen hören, die von Seiner Majestät dem Kaiser zur Feier des Gründonnerstag in Musik gesetzt wurden: »Miserere mei Deus per Sacratissimam Passionem et salva me.« Und er fuhr fort, betonend, daß die Bevölkerung Wiens Buße gethan und zu Gott um Gnade gefleht habe, als er auf dem Stefansplatze in Gegenwart Seiner Majestät gepredigt habe.

Digitized by Google

Wir konnten natürlich nicht einzeln alle unsere Sünden beichten und mußten dieß daher durch eine allgemeine Buße ersetzen. Es war mir nicht unerwünscht, von der Beichte befreit zu sein, weil ich gewisse große Sünden nicht bekennen konnte und bemerkte, daß viele meiner Kameraden in derselben Lage waren. Dennoch riefen wir Alle, als Padre Marco sein wunderbares Bußgebet beendigt hatte, inbrünstig: »Gnade, Barmherzigkeit o Herr!«

Er predigte Italienisch, streute aber oft deutsche Sätze ein, so daß ihn Alle verstanden. Als er geendigt hatte, vertheilte Padre Cosimo zahlreiche gedruckte Copien der Bußpredigt, welche die Soldaten sorgfältig zusammenfalteten und auf der bloßen Brust verwahrten. Auf diese Art konnte sich der Padre ohne zu große Ermüdung mit Hilfe der Hellebardiere entfernen, denn sonst hätten sie ihn zerrissen, um nur eine Reliquie von ihm zu erhalten.

Unsere Rechnung mit dem Himmel war nun gemacht, mit den Türken aber hatten wir sie noch zu begleichen und die große Schlacht war unmittelbar bevorstehend.

Wer schlechte Waffen hatte, tauschte sie gegen neue um. Am 9. September führte General Mercy uns und die Kuefstein-Dragoner auf schlechten und bergigen Wegen durch den Wiener Wald. Außer unseren Tambours hatten wir noch die Trommler, Bläser und Paukenschläger anderer Regimenter mit, welche von Früh bis Abends lärmten, während wir Nachts im Bivouak riesige Feuer, wie für das halbe Heer unterhalten mußten.

Diese Kriegslist gelang; denn des anderen Tages in unsere Quartiere zurückkehrend, sahen wir, daß sich ein zahlreiches türkisches Corps gegen die Berge bewegte.

Von den Höhen des Wiener Waldes überblickte man die Stadt sowie die Belagerungsarbeiten und herrlich beleuchtete die schon hochstehende Sonne das ganze Bild.

Digitized by Google

Der Stefansthurm mit seinen durchbrochenen gothischen Zierrathen, die Dächer der kaiserlichen Burg, die Thurmspitzen der Augustiner-, Heiligenkreuz-, Michaeler-, Spitals- und Jesuiten-Kirche ragten aus einem Rauchmeer hervor, wie die Spitzen hoher Pappeln aus einer überschwemmten Ebene. Feuerstrahlen zerrissen jeden Augenblick den grau-schwarzen Schleier über der unglücklichen Stadt, welcher durch den Qualm der unaufhörlich donnernden Geschütze noch verstärkt wurde. Bomben durchkreuzten zu sieben und acht auf einmal die Luft, lange, rauchende Bögen beschreibend und wie Sternschnuppen niedergehend.

Die Vorstädte und zahlreichen Dörfer, welche die Stadt umgeben hatten, waren verschwunden; statt ihrer sah man einen großen unregelmäßigen Halbkreis von Zelten in allen Farben. Dieselben waren besonders zahlreich bei Favoriten, wo das Hauptquartier des Großveziers und der Janitscharen sich befand, sowie an den beiden Punkten, wo das Lager wegen des großen Verbrauches von Wasser bei den Türken, bis an die Donau reichte.

Die Aufstellung der Zelte schien eine ganz willkürliche zu sein, und es war keine Rücksicht auf Lagerstraßen genommen, doch war selbstverständlich die Infanterie in der Nähe der Laufgräben untergebracht.

Der Wind setzte eine außergewöhnliche Menge Fahnen, Standarten und Flaggen dort unten in Bewegung, doch wußte man, daß die Türken die Anzahl der Feldzeichen vermehrt hatten, um ihre Streitmacht stärker erscheinen zu lassen und Schrecken einzuflößen. Sogar Karren, Wägen, die Hörner des Schlachtviehes und die Kanonen hatten sie mit rothen Fähnchen versehen; an allen Lanzenschäften der Cavallerie befanden sich rothe Seidenfähnchen, welche sonst nur die Abzeichen der Spahis sind.

Digitized by Google

Mit sehr matten Pferden kamen wir von den Märschen in den Wäldern am Fuße des Kahlenberges an, doch daran lag wenig, da wir ohnehin zu Fuß kämpfen mußten.

Beim Hinaufschaffen der Geschütze über die steile bewaldete Anhöhe zur Kirche auf dem Leopoldsberg wurde uns gehörig warm und man konnte dem Schlafe selbst auf der Wache nicht widerstehen. Bei Anbruch des 12. September, dieses denkwürdigen Tages, nahmen wir mit den Kuefffstein-Dragonern am äußersten linken Flügel Stellung. Zur Rechten hatten wir die Polen unter Lubomirski, Husaren mit krummen Säbeln, Uhlanen mit der Tatarka und sehr langen Lanzen Kosaken, welche ganz kurze Fähnchen an den Piken führten, und die sächsische Infanterie.

Die Belagerungsgeschütze begannen das alte Spiel; am Fuße des Berges sah man starke feindliche Cavallerie-Abtheilungen sich umhertummeln, von denen die Polen behaupteten, es seien Tataren, deren Gefechtsart unseren Nachbarn bekannt war. Die Taktik dieser Reiterschaaren bestand in halbkreisförmigen Scheinattaken bei schärfster Gangart; dann zerstreuten sie sich, indem sie Wolken von Pfeilen abschossen und brennende Kugeln schleuderten. Nun durchschritt Padre Marco mit dem Crucifix in Händen unsere Reihen und eiferte uns an, indem er rief:

— Muth, Kinder, Muth, Ihr Christen! Wir werden siegen und Ihr werdet unermeßliche Beute machen! Doch thut nochmals Buße! und wir riefen, auf unsere Flinten blickend:

— Gnade, Barmherzigkeit, o Herr!

Prinz Ludwig von Baden mit dem Prinzen von Croy und anderen freiwillig dienenden Edelleuten kam im Galopp herangeritten, setzte sich an unsere Spitze und befahl: »Vorwärts!« Nun begann der Abstieg, so schnell der abschüssige, von Weinbergen durchzogene Hang des Kahlenberges es erlaubte.

Digitized by Google

Von der Kirche St. Leopold sahen wir eine Taube aufsteigen und über dem Qualm und Rauch der Belagerung gegen Wien fliegen. Dies schien uns ein günstiges Zeichen; muthig und guter Dinge marschirten wir weiter.

Es war ungefähr acht Uhr Morgens, als wir die Ebene erreichten; die tatarische Reiterei war verschwunden und wir befanden uns vor einer Anhöhe, die mit einer Redoute gekrönt war. Hinter einer Deckung wurde Halt gemacht, um unsere Geschütze gegen die Verschanzungen wirken zu lassen. Als dies geschehen und Bresche gelegt war, setzten wir die Flinten abfeuernd und wieder ladend den Marsch fort. Die Türken antworteten auf dieselbe Art; bald diesen, bald jenen meiner Kameraden sah ich fallen, doch hatte man keine Zeit, sich um Todte oder Verwundete zu kümmern. Fünfundzwanzig Schritte vor der Redoute gaben wir eine letzte Decharge ab, schwangen die Flinten am Bandelier über die Schulter, zogen die Degen und stürmten im Laufschritte vorwärts. ... In die Verschanzung eingedrungen, fand man einige todte und sterbende christliche Freiwillige, welche sich mit einem bei diesem Gesindel ungewöhnlichen Muthe geschlagen hatten, während sich die übrige Besatzung eilig in eine zweite und stärkere Redoute zurückzog.

Wiederum wurde Halt gemacht und diese Zeit benützt, um jenen christlichen Freiwilligen, welche Mohammed dienten und noch athmeten, den Garaus zu machen. Unsere Geschütze hatten Stellung genommen und beschossen die zweite Redoute, ihre Schanzkörbe und Palisaden, mit gutem Erfolge. Oberst Heißler ließ nun das Regiment vorrücken, wodurch zwischen uns und den Polen, welche etwas zurückgeblieben waren, eine Lücke entstand. Der Pascha, welcher in der Redoute commandirte, hatte dies sogleich wahrgenommen und sandte zahlreiche Cavallerie sowie Janitscharen gegen unseren ungedeckten Flügel. Kaum waren wir jedoch mit Pallasch und

Digitized by Google

Pistole handgemein geworden, als unsere Angreifer zurückgingen, denn General Mercy griff sie in der Flanke an, zersprengte den Feind und machte uns Luft. Ein Schuß tödtete dem tapferen General das Pferd, welches ihn im Fallen unter sich begrub, und von Neuem drangen die Janitscharen vorwärts. Doch die Freiwilligen Parella's warfen sich mit Löwenmuth auf die Janitscharen und befreiten Mercy aus seiner gefährlichen Lage. Drei Escadronen Caprara-Küraſſiere sprengen nacheinander daher und die Türken ergreifen die Flucht. Der Pascha dieser verdammten Redoute schickt nun seine Arnauten vor — eine verteufelte Infanterie aus Bosnien, der Herzegowina und Albanien. Wie ausgespieen von der Hölle und mit wildem Geheul ihre langen Gewehre abfeuernd, sprangen sie daher, doch ihr gewaltiger Anlauf brach sich an der unerschütterlichen Standhaftigkeit unserer Sachsen und Polen, an der glänzenden Tapferkeit der Dragoner-Regimenter Savoyen und Kueffstein.

Unsere Geschütze wirkten indessen bestens und vorwärts dringend befanden wir uns bald vor dem Graben der Redoute; das Feuer der Türken jedoch blieb uns nichts schuldig und wir hatten große Verluste.

Des Paschas rothe Fahne mit den goldgestickten Schriftzügen und Zeichen war ganz durchlöchert, aber ihre Fetzen flatterten noch immer inmitten der Schanze; die drei, aus weißem und schwarzem Haar geflochtenen Roßschweife bewegten sich noch immer und die Kugeln aus vergoldetem Kupfer, welche diese Abzeichen überragten, warfen uns funkelnde und drohende Strahlen in die Augen.

Die Freiwilligen voraus, wir Dragoner dicht hinterher, erkletterten die Wälle, drangen in die Redoute, wo mit Pistolenschüssen und Pallaschhieben unsere Todten gerächt und die eroberten Kanonen gegen die zersprengten und fliehenden Türken gerichtet wurden.

Digitized by Google

Ungefähr um zehn Uhr überbringt ein Officier Befehle vom Herzog von Lothringen. Es wird »Halt« commandirt, die Ordnung wieder hergestellt und die Verwundeten werden nach rückwärts geschafft. Wir fassen frische Munition und ruhen auf dem schwer eroberten Boden.

Zu unserer Rechten hörten wir den Gallop der kaiserlichen Reiterei, während das Feuer der Polen, mit welchen König Sobieski vom Kloster der Camaldulenser herabkam, sich zu entfernen schien. Ich fühlte mich wie betrunken und erinnere mich besonders daran, daß ich lachte wie ein Narr.

Der Schlachtenlärm entfernte sich immer mehr nach rechts, ein Beweis, daß die Polen siegreich vorwärts drangen. In der That erschien Nachmittags Padre Marco wieder mit erhobenem Crucifix und rief:

— »Muth Kinder! Weicht nicht vom Fleck und der Sieg ist unser: Ecce mecum domine, fugite partes adversae.«

Ohne Zweifel war ich einer der wenigen Dragoner, welche sein Latein begriffen; Alle jedoch verstanden den Befehl des Obersten, langsam, geschlossen und fortwährend feuernd den Marsch wieder aufzunehmen. Wir thaten unser Möglichstes in dem beschwerlichen, durchschnittenen Terrain geordnet weiterzukommen und hielten das türkische Feuer standhaft aus, welches aus der letzten Redoute und einer Anhöhe bei den Lagerverschanzungen kam.

Bei Sonnenuntergang wurde auch diese letzte Position genommen, welche zwar von Lebensmitteln entblößt, aber mit Todten reichlich versehen war.

Wir drangen in's Lager ein und besetzten mit einer großen Schwenkung nach rechts denjenigen Theil desselben, welcher Wien nach Westen einschloß.

Gefangene gab es wenig, da beinahe Alles niedergemacht wurde.

Digitized by Google

Ein junger, kaum dreizehnjähriger Tatar, gab mir viel zu thun; wie eine Schlange entschlüpfte er mir zwischen den Beinen, ich sah seinen Dolch blitzen, warf mich seitwärts und stach mit dem Degen nach ihm, doch erst nach dem dritten Stoß hatte ich mich seiner entledigt.

Als der Sieg für uns entschieden war, hätte nach der Prophezeiung des Padre Marco der geeignete Augenblick zur Plünderung eintreten müssen. Aber es kam der Befehl, bei Todesstrafe Reih und Glied nicht zu verlassen, und so Mancher welcher wagte ungehorsam zu sein, wurde von den Officieren mit Pistolenschüssen niedergestreckt. Diese Anordnung war in der That gerechtfertigt, denn gegen Abend erhielten wir den Auftrag, längs des Stromes Stellung zu nehmen.

Eine tatarische Cavallerie-Abtheilung hatte sich auf eine kleine Donauinsel geworfen und bedrohte nns im Rücken; als sie uns aber in Reih und Glied sah, bereit den Angriff abzuwehren, kehrte sie — ich weiß nicht mit welchem Erfolge — über das Wasser zurück.

Unter großen Vorsichtsmaßregeln wurde diese Nacht in den eroberten Zelten zugebracht und wir hatten die geladenen Waffen bei der Hand.

Von Nah und Fern vernahm man die sonderbarsten Geräusche, jedoch von der großen Ermüdung überwältigt, verfielen wir Alle in einen bleiernen Schlaf.

Mit Tagesanbruch kam die so heiß ersehnte Erlaubniß zur Plünderung, welche nur bis zum Mittage dauern durfte, weil Nachmittags der Einzug in Wien stattfinden sollte. Bei der Plünderung wurde mit gerechter Bevorzugung der Officiere eine gewisse Ordnung eingehalten. Das Hauptquartier des Großvezirs wurde König Sobiesti und seinen Polen überlassen, welche ja den Sieg entschieden hatten, uns und unseren treuen Kameraden, den Kuefffstein-Dragonern, wurde das Lager

Digitized by Google

des Paschas von Cairo zugewiesen. Zwischen den Leichen seiner, mit besonders langen und wie Hakenbüchsen schweren Flinten bewaffneten Janitscharen, hielten wir eine reichliche Nachlese.

Ich erbeutete vor Allem einen großen und schönen Köcher, welcher mit Tigerfell überzogen, mit carmoisinrothem Sammt gefüttert, reich mit Gold und Arabesken verziert war. Die Pfeile warf ich fort, um für etwaige Werthgegenstände Platz zu haben.

Weiber fanden wir keine, da die fliehenden Türken zahlreiche Menschen, welche sie während des Feldzuges zu Sclaven gemacht, vorwiegend Weiber und Knaben mit sich geschleppt. Vor der Flucht aber hatten sie noch im Lager, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, Alles erbarmungslos niedergemetzelt, was sich des Mitnehmens nicht lohnte.

Den Polen allein gelang es, fünf Weiber aus dem Serail des Vezirs zu ergreifen, welche in kurzer Zeit mehr Sultane und Vezire fanden, als ihnen lieb war.

Die Leichen der getödteten Sklaven, Türken und Christen, um ganz Wien herum, boten ein gräßliches Schauspiel, doch man achtete wenig darauf und lud die Todten auf Karren, um sie in die Donau zu werfen.

Im Zelte des Paschas von Cairo fanden sich weder silberne Wasserbehälter und goldene Schüsseln, noch Kleider aus Goldbrokat. Die Stirnbänder und mit Edelsteinen besetzten Mützen der bildschönen lockigen Knaben, welche den Pascha bedienten, waren ebensowenig vorhanden wie die seidenen Schleier der halbnackten und schamlosen Sklavinnen, von welchen er die Tänze der Almees aufführen ließ.

Im Zelte des Paschas, welches aus Kameelhaaren gewebt, reich mit Gold gestickt und mit Atlas gefüttert war, fehlte es jedoch nicht an kostbaren Stoffen, prachtvollen Teppichen, goldenen Schnüren. Seltenes Pelzwerk von blauem Fuchs, Reiherbüsche, Spangen mit Edelsteinen besetzt, Kissen aus

Digitized by Google

Goldstoff, Schabracken von Seide und Sammt mit Goldstickerei, silberne Gebisse, Zäume und Bügel mit Türkisen und Korallen besetzt, fanden wir vor. Es waren meist Beutestücke der Timariot'schen Spahis, einer sehr reichen Cavallerie-Abtheilung, bestehend aus Lehensmännern, welche als Gegenleistung für die ihnen überlassenen Besitzungen dienstpflichtig waren.

Das Glück bescheerte mir weder einen mit Rubinen und Saphiren reich besetzten Turban, noch einen mit Diamanten besetzten Gürtel, aber ich erbeutete zwei Goldplatten mit kabbalistischen Figuren und einige Zobelfelle.

Es fiel mir nicht schwer, diese Beutestücke an die uns wie Raben folgenden Händler zu verkaufen, und so wanderte der Köcher mit den goldenen Platten als hübsche Summe von türkischen Piastern und christlichen Gulden in meinen Beutel.

Mit einigen Kameraden bereitete ich aus Spaß in einem von den Janitscharen zurückgelassenen Kessel ein Fricassée aus Meerschweinchen, Papageien und anderen seltenen Thieren, welche der Pascha in seinem Bade und Gärtchen hielt, wo auch ein Springbrunnen mit wohlriechendem Wasser plätscherte.

Unser Sieg war ebenso glänzend wie vollständig.

Der Großvezir hatte kaum Zeit gehabt, mit der grünen Fahne des Propheten zu fliehen, sich zwei der berühmten Kameele bedienend, welche viele Meilen im Tage zurücklegen, ohne zu fressen oder zu saufen und drei- bis viertausend Thaler das Stück kosten. In der That brannten im Fahnenzelte noch die Lampen und es wurden drei Pagen (wahrhaft reizende Knaben) sowie einige Türken mit grünem Turban überrascht, welch' letztere das alleinige Vorrecht haben, die grüne Fahne zu hüten.

Beim Einzug in Wien, barmherziger Himmel! Welche Zerstörung! Welche Verwüstung! Nur mit großer Mühe war

Digitized by Google

der Weg bis zur Stefanskirche freizumachen und auf den Haufen von Steinen und Trümmern aller Art konnten unsere Regimenter mit den Obersten an der Spitze keine regelmäßige und geschlossene Marschordnung einhalten.

König Sobieski wurde von den Generalen eher im Triumphe getragen als geleitet und dies war keine Kleinigkeit, denn der Held war ebenso groß als wohlbeleibt. Soldaten, Bürger, Frauen und Kinder, welche die lange und schreckliche Belagerung erduldet hatten, riefen: Es lebe der tapfere König! durchbrachen die Reihen, warfen sich ihm zu Füßen, entrissen ihn den Generalen, drückten ihn ans Herz und küßten seine Stiefel. Die weiter Entfernten erhoben die Hände gen Himmel und riefen: Heil unserem Retter und Befreier!«

Nach dem Entsatze Wiens hatte Padre Marco nicht mehr nöthig, Buße zu predigen. Er hielt im Gegentheil einen feierlichen Dankgottesdienst ab und schloß, indem er das Heer aufmunterte, den Krieg kräftig und mit Nachdruck weiter zu führen, um die Früchte des Sieges zu ernten. Der Padre lobte die Wiener dafür, daß sie Halbmond und Stern vom Stefansthurm entfernt hätten, welche ein Jahrhundert vorher aus Dankbarkeit für Soliman dort angebracht worden waren. Letzterer habe damals besagten Thurm bei der Beschießung verschont, der Großvezir jedoch nicht dieselbe Rücksicht geübt. Die Christen dürften jedoch nicht ruhen, bevor der Halbmond in die Wüsten Asien's zurückgejagt sei.

Bis dorthin war allerdings noch ein weiter Weg, doch wurde gleich mit der Verfolgung der nach Ofen fliehenden Türken begonnen. Dies war um so nöthiger, als die Hunde beim Rückzug niederbrannten, was sie beim Vormarsche verschont hatten und Tausende in die Sklaverei fortschleppten.

Unser Regiment machte täglich Jagd auf die Türken, befreite Sklaven und tödtete so viele Feinde als möglich.

Digitized by Google

Es war eine ausgezeichnete Gelegenheit, sich im Pistolenschießen zu üben, wobei wir diese Waffe am Sattelbogen aufgestützt, stets geladen in der Hand hielten.

Am schwersten fiel es, sich der Tataren zu bemächtigen, da jeder von ihnen zwei bis drei Pferde mitführte. Um selbe nicht zu sehr zu ermüden, sprangen die behenden Teufel von einem auf das andere, und wenn man sie nicht überraschte war ihnen nicht beizukommen.

An Lebensmitteln fehlte es ihnen nie, denn sie nähren sich ausschließlich von ihren selbstbereiteten harten Käsen, welche sehr leicht sind und im Wasser zerrieben eine Art Milchsuppe geben. Höchstens kochen noch sieben oder acht Reiter das Wenige an Korn, Hirse oder Salzfleisch, welches sie auf ihren Reservepferden mit sich führen, zusammen in einem Kessel.

Die türkische Reiterei wird leicht unbrauchbar, wenn ihre Pferde die kolossalen Köpfe der Hufeisennägel verlieren. Die Tataren aber gebrauchen keine Eisen und begnügen sich damit, die Hufe ihrer Pferde von Zeit zu Zeit zu brennen. Bei ihnen gibt es keine Mundstücke und als ganzes Zaumzeug binden sie ihren Rossen Unterkiefer und Zunge mit den Zügeln zusammen oder ziehen zwei Stäbchen durch die Nüstern; als Vorderzeug dienen ihnen zwei Holzreifen.

Kamen sie an einen Fluß, so wurden Frauen nebst Knaben in leichte Kähne gesetzt, die Reiter entledigten sich der Kleider und Waffen, machten mit Hilfe der sehr leichten Sättel und Bündel aus Schilf einen schwimmenden Pack, welcher an den Schultern der Sklaven befestigt wurde. Letztere zogen die Beine in die Höhe und hielten sich mit beiden Händen am Schweife der Pferde an, während die Tataren Mähne nahmen und über dem Rücken ihrer Pferde hinüberschwammen. Einige Säbelhiebe genügten, um widerspänstige Sklaven in Ordnung zu halten, Peitsche und Pfiff, die Thiere zu leiten.

Digitized by Google

Mit Verlust von wenigen Ertrunkenen gelang es ihnen, den Rückzug fortzusetzen; für uns dagegen war ein Fluß ein unüberwindliches Hinderniß. Mit langer Nase erwarteten wir das Brückenmaterial, während uns die Tataren mit einem Regen ihrer langen und starken Pfeile überschütteten. So war diesseits der Leitha nicht mehr viel auszurichten.

An diesen Streifzügen betheiligten sich häufig die freiwillig dienenden Edelleute und unter selben zeichnete sich Prinz Eugen von Savoyen durch besondere Kühnheit aus; er hatte eine ausgesprochene Vorliebe für unser Regiment, welches ja bereits sein Bruder commandirt hatte.

Die Kueffstein-Dragoner hatten in der Schlacht viel mehr gelitten als wir, deshalb wurde auf kaiserlichen Befehl meine Compagnie vom Regiment Heißler zum Regiment Kueffstein übersetzt, um letzteres zu completiren.

Wir hatten auf dem linken Flügel zusammen gekämpft, ich blieb Dragoner und somit war ich zufrieden.

Unter der Führung des Grafen Kueffstein, unseres tapferen Obersten, verfolgten wir die Türken; unglücklicher Weise jedoch vermißten wir unseren braven Führer nach einem unbedeutenden Gefechte bei Gran an der Donau. Wahrscheinlich hatte er sich zu hitzig in's Handgemenge eingelassen und sein durchgehendes Pferd (denn er pflegte leider, selbst in der Schlacht, sehr unruhige Pferde zu reiten), dürfte mit ihm und den fliehenden Türken in den Fluß gestürzt sein.

Innerhalb vier Monaten war es das zweite Mal, daß der Oberst meines Regimentes fiel, und es schien mir eine wunderbare Fügung, daß ich als einfacher Corporal ohne die geringste Verletzung davongekommen.

Nach der Einnahme von Gran richteten wir das Bronzekreuz der Kathedrale wieder auf, welches mehr als hundert Jahre vorher von der Artillerie Soliman's herabgeschossen worden und bezogen Winterquartiere. Beinahe alle Officiere

Digitized by Google

gingen nach Hause oder nach Wien, um es sich wohl sein zu lassen. Von den Soldaten übten einige bei den Quartiergebern ihr ursprüngliches Handwerk aus, doch die meisten mit Beute reichlich versehen, verbrachten die Zeit mit Gelagen und quälten ihre Hausleute, mit welchen sie in stetem Unfrieden lebten.

Ich wollte nicht müßig bleiben, da mir aber mein adeliger Stand nicht erlaubte, ein Handwerk auszuüben, begann ich die Begebenheiten des Feldzuges deren Zeuge ich gewesen, aufzuzeichnen.

Nur mit dem Barbier des Regimentes hatte ich Freundschaft geschlossen; sein Amt bestand darin, uns zweimal die Woche zu rasiren und er übte es schonend aus, was ich wegen meiner empfindlichen Haut sehr zu schätzen wußte. Gleich mir war er Corporal und ein guter Kerl.

Mein wiederholt ausgesprochener Haß gegen die Türken machte ihn neugierig und er verlangte den Grund davon zu wissen.

Ich erzählte ihm aus meinem Leben was mir beliebte, denn es gibt Dinge, welche man selbst am Vorabende einer Schlacht nicht beichtet, wenn auch bei solcher Gelegenheit sich Jeder zu größerer Mittheilsamkeit hinreißen läßt und sowohl von seiner Kindheit als Jugendliebe gerne spricht. Es wäre auch eine große Dummheit gewesen, einem Regimentsbarbier ein zartes Geheimniß anzuvertrauen. In der Schule hatte ich etwas Mythologie gelernt und erinnerte mich daher, daß das Geheimniß des Königs Midas von seinem Barbier sehr schlecht gehütet worden war.

Doch dem schweigsamen Papier darf ich wohl die ganze Wahrheit anvertrauen. — Möge dies als Sühne gelten, Allmächtiger Gott, für alles Böse, so ich im Leben begangen habe!

Digitized by Google

III.

Warum Biſanti Dragoner wurde.

Wer das Waffenhandwerk treibt und die Erfahrungen einiger Feldzüge hinter ſich hat, ſtumpft ſich nach und nach ab und kehrt, ſtets dem Erſtaunen und der Furcht weniger zugänglich, in die Winterquartiere heim.

Bei Beginn ſeiner Laufbahn ſetzt ihn Alles in Verwunderung; ein Scharmützel macht ihm mehr Eindruck als ſpäter eine große Schlacht, dann aber wird er mit den Kriegsgebräuchen vertrauter und legt nur Werth auf ganz beſondere Vorkommniſſe.

Beim Ueberleſen dieſer meiner Erlebniſſe werde ich gewahr, wie ich mich nach und nach von einem Rekruten in einen erfahrenen Soldaten und von einem ſolchen in einen Veteranen verwandelte. Letzteres bin ich noch, bis es Gott gefällt, mich von hier in ein beſſeres Jenſeits abzuberufen.

Mehr als man glaubt, hat ein alter Soldat Verſtändniß und Sinn für zarte Regungen, ſanfte Frauen, ſchüchterne Kinder!

Nicht ohne Rührung kann ich nach ſo viel Jahren, Kriegen und Gefahren an meine Kindheit zurückdenken! Meine früheſte Erinnerung iſt ein Erdbeben, jenes fürchterliche Erdbeben, welches den größten Theil von Raguſa zerſtörte, fünftauſend Mitbürger begrub und meiner Heimat einen unheilbaren Schaden brachte.

Digitized by Google

Es versteht sich, daß mir in so zarter Jugend keine klare Vorstellung von diesem Unheil blieb und daß ich mir erst später von diesem Ereigniß und seinen entsetzlichen Folgen volle Rechenschaft geben konnte. Viele Jahre hindurch verging kein Tag, ohne daß man davon sprechen hörte. Auch bin ich überzeugt, daß die wenigen überlebenden Zeugen dieser Katastrophe, in Ragusa noch heute davon reden, als wäre es gestern geschehen.

Man sagt dort nicht ohne zu zittern: »A flagello terraemotus libera nos Domine.«

Ich war damals kaum einige Monate in das Jesuiten-Collegium eingetreten, es fehlte wenig auf Mittag und wir waren im Begriffe, uns in das Refectorium hinab zu begeben. Plötzlich wurden wir aneinander gestoßen, gehoben und zu Boden geworfen, unter dumpfem Getöse und schrecklichem Geknister, welches sich mehrmals wiederholte. Der Präfect rief: »San Biagio, heiliger Schutzpatron, rette uns, es ist das Erdbeben!« ... Dann ein markerschütterndes Geschrei und Durcheinander, ein Hin- und Herrennen ... Ich befand mich im Freien, wußte aber nicht wo, der Staub blendete mich und ich weinte vor Angst....

In den Armen meines Oheims, welcher mich eilig nach unserem Landhause trug, kam ich erst wieder zur vollen Besinnung.

— Vater! Mutter! rief ich, und mein Oheim, der ebenfalls weinte, liebkoste und beruhigte mich, indem er sagte:

— »Die Eltern werden schon kommen, sogleich will ich nach ihnen sehen.«

Ich blieb viele Stunden allein und wie betäubt; die Möbel waren durcheinander geworfen, die Fenster geöffnet, die Scheiben zerbrochen. Auf der Straße sah ich weinende Frauen und Gruppen von Leuten wie toll vorübereilen. Der Oheim kehrte ganz bestürzt zurück; er hob einen umgefallenen

Digitized by Google

Lehnsessel auf, warf sich hinein und schloß mich in seine Arme:

— »Vater und Mutter, mein armes Kind, siehst Du nur mehr im Himmel wieder, lass' uns für sie beten ... für sie und viele Andere.«

Ich weinte lange und der Oheim mit mir.

Unser Landhaus lag nahe am Meer; gegen Abend erhob sich ein fürchterlicher Sturm, die Wellen stiegen berghoch und warfen ihren Schaum bis ins Haus. Es waren Leute da, welche ich nicht kannte, ich hörte sie vom Weltuntergang sprechen und von zerschmetterten Schiffen, von Trümmern, von Todten, Todten ohne Ende....

Am Abende zog der Oheim etwas aus dem Eßschrank und forderte mich auf, einen Bissen zu mir zu nehmen, aber ich war ermattet und schlummerte im Lehnsessel ein.

Jeden Augenblick wurde ich durch neuen Lärm geweckt; es kamen wieder Fremde und sprachen von Feuersbrünsten, die man löschen müsse, auch daß morlakische Räuber von ihren Bergen herabkämen, um zu plündern.

Der Oheim, welcher Senator war, begab sich zeitlich in den Senat; als er von dort heimkam, hieß er jene Leute in die Stadt zurückkehren, weil die Stadtthore geschlossen und die Straßen geräumt werden sollten.

Die Landleute mußten sich bewaffnen, um die ungarische Wache am östlichen Thore zu verstärken und wenn nöthig, den Morlaken entgegenzutreten.

Es sei nothwendig, den Furchtsamen gegenüber Muth zu zeigen, sagte der Oheim, und fand es unverzeihlich, daß der Erzbischof mit dem größten Theile der Geistlichkeit sich nach Ancona eingeschifft habe, umsomehr als viele Geistliche unter den Trümmern der Kirchen begraben lagen, denn das Erdbeben hatte gerade während der Messe stattgefunden.

Digitized by Google

— »Wenn uns die Jesuiten nicht geblieben wären,« schloß er, »hätten wir Niemand, um die Todten zu begraben.«

Die Capelle unserer Familie war verschont geblieben; eine der wenigen von den zahlreichen Privatcapellen Ragusas. Vierzehn Tage später führte mich mein Oheim dahin, um für meine Eltern zu beten; um zur Grabstätte zu gelangen, mußten wir zwischen Ruinen wandeln. Da die Häuser in Ragusa alle aus Stein und viele aus Granit bestanden, war das Forträumen der Trümmer sehr mühsam; meistens war nur das Erdgeschoß stehen geblieben. Das Pflaster der großen und breiten Straße Stradone war ganz aufgewühlt; die Nebenstraßen, welche in die Berge hinauf oder zum Meere hinabführten, größtentheils mehr Treppen als Straßen, waren durchaus ungangbar.

Wenn nicht das Zollamt, das Lazareth und die Festung nahezu unbeschädigt geblieben wären, hätte ich geglaubt, tausend Meilen von meiner Heimat entfernt zu sein. In den engsten Gäßchen hatten die gegeneinander stürzenden Häuser förmliche Bogen gebildet. Das Ganze glich einem wüsten Schutthaufen und die größten Gebäude, die Kathedrale, der Palast des Statthalters waren verschwunden. Sogar die grauen Berge der Umgebung schienen verändert; noch vor wenig Tagen im ersten Grün des Frühlings heiter prangend, waren sie nun durch Bergstürze, welche alle Vegetation vernichtet hatten, zerrissen. . . .

Bis zum folgenden Winter hatten die Jesuiten ihr Gymnasium so gut als möglich wieder hergestellt; ich trat wieder ein und blieb bis zu meinem achtzehnten Jahre dort, lernte lateinisch und italienisch, verlernte jedoch beinahe gänzlich unsere illyrische Sprache.

Bei meinem Austritt kannte ich weder die Elegie des Nicolò di Bona: »Die Stadt Ragusa an ihren Senat während des Erdbebens« — noch die Dichtung des Palmotitij: »Das

Digitized by Google

wiedererstandene Ragusa.« Dagegen hätte ich, ohne in Verlegenheit zu gerathen »die Ansprüche der Bruderschaft des heiligen Antonius gegenüber der von St. Lazarus« und umgekehrt, im Lateinischen sehr gut darthun können. Ich befand mich übrigens bald auf dem besten Wege, meiner Unkenntniß unseres Volksdialektes abzuhelfen. Ein schöner Brunnen in italienischem Style, welcher in der Nähe der türkischen Karvanserai stand, hatte eine besondere Anziehungskraft für mich; an seinem Kunstwerthe lag mir weniger, aber er war der Vereinigungspunkt der hübschesten Bauernmädchen von Brenno und Canale. Nach beendigtem Markte und bevor sie sich wieder einschifften, kamen die ländlichen Schönen dahin, um bewundert zu werden; dann erst bestiegen sie ihre Felukken und entfernten sich, mit ihrem Gesange den Ruderschlag begleitend.

Am Sonntage machten die Mädchen mit sehr feiner Wäsche und prächtigen Halstüchern in den lebhaftesten Farben Staat; Spitzenhauben, Seidenbänder als Kopfputz tragend, Goldverzierungen und zarte Stickereien auf den weißen Röcken. Die Rinnen in der Nähe des Brunnens gaben ihnen dann den Vorwand, ihre weißen Strümpfe und wohlgeformten Beine zu zeigen.

Ich gestehe, daß mir der Anblick der Bauerndirnen am Brunnen besser gefiel als der des Statthalters von Ragusa, wenn er sich in seiner Staatsperrücke und purpurnen Toga mit Musik in die Domkirche begab, begleitet vom Thürhüter mit dem Sonnenschirm, wie der Doge von Venedig.

Meinem Oheime sagten diese Gewohnheiten durchaus nicht zu und eines schönen Tages las er mir folgendermaßen den Text: »Mir, Euerem Vormunde obliegt es, Euch zu ermahnen, daß es sich durchaus nicht schickt, den Bauernmädchen nachzulaufen; überlaßt dies den Kawassen und Lastträgern des Hafens, Euer adeliges Kleid soll nicht in Berührung

Digitized by Google

kommen mit der verächtlichen, beinahe türkischen Kleidung dieses Gesindels. Bedenkt, daß der Adel unserer Familie aus der Zeit Karls des Großen stammt, daß die Bisanti vom Kaiser den Grafentitel erhielten, weil sie ihm im Kriege gegen die Uskoken dienten, daß das Erdbeben Eueren Vater tödtete und zahlreiche Familien des ältesten Adels vernichtete, und der große Rath bereits zur Sitzung versammelt, überrascht und unter den Trümmern des Palastes begraben wurde. Seitdem erhielten zwar einige, durch Schiffahrt und Wollhandel reich gewordene bürgerliche Familien, das Patriziat und obwohl auch diese neuen Adeligen den langen Mantel aus feiner Sarche auf venezianische Art tragen und auf dem Pflaster absichtlich nachschleppen lassen, betrachtet sie doch keiner der Sorbonesischen Adeligen als seinesgleichen.

Das Geschlecht der Bisanti aber steht noch viel höher als die Sorbonesen, denn es ist eines der wenigen überlebenden aus Salamanca; hättet Ihr die Studien fortgesetzt, würde ich Euch unbedingt lieber an die Hochschule von Salamanca als an die Sorbonne nach Paris geschickt haben.

Ich warne Euch, je ein Sorbonesisches Mädchen zu heiraten, denn die Salamancesen würden Euch dann nicht mehr grüßen und Ihr müßtet zum Range Euerer Frau herabsinken. Doch werdet Ihr eine solche Thorheit sicherlich nie begehen. Ihr seid reich, besitzt die schönsten und einträglichsten Güter der Republik und könnt auf die gesuchtesten Partien Anspruch erheben. Mit unbedeutenden Ausbesserungen an Malerei und Stuckarbeit, mit wenigen Pinselstrichen von Ultramarin und Zinnober sowie Auffrischung der Vergoldung, könnt Ihr mit Gottes Hilfe in Eueren prachtvollen, massiv gebauten Palast in der Stadt, selbst eine Prinzessin als Gattin heimführen.« ...

Während der Oheim meine Geburt und Reichthümer so gründlich erörterte, hörte ich ihm nur mit halbem Ohre zu

Digitized by Google

und betrachtete ihn vom Kopf bis zu den Füßen, meine Mütze in der Hand drehend und die Spitzen meines Schnurrbärtchens kräuselnd. Ich bemerkte seine Schuhe aus Tuch und die Unterweste aus Tafft mit kostbarem Pelzwerk gefüttert; darauf heftete sich mein Blick auf das glatte Mosaikpflaster und fiel dann durch das Fenster auf die grauen Bergspitzen.... In der Meinung, er erwarte eine Antwort, sagte ich:

— Nicht wahr, ohne das Gebirge würde unsere Stadt sehr durch den Nordwind leiden?

— »Lieber Neffe, bleiben wir bei der Sache, ich spreche ernst und habe Euch einen ehrenvollen Antrag zu machen. Ihr wißt wohl nicht, wie sehr Euch ein Mädchen, das ich kenne, zugethan ist. ... Sollte Euere Wahl jedoch bereits auf ein anderes weibliches Wesen gefallen sein, so vertraut Euch mir nur an ... wenn sie Euerer würdig ist ... Würdiger allerdings als die, welche ich Euch vorschlage, könnt Ihr wohl keine finden. Ihre Familie stammt aus Salamanca, sie ist die einzige Tochter und brächte den Bisanti's eine bedeutende Aussteuer mit. Zwei Landhäuser und Jagdgründe, wo Ihr als leidenschaftlicher Jäger, Enten, Rebhühner, Wachteln und Hasen nach Herzenslust erlegen könnt. Es ist ein Mädchen, welches nach alter guter Sitte sich nie in der Oeffentlichkeit gezeigt hat, stets das Haus hütet und nicht einmal beim Fenster zu sehen ist, denn das türkische Sprichwort sagt: Die Frauen, welche häufig zum Fenster hinausschauen, brechen sich leicht den Hals, selbst ohne hinauszustürzen.« ...

Hier hielt der Oheim plötzlich inne; er erwartete ohne Zweifel, daß ich vollkommen überzeugt und von der Vortrefflichkeit seines vornehmen Fräuleins durchdrungen sei.

— Seien Sie überzeugt, theuerer Oheim, daß ich vorderhand durchaus nicht die Absicht habe, mich zu verheiraten;

Digitized by Google

ich habe viele Frauen und Mädchen fromm und sittsam, von und zur Kirche wandeln sehen, mich jedoch nicht darum gekümmert, was sich unter ihren weißen, schwarzen, rothen, violetten und rosenfarbigen Gewändern verbirgt. Sprechen wir lieber von etwas Anderem ... wir müssen das Pflaster längs unseres Hauses erneuern; soll es aus Ziegeln oder aus Stein hergestellt werden? ...

In Wirklichkeit schlug mein Herz schon seit einem Jahre verzweiflungsvoll für Mathia, welche nicht nur keine Salamancanerin, auch keine Sorbonesin, nicht einmal von neuem Adel, ja selbst kein Bürgerkind, sondern aus dem Volke, mit einem Wort ein Bauernmädchen war.

Ich kann die Liebe nicht schildern und finde keine Worte für die Empfindungen meines Herzens; aber Gott ist mein Zeuge, daß ich für Mathia Alles gegeben und gethan hätte.

Zum ersten Male begegnete ich ihr am Palmsonntag beim Ausgang aus der Messe; ich war ihr zum Markte gefolgt und hatte am selben Tage als ich ihr die geweihten Zweige gab, mein Herz an sie verloren. Ihre außergewöhnliche Schönheit überwältigte mich vollkommen. Sie war ihrem Stande gemäß einfach gekleidet; ihr reiches braunes Haar quoll unter der runden, mit einer leichten Goldstickerei verzierten Haube hervor. Der sanfte Wind spielte mit ihrem Schleier; ein kleines Kreuz aus Korallen schmückte ihren weißen, kräftigen, schmiegsamen Hals, und ihr eng anschließendes Leibchen ließ das schöne Ebenmaß ihres Körpers errathen. Die am Handgelenke geschlossenen Aermel ließen den Arm nicht sehen und ihre Hände waren etwas groß und gebräunt, doch die natürliche Anmuth, mit welcher sie die Wolle des Spinnrockens drehte, ließen mich die süßesten Liebkosungen erwarten. Ihre stattliche Gestalt wurde durch die Holzschuhe mit hohen Absätzen geradezu gebietend und ihre Augen funkelten stolzer als die

Digitized by Google

jenes Edelfalken, welchen Ragusa als Tribut an den König von Spanien zahlt.

Wenn ich daran zurückdenke, jetzt, wo mir durch grausame Enttäuschungen die Augen geöffnet wurden, begreife ich, daß ein wirklich ehrbares Mädchen aus dem Volke, den Anträgen eines reichen jungen Adeligen nicht hätte Gehör schenken sollen.

Doch damals, kaum der Schule entwachsen, hatte mich diese erste Liebe derart eingenommen, daß sie mich vollständig blind machte.

Ich hätte die Welt dafür gegeben, dieses herrliche Geschöpf zu besitzen und war so thöricht wie jene Fische, welche sich mit der Hand fangen lassen. Ein Karpfen aus dem See von Scutari wäre nicht argloser an die Angel gegangen, als ich. Sie wohnte in Brenno und war die Tochter eines Müllers; selbst eine Mühle am Brennofluſſe besitzend, hatte ich häufig Gelegenheit sie zu sehen und mich in jener fruchtbaren und reizenden Gegend beim Gemurmel der klaren Gewässer vom Zauber dieser Liebe bestricken zu lassen.

Als nun der Oheim beabsichtigte, mir ein Mädchen aus altem Adel vorzuschlagen, hatte ich der Müllerstochter bereits die Ehe versprochen.

Ich schwieg damals, zog mich in unsere Villa am Meere zurück und traf die Vorbereitungen, um mein Versprechen zu erfüllen.

Mathia strahlte vor Freude und versprach mir das Paradies. Als Alles bestimmt war, schrieb ich dem Oheim; der Bote kam zurück.... Ich glaube, ihn noch vor mir zu sehen, ganz bestürzt, die zahllosen Knöpfe seiner Weste sprachlos auf- und zuknöpfend.

— Wurde Dir eine Antwort gegeben?

— Mündlich Herr Graf, aber ich getraue mich nicht, sie auszusprechen.

Digitized by Google

— Muth! Sprich nur!

— Daß der Herr Graf von Sinnen und so etwas unmöglich sei.

Ich erbebte über die Antwort und über die Art, wie mir selbe ertheilt wurde.

— Nun, entgegnete ich, gehe zu meinem Oheim und sage ihm, die Sache sei so möglich, daß sie binnen wenigen Tagen stattgefunden haben wird.

Am Vorabende der Hochzeit begab ich mich überglücklich nach Brenno; dort angekommen, glaubte ich vom Blitze getroffen zu werden, als mir der Müller weinend entgegenkam und nur mit Mühe die Worte hervorbringen konnte:

— Meine Tochter ist verloren, Euere Mathia ist nicht mehr....

— Todt?

— Ich hoffe nicht ... doch geraubt....

— Und Ihr?

— Ich kam gestern spät nach Hause, fand die Thüre eingestoßen, rief Mathia, doch Niemand antwortete mir; ich suchte sie die ganze Nacht hindurch; mein Gott, wo wird sie nur sein? ....

Mein erster Verdacht fiel auf meinen Oheim; es war kein Zweifel, daß er bei diesem Verschwinden die Hand im Spiele hatte, und ich dachte, er habe Mathia durch die Zigeuner, welche längs der Narenta hausen, rauben lassen.

Bevor ich Lärm schlug, rannte ich nach Hause, ließ das ganze Gebiet durchsuchen, befragte alle möglichen Leute und tausend Vermuthungen durchkreuzten mein Gehirn.

Nach einiger Zeit brachte ich in Erfahrung, daß an jenem verhängnißvollen Tage eine Brigantine im Golfe sich aufgehalten, als wolle sie Wasser einnehmen. Ein armirtes Boot aus Ragusa hatte dieselbe als Seeräuberschiff erkannt, da die Mannschaft mit Flinten bewaffnet war; gegen Abend

Digitized by Google

hätten einige Bewohner von Brenno ein handvoll Leute landen sehen, geführt von einem großen, bärtigen Manne ohne Mantel, in einem Kleide mit weiten Aermeln, dessen Mütze durch eine aufrechtstehende, mit einer Agraffe befestigte Feder geziert war und welcher mit einem langen Schwerte bewaffnet gewesen.

Die Einwohner hatten sich aus Furcht im Gebüsche versteckt und, als die Truppe vorüber war, die Flucht ergriffen.

Es war kein Zweifel mehr, Mathia befand sich in den Händen von Corsaren. Aber von welchen? Narentaner? Cimariotten? Dulcignotten? Die Gewässer Dalmatien's wimmeln von solchem Gesindel. Oder waren es Barbaresken?

Und wohin hätten sie Mathia gebracht? Ohne Zweifel auf türkisches Gebiet, weil nur dort Handel mit Frauen getrieben wird; möglich auch, daß die Piraten den Kaperschiffen der Malteser vom Orden San Stefano oder des Vicekönigs von Neapel und Sicilien in die Hände gerathen waren. In jenem Falle war freilich auf Schonung seitens christlicher Ritter wenig zu rechnen; die Seeräuber würden an der Segelstange aufgehängt worden sein und Mathia wäre entweder Hungers gestorben oder hätte ein lasterhaftes Dasein auf dem Pflaster von La Valetta, Livorno, Neapel oder Palermo führen müssen.

Doch dieser Fall schien mir wenig wahrscheinlich, denn die christlichen Kaperschiffe plündern lieber christliche Handelsschiffe, bevor sie sich in einen Kampf mit Piraten oder Türken einlassen. Vielleicht war Mathia auch in die Hände jener genuesischen Kaufleute gefallen, welche den Sklavenhandel bis nach Kroatien ausdehnen; doch auch in diesem Falle hätte sie auf den Märkten der Levante geendet. Daher mein unauslöschlicher Haß gegen die Muselmänner, ein Haß, der aus heftiger Eifersucht entstand.

Digitized by Google

Früher war es mir unpassend erschienen, daß die Republik Ragusa der Pforte einen Tribut von zwölftausend Zechinen zahle, daß sie die Favoritinen und Minister des Sultan's beschenke, sowie aus geschäftlicher Rivalität die Feindseligkeiten der Türken gegen Venedig unterstütze. Von diesem Augenblicke an schien es mir jedoch, als ob kein guter Christ Ruhe finden dürfe, bevor nicht sämmtliche Bekenner des Islam's ausgerottet sein würden.

Der Haß gegen die Türken konnte jedoch den Verdacht an die Mitschuld meines Oheims nicht ausschließen. Unglücklicher Weise bestätigte sich sehr bald meine Vermuthung und eine Katastrophe war nicht mehr zu vermeiden.

Ich befand mich zufällig während des Marktes von Ragusa auf dem Hauptplatze. War es Täuschung oder Wahrheit; es schien mir, als ob mich Alles ironisch und beleidigend anstarre. Unter Anderen stand dort mein Oheim mit einem mir unbekannten Manne im Gespräch, welcher einen türkischen Krummsäbel mit reich verziertem Griffe trug und sich auf eine kleine Streitaxt stützte, und der Tracht nach ein kroatischer Adeliger sein mußte. Als er meiner ansichtig wurde, gab er dem Oheim ein Zeichen und lachend sagte er laut ein paar Worte. Ich verstand sie nicht, bemerkte jedoch, daß einige Kaufleute sich umwandten und mit in das Gelächter einstimmten.

Der Eindruck des Spottes auf mein hochmüthiges, durch den Raub des geliebten Weibes gereiztes und von Argwohn erfülltes Gemüth war entsetzlich.

Ich verbiß für den Augenblick die, wie mir schien, tödtliche Beleidigung, beschloß aber, mich zu rächen.

Beim Verlassen der Stadt ließ mich das Schicksal einen Bravo begegnen; ich erkannte den Banditen an seiner Bewaffnung mit einem langen Schwert, breiten Messer und starken Knüttel.

Digitized by Google

Mittelst eines bedeutenden Angeldes und des Versprechens reichlicher Entlohnung nach vollbrachter That ließ er sich herbei, meinen Auftrag auszuführen.

Da es bereits spät am Abend war, die Thore gesperrt und die Wächter Einem seinesgleichen nicht geöffnet hätten, so wurde die Ausführung auf den nächsten Tag verschoben.

Die Nacht verbrachte ich im Kampfe mit erwachenden Gewissensbissen, dem stets neu entfachten Drange Mathia sowie meinen beleidigten Stolz zu rächen und der Ueberlegung, wohin ich mich flüchten könne.

Da meine Angelegenheiten in der ganzen Stadt bekannt waren, zweifelte ich nicht, daß die Richter sich zuerst an mich gewandt hätten und ich wollte nicht so jung und mit einer Spur von Hoffnung Mathia wieder zu sehen, durch Henkershand sterben. In dieser Absicht dachte ich zuerst daran, mich auf dem Landwege nach Constantinopel zu begeben, dem großen Markte, wohin die Piraten ihre Beute meist bringen. Doch eine solche Reise erforderte mühsame Vorbereitungen.

Der Weg führte entweder durch das wilde, zerklüftete Montenegro, das Herzogthum S. Saba oder die wüste Hercegovina, und beim Anfange schon begegnete man ernsten, unüberwindlichen Hindernissen.

Ich wußte hingegen, daß ein istrianisches Raubschiff in kurzer Entfernung von meinem Landhause, Fracht suchend, ankerte. In aller Frühe miethete ich dasselbe um hohen Preis, ließ alle Vorbereitungen zur Abfahrt treffen, die unentbehrlichsten Habseligkeiten an Bord bringen und nahm alles Geld, welches ich in der Schatulle hatte, zu mir.

Gegen Mittag erhielt ich die Botschaft, daß ein Bravo einen Mordversuch auf meinen Oheim verübt, letzterer aber mit einer leichten Verwundung davongekommen, der Mörder gefangen worden sei; zugleich kam mir der Befehl zu, mich sofort in die Stadt zu begeben.

Digitized by Google

Bis dahin hatte ich dem Bruder meines Vaters alle Todesarten gewünscht, in diesem Augenblicke jedoch dankte ich dem Himmel, daß der Streich mißlungen. Die Rechtlichkeit siegte wieder in meiner Seele, aber es ward mir klar, daß wenn der Bravo bis jetzt nicht gesprochen, er mich später sicher verrathen würde.

Die Strafe der Verbannung, welche die Richter über mich verhängt hätten, trat ich freiwillig an und den Proceß vermeiden, war viel werth. Von einem frischen Ostwinde getrieben, glitt zwei Stunden später das Raubschiff wie eine Schwalbe hinter die Felsen von S. Marco; am Abend hatten wir die Sandbank der Insel Lagosta hinter uns und vier Tage darauf landeten wir in Triest.

Der Gedanke an meine verlorene Braut und das Verbrechen welches ich versucht, bedrückten mich unsäglich.

Das Urtheil des Tribunals lautete auf lebenslängliche Verbannung und Verlust meiner sämmtlichen Güter.

Um mich zu betäuben, verzehrte ich in Triest, Graz und Wien innerhalb eines Jahres den ziemlich bedeutenden Geldbetrag, welchen ich bei mir hatte. Kaum vierundzwanzig Jahre alt, hatte mich die Liebe zum Bettler, Mörder und Verbannten gemacht und doch träumte ich von Mathia und sehnte mich nach ihr. Der fürchterliche Eindruck des Erdbebens war mir zeitlebens geblieben, so daß ich nur im Feldlager unter Zelten ruhig schlafen zu können wähnte; aber der Aufruhr der Leidenschaft, so mich zum Verbrechen trieb, konnte trotz Unglück und Reue die Liebe zu jenem Weibe nicht auslöschen.

Eine Kette von weiteren Schicksalsschlägen und Leiden reihte sich in der Zukunft für mich daran. — Alt und lebensmüde, fühle ich jetzt, daß ein Erdbeben eine weit geringere Heimsuchung ist, als ein schlechtes Weib.

Was den Oheim anbelangt, so erreichte er ein Alter von neunzig Jahren und es entfiel somit für mich der schlimmste

Digitized by Google

Vorwurf, sein Leben abgekürzt zu haben. Ein Aderlaß hätte ihm nicht besser anschlagen können und der Bravo, sein Chirurg, wurde gehängt, da er andere rückständige Rechnungen beim Gerichte auszugleichen hatte....

All' diese Ereignisse hatten mich dazu getrieben, Soldat zu werden, als ich die drei Unterofficiere im Wirthshause zu Hernals traf und nach der Befreiung Wien's war ich bereits Corporal bei Kuefffstein-Dragoner.

Die Bauern bei denen ich wohnte, konnten sich keinen bescheideneren und gesitteteren Soldaten wünschen und waren froh, sich nicht durch Geld von der Einquartierung befreit zu haben. Dem Verkehr mit dem weiblichen Geschlechte war ich nicht abgeneigt, suchte ihn aber auch nicht auf, denn im Grunde schlug mein Herz noch immer für Mathia.

Außer meiner vorgeschriebenen Verpflegung nahm ich gerne jede mir von meinen Wirthen gebotene Begünstigung an, begehrte aber nichts, während andere Kameraden drohend und fluchend neue Gewaltthaten verübten, wenn irgend ein muthiger Bauer sich bei den Officieren beklagte.

Ich fehlte nie im Dienste bei der Hauptwache, wo die Standarte der Compagnie aufbewahrt wurde und wo sich auch die Arreste befanden, welch' letztere mich jedoch nie beherbergten. Ein einziges Mal, da ich unterließ, dem Adjutanten zu präsentiren, wurde ich mit zwei Stunden Wache mit vier zusammengebundenen Gewehren auf jeder Schulter, bestraft.

Das Würfelspiel war verboten und nur das Pufffspiel gestattet, welches der verstorbene Oberst dem Wachtmeister geschenkt hatte, der es durch Austrommeln vermiethete. Bei schönem Wetter zog ich das Kartenspiel im Freien vor und besuchte die Schänke nicht, weil es mir nicht darum zu thun war, den Verdienst des Wirthes und des Wachtmeisters zu vermehren.

Letzterer hatte mich besonders aufs Korn genommen.

Digitized by Google

Ein Dragoner, welcher wegen der Verpflegung mit seinem Wirthe in Streit gerathen war, ließ sich nun einmal zu folgender roher Aeußerung hinreißen:

— Wenn Du nichts Anderes hast, so brate ich eines Deiner Kinder, um mich satt zu essen.

Ich berichtete dies dem Wachtmeister, hinzufügend, daß es mir nicht passend scheine, unser nobles Regiment in den Ruf von Kinderfressern zu bringen. Es entstand ein Wortwechsel, er beleidigte mich und die Folge war eine geheime Herausforderung. Ich wollte keine Vermittlung, weil es mir nicht beliebte, einen Kameraden in meinen Streit hineinzuziehen. — Den Kampfzeugen sagte ich, daß ich dem Wachtmeister nichts nachtrage und die Sache noch mit dem bloßen Ergreifen des Degens beizulegen wäre, wenn er mir die Artigkeit erweisen wolle, den Degen zuerst wieder zu versorgen; im anderen Falle genüge mir das erste Blut. Der Wachtmeister jedoch war ein großer Aufschneider und erklärte sich nur auf Leben und Tod mit dem Dolch, im geschlossenen finsteren Zimmer, schlagen zu wollen. Das Ende der Verhandlungen war, daß der Zweikampf mit Ausschluß des Stoßes um Mittag stattfinden solle.

Auf dem Kampfplatze richtete er das Wort an mich und die Zeugen mußten ihn auf das Unpassende seiner Handlungsweise aufmerksam machen. Die Degen wurden untersucht, wir entblößten die Brust und legten die Halsbinde ab; eben war ich im Begriff gegen den Wachtmeister auszufallen, als der Lieutenant hinzukam, unsere gekreuzten Degen mit dem seinigen auseinanderschlug, uns Beide arretiren ließ, mich jedoch ermächtigte, die Compagnie wissen zu lassen, daß der Wachtmeister ihm selbst von dem bevorstehenden Zweikampfe Mittheilung gemacht habe. . . .

So wurde der Wachtmeister zum Gespötte des ganzen Regimentes.

Digitized by Google

IV.

Unter Prinz Eugen.

Am Tage nach Dreikönig schlug der Tambour zum Sammeln und als die Compagnie aufgestellt war, theilte der Lieutenant mit, daß Seine Majestät der Kaiser mittelst Allerhöchsten Handschreibens das vacante Regiment dem Prinzen Eugen von Savoyen, Grafen von Soissons, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Eigenschaften und seines erprobten Muthes verliehen habe.

Er fügte hinzu, daß der Prinz am Hofe zurückgehalten, bei Beginn des Feldzuges das Commando des Regimentes übernehmen werde, mittlerweile jedoch den Oberstlieutenant schriftlich beauftragt habe, den Dragonern bekanntzugeben, daß er ihnen mehr ein Vater als ein Vorgesetzter sein wolle, daß er auf den guten Willen Aller rechne, um aus den Savoyen-Dragonern das Musterregiment des kaiserlichen Heeres zu machen.

Diese Mittheilung wurde mit großem Jubel aufgenommen, denn es war sehr ehrenhaft für uns, dem Vetter des regierenden Herzogs von Savoyen anzugehören. Der Ruhm des Prinzen Eugen war im ganzen Heere verbreitet; man wußte, wie sehr er den französischen Hof haßte und wie streng und ernst sein Leben und seine Gewohnheiten waren. Trotzdem ließ er es nicht an Großmuth, Würde und dem standes-

Digitized by Google

gemäßen Auftreten, welches seine hohe Geburt erforderte, fehlen. Wir trugen daher gerne seine hellblaue Kokarde auf dem Hute, die rothe Uniform mit den schwarzen Aufschlägen und gelben Knöpfen; auch ersetzte der Fähnrich, ohne Murren auf seine Kosten, an der Standarte das Wappen von Kueffstein durch das Kreuz und die Lilien von Savoyen-Soissons.

Ich, der bereits einen Feldzug unter dem Savoyen'schen Banner mitgemacht und überzeugt war, daß der Prinz ein ausgezeichneter Soldat sei, betrachtete es als ein Glück, wieder Savoyen-Dragoner zu werden. Nach dem Tage an welchem mir Mathia ihr Jawort gegeben, war dieser der glücklichste meines Lebens.

Zugleich kam die Nachricht, daß unsere Compagnie dem Grafen Johann Georg von Kueffstein, dem Sohne des verstorbenen Obersten, verliehen worden; unser neuer Hauptmann war damals erst sieben Jahre alt, aber sein Stellvertreter war ein äußerst tüchtiger Officier.

Da Prinz Eugen in Gran das Regiment übernehmen sollte, trafen wir ganz neu adjustirt und ausgerüstet, dort ein. Der Prinz hatte jenen Dragonern, welchen ein Theil ihrer Ausrüstung verloren gegangen war, den Ersatz erlassen; auch führte er einige Verbesserungen und Erleichterungen in der Adjustirung ein. Tilly behauptete zwar »ein flammendes Gewehr und ein abgerissener Soldat machen einander Ehr'«; Gustav Adolf aber wollte, daß seine Soldaten auch gut gekleidet seien, und Prinz Eugen theilte darin seine Ansicht.

Der päpstliche Legat Padre Marco segnete die neuen Standarten mit dem Wappen des Prinzen ein; die alten mit dem Wappen von Kueffstein wurden dem Obersten verehrt, welcher selbe der nächsten Kirche zur Aufbewahrung übergab.

Es war allgemein die Meinung verbreitet, daß zur Belagerung von Ofen geschritten werden müsse. Jenseits der

Digitized by Google

Donau und in der Umgebung der Festung Wissegrad herrschte großer Mangel an Lebensmitteln, welche nur mit Mühe auf dem Strom, den die Türken von Wissegrad aus beherrschten, zugeführt werden konnten. Das dem Feinde auf dem Marsche abgenommene Vieh ging in den Barken zu Grunde und wir litten sehr durch Mangel an Fleisch.

Padre Marco war mit seinen Segenssprüchen und Bußpredigten bei uns eingekehrt; letztere waren mindestens überflüssig, da wir nothgedrungen fasten mußten. Bei der Messe recitirte er ein zu diesem Zwecke besonders verfaßtes Oremus: In auxilium christianorum, fügte den 78. Psalm hinzu und in den Litaneien der Heiligen: Ut Turcarum conatus reprimere et ad nihilum redigere digneris. Wir antworteten: Te rogamus, audi nos. Im Geiste die Bitte an unseren Proviantmeister richtend um ein Viertel Ochsen- oder Kalbfleisch.

— »Allmächtiger und ewiger Gott vernichte die Heiden, welche auf ihre Wildheit bauen« sagte laut der Capuziner; uns aber war die Uebergabe von Wissegrad eine größere Beruhigung.

Wir waren weit besser untergebracht, als im früheren Feldzuge, da für neue, bequeme Zelte Vorsorge getroffen worden. Dieselben waren nach dem Muster der türkischen hergestellt, aber aus deutscher Leinwand und Baumwolle, damit sie leichter seien, hatten jedoch einen höheren Rand, um Sessel hineinzustellen, während die Türken sich mit Teppichen und Pölstern begnügten. Im Anfange blieben die höheren Officiere in ihren länglichen Zelten ziemlich allein, denn es war auch die Lagerordnung verändert, so zwar, daß die Bagage und Marketender in die erste Linie kamen. Im Centrum der zweiten Linie lagerten der Stab und an den beiden Flügeln die Hauptleute, in der dritten Linie die anderen Officiere, Mannschaft und Pferde.

Digitized by Google

Als das Lager nach Angabe des General-Quartiermeisters abgesteckt war, pflanzte der Adjutant hohe Stangen für die Standarten auf und zog die Lagergassen. Die Pferde wurden mit den Köpfen gegen die Oeffnungen der Zelte und Kruppe gegen Kruppe angehalftert. Die Zelte stießen mit der Rückwand an einander an und in jedem derselben war Platz für vier Mann.

Auf dem Marsche gegen Ofen führte uns Prinz Eugen persönlich zur Recognoscirung gegen Pest vor. In aller Frühe ließ er zum Aufsitzen blasen, in Colonnen formiren: »Vorwärts! Trab! hieß es und daß Keiner zurückbleibe.« ...

Es war kein schöner Oberst, unser Prinz; einfach gekleidet, klein, schmächtig, verwachsen, mit halb geöffnetem Munde, zu kurzer Oberlippe und etwas aufgestülpter Nase; doch seine Augen blitzten geistvoll und kühn unter den braunen Wimpern hervor und rissen uns jederzeit mit sich fort.

In Kurzem waren ihm alle Dragoner auf Leben und Tod ergeben; er sprach selten, aber wenn es geschah, wußte er mit Allen zu reden und seine Worte drangen zum Herzen. Außer dem Französischen sprach er sehr gut italienisch sowie hinlänglich deutsch und spanisch; so waren ihm beinahe alle Sprachen des Heeres geläufig und mit den Ungarn bediente er sich des Lateinischen.

Die Türken sagen: »Soviel Sprachen einer spricht, soviel Mal ist er Mensch.« —

Das Recht über Leben und Tod handhabte er von Anfang an mit solcher Mäßigung und Gerechtigkeit, daß nie Jemand über ein von ihm gefälltes Urtheil murrte und uns sein Wille Gesetz war.....

Wir sahen von weitem Pest in Flammen, beschleunigten den Marsch und erreichten die Schiffbrücke hinter einer Abtheilung Janitscharen, welche die Brücke unter dem Schutze der Kanonen von Ofen abzubrennen begann.

Digitized by Google

Der Prinz warf sich vom Pferde, sprang in eine der Barken, wir hinter ihm her und auf diese Art gelang es uns dreißig davon zu retten, die anderen fünfzig waren schon weggeschwommen. Vom Wasser gingen wir zum Feuer über und retteten von Pest was möglich war. Der Prinz versäumte nichts; denn als das Feuer gelöscht war, wollte er alle Häuser, welche als Quartiere benützt werden sollten, untersuchen, um sich zu überzeugen, ob sie nicht einzustürzen drohten.

Einige Tage darauf gab es viel zu lachen; es schien, als ob der Seraskier bei seinem Barte geschworen hätte, uns ein Carnevalsstückchen aufzuführen.

Da Ofen eingeschlossen war und der Türke zum Entsatze herbeieilte, gingen wir ihm mit der ganzen Cavallerie in einem starken Nachtmarsche entgegen.

Es war der schönste Mondschein und den Turban eines Agas hätte man wie am hellen Mittag aufs Korn nehmen können. Doch die Türken pflegen sich des Nachts ruhig zu verhalten und zu schlafen, sowie sie bei den ersten Anzeichen des Winters den Feldzug plötzlich abbrechen und sich zurückziehen; nur bei Tag und günstiger Jahreszeit betrachten sie sich als Soldaten.

Als wir eines Morgens in Bereitschaft standen, erschienen plötzlich am Ausgange des türkischen Lagers bei zweihundert Kameele und Dromedare mit wackelnden Höckern, lang gebogenen Hälsen und mit den Nüstern im Winde schnüffelnd, in störrischer wunderlicher Haltung. Statt der Treiber saßen arabische Soldaten auf den Thieren, große, weiße Baumwolltücher wie Fahnen schwenkend.

Einige dieser Kameele trugen leichte Kanonen im Sattel, und nach der Schlacht fanden wir die Thiere mit zerschmetterten Beinen, verendend und in Folge dieser entsetzlichen

Digitized by Google

Verstümmlung stöhnend, am Boden liegen. Es war klar, daß die Türken verhindern wollten, daß wir uns der Kameele zum Transport der Kanonen bedienen sollten; letztere blieben in der That auf dem Kampfplatze zurück.

Andere der erwähnten Thiere hielten von selbst, kauerten sich nieder und es war nicht mehr möglich, sie wieder in die Höhe zu bringen.

Ohne Zweifel hatte es der Seraskier darauf abgesehen, uns durch dieses sonderbare Schauspiel zu verblüffen, aber unsere Pferde waren schon durch zwei Feldzüge an den Anblick und Geruch der Kameele gewöhnt und nur wenige derselben wurden unruhig.

Nach einem kurzen Kriegsrath im Sattel, läßt Prinz Eugen absitzen und empfiehlt uns, die Kameeltreiber gut aufs Korn zu nehmen; in der That, nach wenig Schüssen sind sie wie weggeblasen. Einmal des Zügels ledig, senken die Kameele die Köpfe, strecken die Hälse, holen mit den Beinen aus und verschwinden nach allen Richtungen in große Staubwolken gehüllt.

Wir halten Stand und wehren mit ruhigem, vernichtendem Feuer verschiedene Angriffe der Cavallerie und Janitscharen ab. Schließlich werden letztere in der Flanke gefaßt, aufgerieben und der Seraskier entflieht mit dem Reste. Wir mit unserem Prinzen verfolgten die Türken nur eine Meile hinter das Lager, denn weiter zu gehen hielt uns die Müdigkeit unserer Pferde ab, aber es genügte, um die Pauken einer Spahi-Escadron zu erobern, welche selbstverständlich der Obersten-Compagnie verblieben. Seitdem marschirten die Savoyen-Dragoner mit Trommeln und Pauken; das Regiment und sein tapferer Führer ernteten großes Lob vom Prinzen von Baden und der Herzog von Lothringen berichtete dem Kaiser besonders über uns.

Digitized by Google

Während wir frohen Muthes und mit Erfolg kämpften, ging die Belagerung von Ofen nur langsam vorwärts. Die Anstrengungen bei den Angriffen und Ausfällen, fürchterliche Hitze, empfindliche Abkühlung bei Nacht, dann sintfluthartige Regengüsse, Schmutz bis über die Stiefel, Mangel an Lebensmitteln und Krankheiten, zogen die Sache in die Länge.

Um die Verbindung zwischen den Zelten zu ermöglichen, errichteten wir förmliche Dämme aus Faschinen, welche stets erneuert werden mußten, da sie im Schlamme versanken; fahren konnte man nicht und war daher gezwungen, Munition und Lebensmittel durch Maulthiere und Pferde befördern zu lassen. Letztere waren vom Train der Officiere oder der Cavallerie entlehnt; um die Geschütze einer Batterie zu wechseln, brauchte man bis zu drei Tagen, so daß die Artillerie-Officiere diesmal eine besondere Berücksichtigung an Gehalt und Beförderung ehrlich verdienten.

Anfangs August war ein Drittel von unseren Dragonern ohne Pferde oder schlecht beritten, was nicht Wunder nehmen kann, wenn man bedenkt, daß die Fourage zwölf Stunden weit hergeholt werden mußte.

Zum Fouragiren rückte die Hälfte des Regimentes aus; zwei Mann von jedem Zelte. Mit Ausnahme der Bedeckung ritt man ohne Sattel, um mehr aufladen zu können. Im Ganzen war der Fouragirdienst im Felde anstrengender als in den Winterquartieren, wo man nur trockenes Futter zu holen brauchte und sich stets des Sattels bedienen durfte.

Selbst der Cavallerist war nicht befreit vom Laufgrabendienste und am Abend des 1. September vom Fouragiren kaum heimgekehrt, traf mich die Reihe.

Ich erinnere mich gut, daß ich sehr ermüdet war, einen unbezwinglichen Schlaf hatte und durch eine plötzliche Empfindung von Kälte geweckt wurde, der eine brennende Hitze sowie ein heftiger Schmerz an der linken Wange....

Digitized by Google

Um mich her entstand im selben Augenblicke ein heftiges Getrampel, ein unbeschreiblicher Lärm, es fielen Schüsse.... Ich griff mit der Hand nach meinem Gesichte und zog sie feucht zurück, doch da es finster war, konnte ich nicht ausnehmen wovon ... dann verwirrten sich meine Sinne.

Erst im Barakenspitale kam ich wieder zu mir. Dort wurde mir erzählt, daß in jener Nacht ein Janitscharentrupp aus Ofen, die Trunkenheit der Wachen benützend, uns überfallen hätte; daß es dem Feinde gelungen, fünfzehn Dragoner zu tödten, bis derselbe, nachdem Allarm geschlagen, in die Festung zurückgeworfen worden. Zweimal sei ich dem Tode nahe gewesen; erstens durch den Krummsäbel des Janitscharen, welcher sich damit begnügte, mir Nase und Wange zu entstellen, denn der harte Rand des Hutes hatte mich geschützt, und zweitens durch eine Gehirnentzündung, welche mich mehrere Tage an den Rand des Grabes brachte.

Merkwürdig! Und mir schien, als hätte ich diese Zeit mit Mathia als ihr glücklicher Gatte verbracht!

Mein Bettnachbar war der durch den Luftdruck einer Kanonenkugel verwundete Regimentsbarbier. Er sagte mir, er habe aus meinen Fieberphantasien entnommen, daß ich adeligen Standes sei und er begreife jetzt, weshalb ich ihm damals nicht meine ganze Geschichte erzählen wollte.

Im Spitale und auf die liebevolle Pflege Anderer angewiesen, wird man mittheilsam; ich gestand ihm, daß mir in der That der Grafentitel gebühre, daß ich selben aber vor der Beförderung zum Fähnriche nicht führen wolle und bat ihn, mir zu erzählen, was es im Lager Neues gäbe.

— Was es Neues gibt? Vor Allem schreiben wir heute den 25. October und dürften beide noch hübsch lange auf unsere völlige Genesung harren; dann, daß der Prinz, unser Oberst, beim Besuche des Laufgrabens verwundet worden....

Digitized by Google

— Schwer? frug ich, und empfand meine eigenen Schmerzen nicht mehr.

— Nein, Gott sei Dank! Eine Flintenkugel hat ihm das Fleisch des linken Armes durchbohrt, ohne den Knochen zu verletzen; jetzt trägt er den Arm in der Schlinge, kann aber reiten. Die Wachen, welche durch ihre Trunkenheit unsere Ueberrumpelung verschuldet, sind aufgehängt worden ... und der Lieutenant hat, als der Wachtmeister unserer Compagnie ihm den Gehorsam verweigerte, ruhig seine Pistole gezogen und ihn niedergeschossen.

Prinz Eugen belobte den Lieutenant sehr, versprach ihm die nächste freie Compagnie und jetzt gibt es keinen einzigen Savoyen-Dragoner, der nicht ein Muster von Gehorsam wäre ... ferner hat Euch der Lieutenant zum Wachtmeister vorgeschlagen, und dies dürfte Euch für Euere Wunde entschädigen.

Der Oberst ist streng, doch gerecht und macht Euch kein Verbrechen daraus, daß Ihr nach so großen Strapazen eingeschlafen ... ich hörte ihn dies selbst dem Adjutanten sagen. Uebrigens sorgt der ausgezeichnete Prinz väterlich für seine kranken und verwundeten Dragoner und hat das Barakenspital wiederholt besucht....

Schließlich berichtete der Barbier, es werde Ofen diesmal nicht genommen, denn die Generäle hätten beschlossen, die Belagerung aufzuheben. Wir Kranken sollten morgen wegtransportirt werden und die Truppen in Kurzem nachfolgen....

— Hört Ihr das Krachen? Es sind die Minen, durch welche unsere Schanzen in die Luft gesprengt werden. Schon sind die Vorbereitungen getroffen, die Kanonen unbrauchbar zu machen und das Pulver, welches wir nicht mit uns führen können, zu vernichten.

— »Leiht mir Eueren Spiegel,« sagte ich ihm, denn ich war neugierig, meine Verwundung zu sehen. Nach der Ab-

Digitized by Google

nahme des Verbandes war kein Zweifel, daß ich für mein ganzes Leben entstellt bleiben würde. Es gibt Narben, welche die männliche Schönheit des Soldaten erhöhen; doch meine Nasenspitze hatte derart gelitten, daß ich Heiterkeit oder Widerwillen erregen mußte, wenn nicht Beides zugleich. Da ich nicht darauf rechnete, Mathia wiederzusehen und die anderen Frauen mir wenig Zuneigung einflößten, ging mir mein Unglück nicht sehr zu Herzen. Später hatte ich allerdings Gelegenheit, den Krummsäbel, welcher mich so übel zugerichtet, zu verfluchen.

In einem langen Convoi zogen wir von dannen; es kam mir vor, als hätte ich mich ungern von Ofen entfernt, als befände sich hinter den alten Mauern der Festung etwas, so meinem Herzen besonders nahe stünde. Doch muß dies eine nachträgliche Einbildung oder ein wirkliches Vorgefühl gewesen sein!

Der Rückmarsch war mühsam; unvorhergesehene Kälte und vorzeitiger Schnee verschärften die Leiden der Kranken und Verwundeten. Da fliegende Corps der Bechli, zur türkischen Cavallerie in Ofen gehörend, den Rückzug belästigten, die Nachzügler niedersäbelten oder mit ihren langen Lanzen verwundeten, wurde der Marsch beschleunigt.

In den kurzen Rasten war es jedoch nicht möglich, sich um uns zu kümmern oder unsere Leiden zu lindern.

Erst in Gran trafen wir ein ständiges Spital und halbwegs genügende Pflege in den Nebengebäuden des erzbischöflichen Palastes; dort verbrachte ich den Winter. Im Frühjahr von meiner Wunde ganz geheilt, hatte ich keine große Mühe, mich in den Dienst eines Wachtmeisters hineinzufinden, jeden Abend die Zelte zu visitiren, die Compagnieliste zu führen und die Mannschaft zu den verschiedenen Diensten zu bestimmen. Diese waren: die Haupt- und Abtheilungswache, Commandirungen von Ordonnanzen und Posten und, wie

Digitized by Google

schon angedeutet, der innere Dienst. Die anstrengenden Wachen bestanden aus der Laufgraben-, Feld- und Fahnenwache.

Unter meinen Leuten fehlte es nicht an harten Köpfen, welche die Wachverhaltungen und Felddienstbestimmungen nicht erlernen konnten. Manche unter ihnen, den Tag mit der Nacht verwechselnd, fanden sich mit der Flinte statt des Pallasch oder umgekehrt zur Wache ein.

Doch mit Geduld und dem vernünftigen Gebrauche des Stockes ging es in meiner Compagnie besser als in den anderen.

Obwohl die Feldzüge, welche einer großen Belagerung folgen, anstrengend zu sein pflegen, lief der von 1685 gut ab, Dank den Segenssprüchen des Padre Marco und auch ein wenig unserer Tapferkeit.

In einem Scharmützel bei Novigrad rissen wir die französischen freiwilligen Edelleute aus großer Verlegenheit; die letzteren waren in den Krieg gezogen, weil sie sich in Frankreich langweilten. Stattlich sahen die Herren Franzosen aus, das muß man ihnen nachsagen! Sie trugen reiche Spitzenkrägen, die Nähte ihrer Kleider mit Silberstickerei verziert, Cravatten aus Brüsseler Spitzen, nach der neuesten Mode geschlungen und durch das Knopfloch gezogen. Mit dem Perlmuttergriff der Reitpeitsche spielend, herrliche Pferde reitend und gefolgt von Lakaien mit Reservepferden, caracolirten sie auf ihren reichgestickten Sätteln nach der Schule des famosen Du Plessis, Stallmeisters Ludwig XIV. und machten sich das zweifelhafte Vergnügen, Spahis mit Pistolenschüssen anzugreifen. Die türkischen Reiter ließen sich jedoch nicht verblüffen; scheinbar in voller Carriére fliehend, parirten sie plötzlich und stürzten, ihr Allah! Allah! aus voller Kehle brüllend, wie der Blitz auf die Franzosen. In den kurzen Steigbügeln stehend, beugten sie sich über den Kopf ihrer Pferde, so daß ihre Säbelhiebe eine ungeheuere Wucht er-

Digitized by Google

hielten, und mancher der jugendlichen gepuderten Köpfe flog, glatt abgehauen, zur Erde.

Wenn Prinz Eugen nicht rechtzeitig mit uns eingetroffen wäre, hätte wohl keiner dieser Herren sein schönes Frankreich wiedergesehen.

In der großen Schlacht bei Gran kämpften wir zu Fuß im Centrum. Tiefe Sümpfe und ein dichter Nebel trennten uns vom Feinde. Als der Nebel sich hob, griffen die Türken zuerst unseren rechten, dann den linken Flügel an und stießen schließlich auf uns. Die Moslems wurden jedoch überall so gut empfangen, daß sie nach siebenstündigem Kampfe die Flucht ergriffen. Wir Dragoner sprangen in den Sattel, doch unsere schweren Pferde kamen in dem tiefen Sumpfboden nicht vorwärts. Nur die Husaren konnten den Feind verfolgen, indem sie von Zeit zu Zeit mit Faschinen dem grundlosen Boden etwas Festigkeit gaben, und wurden zugleich Zeugen eines merkwürdigen Schauspieles. Die Spahis und Janitscharen bekämpften sich gegenseitig, während Sargi und Sagmani, neue türkische Milizen, gegen Janitscharen und Spahis fochten. Alle wollten die ersten auf der Flucht sein und benützten die Gelegenheit, ihrem eingewurzelten Haß gegen einander Luft zu machen. Die Janitscharen werden vom Sultan oft benützt, um die Spahis im Zaume zu halten, während die Corps der Sargi und Sagmani errichtet wurden, um die übermüthigen Janitscharen zu zügeln.

Daß der Seraskier sich aus Wuth über die verlorene Schlacht den Bart ausriß, dies konnte meine vor Ofen verstümmelte Nase nicht wieder gut machen. Man erzählte, daß bei Anbruch dieses Tages das Antlitz des Generalissimus, Herzogs von Lothringen, ganz besonders strahlte, was wohl natürlich war, da die Sonne in seinem blanken Helm und Halbküraß sich wiederspiegelte. Die jedoch, welche Padre Marco für einen Heiligen hielten, wollten an ein Wunder glauben. . . .

Digitized by Google

Während der Winterquartiere wurde Prinz Eugen, unser Oberst, zum Generalmajor ernannt; es war ein großes Fest, umsomehr als ihm durch diese Beförderung das Regiments-Commando nicht genommen worden war.

Wir erhielten eine neue Waffe, das Bajonett, welches in den Lauf der Flinte gesteckt wurde, um es beim Handgemenge zu gebrauchen. Bei Wiedereröffnung des Feldzuges waren wir mit dessen Gebrauch genügend vertraut und zogen wie mit Piken bewaffnet in den Kampf, einer Waffe, die lange Zeit nicht mehr geführt worden war.

Ende Juni standen wir zum zweiten Male vor Ofen, dessen alte und furchtbare Befestigungen, wieder in Stand gesetzt und vermehrt, von der Höhe zu uns herabdrohten.

Das mächtig emporragende Schloß, um welches sich die Werke gruppirten, sowie über dreißig schlanke Minarets, welche hinter den Wällen aufstiegen, boten einen großartigen Anblick dar.

Die große Zahl der Minarets war nicht gleichgiltig, denn die Türken weichen nur im äußersten Nothfall aus den Plätzen, in welchen sich Moscheen befinden.

Wir wußten auch, daß die Bezwingung der starken, von Abdurrahman Pascha, einem alten, tüchtigen Soldaten befehligten Garnison, viel Blut kosten würde.

Doch diesmal waren wir neunzigtausend Belagerer, darunter sehr viele Maltheser mit ihrem Großmeister und eine große Anzahl freiwilliger Edelleute. Sogar die Schweiz war durch ein Contingent vertreten und so mancher Abbate hatte die Erlaubniß erhalten, in den Krieg zu ziehen. Es war ein förmlicher Kreuzzug und doch lagen wir zwei und einen halben Monat in den Laufgräben.

Wir lagerten am Fuße des Schwabenberges zwischen Obst- und Weingärten, in der Nähe eines türkischen Friedhofes, in dessen Mitte eine kleine Moschee stand.

Digitized by Google

Von diesem Posten aus nahm ich während zweieinhalb Monaten Antheil an der Belagerung und war Zeuge von den schrecklichsten Ereignissen; leicht begreiflich bei der Entschlossenheit der Angreifer und Hartnäckigkeit der Vertheidiger. Bei Tag verdunkelte der Rauch der Batterien die Luft und oft wurden die Schatten der Nacht durch feurigen Schein zerrissen.

Geschütze, Bomben und explodirende Minen begleiteten mit ihrer Musik die Angriffe und Ausfälle.

Die Brandkugeln, Granaten und glühenden Kugeln, welche aus den neuen vom Spanier Gonzales erfundenen Haubitzen geworfen wurden, verursachten in der Stadt ausgedehnte Feuersbrünste.

Sie sprengten Pulvermagazine in die Luft, zerstörten Mauern und machten große Breschen, doch Abdurrahman folgte keiner Aufforderung zur Uebergabe, noch wichen seine Truppen den wüthendsten Angriffen.

Die tapfersten Officiere, die vornehmsten Freiwilligen fielen unter einem Hagel von Steinen, Brandkugeln, Pfeilen und Wurfspießen. Ofen war ein unerschöpflicher Vulcan von Feuer und Eisen; Geschütze aller Art, Bombarden, Falkoneten, Spingarden und Flinten spieen hundertfachen Tod. Ganze Ketten von Contreminen sandten haufenweise die tapferen Ersteiger der Breschen in die Ewigkeit.

Es gab unter Anderem eine ungeheuere eiserne Kanone in der Festung, welche Steinkugeln von einhundertundzwanzig Pfund schoß, von denen eine, in unser Piket einschlagend, vier Dragoner auf der Stelle tödtete.

Eines Tages sahen wir ein paar tausend Spahis mit verhängtem Zügel heranstürmen. Bei unseren Linien angelangt, warfen sich fünfhundert der verzweifelten Gesellen vom Pferde und versuchten eng geschlossen, ihre Krummsäbel schwingend, in unser Lager einzudringen. Zweihundert von

Digitized by Google

ihnen büßten ihr tollkühnes Unternehmen mit dem Tode, den Uebrigen gelang es, nach Ofen zu entkommen.

Die Köpfe der Getödteten steckten wir auf Piken, um den Belagerten jeden Zweifel über das Ende dieses Ausfalles zu benehmen. Die wenigen Gefangenen sagten aus, es sei ihnen ein hoher Lohn für das Unternehmen versprochen worden, und Abdurrahman gäbe zwei Zechinen für den Christenkopf.

Endlich am 2. September wurde der allgemeine Sturm angeordnet.

Digitized by Google

V.

Einnahme von Ofen .... und Wiederfinden.

Sechs donnernde Feuerschlünde geben bei Sonnenaufgang das Zeichen und sogleich setzen sich die drei Sturmcolonnen in Bewegung. Wir stehen in der Contravallationslinie in Bereitschaft, denn man fürchtet einen Angriff des zum Entsatz herannahenden Großveziers. Prinz Eugen ist an unserer Spitze; unruhig, theils weil nichts vom Großvezier zu sehen und theils weil er fürchtete, daß Ofen ohne sein Zuthun genommen werden könnte, sendet er Officiere an den Herzog von Lothringen und ruft nach erhaltener Antwort triumphirend: »Auch wir werden dabei sein.« Er läßt eine Bewegung in die Flanke machen und führt uns im Carrière vorwärts. Am Fuße des Hügels sitzen wir ab und steigen aufwärts, die Bajonnette im Lauf, eine Abtheilung mit Aexten und Beilen voraus. Wir stoßen auf einen Friedhof, schlagen die Thore ein, finden eine Bresche und sind in der Stadt.

Bei den drei Hauptangriffspunkten werden die Vertheidiger von den Sturmcolonnen nach mörderischem Kampfe überwältigt und es folgt ein wilder Straßenkampf unterhalb des Schlosses. Ein Corps Spahis, ebenfalls zu Fuß, setzt uns verzweifelten Widerstand entgegen; ihre Säbel und unsere Bajonnette kreuzen sich.

Das Bajonnett wirkte Wunder und mit einem heftigen Anlauf räumten wir gewaltig unter dem Feinde auf. Ali

Digitized by Google

Bey, welcher die Spahis befehligte, schien der Teufel in leibhaftiger Gestalt. Die Haare seines struppigen Schnurrbartes sträubten sich; mit zwei Säbeln bewaffnet, hatte er mehrere unserer Dragoner niedergestreckt und eine förmliche Verschanzung von Todten und Verwundeten um sich gehäuft; mit Pistolenschüssen streckten wir ihn nieder.

Abdurrahman Pascha fiel als tapferer Soldat unter den Ersten auf der Bresche seiner Festung.

Vom Schlosse regnete es große Steine und Geschosse jeder Art; entsetzliche Brandstoffe, wie sie nur die Orientalen zu bereiten verstehen, entzündeten die Häuser, Freund und Feind bei lebendigem Leibe röstend. Auf den Wallgängen, in den Gräben, brannten Haufen von Holz und Schwefel, ganze Wolken stinkenden Rauches gen Himmel sendend, Sehen und Athmen erschwerend. Schaufeln voll brennenden Peches und Beleuchtungskörper, welche sonst bei nächtlichen Ueberfällen Verwendung finden, wurden auf uns niedergeworfen.

Mit Pulver gefüllte Schläuche aus Ziegenfell, aus der Hand geschleudert, zerplatzten vor unseren Füßen wie Granaten.

Man legte Leitern an die Mauern, die Kühnsten drängten sich auf den Sprossen; die Leitern brachen unter der Last zusammen . . . man brachte neue und stellte selbe auf die Körper der Gefallenen, sie rücksichtslos zerquetschend. . . .

Die Unserigen, auf allen Punkten siegreich vordringend, wurden erbittert und durch den hartnäckigen Widerstand in Wuth gebracht; schon hatte Prinz Eugen Geschütze verlangt, um die Bresche zu erweitern. Der hinzukommende Churfürst von Bayern wollte jedoch ein unnützes Blutvergießen vermeiden und meinte, daß, nachdem man sich bereits Ofens bemächtigt, das Schloß bald capituliren würde. In der That stellten die Türken kurz darauf das Feuer ein, steckten eine weiße Fahne auf, lösten ihre Turbans und ließen die weißen
[illegible]fen derselben nach allen Seiten flattern.

Digitized by Google

Der Tambour unserer Oberstens-Compagnie forderte die Besatzung des Schlosses auf, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, widrigenfalls sie sämmtlich über die Klinge springen würden, wie es bereits dem übrigen Theile der Garnison ergangen sei. Der Tambour sprach die Wahrheit; so sehr sich Generale und Officiere bemühten, war es nicht möglich, die durch die lange Belagerung und den letzten blutigen Sturm ergrimmten Soldaten zu verhindern, alle Türken niederzumachen, welche ihnen in den Weg kamen.

Die Savoyen-Dragoner erhielten den Auftrag, das Schloß zu besetzen, mit der Weisung, das Leben der Gefangenen bei Todesstrafe zu schonen. Außer den Türken fanden wir vierhundert Juden, halbtodt vor Furcht, in den unterirdischen Gewölben versteckt.

Der General-Commissär Rabatta installirte sich in den Vorrathsräumen, um dort Proviant, Munition, Material und die ganze Beute aufzuhäufen. Geschütze waren in ungewöhnlich großer Zahl vorhanden und viele derselben, von den Türken in früheren Kriegen erbeutet, trugen die Wappen so mancher europäischer Staaten.

Es gab dabei Geschütze verschiedenster Art, Basilisken, große und kleine Feldschlangen, Falkonets, Aspidi, Sperber, Viertels-Feldschlangen, einpfündige Kanonen und Pasvolante.

Das Maltheserkreuz, der Marcuslöwe, die päpstlichen Schlüssel, die Lilien von Frankreich, der kaiserliche und der polnische Adler bezeugten deren Herkunft.

Nach ertheilter Erlaubniß zur Plünderung herrschte an diesem Tage und während der darauffolgenden Nacht in ganz Ofen die zügellosesste Verwüstung.

Schon am Morgen hatte Padra Marco d'Aviano eine vom Kaiser geschenkte Fahne aufgepflanzt und während des Sturmes die Litaneien der heiligen Jungfrau unaufhörlich

Digitized by Google

laut gebetet. Als der Sieg entschieden war, bestieg er die Bresche, drang mit uns ins Schloß und stellte die Fahne in der zur Moschee umgewandelten heiligen Stefanskirche auf.

Selbstverständlich vergaßen wir ob dieses kirchlichen Schauspieles die Plünderung nicht und als die Wachen bei den Magazinen aufgestellt waren, wurde das Schloß bis in die entlegensten Winkel durchstöbert. Soldaten aller Waffengattungen und Länder drangen, reichere Beute als in der Stadt vermuthend, dort ein.

Gleich den Anderen lief auch ich wie verrückt durch die weiten Säle und Gänge; Thüren einstoßend, Schlösser mit Pistolenschüssen aufsprengend, Möbel aufreißend, zertrümmernd, Beutestücke nehmend und wählend, dann in blutigen Händeln darum streitend, mehr Thier als Mensch. Wer in den geheimen Verstecken kostbaren Wein fand, welcher den Türken trotz des Verbotes mundet, füllte seine Kopfbedeckung damit und trank das feurige Naß wie Wasser.

In der unglaublichsten und zudringlichsten Weise wurde nach weiblichem Geschmeide und kleinen kostbaren Gegenständen gesucht. Bei einbrechender Dunkelheit stieg die allgemeine Verwirrung aufs höchste; der unheimliche, flatternde Schein der Feuersbrünste rings umher, vermehrte nur noch das Entsetzliche der allgemeinen Gräuel und Verwüstung.

Ich selbst war außer Rand und Band und meiner Sinne nicht mehr mächtig. ... Plötzlich trifft ein gellender Schrei mein Ohr und mein Herz ... es war eine Stimme die in illyrischer Sprache um Hilfe rief. ...

— Mathia! brüllte ich mit solcher Wuth, daß ein vor mir stehender Haufen brandenburgischer Dragoner erschrocken Platz machte.

O Gott! Am Tage des jüngsten Gerichtes werde ich gewiß todt und begraben die Posaunen deiner Engel vernehmen, doch ich bezweifle, daß sie mir dann einen solch'

Digitized by Google

ungeheueren Eindruck machen werden wie jener Schrei, mitten in den Schrecken der Plünderung nach den Schauern der Schlacht.

Ich schwang meinen Pallasch und stürmte nach der Richtung, aus der ich die Hilferufe in meiner Muttersprache hörte; es war kein Zweifel mehr, die Stimme so mir das Herz zerriß, war die Mathia's. . . .

Eine Thüre aufreißend, sah ich einen von Leidenschaft berauschten Officier ein in orientalischer Tracht reich gekleidetes Weib mit den Armen umschlingen. Im Nu schleuderte ich den Gewaltthätigen in eine Ecke, drängte Mathia — denn sie war es — in einen anderen Theil des Zimmers, indem ich rief: Mathia, ich bin es, fürchte Dich nicht!

Die Frau schien wie aus dem Traume zu erwachen, als sie meine Stimme vernahm. Der Officier stand unbeweglich, denn ich hielt die Spitze meines Pallasch gegen seine Brust und er las ohne Zweifel in meinen Augen einen unerschütterlichen Entschluß.

Ich sah ihn genauer an, es war einer der jungen freiwilligen Edelleute. Ehrerbietig zog ich meinen Hut, ohne die Spitze meines Pallasch nur einen Gedanken zu entfernen und sagte:

— Herr, es thut mir leid, Euch in der Ausübung Eueres Plünderungsrechtes stören zu müssen und ich versichere feierlichst, daß es nicht geschehen wäre, wenn ich nicht ein Anrecht auf jene Frau hätte, die seit Jahren meine Braut ist. Wenn Ihr Euch für beleidigt haltet, kann ich jede gewünschte Genugthuung geben, denn ich nenne mich Trifone Bisanti, bin ein Edelmann aus Ragusa und führe den Grafentitel. Ihr könnet mich später auch wegen Insubordination verklagen, ich bin Wachtmeister . . . bei Savoyen-Dragoner, Compagnie Kueffstein . . . doch für den Augenblick gebe ich Euch die

Digitized by Google

Versicherung, daß ich um jeden Preis eine Beleidigung dieser Frau verhindern werde.

Der junge Edelmann sah mich fest und mit der größten Seelenruhe an und es schien, als wolle er sich von meinem Entschlusse überzeugen, ehe er mir antwortete:

— »Herr Wachtmeister, ich bin Euch eigentlich zu Dank verpflichtet, daß Ihr mich verhindert habt, dieses schöne Mädchen zu kränken, und wenn sie mir bestätigt, daß Ihr die Wahrheit sprecht, werde ich, so sonderbar es mir auch vorkommt, daß Euere Braut sich in dem Harem von Abdurrahman Pascha befindet, Euerer gerechtfertigten Leidenschaft zu verzeihen wissen.«

Mit einem vornehmen, verbindlichen Blicke sich gegen Mathia wendend, richtete er das Wort an sie und als er bemerkte, daß sie die deutsche Sprache nicht verstand, redete er italienisch zu ihr. Mathia hatte sich weinend auf den längs der Wand hinlaufenden Divan geworfen. Jetzt bin ich sicher, daß die Thränen sie damals nicht hinderten, uns während unserer kurzen Unterredung zu beobachten.

Sie antwortete ihm freundlich, jedoch gelassen, daß ich die Wahrheit spreche, und sagte zu mir:

— »Ich danke Dir, Trifone, daß Du mir zu Hilfe gekommen.«

Der Fremde frug nicht weiter, sondern sprach:

— »Ich wünsche, Herr Wachtmeister, daß Ihr jenen militärischen Grad erreichen möget, welcher Euerer Eigenschaft als Edelmann gebührt und hoffe, Euerer Hochzeit mit jenem schönen Mädchen beiwohnen zu können. Einstweilen nehmt die Versicherung, daß ich Euch das Vorgefallene nicht nachtrage und bitte, mich später wissen zu lassen, wo wir uns treffen können. Ihr werdet begreifen, daß ich neugierig bin zu erfahren, durch welche Abenteuer Euere Braut von Ragusa nach Ofen gekommen und Ihr ein einfacher Wachtmeister im

Digitized by Google

Belagerungsheere seid. Fragt nach Baron Funkenstein — stets zu Eueren Diensten, schöne Dame, mit Erlaubniß Eueres Verlobten.«

Darauf entfernte er sich mit einer freundlichen Verbeugung. Schnell schloß ich die Thüre und verrammelte sie mit den Divans und Möbeln, welche umherlagen.

— »Vor Allem kommt es darauf an, Dir neue unangenehme Besuche zu ersparen.«

Ich überzeugte mich, daß die erbeuteten Pistolen, welche ich in den Gürtel gesteckt hatte, geladen und die Pfannen mit Pulver versehen waren. ... Dann übermannte mich die Bewegung ... und ich trat ans Fenster.

Ohne Zweifel mußte der Anblick des brennenden Ofen in dieser Nacht der Plünderung entsetzlich sein und gewiß dauerte in den Räumen des Schlosses das Getümmel des Raubes, der Orgien, der Verwüstung, der Gewaltthaten fort.

Von alledem sah und hörte ich nichts; wie festgebannt stand ich beim Fenster mit dem Rücken gegen Mathia, deren schwere Athemzüge und Schluchzen ich vernahm, und welche von diesem fürchterlichen Tage noch ganz verwirrt und erschreckt war.

Zur Erkenntniß kommend, daß sie dringend der Ruhe und Sammlung bedürftig sein müsse, nahm ich meine ganze Kraft zusammen, wandte mich zu ihr und sprach:

— »Tröste Dich nun und nehme an, Du seiest von Deinem Bruder bewacht; in der Folge werde ich wieder der für Dich sein, der ich war, bevor Du mir geraubt wurdest, vorausgesetzt, daß Deine Gefühle dieselben geblieben sind. Bei Tagesanbruch verlassen wir diesen Ort, ich suche Dir eine Zufluchtsstätte und wir werden Gelegenheit haben, einander unsere Vergangenheit zu erzählen und an die Zukunft zu denken.«

Sie antwortete mir:

Digitized by Google

— Dank für Alles, Trifone ... es versagen mir die Kräfte ... warten wir das Tageslicht ab....

Sie schwieg und kauerte sich so gut wie möglich in die Kissen, während ich sorgsam wachte und unaufhörlich über dieses wunderbare, unerwartete Zusammentreffen nachdachte.

Ich war glücklich, sie am Leben und gesund zu finden, bereitete mich aber auf peinliche Enthüllungen vor, da ich sie ja in einem Harem wiederfand ... aber meine Besorgnisse waren noch lebhafter in Bezug auf mein Aeußeres. ... Die abgehauene Nase und mein verstümmeltes Gesicht hatten mich zu sehr verändert und es war unüberlegt ihr zu sagen, ich würde wieder der für sie sein, der ich früher gewesen ... Freilich dürfte auch sie kaum dieselbe geblieben sein....

Sobald sich der Lärm unserem Zimmer näherte, legte ich die Hand an meine Pistolen und war bereit, Jeden, der mit Gewalt eindringen wollte, niederzuschießen. Doch wir mußten in einem recht verborgenen Winkel sein, denn wir wurden nicht mehr ernstlich bedroht.

Beim ersten Tagesgrauen sah ich, daß Mathia schlummerte; ihr Schlaf war unruhig und angstvoll durch die schrecklichen Eindrücke des verflossenen Tages.

Ihre Schönheit war unverändert geblieben und noch verfeinert durch die Verweichlichungen des Lebens, welches sie im Oriente geführt hatte. Die Gesichtshaut hatte eine gewisse Durchsichtigkeit erlangt, welche nur fortgesetzter Müßiggang und Abgeschlossensein mit sich bringen konnte. Ihre Hände waren weiß geworden und stachen besonders gegen die rothe Färbung ihrer Nägel ab; ihr Fuß schien kleiner und hatte die Farbe eines Rosenblattes. Das Haar, im Nacken zusammengefaßt, bildete einen mit Silberfäden durchflochtenen Zopf, welcher mit einer Schleife aus rother Seide am Gürtel befestigt war.

Digitized by Google

Die Kleider, reich und von fremdartigem Schnitt, verriethen die auf den parfumirten Kissen ruhenden herrlichen Formen ihres Körpers.

Welche Versuchung! O Trifone, Trifone! Wie dumm warst Du damals! Ich betete an, verehrte und hütete wie ein Kleinod ein Weib, welches ich wie die letzte ihres Geschlechtes behandeln und den Beschimpfungen des ganzen Regimentes hätte preisgeben sollen!

Warum errietheſt Du nicht damals schon, was Dir später enthüllt wurde? Warum verbrachteſt Du eine Nacht in Waffen, um sie wie ein Heiligthum zu hüten. Als ich nach der Wasseruhr sah, welche in einer Ecke stand, war selbe abgelaufen und die Kugel befand sich unterhalb der zwölften Linie. Ich konnte daher nicht wissen, wie viel Uhr es sei; doch das Licht schien mir genügend, um aus dem Schlosse zu kommen, und ich weckte Mathia.

Im Innersten meines Herzens erbebte ich, denn nun mußte sie mein Gesicht in seiner ganzen Häßlichkeit wahrnehmen.

Sich aufrichtend, sah sie mich fest an und umarmte mich lächelnd mit solcher Innigkeit, daß meine Furcht schwand Damals glaubte ich wirklich, daß sie nie aufgehört habe, ihren ehemaligen Bräutigam zu lieben und daß diese Liebe tief genug sei, um nicht nach Aeußerlichkeiten zu fragen. Ich war ein vortrefflicher Dragoner-Wachtmeister, aber arglos wie ein Kind! — —

In der Gefahr ist jeder starke Mann ein Engel für das Weib. Mathia ließ sich auf die Stirne küssen und in meinen Mantel hüllen, dann nahm ich sie bei der Hand, steckte die erbeuteten Pistolen in den Gürtel, zog meinen Dolch und öffnete die Thüre.

Sie, die das Schloß genau kannte, fand leicht den Ausgang auf die Straße. Wir durchschritten einige dunkle öde

Digitized by Google

Gänge, verschiedene Räume, angefüllt mit Waffen, reichen zerschmetterten Möbeln, blutigen Leichen und von Müdigkeit, Schlaf und Wein überwältigten Soldaten.

Halbnackte Weiber lagen auf dem Pflaster hingestreckt, ermattet und erschöpft durch die erlittenen Mißhandlungen.

Wir gingen vorsichtig und schweigend weiter, um unangenehme Begegnungen zu vermeiden.

Im Freien angekommen, sahen wir die Nebel des Morgens Haufen von Todten und Sterbenden in ihren feuchtgrauen, durchsichtigen Schleier hüllen; einige ruhig wie schlafend, andere sich krümmend unter fürchterlichen Schmerzen. Ueberall rauchende Trümmer, noch brennende Häuser, schlaftrunkene Wachen; Soldaten in Rotten oder vereinzelt, welche von Neuem zu plündern begannen, ihre eigenen schlafenden Kameraden beraubten oder mit Beute beladen zum Lager sich wandten.

Bei den ersten Sonnenstrahlen kamen Fliegen und anderes Ungeziefer in Schwärmen, setzten sich auf die Wunden der Hingestreckten und riefen bei den Halbtodten schaudererregende Zuckungen hervor.

In der Nacht war der Entschluß in mir gereift, wo ich eine Zuflucht für Mathia suchen solle. Am Fuße des Berges angelangt, schickte ich mich an, das Judenviertel längs der Donau auszuforschen; ich hatte Geld und Geschmeide genug, um dort selbst den heikelsten Dienst zu erkaufen. Die Juden schliefen nicht, sondern waren damit beschäftigt, die Beute, welche sie während der Plünderung erstanden, zu verstecken. Einige schlugen bereits den Weg zum Lager und zur Stadt wieder ein, um ihren ergiebigen Handel fortzusetzen. Auf der Schwelle eines elenden und schmutzigen Häuschens fand ich einen alten Mann, der mir besser zusagte als die Anderen welche mir ihre Dienste anboten. Wenn man einen Menschen braucht, ist man geneigt, im Gesichtsausdruck gute Eigen-

Digitized by Google

schaften zu lesen, welche man bei gleichgiltigen Veranlassungen kaum darin vermuthet hätte.

Der alte Jude verpflichtete sich, sein bestes Zimmer und die Dienste seiner Rebekka zu Mathia's Verfügung zu stellen, Niemandem außer mir zu öffnen, Mathia bei etwa drohender Gefahr zu verbergen, mir jedes Vorkommniß zu berichten und ihr alles Nöthige zu verschaffen. Dies gegen tägliche Bezahlung von zwei Gulden; ich zahlte sogleich einen Monat in türkischen Piastern im Voraus, mich darein ergebend, dieselben weit unter dem wirklichen Werthe berechnet zu sehen. Außerdem versprach ich dem Manne einen reichen, mit einem Saphir geschmückten Ring, welchen ich am Finger trug, für den Tag an welchem ich mein kostbares Kleinod wieder abholen würde. Er schwur, sich und Rebekka in die Hölle zu wünschen, wenn er im Geringsten gegen seine Verpflichtungen verstoßen sollte.

Das Zimmer war viel schöner und besser ausgestattet, als man nach dem Aeußeren des Häuschens hätte beurtheilen können; die fünfarmige hebräische Lampe war aus getriebenem Silber.

Rebekka holte aus ihrem Kasten einen bescheidenen christlichen Anzug für Mathia und nahm dafür deren orientalische Kleider nebst einigen Piastern als Bezahlung.

Als wir allein waren und ich im Begriffe stand, Mathia über ihre Erlebnisse zu befragen sowie über das, was mir am meisten am Herzen lag und ihr auch mein Schicksal schildern wollte, hörte ich Trompeter und Tambours das Zeichen zum Sammeln geben.

— Mathia, sagte ich ihr, ich muß nun auf meinen Posten ins Lager zurück, wir werden später Gelegenheit haben, uns auszusprechen und ich werde trachten, während des Tages wiederzukehren. Einstweilen könnte es sich fügen, daß ich Funkenstein wiedersehe; wie soll ich mich verhalten, wenn er sich nach Dir erkundigt?

Digitized by Google

— Trifone, Du haſt mir und Dir ſelbſt einen großen Dienſt geleiſtet, erwiderte ſie lächelnd, indem Du bei Zeiten den jungen Mann entwaffnet; aber er war dann ſo artig und zuvorkommend, daß ich ihn ohne Mißvergnügen wiederſehen könnte, wenn er es wünſchen ſollte; ſelbſtverſtändlich in Deiner Geſellſchaft.

Sie bot mir die Wange zum Kuß und ich zog, ganz getröſtet, von dannen.

Im Hauptquartier war in aller Eile ein Zelt errichtet worden und als das ganze Heer aufgeſtellt war, hielt Padre Marco eine feierliche Meſſe. Beim Evangelium predigte er kurz über den Text: Cantate Domino canticum novum quia mirabilia fecit. Wir vom Handwerk wußten, daß beim Sturm das Bajonett wirklich Wunder gewirkt hatte; aber es iſt wahr, daß die Wunder nicht ſtattgefunden hätten, wenn die Vorſehung die Franzoſen dieſe neue Waffe nicht hätte erfinden laſſen. Daher ſangen wir nach beendigter Meſſe mit aufrichtiger Inbrunſt das Tedeum.

Ein Armeebefehl gab uns drei Raſttage; ſelbſtverſtändlich benützte ich ſie, um zu Mathia zurückzukehren und meine ganze freie Zeit bei ihr zu verbringen.

Ich erzählte ihr meine Abenteuer und um die Wahrheit zu ſagen, ſchien ſie über meine Verbannung und Armuth nicht wenig betrübt.

Ich glaubte ſie mit der Verſicherung tröſten zu müſſen, daß ich nicht ermangeln würde, ihr beizuſtehen, daß der Marſch zur Verfolgung des Großvezirs nicht von langer Dauer ſein dürfte und wir uns während der Winterquartiere heiraten könnten. Wenn ſie übrigens vorziehe, meine Beförderung zum Fähnrich abzuwarten, ſo wäre ich auch damit einverſtanden.

— Ich würde gerne warten, erwiederte ſie, um das Leben, welches ich gezwungen war in der Türkei zu führen, etwas zu vergeſſen. ....

Digitized by Google

Mir schien dies ein zartfühlender Gedanke.

Am nächsten Tage suchte mich Funkenstein im Lager auf und ich konnte nicht umhin, ihn zu Mathia zu führen.

Unterwegs theilte ich ihm mit, was ich mit meiner Braut beschlossen hatte. Er billigte Alles und machte mich aufmerksam, daß um meine Beförderung zu unterstützen, es zweckmäßig wäre, unseren Obersten von meinem adeligen Stande in Kenntniß zu setzen; auch versprach er, sich beim Capitän-Lieutenant für mich zu verwenden.

Funkenstein war ein schöner, junger Mann und es war mir unangenehm, ihn mit Mathia in Beziehung zu wissen. Doch schien er sich mein Wohlergehen sehr angelegen sein zu lassen. ... Dann dachte ich, daß die freiwilligen Herren bald nach ihrer Heimat zurückkehren würden. ... Auch hatte er mir mitgetheilt, daß er bei der Plünderung ein ganz junges, bildhübsches, türkisches Mädchen erbeutet, welches er sehr lieb gewonnen habe. ... Ferner konnte er, wenn ich nicht höflich mit ihm war, mir in meiner Carrière schaden, indem er meine Insubordination und die thatsächliche Bedrohung seines Lebens zur Kenntniß meines Obersten brachte. ... Es blieb mir nichts übrig, als den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Wir blieben vergnügt zusammen und Mathia zerstreute uns nicht wenig, indem sie uns einen Theil ihrer sonderbaren Abenteuer erzählte.

Sie behandelte Funkenstein mit großer Unbefangenheit und dankte ihm für seine gute Gesinnung mir gegenüber.

Letztere schien aufrichtig zu sein, denn am Vorabend unseres Marsches ließ mich der Capitän-Lieutenant rufen und theilte mir mit, daß ihm Funkenstein meine adelige Herkunft anvertraut, daß er dem Obersten ohnehin einen sehr günstigen Rapport über mich zu machen habe und beim Beziehen der Winterquartiere oberwähnten Umstand nicht vergessen werde.

Digitized by Google

Ohne Besorgniß und voll Eifer zog ich daher ab, Mathia alle Geldmittel, über welche ich verfügen konnte, zurücklassend. ...

Der Großvezir war verschwunden und verschiedene Plätze fielen uns mühelos in die Hände. Fünfkirchen allein gab uns mehr zu thun, denn als wir die Stadt einschlossen, zündeten die Türken die Vorstädte an und zogen sich in das Castell zurück.

Wie den Brand mit Wasser, so löschten wir unseren Durst mit den reifen Trauben der berühmten Weinberge, welche die Stadt umgeben.

Nachdem ein großer Vorrath von Faschinen hergestellt war, schickten wir uns an, das Wasser aus dem Graben des Castells abzuleiten, selben unter dem feindlichen Feuer mit Erdsäcken und Faschinen auszufüllen und drohten mit einem Angriffe. Der Prinz entsandte unseren Lieutenant als Parlamentär an den türkischen Befehlshaber mit der Aufforderung, sich ohneweiters zu ergeben, da, wenn wir erst durch die Bresche eingedrungen, kein Pardon gegeben würde.

Nach kurzer Zeit kam die Antwort, welche darin bestand, daß auf dem Castell sechs rothe und eine schwarze Fahne aufgezogen wurden; eine stumme, aber beredte Sprache.

Es erforderte noch vier Tage harter Arbeit mit Geschützen und Minen, bis die Türken in die Uebergabe einwilligten und einstweilen Geißeln stellten. In das Castell eingedrungen, überzeugten wir uns, daß wenn nicht eine Bombe die Wasserleitung zerstört und die Belagerten dem Durst ausgesetzt hätte, wir vor Fünfkirchen viel länger aufgehalten worden wären.

Gegen Ende des Monates standen wir vor der berühmten Brücke von Essegg. Eigentlich ist es ein Damm aus Pfahlwerk, Balken und Faschinen welcher eine sumpfige Ebene durchzieht, mit vielen Stiegen und Rampen für den Verkehr. Wo das Wasser tief ist, befinden sich wirk-

Digitized by Google

liche Brücken, auf welchen Unterkünfte für die Wachen angebracht sind.

Man sagt, daß Soliman die Brücke mit Hilfe von fünfundzwanzigtausend Mann erbauen ließ und daß die Erhaltung jährlich mehrere tausend Gulden koste; es ist daher kein Wunder, wenn wir sie an manchen Stellen zerstört und ungangbar fanden.

Da der Schluß des Feldzuges bevorstand, beabsichtigte der Prinz von Baden vom Brückenwerk soviel als möglich zu verbrennen. Wir verbrachten nun einige Tage mit dem Sammeln von Holz und leisteten Feuerwerkerdienste.

Es wurden Holzbündel mit Fett und Theer überzogen und mit Eisendraht an die Brückenbalken befestigt. Selbst das bei der Einnahme von Ofen und Fünfkirchen erbeutete Räucherwerk wurde verwendet, so daß Flammen jeder Farbe, wohl- und übelriechende Rauchsäulen emporstiegen und mindestens die Hälfte der Brücke zerstörten.

Der glorreiche Feldzug endete mit Freudenfeuern und Anfangs November bezogen wir die Winterquartiere.

Ferdinand von Gonzaga, Herzog von Mantua, welcher nach beendigtem Feldzuge mit großem Gefolge und in Begleitung einiger Frauenzimmer im Lager angelangt war und deshalb von den Generälen und der ganzen Armee verspottet wurde, redete vielen Officieren ein, daß man den Winter nirgends besser zubringen könne, als in Venedig. Prinz Eugen ging mit ihnen; vor seiner Abreise jedoch ließ er die Hauptleute sämmtlicher Compagnien zu sich zum Rapport kommen.

So erfuhr ich, daß er mit mir sehr zufrieden sei und daß meine Ernennung zum Fähnrich sicher bevorstehe, wenn ich auch im nächsten Feldzuge fortfahren würde, meine Pflicht zu erfüllen.

Um mein Glück vollständig zu machen, wurde uns Ofen als Winterquartier angewiesen; Mathia konnte also ruhig in ihrem Neste bleiben.

Digitized by Google

Weniger angenehm war mir, daß Funkenstein nicht heimkehrte, sondern in Ofen blieb. Doch der Jude, bei welchem Mathia wohnte, versicherte mich, daß jene während meiner Abwesenheit Niemand gesehen habe, und dann war ich ja da, um strenge Wache zu halten.

Uebrigens waren die Besuche des Freiherrn nicht häufig und wenn wir beisammen waren, bildeten die Erlebnisse Mathia's bei den Türken beinahe ausschließlich den Unterhaltungsstoff.

Diese eigenthümlichen Erlebnisse hatten für mich ein besonderes Interesse, daher unterließ ich es nicht, selbe während der vielen müßigen Stunden jenes Winters aufzuzeichnen. So erwartete ich die Ernennung zum Fähnrich und meine Verheiratung, welcher ich mit Ungeduld entgegensah, denn die Liebe zu meiner Braut steigerte sich mit jedem Tage. Ein türkisches Sprichwort sagt ganz richtig: „Der Raucher wird oft geblendet durch den Rauch seiner eigenen Pfeife." Die Muezzins, welche die Stunden von den Minarets ausrufen und blind sind, damit sie die auf den Dächern sich ergehenden Weiber nicht sehen, waren gewiß scharfsichtiger, als ich damals gewesen.

Digitized by Google

VI.

Im Harem des Sultans.

Das Kaperschiff, welches Mathia geraubt, gehörte einem Corsaren aus Dulcigno; es hatte in der That diesen Hafen angelaufen und dort seine Ladung mit anderen Mädchen, Knaben, zwei bosnischen Bären sowie Schiffszierathen, Laternen und Flaggen von einer erbeuteten venezianischen Galeere ergänzt.

Die Dulcignoten hatten diese Gaben und Trophäen für den Sultan bestimmt, um dafür seinen Schutz zu genießen, und wollten sicher sein, nur werthvolle Waare zu überbringen. Alte, in ihrem schmählichen Handwerk erfahrene Weiber hießen Mathia sich entkleiden. Nachdem sie dieselbe genau besichtigt und mit dem Finger sich überzeugt hatten, daß dem Mädchen kein Zahn im Munde fehle, waren sie einig, daß Mathia eine große Schönheit sei, würdig dem mächtigsten Herrscher, Spender von Kronen, Schatten Gottes, Sonnenstrahl über beide Continente . . . zu gefallen, wenn sie erst einmal den nöthigen Schliff und die kostbaren Gewänder des Serails erhalten haben würde.

Ein Astrolog stellte ihr das Horoskop und verkündigte, daß Mathia sich in Constantinopel in der Conjunctur von Jupiter und Venus befinden würde, daß sie den Sultan für sich einnehmen und Dulcigno dessen Gunst sichern würde.

Digitized by Google

Die Bemannung des Schiffes bestand zum größten Theile aus Levantinern, Abenteurern jeder Herkunft, zu jeder gefährlichen That entschlossen, um ihre Beute zu erhalten und zu vermehren.

Das Schiff war außer den für den Sultan bestimmten Gaben mit Beute jeder Art beladen, und es befanden sich Altarbilder, Meßgewänder, Chorhemden sowie Nonnen aus einem Kloster von Sicilien an Bord.

Eine dieser Nonnen war ebenfalls dem Großherrn zugedacht; die anderen minderwerthig befundenen sollten verkauft werden und die Aermsten ergaben sich mit stummer Verzweiflung in ihr Schicksal.

Die Fahrt ging gut von Statten; zwar wurde das Schiff von zwei venezianischen Galeeren verfolgt, es flüchtete sich jedoch in den Hafen von Syra unter den Schutz der türkischen Kanonen.

Nachdem das Fahrzeug im Bosporus nicht weit von den Kiosken des Serails vor Anker gegangen war, entsendete der Capitän sogleich ein Boot mit einem Gesuch an den Sultan, er möge die Gaben seiner getreuen Dulcignoten nicht verschmähen. Das Schriftstück war auf das schönste in rother, blauer und goldfarbener Tinte ausgeführt und mit künstlerisch verschlungenen Arabesken verziert.

Wenige Tage später brachte dasselbe Boot Mathia, die bevorzugte Nonne und zwei reizende griechische Knaben nach dem Serail. Man landete bei den Gärten; die Frauen waren dicht verschleiert, um sie vor den Blicken der Gärtner zu hüten.

Der Aga Babi Saadet Pförtner des Serails, öffnete die Thüre; mit ihm befanden sich mehrere schwarze und weiße Eunuchen, welche die Frauen auf einem mit Goldstoffen belegten Weg in den Palast begleiteten. Die beiden Knaben wurden dem Kapu Agassi zugewiesen, erstem Haushofmeister,

Digitized by Google

Haupt der weißen Eunuchen und Wächter der Pagen; eine stolze Persönlichkeit, welche den pelzbesetzten und pelzgefütterten Damastmantel mit mehr Würde trug als ein Bischof.

Die Frauen wurden zum Kyslar-Agassi geführt, dem Haupte der schwarzen Eunuchen, Hüter des Palastes der Glückseligkeit und besonders mit der Ueberwachung der Weiber betraut. Er empfing die Aermsten auf einem niedrigen, mit den feinsten Teppichen überdeckten Divan sitzend und trug als besonderes Abzeichen seines Ranges einen weißen Turban und grünen Kaftan.

Die Mädchen wurden entkleidet, gewaschen, gut abgetrocknet und ihr Haar mit Balsamöl befeuchtet, dann brachte der Haushofmeister Kleider und ein altes Weib mußte bezeugen, daß die neuen Sklavinnen keinerlei Zauber und Verhexung an sich hätten. Obwohl an dergleichen Anblick gewöhnt, überraschte den Kyslar-Agassi die statuenhafte Schönheit Mathia's und sein häßliches, fettglänzendes, schlaffes, afrikanisches Gesicht nahm einen widerwärtig begehrlichen Ausdruck an.

Nach mehreren, in den Bädern verbrachten Tagen und wohl parfumirt mit Aloë-, Benzoë- und Rosenwasser, wurden die Mädchen schließlich dem Sultan vorgestellt.

Amurad hatte einen abstoßenden Gesichtsausdruck; seine Haut war dunkel und olivenfarben, die Augen groß, triefend, die Nase dick, sehr lang, und der Mund ungeheuer groß; sein spärlicher Bart hellblond. Er sah stets auf die Erde und hatte eine vorgebeugte Haltung; im Ganzen ein Mensch, dessen angeborene Häßlichkeit durch Ausschweifungen noch abschreckender geworden. Der Sultan lag auf einem mit Goldstoff überzogenen, mit Perlen und Edelsteinen geschmückten Divan, verzuckerte indische Nüsse kauend. Sein Leibrock war aus weißer Seide, das Ueberkleid aus karmoisinrothem Brokat reich mit Gold gestickt. Zwei Springbrunnen mit wohlriechen-

Digitized by Google

dem Wasser erfrischten die Luft und hundert Eunuchen bildeten das Gefolge. Außer dem Sultane und dem Obersten der Wachen trug keiner der Anwesenden einen Bart.

An diesem Tage wurden dem Beherrscher der Gläubigen auch von den Paschas geschenkte Sklavinnen vorgeführt, doch Seine Hoheit geruhten kaum einen Blick auf diese reizenden Gestalten zu werfen.

Der Sultan setzte seine Unterhaltung mit den Zwergen und Hofnarren fort, während die Stummen eigenthümliche Pantomimen und Kunststücke aufführten. Nur die Nonne betrachtete er einen Augenblick, nachdem ihn der Kyslar-Agassi unterthänigst auf sie aufmerksam gemacht hatte.

Mathia wurde vom Großherrn den Sklavinnen der Stella Lucente, seiner leidenschaftlich geliebten Favoritin, zugewiesen.

Diese zu ausschließliche Liebe sowie die Leidenschaft des Sultans für den Wein, gaben Anlaß zur Unzufriedenheit unter den Frauen des Serails und erregten vielfach Anstoß bei den strenggläubigen Muselmännern. Ein Sultan, der sich sozusagen mit einer Frau begnügt und ein Kalife der beinahe stets betrunken ist — welche Ungeheuerlichkeit!

Stella Lucente wußte selbst nicht, aus welchem Lande sie stamme, doch sie war sich ihrer tadellosen Schönheit wohl bewußt; zart zwar, aber von einer Vollendung, wie sie kaum die Meißel der Griechen geträumt. Ihre Haut glich den Rosenblättern, so daß sie ihr Gesangslehrer nur »Rosenknospe« nannte, ihre Augen jedoch besaßen einen solch' lebhaft leuchtenden Schimmer, daß kein Name besser für sie paßte, als: Stella Lucente.

Die Lebhaftigkeit ihres Geistes verlieh dem Körper eine hinreißende Macht, um über die durch den Wein betäubten Sinne des Sultans zu siegen; die Strahlen von Stella Lucente verscheuchten Bacchus.

Digitized by Google

Einer einzigen Person war es gelungen, sich in die Gunst des Großherrn mit ihr zu theilen; dem jungen Mehemed, welchen der Sultan wegen seiner unvergleichlichen Eigenschaften den Diamanten genannt hatte. Niemand konnte während des Gebetes die Arme besser kreuzen und die Augen mit mehr Andacht niederschlagen als er; Niemand mit mehr Sicherheit den ganzen Koran auswendig vortragen, noch mit größerer Geschicklichkeit Arabisch schreiben, ein Pferd tummeln, den Wurfspeer schleudern. Niemand kam ihm gleich im Verfassen verliebter Ghaselen, im Sticken, im Aussuchen der Wolle für Teppiche, bei Zusammenstellung von Arabesken, im regelmäßigen Zusammenfalten eines Turbans, im Zeichnen von Früchten und Blumen. Der Jüngling war außerdem ein vorzüglicher Barbier, von größter Gewandheit im Nägelschneiden, ein Meister bei Herrichtung des Bades, ein musterhafter Falkonier, angenehmer Sänger und Ariencomponist. Stets war er bescheiden und schweigsam, ob er dem Sultan den Kaffee reichte oder beim Ankleiden half; doch alle diese Eigenschaften wurden noch von seiner unvergleichlichen Schönheit überboten. Gleich dem Günstling Hadrians stammte auch dieser türkische Antinous aus Bythinien. Später wurde Mehemed zu wichtigen Aemtern erhoben, so daß Stella Lucente keinen Nebenbuhler mehr zu fürchten hatte; ihrer eigenen Unwiderstehlichkeit bewußt, redete sie sogar dem Sultan zu, die neu erworbenen Sklavinnen des Harems zu besichtigen.

Wenn sie auch der Sultan ausnahmslos bevorzugte, so konnte der oft bis zur Besinnungslosigkeit Betrunkene, ihr nicht genügen. Amurad war nicht frei von Eifersucht; er hatte einen venezianischen Kaufmann im Hemde mit einer rothen Fahne in Händen an die Fenster seines Belvederes hängen lassen, auf die einfache Anklage, daß der Unglückliche mit einem Fernrohr das Serail betrachtet hätte.

Digitized by Google

Stella Lucente nahm ihre neue Sklavin mit großer Liebenswürdigkeit auf; auch wurde bemerkt, daß die Favoritin von diesem Augenblicke an den Sorbet, welcher bei Tisch gereicht wurde, nur dann nahm, wenn ihn Mathia kredenzte, ebenso wie den Kaffee. Mathia war zu kurz im Serail und von Haus aus zu unerfahren, um die Auszeichnung, welche ihr von ihrer Herrin zu Theil wurde, zu würdigen. . . .

Endlich kam der Tag, an welchem ihr der Sultan bei einem Rundgang durch die Gemächer, das Schnupftuch zuwarf. Mathia empfand keinerlei Zuneigung für ihren Herrn; aber einer unglücklichen Gefangenen im Harem drängt sich unwillkürlich der Wunsch auf, das Wohlwollen dessen zu gewinnen, dem sie ja doch nicht entfliehen kann.

Stella Lucente wollte eigenhändig ihre Sklavin ankleiden, nachdem selbe die eifersüchtigen Glückwünsche aller anderen Weiber entgegengenommen. Mittelst Henné färbte sie ihr Hände und Füße, als wären Rosenblätter darauf gefallen; um die Augen größer erscheinen zu lassen und ihnen einen schmachtenden Ausdruck zu verleihen, führte sie einen kleinen, in eine schwarze, wohlriechende Tinctur getauchten Silberpinsel zwischen die Wimpern der festgeschlossenen Lider. Auf ähnliche Art verfuhr sie mit den Brauen, dieselben derart verlängernd, daß sie eine einzige geschwungene Linie bildeten; schließlich bestreute sie ihr das Antlitz mit Goldpulver. Stella Lucente hieß die Sklavin sich auf einen Divan niederlassen, setzte sich auf ihren Schoß und sie mit einer Zärtlichkeit, welche Mathia sonderbar erschien, umarmend, sagte sie ihr: Fürchte nichts, Du findest — ich bin dessen gewiß — den Sultan — schlafend und wirst nur seinen Schlaf zu bewachen haben. Wenn jedoch der Eunuch, welcher an der Thüre steht, Dir den Auftrag gibt, Seine Hoheit durch Streicheln der Fußsohlen zu wecken, so mußt Du gehorchen.

Digitized by Google

Trotzdem wurden an diesem Tage während des Mahles Stella Lucente viele Schüsseln vergebens gereicht; die Favoritin aß nichts, die aufwartenden Sklaven erbleichten darob und der Mundkoch schauderte in den Tiefen seiner Küche.

Bei Anbruch der Nacht wurde Mathia mit Musik und Gesang von ihren Gefährtinnen abgeholt und dem Lieblings-Eunuchen übergeben, welcher sie durch eine lange Reihe von Gängen geleitete. Sie hörte zahlreiche eisenbeschlagene Thüren hinter sich verschließen, da der Sultan seinen Schatz unter dem eigenen Schlafgemach aufbewahrte und keine Vorsicht übertrieben fand, um die Aspers, Goldducaten und Zechinen — die wahre Triebfeder der Macht und des Vergnügens im irdischen Dasein — zu hüten.

Beim ungewissen Schein einer mattrothen Ampel blieb sie allein und als nach einiger Zeit ihre Aufregung nachgelassen, sah sie den Sultan im Schlafe sich unruhig bewegend, auf seinem Lager ausgestreckt.

Die Janitscharenkleidung, welche er trug, um diese Truppe für sich einzunehmen, war in Unordnung; neben ihm auf dem Boden standen zwei Humpen aus Bergkrystall, mit Edelsteinen reich verziert.

Dieselben enthielten Reste von köstlichem Wein, dessen Duft allein genügt hätte, um einen schwachen Kopf zu betäuben.

Wie der Großherr in seiner Jugend ein leidenschaftlicher Jäger gewesen, so war er später ein stumpfsinniger Trunkenbold geworden.

Während seiner Regierung hatten die regelmäßig wiederkehrenden Maßregeln gegen den Wein und die Verkäufer desselben aufgehört; es kam nicht mehr vor, daß die Fäßer zu Hunderten in den Bosporus ausgeleert wurden. Hingegen war der Sultan ein großer Feind des gewässerten Weines und ein wüthender Verfolger der Opiumraucher, weil sie dem

Digitized by Google

Weine Eintrag thaten; die sorgsame Aufbewahrung seiner Weine betrachtete er als das wichtigste Geschäft im Jahre.

Mathia war genau unterrichtet worden, wie sie sich zu benehmen habe. Sie setzte sich auf die weichen Teppiche zu Füßen des Bettes nieder, entkleidete sich bis auf ein leichtes schleierartiges Gewand und wartete. Doch der Sultan schnarchte, murmelte abgerissene Worte und schlief.

Die Sklavin verbrachte die Nacht in einer schlaftrunkenen Erwartung; jeden Augenblick aufschreckend und wohlriechendes Zuckerwerk aus Hyacinthen kauend, konnte sie mit Muße über die sonderbare und zärtliche Zuneigung, welche ihr Stella Lucente bewies, nachdenken.

Mathia war geschmeichelt und ihr Herz erschloß sich in Freundschaft und Dankbarkeit für ihre gütige Herrin, aber im Grunde fühlte sie sich von ihr beunruhigt und zurückgestoßen.

Beim Morgengrauen erwachte der Sultan mit lautem Gähnen und richtete sich, die Lider öffnend, halb auf dem Ellbogen auf.

Mathia bewegte sich nun sanft, warf sich zu seinen Füßen, küßte ihm die Hand und blieb dann in ihrer ganzen Schönheit aufrecht vor ihm stehen, den Kopf gesenkt, die Arme demuthsvoll und hingebend über dem Busen gekreuzt.

Diese unerwartete Erscheinung machte großen Eindruck auf den Sultan; er schien einige Augenblicke davon überwältigt, erhob sich in seiner ganzen Größe, riß die Augen auf und betrachtete sie wie versteinert. In solchen Augenblicken verstand es Stella Lucente zu siegen, doch Mathia hatte weder die Gabe, noch die Erfahrung ihrer Herrin.

Der Wein behielt die Oberhand, raubte dem Sultan die kaum belebten Kräfte und gähnend fiel er in seine Kissen zurück, nachdem er vorher in die Hände geklatscht hatte. Sogleich erschien sein Lieblingseunuch, der den Eingang bewachte,

Digitized by Google

Mathia beim Anlegen ihrer Kleider half und sie durch die langen Gänge zu den Gemächern von Stella Lucente zurückführte.

Innerlich war Mathia darüber erfreut, daß die Prophezeiung ihrer Herrin sich bewahrheitete, doch in einem Winkel ihres Herzens murrte die verletzte Eitelkeit. Und welches Weib wäre ihr ganz unzugänglich?

Sie erwiederte kalt und übellaunig die Liebkosungen von Stella Lucente, und als jene sie auf den Mund küssen wollte, blieben ihre Lippen unbeweglich.

Stella Lucente war jedoch sehr empfindlich; sie wollte errathen sein, aber sich nicht entdecken, und sagte ihr nur:

— Ich hatte Dir mein Herz geschenkt und Du hast es verschmäht; mit Schmerz nehme ich es zurück.

Von diesem Tage an kam eine andere Sklavin in Gunst, und als die übrigen Frauen nach den Tänzen und Gesängen entlassen waren, gewährte Stella Lucente nur jener den Anblick ihres Glanzes und Lächelns.

Am selben Tage benachrichtigte der Kyslar Aga Mathia, sie möge sich reisefertig machen, da der Sultan in den Krieg ziehe; sie mit neunzehn anderen Sklavinnen sollten den Harem bilden. Die Abreise war nicht fern. Sobald der Sultan das Fest der Großjährigkeits-Erklärung seines Sohnes gefeiert haben würde, sollte zur Sophia-Moschee gezogen werden, wo der Beherrscher der Gläubigen von der Kanzel herab die heiligen Worte ausrufen wollte: »Allah helfe uns, ich verkünde den heiligen Krieg!«

Die Feste und noch mehr der bevorstehende Krieg, versetzten ganz Constantinopel und den Serail in große Aufregung. Zur Sühne und um Allahs Schutz im Kriege zu erhalten, wurden Mohamed zahlreiche Hammel geopfert.

Die Azem Oglam waren eifriger als je bei den militärischen Uebungen, um ihren Befehlshaber zu veranlassen, sie den Janitscharen zuzutheilen.

Digitized by Google

Ein Waffenträger des Sultans wurde gehängt, weil er bei der Musterung fehlte.

Die Audienzen beim Großherrn folgten einander. In den Höfen des Serails wimmelten die rothen und weißen, mit Straußfedern geschmückten Mützen, welche die Janitscharen bei besonderen Gelegenheiten tragen, die Kopfbedeckungen der Trabanten, der Hellebardiere und der Bogenschützen.

Am Tage der Feierlichkeit durchritt der jugendliche Prinz, herrlich gekleidet, die Stadt; ihm voraus liefen mit Säbeln bewaffnete Gaukler, welche jeden Augenblick einen Scheinkampf aufführten und von einem Haufen schreiender Weiber begleitet wurden.

Die allgemeine Freude äußerte sich auf dem großen Markte durch Paukenschläge, Sambukatöne, Trommeln und Tamburinklänge.

Im Hippodrom wurden dem Volke Reiterübungen, gymnastische Künste, Pantomimen, Zauberer, Feuerwerk vorgeführt und einundeinhalb Millionen in Gold unter die Menge geworfen.

Der Sultan, die Sultanin-Mutter, die anderen Sultaninnen und die Lieblingssklavinnen durchzogen die Stadt in geschlossenen Kutschen.

Die Kaffeehäuser waren überfüllt mit Gästen und beim Rauche der Pfeifen machten die Musikanten, Sänger, Marktschreier, Märchenerzähler, Ringkämpfer ungewöhnliche Einnahmen.

Die Polizei duldete die Ausschreitungen der Weiber, welche auf dem Markte lärmten, auf den Wiesen der Vorstädte ausgelassene und tolle Tänze aufführten und erließ den Besuchern der Wein-, Branntwein- und Opiumhäuser die Bastonade.

Man drängte sich vor den Barbierstuben, denn es war dort nur für wenige Kunden Platz und alle wollten mit

Digitized by Google

frisch geschorenem Kopfe und Antlitz beim Feste erscheinen; nur wenige vertrauten sich den umherziehenden Badern an, die ohne jegliches Bedenken auch den Aussätzigen und mit anderen ansteckenden Krankheiten Behafteten, die Köpfe schoren.

Die Pest, welche fortwährend in Constantinopel herrschte, steigerte sich durch die Unmäßigkeit der Bevölkerung, wurde jedoch nicht mehr so wie früher beachtet.

Zahlreiche auf Stangen gesteckte Fackeln aus harzigem Holze und große Feuer auf den Minarets erhellten glänzend die dunkle Nacht, auf diese Art gestattend, die Freude und den Lärm des Tages fortzusetzen.

Zu Tausenden gingen Hammel und Lämmer vom Messer des Metzgers zum Spieße des Koches über und ganze Berge von Reis aus den Gewölben der Verkäufer in die hungrigen Mägen.

Am Abend vor dem Aufbruch des Sultans zogen aus dem großen Hofe des Serails die Janitscharen der Vorhut ab; in langen Reihen zu Zweien mit geschulterten Flinten, brennender Lunte aus gedrehter Baumwolle, den krummen Säbel am Gehänge. Sie trugen rothe Feldröcke mit kurzen Aermeln, weite Beinkleider und kurze, mit Capuzen versehene Mäntel.

Die Soldaten hatten eine einfache kegelförmige Mütze aus weißem Filz, am Rande mit einem Tuche umwickelt; die Hauptleute trugen dieselbe mit einem Fächer aus Pfauenfedern geschmückt, und der Aga einen großen Turban mit Adlerfedern.

Am folgenden Morgen wurden die Frauen, welche dem Sultan folgen sollten, von zahlreichen Eunuchen bewacht, in sechsspännige, mit rothem Tuch gefütterte, gut gepolsterte Wägen gebracht. Sie fuhren sogleich vor die Thore der Stadt, um das Schauspiel des großen Ausmarsches mit ansehen zu

Digitized by Google

können. Die Vorhänge der Wägen wurden verstohlen geöffnet, worauf die Eunuchen Alles zeigten und erklärten.

Eine zahlreiche Cavallerie-Colonne eröffnete den Marsch; dieselbe marschirte zu Zweien, Dreien und Vieren mit Piken, Flinten, Bogen bewaffnet, je nach den verschiedenen Corps. Die Spahis, in reiche, buntfarbige Seidenstoffe gekleidet, trugen Panzerhemden, Halsstücke und Stahlhelme, rothe und gelbe Seidenfähnchen an den Piken, den Schild auf dem Rücken, Köcher und Bogen an der Seite, anstatt des Spornes ein gebogenes, spitziges Eisen an der Ferse.

Die Dehli oder Rasenden — leichte albanische und bosnische Cavallerie, jeder verzweifelten That fähig und tollkühn aus Beruf — trugen Kleider seltsamsten Schnittes, eigenthümliche kleine Tartschen, lange Adlerfedern auf den Mützen, an den Stiefeln fußlange Sporen und hatten unter dem Sattel große Bärenfelle.

Den Tataren mit häßlichem, mongolischem Gesichtsausdrucke dienten Tiger- und Leopardenfelle als Mäntel und Schabraken. Jeder Pascha, der Gouverneur einer Provinz war, commandirte sein eigenes Corps und hatte ein zahlreiches Gefolge: die Agalari, welche wie Dragoner aussahen, die Chiausi oder Generalstabsofficiere, welche Befehle überbrachten, die Gioardari zu Fuß mit ihren Pelzröcken und Mänteln. Satire, in rothen Sammt gekleidet und mit je vier Dolchen in silberner, getriebener Scheide, von denen stets zwei an den Steigbügeln befestigt waren, um selbe in allen Fällen schnell bei der Hand zu haben. Dann kamen Pagen, Waffenträger, Stallmeister, der Bewahrer der Roßschweife, Berittene, welche die verschiedensten Aemter und Dienste beim jeweiligen Pascha versahen, zwei oder drei Roßschweifträger, je nach der dem Pascha gebührenden Zahl, die Fahne und zuletzt die Musikbande.

Diese Musik bestand aus einer großen, drei Fuß hohen Trommel, welche der Tambour an einem rothen Gehänge über

Digitized by Google

der Schulter trägt und von oben mittelst eines dicken, mit einem Knopfe versehenen Stockes aus Bambusrohr und von unten mit einem leichten Schlägel bearbeitet, aus zwei Paar Pauken, zwei Paar Becken, sieben langen Trompeten mit doppelter Biegung und fünf Pfeifern.

Das Gefolge des Großvezirs war ähnlich dem der Paschas, aber viel prächtiger und zahlreicher. Es war kein Wunder, denn der Vezir besaß mehr als eine Million Zechinen, tausend mit Edelsteinen besetzte Säbel, von denen ein einziger fünfzigtausend Scudi's werth war, tausend Pferde, deren Zäume und Geschirre mit Gold und Edelsteinen bedeckt waren, und sechstausend Kameele in seinen Dörfern. Reiche Früchte des Wuchers und der Gewaltthätigkeit!

Nachdem die Reiterei vorübergezogen war, kamen mit reichem Gepränge alle hohen Würdenträger aus Constantinopel und die Chiausi des Sultans mit spitz zulaufendem Turban, silberne Keulen in der Hand schwingend.

Dann folgte die grüne Fahne des Propheten; eigentlich ein kleines Stück Seidenzeug, in eine silberne Kugel eingeschlossen, auf einem von zwölf Sängern umgebenen Karren. Voraus schritten einige auserlesene Abtheilungen Janitscharen und für den Nothfall folgte ein zweiter Karren. Letzterer war begleitet von Scheriffs, Abkömmlingen Fatimas, der Tochter Mohameds, und leicht erkenntlich an ihren ungeheueren Turbans aus grüner Wolle; zuletzt kamen die das Richteramt im Heere versehenden Kadis.

Hierauf erschien der Staat des Sultans. Persische Diener in kurzen Goldbrokatkleidern, ohne Schuhe, mit Glöckchen an den Knien und am Gürtel, eine cylinderförmige, mit Strauß- und Adlerfedern geschmückte Mütze tragend; zwei Kameele mit Tabernakeln, den Koran und das Modell des Tempels zu Mekka enthaltend.

Digitized by Google

Falkoniere mit Falken auf der Faust und Jäger mit Koppeln zur Jagd abgerichteter, junger Leoparden; fünfundzwanzig Reservepferde, die herrlichsten Thiere des Reiches, mit unglaublicher Pracht gesattelt und gezäumt.

Der Großherr, nebst vier Trabanten mit gezogenen Säbeln nahte zu Pferde und war umgeben von einer doppelten Reihe Hellebardiere zu Fuß, welche überragt von großen, wallenden Federbüschen daherschritten.

Auf seinem vergoldeten, von einem grünen Turban umwundenen Helm schwankten Adlerfedern, welche mit Smaragden befestigt waren. Das ungarische, mit Zobel verbrämte Ueberkleid hatte große Diamanten als Knöpfe und Goldkettchen. Panzerhemd sowie Armschienen waren aus Stahl, im Feuer vergoldet, mit Perlen, Rubinen, Brillanten reich verziert.

Der Sultan war mit Bogen, Köcher und zwei Säbeln bewaffnet; als Schabrake diente ihm ein prachtvolles Tigerfell.

Hinter dem Sultan folgten die Häupter der Eunuchen, die Musikbande mit drei ungeheueren Pauken auf drei Kameelen und an die hundert Pagen.

Die Bevölkerung wohnte dem Zuge mit religiösem Schweigen und gesenkten Kopfes bei, demüthig murmelnd: »Heil und Segen Gottes, Glück und Glückseligkeit begleiten Dich.«

Nachdem die Frauen des Harems mit steigender Begeisterung das außergewöhnliche Schauspiel betrachtet hatten, wurden sie bei der Nachhut eingetheilt; unmittelbar hinter ihnen schloß eine Abtheilung herrlich berittener Spahis den Zug.

In einiger Entfernung folgte, auf Kameele verladen und in mit rothem Tuche überspannten Schreinen verwahrt, der Schatz des Sultans, von Janitscharen bewacht. Schließlich kamen in großer Unordnung eine ungeheuere Menge von Gepäck, Wasserträger mit ihren Lederschläuchen und die Saumthiere.

Mathia befand sich im selben Wagen mit der sicilianischen Nonne; beide hatten viel zu bewundern, zu besprechen und

Digitized by Google

fanden einigen Troſt in der Großartigkeit des Aufzuges, dem ſie ungeſehen angehörten.

Zwei Meilen außerhalb der Stadt kehrten die Veteranen, die Azem Oglam und der ganze nicht militäriſche Theil des Zuges wieder um; der Sultan ſtieg vom Pferde und nahm mit zwei Hofnarren in einem Wagen Platz. Der Prunk des Aufzuges bot unterwegs ein ganz verändertes Bild und hatte bedeutend abgenommen.

Vor Sonnenuntergang wurde das Lager aufgeſchlagen und da für das Hauptquartier des Sultans doppelte Zelte vorhanden waren, fand er bei ſeiner Ankunft ſtets Alles vorbereitet.

Die Truppen verbrauchten viel Waſſer zu ihren Waſchungen, wenig zum Trinken; etwas Reis und getrocknetes Fleiſch genügte zu ihrer Nahrung. Die Küche des Harems hingegen war immer reichlich verſehen und der Sultan trank gierig koſtbare Weine in immer größeren Mengen.

Die Janitſcharen, welche ſonſt ſorgfältig raſirt waren und nur einen langen Schnurrbart trugen, ließen ſchon ſeit mehreren Tagen den Bart ſtehen. Je länger aber die Haare an ihrem Kinne wuchſen, deſtomehr wuchs der Umgebung des Sultans der Muth, Seiner Hoheit beizubringen, daß im Heere Unzufriedenheit ſich bemerkbar mache.

Wenn auch in Conſtantinopel der ungeſetzliche Genuß des Weines geduldet war, ſo wurde er im Felde mit ſchweren Strafen geahndet. Jeden Tag ließen die Kadis den berittenen Soldaten, welche auf friſcher That ertappt wurden, Stockſchläge auf die Fußſohlen ertheilen; bei den Fußtruppen wurden die Füße geſchont, um ſie zum Marſche nicht unfähig zu machen, hingegen wurde ihre Hinterſeite tüchtig bearbeitet. Dieſes Vorrecht genoſſen auch die Frauen, denn durch das Aufhängen an den Füßen hätte der Anſtand zu ſehr gelitten.

Digitized by Google

Der Sultan jedoch hatte keine Furcht vor dem Stocke und trank für das ganze Heer. So sehr auch die türkischen Soldaten in ihr Schicksal ergeben und Fatalisten waren, konnten sie doch nicht glauben, daß Gott das durch seinen Khalifen gegebene Aergerniß dulden könne.

Beinahe jeden Abend wurde Mathia zum Sultan beschieden, aber in Folge seiner täglichen Berauschung gestaltete sich diese Auszeichnung nur zu einer scheinbaren. Die ersten Nächte beunruhigt und fürchtend, die Gunst ihres Herrn könne sich in Ungnade verwandeln, hielt sich das Mädchen mit aller Anstrengung wach; in der Folge jedoch entschlief sie ruhig.

Der Lieblingseunuch, welcher im Vorzelte weilte, wußte nur, daß Mathia bevorzugt wurde, was ihm für die Stellung von Stella Lucente gefährlich schien, und da der Letzteren Interessen auch die seinigen waren, nahm er sich vor, sobald man wieder in Constantinopel wäre, der gemeinsamen Gefahr vorzubeugen.

Als das Heer gegen die Grenze vorrückte, ließ die Gelegenheit nicht lange auf sich warten. Die Ulemas und ihre eifrigsten Anhänger beredeten unaufhörlich das Heer, daß die Gegenwart eines Khalifen, welcher täglich in einer Anstoß erregenden Weise das Gebot Mohamed's überschreite, den Zorn Allahs erregen und Allen Unheil bringen müsse. In Philippopel verwandelte sich das Gemurre in eine förmliche Meuterei. —

Auf den Fersen hockend oder stehend, pflegten sich die Janitscharen des Abends gegen die Sonne gewendet, in Gruppen zu vereinigen. In jeder Gruppe schrie eine hohe Stimme, den Rosenkranz durch die Finger gleiten lassend:

— Wie mächtig bist Du!
— Du bist allmächtig!
— Wie milde bist Du!
— Du bist freigebig!
— Wie gnädig bist Du!

Digitized by Google

— Du bist ruhmreich!
— Wie großmüthig bist Du!
— Du bist freigebig!
— Wie unendlich bist Du!

Und die Anderen antworteten mit tiefer Stimme: Allah! Allah! Allah!

Auch nach den Geschützsalven, welche das Abendgebet beschlossen, fuhren sie fort, sich zu verbeugen, hin und her zu schaukeln, ihr »Allah« zu brüllen, bis sie betäubt, ermüdet, stumpfsinnig umfielen und einschliefen.

Bei Philippopel jedoch schrieen die Tenore vergeblich ihre gewohnten Ausrufungen, keiner der Bässe stimmte ein und Alle sprachen nur im Geiste das heilige Wort »Allah«. —

Das Verhalten der Janitscharen wurde dem Sultan gemeldet mit dem Beifügen, daß selbe nach Verzehren des Reis und Zwiebacks, ihre Kessel umgestürzt hätten. Alles dies glich einem förmlichen Aufruhre und der Sultan war von dieser Botschaft so erschüttert, daß er trotz des Taumels, in welchen ihn der starke Wein bereits wieder versetzt hatte, überlegen konnte. Sofort schickte er zwei Chiausi zum Lager der Janitscharen; die Adjutanten kamen mit folgender Antwort zurück: »Die Agas der Janitscharen ersuchten um die Gnade, ihre unwürdigen Schnurrbärte an den Pantoffeln Seiner Hoheit reiben zu dürfen.«

Die Audienz war kurz, aber entscheidend. »Die Janitscharen seien besorgt um die Gesundheit ihres Vaters, wünschten seine Rückkehr nach Constantinopel und forderten die Auszahlung ihrer rückständigen Löhnung.«

Der Sultan hatte die Gnade einzuwilligen und auf der Stelle wurde von den Schreibern im Rathe ein Ferman vorbereitet, welcher dem Großvezir den Oberbefehl über das Heer übertrug. Als das Decret aufgesetzt war, legte es Seine Hoheit auf die linke Handfläche, tauchte ein zugespitztes Rohr

Digitized by Google

in die Tinte, setzte seine Unterschrift darunter und fügte sein Siegel bei, mit dem kleinen Finger die Striche seiner Schrift etwas verwischend, um eine Fälschung zu erschweren. — Die Agas küßten ehrerbietig den Ferman und verkündigten ihn noch am Abend den Truppen.

Der Sultan mit seinem Gefolge von Spahis, dem Harem und den Eunuchen, schlug den Rückweg über Adrianopel nach Constantinopel ein und als ihn die Bevölkerung der Hauptstadt in Belgrad wähnte, befand er sich bereits vor den Thoren des Serails.

Noch bevor der Lieblingseunuch ans Auspacken dachte, ging er zu Stella Lucente und nachdem er haarklein alle Vorkommnisse berichtet, erklärte er ihr, daß sie, nach seiner Ansicht, an Mathia eine ernste Nebenbuhlerin bekommen könne. Er rieth, um dem vorzubeugen, daß man Mathia in einen Sack nähen und in den Bosporus werfen solle.

Es war ein großes Glück für Mathia, daß Stella Lucente doch eine lebhafte Neigung zu ihr hatte und es demnach vorzog, sie zu entfernen, statt sich ihrer durch den Tod zu entledigen.

Da der Sultan in kurzem eine seiner Töchter an Abdurrahman Pascha verheiraten wollte, wußten es Stella Lucente und der Eunuch so einzurichten, daß Mathia bestimmt wurde, mit anderen Sklavinnen der jugendlichen Fatima in ihr neues Heim zu folgen.

Digitized by Google

VII.

Im Hause eines Paschas.

Dem Ursprunge Abdurrahmans nachzuforschen, wäre überflüssig, da die Türken kein Gewicht auf dergleichen legen. In seiner Jugend Sklave, war er in seinem Mannesalter ein ausgezeichneter Soldat und später ein sehr reicher Pascha mit drei Roßschweifen.

Eben dieses Reichthums wegen hatte ihm der Sultan, welcher so wohlhabende Unterthanen ungern sah, denn diese sind dem Sprichworte gemäß »selbst von den Bergen gefürchtet«, die Heirat mit seiner Tochter aufgedrungen. Die Prinzessin zählte zehn Jahre, Abdurrahman jedoch siebzig; bevor seine Braut heiratsfähig geworden und er dieselbe in seinem Hause hätte aufnehmen können, wäre der Pascha wahrscheinlich nicht mehr am Leben gewesen. Einstweilen mußte er mit einer, ihrem Stande als Prinzessin von Geblüt geziemenden Freigebigkeit, für sie sorgen, einen Palast für sie erwerben sowie eine ansehnliche Morgengabe erlegen. So war die Ehre, der Schwiegersohn des Sultans zu werden, das Verderben für den Pascha. — »Die Flügel sind Abdurrahman zu sehr gewachsen«, hatte Seine Hoheit gesagt, »sie müssen gestutzt werden.«

Wenn Abdurrahman lange genug gelebt haben würde, um diese Heirat eingehen zu können, hätte er aus Achtung

Digitized by Google

für die Prinzessin seine anderen Frauen verstoßen und sich auch der Sklavinnen enthalten müssen. Vorläufig war die Sache noch im weiten Felde; doch machte immerhin diese gezwungene kaiserliche Vermählung auf Abdurrahman den Eindruck eines Unglückes. Es bedurfte seiner ganzen Lebensweisheit und Ergebung, um das Sprichwort zu befolgen: »Küsse die Hand, welche Du gerne abgehauen sehen würdest und lege sie auf Dein Haupt.«

Abdurrahman war nämlich wie alle Orientalen ein großer Verehrer von Sprichwörtern.

Am Tage der Hochzeit war bereits eine lange Reihe Maulthiere aus dem Serail gekommen, um die Koffer mit der Aussteuer in den der Braut bestimmten Palast zu bringen. Schon beschäftigten sich die Stallleute mit den Pferden, Sänften und Wägen des Zuges, schon hatten die fünfzig, zum Dienste der Braut bestimmten Sklavinnen unter ihnen Mathia, ihren Anzug vollendet, schon war die symbolische, mit Edelsteinen geschmückte Leuchte entzündet und die schwarzen Eunuchen hatten bereits den feierlichen Umzug mit den Geschenken begonnen, als der erste Haushofmeister mit verstörter Miene hinzukam und befahl, es habe Alles zu unterbleiben.

Er gab den Grund des Gegenbefehles nicht an und die Sklavinnen konnten darüber ihren Vermuthungen nicht genug Ausdruck geben. Wenn die Stadtgerüchte leicht zu ihnen gedrungen wären, hätten sie erfahren, daß die Macht ihres Herrn in diesem Augenblicke große Gefahr laufe.

Das Heer hatte den Marsch nur bis Sophia fortgesetzt. Als die Janitscharen dort sahen, daß der rückständige Sold trotz der Versprechungen täglich noch rückständiger wurde, als sie sich überzeugt, daß die prunkhaften Cassen des Schatzes so gut wie nichts enthielten, hatten sie Sians Pascha an ihre Spitze gestellt und Kehrt gemacht. Die Meuterer marschirten nach Constantinopel zurück und machten kein Hehl daraus,

Digitized by Google

daß sie beabsichtigten, den Sultan abzusetzen. Die schlechten Nachrichten, welche über den Verlauf des Krieges aus Ungarn kamen, bestimmten die übrigen Truppen, den Janitscharen freie Hand zu lassen. Das Volk und die Lehrer des Korans, die berühmtesten Derwische und Frommen, waren Alle geneigt, den Aufstand zu unterstützen.

So kamen die Janitscharen zu rechter Zeit vor die Thore der Stadt, um die Hochzeit zu verhindern und Abdurrahman begann zu hoffen, daß eines seiner Lieblingssprichwörter sich bewahrheiten werde: »Das Wasser wird nicht klar, wenn es nicht vorher getrübt worden.«

Die Trübung nahm in der That derartig zu, daß der Sultan die Ueberzeugung gewann, man müsse die Janitscharen um jeden Preis befriedigen.

Da aber die Schatzkammer unter seinem Schlafgemach leer war, mußte er sich entschließen, zu verkaufen, was zu seiner Wonne bestimmt war, nämlich die Sklavinnen zugleich mit dem Geschmeide, welches die Pracht ihrer Schönheit hob.

Aus dieser Veranlassung befand sich Mathia eines Morgens nackt unter ihren gleichfalls entblößten Leidensschwestern auf dem Markte.

Es ist begreiflich, welche Menge Händler und Neugieriger sich vor diesen verführerischen und vor Aufregung zitternden Frauen ansammelte. Schon vorher konnte man mit Sicherheit annehmen, daß jedes Stück solch' auserlesener Waare die höchsten Preise erzielen würde.

Blonde Russinnen, schwarze Ungarinnen mit geschmeidigen und kräftigen Gliedern, rosige Deutsche, vollendete Griechinnen, üppige Cirkassierinnen, schmachtende Asiatinnen, feurige und bronzefarbene Araberinnen, anmuthige Provençalinnen, liebenswürdige Italienerinnen, sprühende Andalusierinnen, kurz, alle möglichen Huldinnen waren hier vertreten. Wenn diese unglückseligen, nackten Geschöpfe von der allgemeinen Neugierde

Digitized by Google

nicht erniedrigt und beschämt gewesen wären, wenn ihre Seelen hätten vergessen können, daß ihre Körper dem Meistbietenden feil waren, wenn sie Liebe statt Rohheit hätten erwarten können, dann wären dort für einen Maler göttliche Vorbilder gewesen zu den drei Grazien, zum Gefolge der Diana im Bade, zu einer dem Meere entsteigenden Venus. Trauer, Furcht und Scham hatten diese weiblichen Seelen niedergedrückt, den Gliedern die Kraft und den Augen den Glanz geraubt.

Es fehlte an diesem Tage auf dem Markte auch nicht an anderen Sklavinnen und wie stets, ereigneten sich herzzerreißende Auftritte, wenn während der Verkäufe, Mütter von den Kindern und Geschwister von einander getrennt wurden.

Die Mehrzahl der reichen Käufer war jedoch nur wegen der Sklavinnen des Sultans erschienen. Es fehlte darunter nicht an Christen und man erkannte dieselben an der Farbe ihres Turbans, denn die Türken tragen ausschließlich solche von weißer und grüner Farbe.

Der französische und venezianische Gesandte schickten ihre Dragomans, neugierig zu erfahren, ob auch Stella Lucente, die Favoritin des Sultans, zum Verkaufe käme. Doch dieser hatte bei seinem Barte geschworen, daß er lieber seinen letzten Edelstein verkaufen würde, und Stella Lucente war bei den Sultaninnen im Serail verblieben.

Somit konnte man sagen, daß Mathia die hervorragendste unter all' diesen unverschleierten Schönheiten war. Aus angeborenem Hochmuthe hatte sie es verstanden, die natürliche Empfindung von Furcht und Scham, durch welche die Anderen niedergedrückt waren, zurückzudrängen. Die Eine wandte den Rücken, die Andere stand zur Seite geneigt, diese war zu Boden gesunken, jene zusammengekauert mit den Knieen am Kinn und selbe umfassend; in Verlegenheit und Verwirrung hielt die Eine die Hände über die Augen, die

Digitized by Google

zweite kreuzte sie über dem Busen. Mathia, wie eine Königin, unter so vielen erniedrigten Sklavinnen, stand aufrecht, unbeweglich, mit halb geschlossenen Augen und gekreuzten Armen; sie wollte nur als Bildsäule erscheinen, obgleich sie im innersten Herzen erbebte.

Die sicilianische Nonne tröstete sich damit, indem sie häufig das Kreuz schlug und nicht vergebens. Ein reicher christlicher Kaufmann, der sie an diesem Zeichen ihres Glaubens erkannte, bot aus Mitleid 100 Scudi und erhielt sie ohne Steigerung. Vielleicht weil die Kenner irgend einen Fehler an ihr entdeckt und sie durch kürzliche Leiden abgemagert war.

Auf Mathia hingegen wurde lebhaft geboten; viele Bewerber gingen bis zu 400 Scudi mit, und als bei 1000 der Tag und der Markt sich ihrem Ende zuneigten, brachte einer alle zum Schweigen, indem er noch 500 Scudi mehr bot.

Dieser eine war Abdurrahman Pascha in eigener Person und er war so erfreut über den Kauf und zahlte den Preis so vergnügt, daß Alle, die ihn als geizig kannten, überzeugt waren, er müsse verrückt geworden sein.

In Wahrheit war jedoch Abdurrahman in bester Laune, denn durch den Aufstand der Janitscharen war seine unerwünschte Hochzeit rechtzeitig unterbrochen worden und er wollte, um seine Freude zu vervollständigen, Mathia dieses auserwählte Stück, seinem Harem einverleiben.

Seine Eunuchen hatten sie bereits wieder angekleidet, sorgsam verschleiert und erwarteten gerade eine Sänfte um sie nach Hause zu bringen, als eine dichte Volksmenge auf den Markt sich ergoß und ein allgemeines Durcheinander hervorrief. . . . Aus der Gegend des Serail's vernahm man Waffengetöse, drohendes Geschrei und Schüsse; Schwärme von Janitscharen eilten zur Besetzung der wichtigsten Punkte der Stadt; nach allen Richtungen sah man Beamte und Officiere galoppiren.

Digitized by Google

Was sich ereignet hatte, war leicht zu errathen. In Constantinopel fehlte es nicht an Feinden des Sultans, welche den Aufstand bis zum Aeußersten treiben wollten. In der Sophien-Moschee versammelt, ließen sie sich leicht einreden, daß ihnen der jetzige Sultan den Tod geschworen, daß ein neuer Sultan ihr Geschöpf sein und bei den üblichen Geschenken nicht knausern würde. Während nun auf dem Markte die Frauen verkauft wurden, um die Janitscharen zu bezahlen, griffen diese zu den Waffen und marschirten gegen das Serail, welches sie bis zum Abend vollständig besetzt hatten. Der Sultan war unter strenger Bewachung in einem Kioske und seine Günstlinge in den Sieben Thürmen eingeschlossen; die Muftis und Ulemas hatten seinen Bruder als Nachfolger ausgerufen und die Janitscharen den neuen Sultan mit gezücktem Säbel begrüßt.

Die Nachricht dieses gewaltsamen und plötzlichen Vorganges hatte sich in der Stadt verbreitet und allgemeine Verwirrung hervorgerufen.

In dem folgenden Getümmel wurde Mathia von den Eunuchen und den übrigen Frauen getrennt, begegnete jedoch der sicilianischen Nonne, welche mit dem christlichen Kaufmanne der sie erworben, forteilte. Einige Worte genügten, um ihr den Schutz des Kaufmannes zu sichern; dieser war gerne bereit, Mathia zu befreien und da er seine Geschäfte beendet und auf einer venetianischen Marciliana, welche im goldenen Horn ankerte, Plätze genommen hatte, brachte er am selben Abende die beiden Frauen dorthin.

Bei günstigem Winde hätte am folgenden Tage die Marciliana ihre Segel entfalten und Mathia ihre Freiheit wieder erlangen können, doch wehte mehrere Tage hindurch Westwind. Dies war ein großes Unglück, denn während des Aufstandes hatten viele christliche Sklaven die Gelegenheit ergriffen, sich auf die zahlreichen im Hafen liegenden Schiffe zu flüchten.

Digitized by Google

In der That legte am dritten Tage ein Kaik mit der Flagge des Hafenwächters an der Marciliana an, um das Schiff zu untersuchen. Die türkischen Beamten waren in Begleitung des Dragomans des venetianischen Gesandten und einer Anzahl Marinesoldaten.

Der Kaufmann, welcher die Nonne erworben, war mit dem regelrechten Kaufbriefe, welchen die Eunuchen während des Marktes ausgestellt hatten, versehen. In Betreff Mathia's lag jedoch die Sache anders, auch war sie am Tage vorher zu sehr aufgefallen und Abdurrahmans Kauf zu bekannt, als daß sie ihre Eigenschaft als entlaufene Sklavin hätte verläugnen können.

Sie mußte den Häschern des Kadi, bei welchem sich Abdurrahman schon seit dem Morgen aufhielt, folgen; denn nur auf seine Klage hin war die Untersuchung der christlichen Schiffe sorgfältig und streng durchgeführt worden.

Das Urtheil war schnell gefällt; gegen mäßige Entschädigung erklärte sich ein von Mekka heimgekehrter Pilger oder Hadschi bereit, zu bezeugen, daß Mathia eine von Abdurrahman gekaufte Sklavin sei. Merkwürdigerweise sagte der Hadschi die Wahrheit aus, er hätte aber auch eine Unwahrheit bezeugt, ohne sich im geringsten ein Gewissen daraus zu machen. Niemand darf das Wort eines von Mekka heimgekehrten Pilgers in Zweifel ziehen, ohne Gefahr zu laufen, als Lästerer gestraft zu werden. Ein Türke darf nicht einmal voraussetzen, daß jener, so in Arabien die heilige Stimme des unsichtbaren Kameeles gehört, welches schon seit Jahrhunderten ein wunderbares Dasein führt, eine Unwahrheit sagen könne.

Der Hadschi beschwur sein Zeugniß mit einem feierlichen Eide: »Ich schwöre vor Gott bei Mohamed, Abraham, Moses und Jesus Christus, bei dem Pentateuch, dem Evangelium und dem Koran, mit dem Herzen und mit der Zunge: Wenn es nicht wahr ist, so sei ich wie der, welcher unbedeckten Hauptes

Digitized by Google

für seine Sünden nach Mekka pilgert; wie jener, welcher seine eigenen Weiber verläßt und sie wieder nimmt; wie jener, welcher Schweinefleisch verzehrt«.

Der Kadi sprach nicht nur ein Abdurrahman günstiges Urtheil, sondern erklärte sich auch bereit, der widerspänstigen Sklavin die Bastonade ertheilen zu lassen, und holte sofort seinen Rosenkranz hervor, um die Schläge daran zu zählen.

Doch Abdurrahman verhinderte dies, in seiner salbungsvollen Art sprechend:

— Ohne Zweifel ist der Stock eine heilsame Medicin und in gutgeführten Häusern ebenso nothwendig, wie das tägliche Brod, doch war diese Frau noch nicht in mein Haus eingetreten, als sie entfloh.

Mit diesen Worten entfernte er sich, Mathia unter Obhut der Eunuchen zurücklassend.

Obwohl hart als Soldat, war Abdurrahman kein bösartiger Mensch. Eine lange Lebenserfahrung hatte ihn duldsam und nachgiebig gemacht, was um so verdienstlicher war, da er als äußerst frommer Muselman galt. Niemand war peinlicher im Einhalten der Fasten und vorgeschriebenen Waschungen, sowie fleißiger im Besuche der Moscheen.

Mathia war nicht wenig erstaunt, in Abdurrahmans Harem nur bejahrte, zu Haushaltungsarbeiten geeignete Sklavinnen zu finden, welche ihr Alter nicht einmal durch rothgefärbte Haare verläugnen konnten. Dagegen herrschten dort drei rechtmäßige Frauen von seltener Schönheit; trotzdem fühlte sich Mathia nicht ganz beruhigt.

Denn wenn auch Abdurrahman gutmüthig war, so hatte er doch ein abstoßendes Aeußere. Eines Tages hatte er im öffentlichen Bade ein Stückchen Seife gefunden, und da er es dem starken Moschus- und Zibetgeruch nach für sehr fein hielt, zögerte er nicht, dasselbe zu benützen, und rieb sich damit das Gesicht ein. Zu seinem Unglücke war diese Seife ein

Digitized by Google

Enthaarungsmittel, so daß ihm kurz darauf die Augenbrauen ausfielen und von seinem stattlichen Barte auch nicht ein Haar übrig blieb. Sein kahles, runzliges Gesicht war nun abstoßend häßlich, denn schon vor diesem Unglücksfalle war es nichts weniger als schön gewesen.

Mathia bemerkte, daß die drei Frauen Abdurrahmans sie ohne jedes Zeichen von Eifersucht aufnahmen. In ihren Plauderkreis auf dem nach dem Garten gehenden Balkone aufgenommen, theilten sie der neuen Sklavin sogleich mit, der Pascha habe kurze Zeit vorher die vierte Frau verstoßen; zwar wüßten sie nicht aus welcher Ursache, vermutheten jedoch, er habe Mathia mit der Absicht erworben, sie zu heiraten.

Uebrigens — fügte jene, welche die flinkeste Zunge hatte, hinzu — ob Frau oder Sklavin bleibt sich gleich, denn der gute Mann kümmert sich wenig um uns, was kein Wunder, da er siebzig Jahre zählt.

— Und weshalb nimmt er dann zum zweiten Mal eine vierte Frau?

— Abdurrahman hat uns genommen und wird wahrscheinlich auch dich heiraten, nicht für dieses Leben, sondern für das Jenseits.

Die Frau, welche also sprach, las auf Mathia's Antlitz die unwissendste Verwunderung. Sie fuhr fort:

— Du verstehst das nicht, weil Du eine Ungläubige bist; wisse denn, daß jeder rechtgläubige Muselman im Paradiese zu seiner Freude die doppelte Anzahl schöner Frauen vorfindet, als er bei seinem Tode rechtmäßige Gattinnen sein eigen nannte. Abdurrahman weiß, daß der Tod ein schwarzes Kameel ist, welches an allen Thüren unerwartet hält und das Zeichen zum Abmarsche gibt, wenn Niemand darauf gefaßt ist. Deshalb wird er keine Zeit verlieren wollen, die ihm fehlende vierte Frau zu finden.

Digitized by Google

Die Gespräche dieser Damen waren für Mathia ein großer Trost; ohne zu ernste Opfer von der Sklavin zur Frau erhoben zu werden, war ein seltenes Glück, welches wenigen Weibern zufiel, so auf dem Markte von Constantinopel gewesen. —

Abdurrahmans Obstgarten war mehr, als es sonst bei den Türken üblich, verwildert; zwischen dem Unkraute schlängelten sich schlechtgehaltene, unebene Wege und die Pflanzen verflochten ihre Zweige, wie es der Natur gerade einfiel. Ohne die geringste regelmäßige Anlage von Gebüschen, Spalieren oder Baumgruppen, ohne jegliche malerische Vertheilung wuchsen dort Rosen, Balsaminen und Nelken, sowie andere Blumen bunt durcheinander.

Doch bei der heiteren Gemüthsverfassung, in welcher Mathia sich nun befand, hätte sie keinen andern Garten und wäre er noch so schön und gepflegt gewesen, diesem vorgezogen.

Noch etwas trug zu ihrem Troste bei. Wer gegen Thiere gut ist, ist es gewöhnlich auch gegen seinesgleichen, und Abdurrahman zeigte eine eigenthümliche Vorliebe für Thiere. Er hielt keine Hunde im Hause, denn »wo Hunde sind, wohnen keine Engel«, aber er war freigebig mit Almosen für die frommen Männer, welche täglich den zahlreichen in den Straßen wimmelnden Hunden Futter vertheilten.

In Ermanglung von Hunden gab es im Hause viele Katzen und stets hatte einer dieser Lieblinge die Ehre, im Schooße oder den Armen des Paschas ruhen zu dürfen.

Oft kehrte er vom Markte mit einem Käfige voll Vögel heim, denen er im Garten mit folgenden Worten die Freiheit gab: »Allah befreie mich von Unglück und Elend, wie ich diesen Thieren die Freiheit schenke«.

Unter dem Altan nisteten babylonische Wandertauben, Schwalben und Ringeltauben in Menge; letztere wagten sich

Digitized by Google

bis in die Zimmer und brüteten auf den Tischen zwischen den Porzellantellern, Kaffeetassen und Krystallgläsern.

Die Pflege dieser Thiere war die große Zerstreuung der Frauen Abdurrahmans; denn er verbot ihnen nicht nur mit Strenge jede Unterredung mit Männern, selbst nahen Verwandten, sondern er konnte auch die Besuche anderer Frauen im Hause nicht leiden. Ob mit Recht oder Unrecht, er war überzeugt, daß nur Böses daraus entstehen könne. Im Uebrigen ließ die Erfüllung dessen, was die drei Frauen Mathia vorhergesagt, nicht lange auf sich warten. An einem Freitage, dem Tage guter Vorbedeutung, rief Abdurrahman das Mädchen zu sich und indem er sich herabließ, wohlwollend mit ihr zu sprechen (ein seltener Fall bei den Türken, welche die Frauen verachten, je mehr sie selbe mißbrauchen) sagte er:

— Ich habe Dich als Sklavin gekauft, um Dich zu meiner rechtmäßigen Gemahlin zu erheben.

— Der Wille meines Herren ist mir Befehl — antwortete Mathia ihm ehrfurchtsvoll die Hand küssend.

— Du mußt jedoch wissen, daß Du in meinem Hause immer zu gehorchen und jede Lüge zu vermeiden hast. Ich habe die Frau, welche Du ersetzen sollst, aus folgendem Grunde verstoßen: Sie schützte vor, sehr betrübt zu sein, weil ich mich ihr gegenüber kalt zeigte, und bat auf den Platz der sieben Statuen gehen und jene Säule umarmen zu dürfen, auf welcher die Erzstandbilder zweier einander umschlingenden Gatten stehen. Ich traute ihr nicht und hieß einen Eunuchen ihr folgen. In der That, statt den Talisman der Liebe zu umarmen, umarmte sie eine andere der sieben Säulen. Jene nämlich, auf welcher aus Blech eine häßliche Alte und ein Greis mit Kameelmaul stehen; dies ist der Talisman, um die Trennung vom Gatten zu bewirken. Ohne Zweifel wünschte sie meinen Tod und hoffte sich mit Hilfe meiner Reichthümer wieder zu verheiraten. Der Talisman hatte sie nicht getäuscht, denn ich

Digitized by Google

verstieß die Lügnerin und wieder erniedrigt zur Sklavin, verkaufte ich das Weib für wenig Geld an einen Mann, der ihr sicherlich das Leben sauer genug machen wird. — Mache es nicht wie jene, welche Hunde werden, nachdem sie das Paradies erreicht. Trachte, daß wenn Du in Zukunft des Abends unter den Friedhof-Cypressen wandelst, die heitern Gespräche kein Vorwand zu verliebtem Stelldichein seien....

Die Hochzeit verlief ohne besonderes Gepräge. Mathia, in einen großen Schleier gehüllt, wurde von den anderen Frauen unter ein Atlaszelt geführt und auf einen reich mit Gold gestickten Divan gesetzt, woselbst man sie allein ließ.

Abdurrahman, welcher hinzukam, begrüßte sie und nahm ihr den Schleier mit großer Feierlichkeit ab. Dann wurde ein Imbiß gereicht und als der Abend herangekommen war, mußte sie den Gatten entkleiden. Abdurrahman trug ihr zu Ehren an diesem Tage ein paar Beinkleider aus carmoisinrothem Sammt.

War Mathia dem Pascha für ihre Erhebung dankbar gewesen, so war sie noch mehr zufrieden, als auch die übrigen Mittheilungen der Frauen des Hauses sich bewahrheiteten.

Am folgenden Tage lud Abdurrahman seine Freunde in das öffentliche Bad, wo er sie mit Sorbet, Kaffee und feinen Getränken bewirthete.

Vierzehn Tage später ging auch Mathia feierlich ins Bad, von einer Schaar gellend schreiender Weiber begleitet, welche das von einer alten Sängerin vorgetragene Lob auf Mathia im Chor beantwortete.

Nach dem Bade umtanzte die ganze dort befindliche Frauengesellschaft den Springbrunnen bei Cimbal- und Tamburinklängen. Dann kleideten sie sich wieder an und die Unterhaltung schloß ein Imbiß, wobei vorzügliches Zuckerwerk, sowie dickflüssiger Most von auserlesenen Trauben gereicht wurde.

Digitized by Google

An diesem Tage konnte es Abdurrahman nicht vermeiden, eine Schaar halbnackter Almees in sein Haus kommen zu lassen, welche allerlei ausgelassene Tänze aufführten und schamlose Stellungen einnahmen, indem sie sich auf den Kopf stellten und die Füße in die Luft warfen. Er belohnte die Tänzerinnen reichlich, so daß es ihnen nicht schwer fiel, in diesem Monate dem Subaschi den Tribut für ihr schimpfliches Gewerbe zu bezahlen.

Einmal mit Abdurrahman vermählt, führte Mathia ein ruhiges und beschauliches Dasein. Um den Frieden im Hause zu bewahren, war der Pascha der nachgiebigste Mann, der je einen Turban trug.

Mathia wünschte eine die Stunden schlagende Uhr und erhielt dieselbe, obwohl der Pascha hätte beschuldigt werden können, Glocken im Hause zu haben, wenn ein übelwollender Eiferer beim Vorübergehen das Schlagwerk vernommen.

Sie bat um die Erlaubniß, in ihrem Zimmer ein Bild der Mutter Gottes und ein Kreuz aufstellen zu dürfen. Von diesem letzteren wollte jedoch Abdurrahman nichts hören und gab seiner Weigerung eine triftige Erklärung: »Du sollst nicht nur das Kreuz nicht verehren, sondern verabscheuen; würde Dir der Galgen, an welchem Dein Vater gehängt wurde, keinen Schrecken einflößen?« Die Mutter Gottes jedoch gestatte er ihr, vorausgesetzt, daß das Bild mit einem Schleier verhüllt bleibe.

Eines Tags erkrankte Mathia und der Pascha erlaubte nicht nur, daß sie ein christlicher Arzt besuche, sondern letzterer durfte ihr auch den Puls fühlen und seine Fragen ohne Vermittlung des Eunuchen an sie richten.

Ueberhaupt hätte sich Mathia keinen besseren, nachsichtigeren Moslem als Mann wünschen können und erwiederte seine Güte, indem sie sich der elenden Quälereien und böswilligen Launen enthielt, mit welchen die Frauen das eheliche Leben zu vergiften wissen.

Digitized by Google

Im Laufe des Winters erhielt Abdurrahman den Oberbefehl in Ofen; dies war ein großer Vertrauensposten, denn man verhehlte sich nicht, daß die Christen eine zweite Belagerung versuchen würden. In der schlechten Jahreszeit waren die Verbindungen zwischen Constantinopel und Ungarn unterbrochen, doch bei den ersten Frühjahrsanzeichen begab sich der Pascha mit seinem ganzen Harem sogleich nach Ofen.

Als die Festung von den Christen eingeschlossen war, begann Mathia auf ihre Befreiung zu rechnen. Je verzweifelter die Vertheidigung wurde, desto mehr stieg ihre Hoffnung, doch zugleich die Furcht, daß ihr ernste Gefahren und Gewaltthätigkeiten drohen könnten, falls die Festung im Sturm genommen würde.

Abdurrahman dachte in dieser schweren Zeit nicht mehr an seinen Harem, sondern ging auf in seiner Pflicht als Soldat und Festungs-Commandant. Zwar unterließ er die fünf vorgeschriebenen Gebete nicht, ja, er fügte sogar ein sechstes hinzu, im Uebrigen jedoch athmete er nur Pulver und Feuer.

Unermüdlich thätig und ruhmreich kämpfend, fiel der Pascha unter den Ersten auf der Bresche seiner Festung. Mathia, welche ihn im Leben zwar nicht geliebt, aber stets verehrt hatte, bewahrte ihm ein freundliches und gutes Andenken.

Dieser alte Löwe hatte zwar keine Mähne mehr, doch seine Klauen und Fänge waren bis an's Ende unversehrt und furchtbar geblieben und ich, Trifone Bisanti, wünschte, daß stets alle Savoyen-Dragoner sein ehernes Herz und seinen eisernen Arm besäßen!

Digitized by Google

VIII.

Gewonnene Schlacht, verlorene Liebe.

Hatte mir Mathia die ganze Wahrheit berichtet und nichts als die Wahrheit?

Damals zweifelte ich nicht daran und da ich entschlossen war, sie zu heiraten, war es ein großer Trost für mich, daß sie mir ihre jungfräuliche Liebe entgegenbringen konnte.

Ehrlich gestanden, hatte ich bemerkt, daß sie mit auffallender Selbstgefälligkeit die Erfolge ihrer Schönheit erzählte, besonders wenn Funkenstein unseren Gesprächen beiwohnte. Ja, gewisse Ausdrücke deuteten an, daß sie sich zu der äußersten Niedrigkeit entschlossen hätte, um Gunst und Glanz zu genießen. Ich sah, daß ihre Bewegungen und ihre Haltung statt der früheren ländlichen, jugendlichen Offenheit einen Firniß von berechneter Sinnlichkeit angenommen hatten. Doch schien mir dies die nothwendige Folge der langen Zeit, welche sie im vergoldeten Käfige verbracht hatte. Ich baute darauf, die Unbefangenheit ihrer Seele später wieder erblühen zu sehen, wie ja ihre Schönheit nicht nur unberührt geblieben, sondern noch an Vollendung gewonnen hatte.

Dann ereignete sich ein so trauriger Vorfall in unserem engen Kreise — wir verkehrten ausschließlich nur mit Funkenstein — daß meine Gedanken für lange Zeit eine andere Richtung nahmen; Letzterer wurde plötzlich arretirt und vor

Digitized by Google

ein Kriegsgericht gestellt. — Als ich dies Mathia mittheilte, war ich nicht wenig überrascht zu sehen, wie sehr sie dadurch erschüttert war. Sie erblaßte, bat mich, flehte mich an, ich möge trachten, Genaues zu erfahren, dem Unglücklichen helfen....

— Dieser junge Edelmann liegt Dir sehr am Herzen, bemerkte ich.

— Was willst Du, Trifone? Wie sollte mich das Unglück des einzigen Menschen, welchen ich außer Dir kenne, nicht erschüttern? Des einzigen Freundes! Ich hoffe aufrichtig, seine Gefangennahme möge keinen ernsten Grund haben.

— Sogar sehr ernst, nach Allem was ich erfahren. Man spricht von Hochverrath, Einverständniß mit den Türken....

— Einverständniß mit den Türken?

— Man kennt ja die Sache genau und weiß, daß er mit dem Pascha von Stuhlweißenburg wegen zwei jungen Sklaven unterhandelte, so ihm als Beute zugefallen waren.

— Du solltest Dich darum bewerben, beim Kriegsgericht Zeugenschaft ablegen zu dürfen.

— Das Kriegsgericht weiß dies wohl, doch unglücklicher Weise ist das nicht Alles. Es scheint, daß Funkenstein nicht nur wegen der Sklaven unterhandelte, sondern daß der ungarische Bauer, welcher bei der Sache als Zwischenhändler diente, ihm für den Fall, als er sich verpflichte, dem Pascha eines der Thore Ofens zu öffnen, Geldanträge überbrachte. Er ließ sich bestechen, statt den Boten mit einer Kanonenkugel an den Füßen in die Donau werfen zu lassen. Funkenstein versprach, in der Nacht das provisorische Thor, welches die große Bresche aus der letzten Belagerung schließt, für zweitausend ungarische Goldgulden zu öffnen....

— Doch wie wurde dies bekannt?

— Der Bauer, welcher die Briefe des Paschas und des Freiherrn vermittelte, stammt aus Raab. Unter den christ-

Digitized by Google

lichen Gefangenen in Stuhlweißenburg befand sich ein Dragoner aus seiner Heimat, welcher beim Zechen im Wirthshause Gelegenheit hatte, einen jener Briefe zu lesen.

Der Dragoner entdeckte die Verschwörung, stellte jedoch den Brief zurück und blieb still, denn sonst wäre er wohl in diesem Augenblicke je nach seinen Verdiensten, im Paradiese oder in der Hölle. Als er aber in Folge des Austausches der Gefangenen befreit und übergeben war, meldete er seine Wahrnehmung sofort dem Festungs-Commandanten von Raab. Dieser schrieb nach Wien und Ofen. Der Commandant von Ofen ließ einen Ueberwachungsdienst einrichten, wodurch es gelang, den Bauern zu ergreifen, welcher in der That einen Brief des Paschas an Funkenstein bei sich hatte. ...

Kurz, Alles ist nur zu sehr bewiesen und das Kriegsgericht tritt heute lediglich der Form wegen zusammen. Funkenstein ist so gut wie verloren ... und es geschieht ihm recht. ...

— Ja ... gewiß ... es geschieht ihm recht ... aber so jung ... mit vierundzwanzig Jahren ... und er schien so gut.

— Ich hoffe, daß Du diesen ehrlosen Verräther nicht beweinen wirst.

— Was willst Du? Gewiß verdient er sein Schicksal ... aber er kam in unser Haus ... und Du selbst ...

— Was mich betrifft, vergesse ich, nach dem was er gethan hat, jede Freundschaft und wenn ich morgen seiner Hinrichtung werde beiwohnen müssen. ...

— Morgen? ...

— Gewiß, denn die Urtheile des Kriegsgerichtes werden binnen vierundzwanzig Stunden vollzogen ... doch ich sehe, daß Dir dies zu viel Schmerz verursacht ... sprechen wir nicht mehr davon. Morgen kannst Du ein Requiem für ihn beten ... und dann vergessen wir ihn.

Digitized by Google

Am folgenden Tage wurde die ganze Garnison im Hofe der Festung im Viereck aufgestellt.

Der Bauer und Briefbote wurde zuerst in die andere Welt befördert und, da er den Türken so treu gedient, mittelst Pfählens.

Mehr todt als lebendig erschien der Verbrecher auf dem Richtplatze, einen starken, etwa zwölf Fuß langen Pfahl auf den Schultern tragend oder vielmehr schleppend, und war nur durch Stöße vorwärts zu bringen. Der Scharfrichter, welcher mit seinen Gehilfen folgte, entkleidete den Unglücklichen bis aufs Hemd und warf ihn mit dem Gesichte zur Erde, während die Gehilfen ihn niederhielten. Hierauf stieß man ihm den zugespitzten Pfahl in den Leib und schlug mit einem schweren Hammer auf das obere Ende desselben, bis die Spitze die Brust durchdrang ... dann verstummte der Verurtheilte, welcher bisher wie ein Stück Vieh unter dem Messer des Schlächters gebrüllt hatte. ... Er war jedoch noch nicht todt, denn als der Pfahl in die Höhe gehoben und im Boden befestigt wurde, krümmte sich der Aufgespießte und die gräßlichen Verzerrungen des Antlitzes verriethen seine fürchterlichen Qualen. ... Um seine Leiden abzukürzen, gab man ihm Wasser zu trinken, dann verschied er.

Das Schauspiel war grauenerregend. Doch wir dachten, daß wenn die Verschwörung nicht aufgedeckt worden, Viele von uns durch die Türken meuchlings gemordet worden wären. Der Bauer wußte recht gut, um was es sich handle, denn er hatte die ersten Anträge des Paschas mündlich überbracht.

Als die Reihe an Funkenstein kam, hatte ich nicht den Muth hinzusehen und hielt meine Augen fortwährend geschlossen. Man sagte mir, er habe das Blutgerüst, auf welchem er enthauptet wurde, mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit bestiegen. Dann wurde er geviertheilt und der Kopf sowie die

Digitized by Google

rechte Hand an das Thor genagelt, welches er dem Feinde hatte öffnen wollen.

Als ich Mathia wieder sah, bemerkte ich, daß sie geweint hatte. War dies die Wirkung der gewöhnlichen weiblichen Weichherzigkeit oder eine besondere Neigung für Funkenstein? Ihr sagte ich nichts darüber und von dem Juden, bei welchem sie wohnte, gelang es mir auch nicht, irgend etwas zu erfahren. Er und Rebekka betheuerten und schwuren, daß Mathia während meiner Abwesenheit von Niemandem besucht worden und daß sie Funkenstein, außer in meiner Gesellschaft, nie gesehen. Zwischen gläubiger Liebe und nagender Eifersucht hätte ich geschwankt, wenn nicht Mathia nach der Hinrichtung darauf bestanden, unsere Heirat solle am Ende des nächsten Feldzuges stattfinden, ob ich Fähnrich würde oder nicht. Freilich hätte ich über den Umstand nachdenken sollen, daß, so lange Funkenstein lebte, Mathia unsere Vermählung hinausschieben und jetzt, wo er todt war, selbe beschleunigen wollte. Doch wer bemerkt solche Dinge mit einem von Liebe erfüllten Herzen?

Wir einigten uns über den Zeitpunkt unserer Hochzeit, und um sie den peinlichen Eindrücken der Einsamkeit und der Erinnerung an die letzten Ereignisse zu entreißen, willigte ich ein, ein weniger zurückgezogenes Leben als bisher zu führen.

Schon zeigte sich der Frühling; ich empfand körperliches Wohlbehagen und war guten Muthes, wenn ich mit ihr spazieren ging. Selbst die neidischen Blicke der Kameraden schmeichelten meiner Eigenliebe mehr, als sie mein Mißtrauen erregten.

Da der Feldzug unmittelbar bevorstand, strömten in Ofen Generäle, Freiwillige, Edelleute, Officiere jeder Waffengattung zusammen, und die tägliche Wiederkehr prunkvoller Aufzüge war Mathia's Lieblingsschauspiel.

Digitized by Google

Wir fehlten daher nicht bei der Ankunft von Ferdinand Carlo Gonzaga, Herzog von Mantua, denn man wußte, daß er mit großem Gepränge reise; hatte er doch während des Winters, in Ofen gefangene Eunuchen, für sein Serail ankaufen lassen. In Italien hielt er einen wirklichen Harem und war auch auf der Reise stets von Weibern umgeben.

Eigenthümlich genug war der Anblick dieses verweichlichten Prinzen, mitten in dem Gewühle der tapferen Soldaten und viel wurde von ihm gesprochen. Wie der Hanswurst auf der Bühne, zog er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Vor ihm war eine andere Persönlichkeit eingetroffen, welche den bösen Zungen reichlichen Anlaß zu Geschwätz und Gelächter gab. Der Graf von Verrua nämlich, welchem Vittorio Amadeo, Herzog von Savoyen und Vetter unseres ruhmreichen Obersten, die Erlaubniß ertheilt, in den Krieg zu ziehen, um sich inzwischen, wie man sagte, der schönen Gräfin Verrua widmen zu können.

Auf den Einen sangen sie Spottlieder, weil er die Frau zu Hause gelassen, auf den Anderen, weil er die Frauen auch ins Feld mitschleppte. Das ist der Lauf der Welt!

Der Train des Herzogs war merkwürdig; Wagen, Karren, sechsspännige Kutschen, Sänften, Saumthiere und jene langen Wagen, auf spanische Art gedeckt, welche man Galeeren nennt.

Seine Hoheit waren gut versehen und es gab: Lehnstühle, reiche Vorhänge, verschiedene Betten mit karmoisinrothem Damast ausgeschlagen, Lagerdecken mit goldenen Fransen, Luxusgegenstände aller Art, dann Speiseschränke, Einrichtungen für Leibküche und allgemeine Tafel, Flaschenkeller, Anrichttische, Conserven, Zuckerwerk, Vorrath an Gewürzen, Karren zum Transport des lebenden Geflügels. Kurz, Alles was einem großen Herrn nöthig scheint, der selbst im Kriege

Digitized by Google

die Frauen den Soldaten vorzieht. Zu eigenem Gebrauche hatte er äußerst reiche Zelte, welche von anderen aus weißroth und blau gestreifter Leinwand, für Gefolge und Dienerschaft, umgeben waren.

Man konnte diese ganze Herrlichkeit besichtigen, denn der Herzog von der Landreise ermüdet, hatte beschlossen, sich auf der Donau einzuschiffen und flußabwärts zu fahren, wenn die beabsichtigten Operationen gegen die Mündung der Drau ihren Anfang nehmen sollten. Da nun alle Gegenstände der Ausrüstung das herzogliche Wappen trugen, so war sein Kreuz, sein Adler und sein Wahlspruch: »Olympos — Fides — Domine probasti« einige Tage hindurch in jedem Winkel von Ofen zu sehen. Ein stolzer Wahlspruch, doch unwürdig getragen.

Gonzaga selbst kam unter schallendem Trompetengeschmetter an. Mit ihm im Wagen saßen der kaiserliche Postmeister sowie Abbate Fantoni, sein Kammerherr und erster Minister. Letzterer hatte auch den heiklen Auftrag, Frauen und Mädchen für seinen Herrn zu werben.

Der Abbate blickte fortwährend zum Wagen hinaus, blinzelte die Frauen an und forschte an Thüren und Fenstern; wahrhaftig ein guter Spürhund.

Als der Wagen an uns vorüberkam, steckte er zweimal den Kopf heraus, Mathia messend, als hätte er sie mit den Augen entkleiden wollen. Möglich, daß sie dies nicht bemerkte, doch sicher ist, daß ich ihr gegenüber nichts erwähnte, denn ich glaubte damals, daß es manche den Frauen unbekannte Schlechtigkeiten gäbe.

Der Herzog hatte ein langes, mageres Gesicht, das Auge wie umflort, mit einschmeichelndem Blick, eine spitzige Adlernase, wollüstig aufgeworfene und kaum von einem leichten Schnurrbart beschattete Lippen; das vollständige Urbild eines Weibernarren und Wüstlings.

Digitized by Google

Da ich am folgenden Tage mit dem Regimente abmarschiren sollte, waren Herzog und Abbate schnell vergessen. Wer ein geliebtes Wesen verläßt, um ins Feld zu ziehen, ist von wehmüthigen Gedanken erfüllt. Die wiederholten Umarmungen, das Abschiednehmen und die Versprechungen trösteten mich einigermaßen, noch mehr aber Mathia's letzte Worte, welche lauteten: »Auf Wiedersehen in einigen Wochen; ob Fähnrich oder nicht, wir werden uns heiraten und ich will mittlerweile eine kleine Ausstattung besorgen.«

In diesen Feldzug fiel der glänzende Sieg am Berge Harsan. Am Tage der Schlacht wurde ich Fähnrich und es war daher einer der denkwürdigsten und glücklichsten meines Lebens. Die Savoyen-Dragoner bedeckten sich mit Ruhm und von da an führte ihr Oberst, Prinz Eugen, den Namen: der edle Ritter.

In den vorhergehenden Tagen hatten wir die wichtige Aufgabe gehabt, den Rückzug des Heeres zu decken, da der Herzog von Lothringen gute Stellungen suchte. Das Heer marschirte auf zwei Linien, abwechselnd Cavallerie und Infanterie. Jedes Regiment hatte seine Geschütze an der Spitze und die äußeren Flanken der Colonnen waren durch Cavallerie gedeckt. Wir und die übrigen Dragoner-Regimenter waren in den beiden Colonnen vertheilt und mußten oft rechts und links ausbrechen, um die fortwährenden Angriffe der türkischen Cavallerie abzuweisen.

In dieser Art bewegten wir uns zehn Tage fort.

Am Morgen des 12. August beim Aufsitzen, als alle Officiere des Regimentes der Befehle des Prinzen Eugen harrten, kam der Markgraf von Baden hinzugeritten und sagte:

— Heute muß unter allen Umständen gekämpft werden.

— Ich habe bis jetzt meine Pflicht erfüllt und werde es auch ferner so halten, erwiderte der Prinz.

Digitized by Google

Diese Worte verbreiteten sich sofort in allen Compagnien und das Regiment war entschlossen, seinen Obersten nicht Lügen zu strafen.

Mittags hatten wir am Fuße des Berges Harsan Stellung genommen; vor uns standen die Piccolomini-Küraſſiere.

Der Herzog von Mantua, welcher bei Mohacs ans Land gestiegen, hatte sogleich den Marschall Caprara zu sich gerufen. Doch statt denselben um einen ehrenvollen Platz in der Schlachtlinie zu bitten, fragte er nur, von wo man das Gefecht am besten beobachten könne. Der Marschall wies ihm den Berg in unserem Rücken und der Herzog ließ sich mit großer Freude dorthin tragen, indem er mit seinem Gefolge hinter den Trümmern eines Dorfes Deckung suchte. So kam es, daß der Berg Harsan »Spiegel mantuanischer Tapferkeit« von uns genannt wurde. Wenn der Herzog von dort oben eine gute Aussicht genoß, mußte er bemerken, daß gegen drei Uhr Nachmittags zehntausend Spahis und fünftausend Janitscharen mit etlichen Geschützen bis auf achtzig Schritte gegen unsere Front vordrangen, jedoch ihrer Gewohnheit gemäß ungeordnet; daß ihnen Piccolomini mit vier Cavallerie-Regimentern in den Rücken fiel und ein hartnäckiges Handgemenge entstand. Das Regiment Commercy wurde hiebei zersprengt, vom Prinzen Commercy jedoch wieder gesammelt, worauf unser zweites Treffen in bester Ordnung und mit überraschender Schnelligkeit vorging. Dann konnte der Herzog selbst mit einem guten Fernrohre wenig mehr von dem ausnehmen, was bei uns vorging.

Prinz Eugen ließ im Vormarsch Feuer geben. Wir trafen auf die bereits aufgelösten Spahis, welche die Flucht ergriffen; die Janitscharen jedoch kamen ins Gedränge und wurden niedergemacht. Vorwärts dringend, erreichten wir das türkische Lager, welches durch einen doppelten Graben geschützt war. Der Prinz ließ halten, um uns zu ordnen, befahl dann

Digitized by Google

fünf Compagnien abzusitzen, um als Rückhalt zu dienen, setzte sich an die Spitze der anderen fünf und führte uns im starken Trab gegen den Laufgraben vor. Es gab wohl in diesem Augenblicke Wenige von uns, die nicht etwas Kanonenfieber empfunden hätten.

Im Geiste sah ich Mathia — leibhaft vor mir den Prinzen mit gezogenem Degen und glühendem Antlitz. Hinter ihm ritt Graf Castelli, ein unserem Regimente zugetheilter Freiwilliger, dann mit flatternder Standarte Graf Zinzendorff, Fähnrich der Oberstens-Compagnie. ... Ich selbst befand mich am Flügel unserer Compagnie, unweit von Zinzendorff. ... Der Laufgraben war mit Kanonen gespickt und die Batterien spieen Feuer. ... Ich sehe Zinzendorff fallen, mit ihm die Standarte; meinem arabischen Fuchs die Sporen gebend, bin ich in zwei mächtigen Sätzen bei dem Gestürzten, springe vom Pferde und bin mit der dem Fähnrich entfallenen Standarte augenblicklich wieder im Sattel.

Der Prinz, sich umwendend, sieht die That und ruft mir zu: Bravo Bisanti! ...

Wir stehen am Rande des Grabens, im Dampf der Geschütze, im mörderischen Flintenfeuer.

Der Prinz setzt sein Pferd in Galopp und ruft: »A me Savoia!« Mit einem Satze ist er im Lager und haut auf die ersten ihm begegnenden Türken ein. Nach ihm springt Castelli; springen wir Alle. — Mit dem Bajonett arbeitend, kommen uns die abgesessenen Compagnien zu Hilfe. Die türkischen Kanoniere, die Infanterie werden zerdrückt, zermalmt, durch den ersten und zweiten Graben gejagt. Nachdem wir auch den letzteren im Sprunge genommen, stürmen wir zu den Zelten des Vezirs, doch hatte dieser schon mit der Reiterei die Flucht ergriffen und nichts hält uns mehr Stand.

Es scheint, daß die Türken auf keine allgemeine Schlacht gefaßt waren, denn wir fanden ihre Abendmahlzeit vorbereitet

Digitized by Google

und da es uns nicht an Eßlust fehlte, so verzehrten wir Reis und Hammelfleisch aus ihren Kesseln. Ich hatte die Standarte zu bewachen, konnte in Folge dessen nicht selbst an der Plünderung Antheil nehmen und mußte mich mit dem begnügen, was später bei der Vertheilung auf mich entfiel.

Der arme Zinzendorff war von den Kanonenkugeln verfolgt worden. Mit der Standarte stürzend, lag er unter seinem Pferde begraben und wurde zuerst für todt gehalten; ein zweites Pferd und sein Reitknecht wurden ihm ebenfalls getödtet, ein drittes Pferd verwundet. Als er endlich den Laufgraben übersetzen konnte, traf eine Stückkugel sein viertes Pferd und ihm selbst wurde der Fuß zerschmettert.

In derselben Nacht ward dem heldenmüthigen Jünglinge das Bein abgenommen und am darauffolgenden Morgen verschied er. Beim Hauptrapporte weinte Prinz Eugen beinahe, als er uns diese schmerzliche Mittheilung machte. Dann sich gegen mich wendend, fuhr er fort: »Ich könnte die Standarte, welche bisher von einem so tapferen Officier geführt worden, keinem Besseren anvertrauen, als Euch, Graf Bisanti, da Ihr sie in einem für meine Dragoner so ruhmreichen Tage aufgehoben und hochgehalten habt; noch heute schicke ich Euer Fähnrichspatent bei der Oberstens-Compagnie zur Bestätigung ab.«

Mein Gott! ich habe in meinem Leben viel Kummer und Ungemach erlitten, aber es wäre undankbar, nach einem solchen Glücke die Güte Deiner Vorsehung nicht anerkennen zu wollen. Verzeihe mir Allgütiger! wenn mein Herz in jenem Augenblicke, statt an Dich zu denken, nur Mathia sah und nur aus Freude schlug bei dem Gedanken, ruhmbedeckt und in so ehrenvoller Stellung zu ihr heimkehren zn können.

An diesem Morgen war der Himmel klar; der Lärm und Rauch der Schlacht verschwunden, der Staub wieder zur Erde gefallen. Der nächtliche Thau hatte die Luft er-

Digitized by Google

frischt und gereinigt; die Vögel sangen in den Zweigen ihr Liebeslied und mir schien, als habe die strahlende Sonne an jenem Tage das feierliche Amt der Todtenwache übernommen. ...

Die von Prinz Eugen vollzogenen Beförderungen erregten niemals Unzufriedenheit. Bei ihm galt weder der Einfluß des Hofes zu Gunsten jugendlicher Sprößlinge alter Adelsgeschlechter, noch Unterthänigkeit, sondern nur Dienstalter und Tüchtigkeit.

Geldanträge und Geschenke wies er auf das entschiedenste ab, zum Unterschied von anderen habsüchtigen Obersten, welche den Sold der armen Soldaten verkürzten und die Compagnien um hohe Summen vergaben.

Meine Beförderung wurde lebhaft und laut gebilligt. Ja, es galt als ein Ereigniß, daß der Prinz dieselbe mit Lobesworten begleitet hatte, denn er pflegte Lob oder Tadel nicht auszusprechen, sondern seine Meinung über die Officiere äußerte sich dadurch, daß er sie in schwierigen Fällen entweder verwendete oder überging.

Nach dem Rapport, als alle höheren Officiere, die Hauptleute und die Standarten versammelt waren, hielt Padre Marco d'Aviano, welcher dem Heere auch in diesem Jahre gefolgt war — es war dies sein letzter Feldzug — ein feierliches Hochamt. Nachdem das Tedeum unter dem Donner sämmtlicher Geschütze und Gewehre abgehalten war, predigte er kurz über den Text: »In te Domine speravi, non confundar in aeternum.« Für mich, der seine Hoffnung auf ein Weib gesetzt und dadurch eine bittere Enttäuschung erlebt, hätte dies eine heilsame Warnung sein sollen.

Damals jedoch schwebte mir nur Ruhm, Freude, Liebe und Reichthum vor Augen. Meine Tasche war mit Dukaten, Juwelen gespickt und nebstbei besaß ich allerlei reichen Haus-

Digitized by Google

rath; so erging es den meisten Savoyen-Dragonern, welche den wohlverdienten Löwenantheil an der Beute hatten.

Gegen alle Erwartung wurden wir diesbezüglich bei den Spahis getäuscht, denn seit Beginn des Feldzuges hatte sich in dieser Truppe der Mißbrauch eingebürgert, die leibeigenen Diener in den Krieg zu schicken, um der Lehenspflicht zu genügen. Die Spahis zogen den Gefahren des Krieges jene des Handels vor und die Bequemlichkeit der Heimat den Anstrengungen des Feldzuges. Die Kameele, Saumthiere, Ochsen, Büffel, zahlreichen Pferde nebst einigen im Lager befindlichen Elefanten wurden zu bescheidenen Preisen verkauft. Obwohl die Flasche gewöhnlichen Weines einen Thaler kostete, gab es wenige Soldaten, welche am Abend nicht betrunken gewesen wären. Die hierauf eingeleite dreitägige Verfolgung der fliehenden Türken durch die Wälder unter Führung von Bauern hatte daher wenig Erfolg. Der Wein ist ein wahrer Fluch bei den deutschen Truppen. Manche Regimenter waren im Stande, die Munition zurückzulassen, damit es nicht an Fuhrwerk für den Wein fehle; ja oft wurden Gefechte und wichtige Stellungen in Folge dieses Uebels verloren. In unserem Regimente wurden zwar derartige Mißbräuche nicht geduldet, doch nach einer großen Schlacht wagte es der Profoß nicht, die Betrunkenen außer Dienst, bei Wasser und Brot festzusetzen.

Prinz Eugen wurde mit den Kriegstrophäen und dem Schlachtbericht nach Wien gesandt; Beweis genug, daß die Ehre des Tages den Savoyen-Dragonern gebührte. In der That zählte von da an unser Regiment, welches schon früher als vorzüglich gegolten, zu den berühmtesten, was Tapferkeit und Kühnheit betraf.

Welche Ehre für mich, die Oberstens-Standarte eines solchen Regimentes zu tragen!

Sintfluthartiger Regen, ausgetretene Flüsse, zunehmende Krankheiten im September und vorzeitige Kälte im October

Digitized by Google

ließen die Fortsetzung des Feldzuges nicht zu; ich erhielt daher leicht die Erlaubniß, mich nach Ofen begeben zu dürfen.

Um Mathia zu überraschen, wollte ich mich mit den Fähnrichsabzeichen vorstellen; damit und dem Einkaufen reicher Geschenke für meine Braut verlor ich einen Tag. Außer dem bei Harsan erbeuteten Gelde hatte ich bei der Casse des Regimentes meine Fähnrichsgage behoben, ich konnte den Herrn spielen und kaufte einen prachtvollen, reich verzierten Fähnrichsstock aus indischem Rohr mit geschmackvollem Knopf aus fein geschmiedetem Eisen. . . .

Die Sonne war bereits untergegangen, meine Equipirung vollendet, als ich, das Herz von Freude und Liebe erfüllt, an die Behausung des Juden klopfte. . . . Niemand antwortet. . . . Ich klopfe ein zweites Mal, haue mit dem Knopf meines Stockes aufs kräftigste an die Thür . . . vernehme endlich einen schleppenden Schritt, sehe, wie die Thüre sich langsam öffnet. . . . Von Ungeduld ergriffen, schlage ich sie auf und Rebekka fällt rücklings zu Boden . . . mit einem Satze fliege ich über die kleine Stiege und bin in Mathia's Zimmer. Einer der fünf Arme der Hängelampe erleuchtete kaum das Gemach, ich blicke auf das Bett und sehe zwischen den Leintüchern und dem Kopfkissen das graue, abgezehrte Haupt des Juden . . . er erkennt mich und verkriecht sich entsetzt unter die Decke.

— Wo ist Mathia? rufe ich, und bin im Begriffe, mich auf den Mann zu stürzen. Rebekka eilt herbei, wirft sich auf die Knie und schreit:

— Herr, habt Mitleid mit uns, mein Mann liegt im Sterben!

Wirklich hob und senkte sich die Decke unter schweren Athemzügen und ein tiefes Stöhnen drang von dem Bette an mein Ohr. . . . Rebekka bemüht sich, die Decke von dem

Digitized by Google

Kopfe ihres Mannes zu entfernen, welcher dem Ersticken nahe war . . . und sagte:

— Herr, Ihr sollt Alles erfahren . . . gehen wir hinunter, ich werde Euch Alles berichten.

Was bedeutete dieses Alles? — Wäre nicht ein sterbender Greis vor mir gelegen, ich hätte ihn sammt Rebekka umgebracht, nur um des furchtbaren Verdachtes willen, welcher mir das Herz zuschnürte und nun zur Gewißheit wurde.

— Heraus damit, wo ist Mathia? fragte ich, als wir in die Küche hinabkamen.

— Fort, Herr!

Ich weiß nicht, was mir in diesem Augenblicke durch den Sinn ging und was ich that.

Das Gesicht der Alten wurde leichenblaß und ihre blutunterlaufenen Augen traten aus den Höhlen heraus; meine Hand hatte sie am Halse gepackt und schon halb erdrosselt.

Doch ich begriff, daß auf diese Art nichts zu erfahren sei und später noch Zeit genug übrig blieb, sie zu erwürgen.... Ich bezähmte meinen Grimm, ließ Rebekka los und mich gewaltsam beherrschend, lehnte ich mich an die Wand und sagte:

— Berichtet mir nun Alles

— Herr . . .

— Schnell, redet; wie, wann und mit wem ist sie fort?

— Vergangenen Samstag . . . in einem Wagen . . . mit der Livrée . . . des . . . Herrn Herzogs von Mantua.

— Doch von wo?

— Der Wagen holte sie hier ab.

— Und Ihr habt sie nicht am Fortgehen gehindert?

— Mein Mann war schwer krank und was hätte ich armes, schwaches Weib gegen die vier Lakaien des Herzogs thun können?

— Doch was sagten diese Lakaien und wessen Befehlen gehorchten sie?

Digitized by Google

— Im Wagen befand sich ein Abbate.

— Welcher Abbate?

— Ich weiß nicht, wie er heißt.

— Habt Ihr ihn nie gesehen?

— Ja; er war einige Male dagewesen.

— Und Euere Versprechungen, Gesindel!? — Weshalb habt Ihr ihm geöffnet?

— Das erste Mal haben wir ihm die Thüre vor der Nase zugemacht; doch er kam mit einem Befehl des Platz-Commandanten und vier Soldaten wieder.

— Und was sagte dieser Befehl? ...

— Es war ein Einquartierungsschein, welcher ihn als Feldprediger irgend eines Regimentes bezeichnete. ... Bei diesem Geräusche kam Mathia die Stiege herab und sogleich sprach der Abbate zu ihr: »Schöne Dame, fürchtet nichts, ich komme im Auftrage Seiner Durchlauchtigsten Hoheit des Herzogs von Mantua.« ... Doch dann, als er bemerkte, daß sie deutsch nicht verstand, redete er italienisch mit ihr. Diesmal verstanden wir nichts. Ich weiß nur, daß sie lange mit einander verhandelten. Als sie fertig waren, wandte sich der Abbate zu uns und sagte: »Ich will mich des Einquartierungsscheines nicht bedienen, um diese Dame nicht zu belästigen. Da sie mir erlaubt hat, wiederzukommen, werde ich mir den Eingang zu erzwingen wissen, wenn Ihr ihn mir verwehren wolltet.« Darauf entfernte er sich.

— Wie sah dieser Priester aus? fragte ich Rebekka. Diese beschrieb mir ihn so genau, daß kein Zweifel übrig blieb: Es war Abbate Fantoni, der berüchtigte Frauenjäger des Herzogs Gonzaga. Ich begriff nicht, wie er Mathia's Versteck entdeckt hatte, doch war das ein Geheimniß seines edlen Gewerbes.

Bei der Fortsetzung dieses für mein Herz so peinlichen Verhöres fühlte ich mich von einer fieberhaften Aufregung ergriffen und doch fuhr ich fort:

Digitized by Google

— Und kam er wieder?

— Ja, Herr ... doch selten. ...

— Und Ihr öffnetet ihm?

— Wir mußten, denn sonst hätte er wieder die Soldaten gerufen, und dann sagte Mathia, er sei Kaplan bei Euerem Regiment und sie berathschlage mit ihm über die Vorbereitungen zu Euerer Verheiratung. Noch vergangenen Samstag, als sie ihre Habseligkeiten zur Abreise ordnete, gab sie vor, sich mit dem Kaplan zu Euch ins Lager zu begeben. Inzwischen erkrankte mein Mann ernstlich — Ihr seht seinen Zustand — was konnte ich armes, unglückliches Weib thun? ...

— Und im Fortgehen hinterließ sie nichts für mich?

— Sie ließ einen Brief zurück; eigentlich war es der Kaplan ... der Abbate, welcher mir ihn gab ... mich beauftragend, Euch selben bei Euerer Rückkehr zu übergeben. ...

— Gebt her ... schnell. ...

Die Alte durchstöberte die in einem Kästchen enthaltenen Schriften und brachte mir einen wohlversiegelten Brief. Der Umschlag trug keine Aufschrift, doch habe ich das Schreiben aufbewahrt, welches lautete:

»Hochzuverehrender Herr!

Die Pflicht meines heiligen, geistlichen Amtes besteht darin, das Gute zu fördern und zu trachten, daß Böses verhindert werde. Es hat der göttlichen Vorsehung gefallen, daß ich einer Frau begegnete, die Euch sehr am Herzen liegt und mit welcher Ihr schon seit langer Zeit beabsichtigt, eine rechtsgiltige Ehe einzugehen. Nach dem, was ich in der Beichte und in vertraulichen Gesprächen von ihr habe erfahren können, halte ich dafür, aus christlicher Barmherzigkeit und für Euer geistiges und irdisches Wohl Euch Folgendes bekannt zu geben:

»Die Betreffende war Euch vor Jahren in aufrichtiger Liebe zugethan, doch ist Alles, was nicht Göttlich und Ueberirdisch, vergänglich. Die Zeit, eigenthümliche Erlebnisse in

Digitized by Google

entfernten Ländern und bei halbwilden Völkern, Veränderung in Euerem Aeußeren und in Euerer Stellung trugen dazu bei, daß jene Frau, als sie Euch wiedersah, nur mehr ein Gefühl schwesterlicher Zuneigung für Euch empfand. Da Ihr sie aus großer Gefahr errettet, war es nur eine Eingebung der Dankbarkeit, daß sie nicht wagte, Euere Absicht, sie zur Frau zu nehmen, sogleich zurückzuweisen.

»Aus welch' unerforschlichen Gründen die heilige Vorsehung erlaubt, daß zwei Liebende, durch außergewöhnliche Ereignisse auf lange Zeit getrennt, dann uneins werden sollen, wenn ein glücklicher Zufall sie wieder zu vereinigen scheint, können wir armen Sterblichen nicht beurtheilen. Da jedoch diese Nachricht Euerem Herzen schweren Kummer verursachen dürfte, so forschet in Euerem Gewissen und nehmet dieses vorübergehende Uebel als Buße für Euere Sünden, betrachtet es als heilsame Sühne, welche Euch im künftigen Leben schwere Pein ersparen wird.

»Als mir jene schuldlose Frau offen den Zustand ihres Herzens bekannt hatte, frug sie mich, wie sie sich zu verhalten habe. Nachdem ich mich nun in brünstigem Gebet an den Allmächtigen Gott und die heilige Jungfrau gewendet, sowie auch nach reiflicher Ueberlegung der Umstände, habe ich es für meine Pflicht erachtet, ihr von dieser Ehe abzurathen. — Denn glaubet mir, nur beiderseitiges Genügen ist die wahre Grundlage ehelichen Glückes. Obwohl tief betrübt, Euch wahrscheinlich Kummer bereiten zu müssen, erkannte sie, daß mein Rath im Sinne der Lebenserfahrung begründet sei. Ich glaube nun, daß Ihr selbst, Alles wohl erwägend, die Ueberzeugung gewinnen werdet, daß eine kurze Befriedigung der Sinne ein langes, unglückliches Zusammenleben zur Folge gehabt hätte.

»Da die Trennung beschlossen war, wurde es auch für passend erachtet, die Schwierigkeit und den Schmerz eines zu

Digitized by Google

heftigen Losreißens zu vermeiden und Euerer bevorstehenden Ankunft durch eine beschleunigte Abreise zuvorzukommen. ... Ich sage Euch nicht, wohin die Vorsehung unsere Schritte lenkt, doch ich gebe Euch mein Wort als Christ und Priester, daß jenem armen, in die Stürme des Lebens geschleuderten Geschöpfe die Barmherzigkeit guter Seelen nicht fehlen wird und daß in der sicheren Zuflucht, wohin ich diese Frau zu bringen mich anschicke, sie weder an geistigem Trost noch an leiblicher Nahrung Noth leiden soll.

Der Himmel sei mit Euch, hochzuverehrender Herr.«

Der Brief trug keine Unterschrift, doch die Handschrift, salbungsvolle Sprache und bodenlose Heuchelei, welche mit dem Mantel der Barmherzigkeit eine niederträchtige Handlung verhüllen wollte, bürgten mir für seinen Ursprung.

Ich las und las dieses Blatt immer wieder. — Ohne Zweifel drückte während dieser Zeit mein Gesicht entsetzliche Gedanken und drohende Entschlüsse aus, denn Rebekka sagte zitternd und weinend:

— Herr, habt Erbarmen mit uns ... seid versichert, daß wir nichts thun und nichts verhindern konnten. ...

Gott allein weiß, was ich damals litt und kann mir in Anbetracht dessen viele Sünden vergeben. ... Meine Liebe mit Füßen getreten, mein Stolz aufs tiefste verletzt ... was kann einem Manne Aergeres begegnen?

Aber während diese Schmerzen an meinem Herzen nagten, war mir im Geiste vollkommen klar, daß auf der ganzen Welt kein Weib meiner unwürdiger gewesen wäre, als diese elende Buhlerin.

Der arme Wachtmeister war freilich nicht mehr der edle und reiche Patrizier von Ragusa! Ich konnte ihr weder Sammt noch Seide, weder Geschmeide noch die Genüsse eines Hoflebens bieten! Aus einem Harem entkommen, in den sie von Corsaren mit Gewalt geschleppt worden, trat sie frei-

Digitized by Google

willig in einen anderen ein mit Hilfe der Ränke eines kupplerischen Pfaffen!

Und ich hatte mich kühn, die Standarte der Savoyen-Dragoner hoch haltend, gegen einen mit Kanonen bespickten Wall gestürzt und dachte dabei in Liebe an dieses verächtliche Geschöpf.

Für eine solche Person hatte ich den Fähnrichsstab erfochten!

Bei diesem Gedanken erhob ich den Stock .... Rebekka wich entsetzt zurück .... zerschlug ihn in Stücke und warf dieselben in den Kamin.

Begreifend, daß ich mir etwas vergab, wenn ich diese Leute Zeugen meiner Schwäche sein ließ, hüllte ich mich in meinen Mantel und entfernte mich..... Es war eine kalte, klare, sternenhelle Nacht ..... die Luft that mir wohl ..... doch hatte ich Mühe, die Herrschaft über mich selbst wieder zu gewinnen. Ich hörte das Rauschen der Donau und wären die Thore nicht geschlossen gewesen, so hätten mich wohl meine Schritte zum Strome gelenkt, um meiner Qual in ihren Fluthen ein Ende zu machen.

Mehrmals stieß ich auf Ronden und Patrullen, welche mit großer Genauigkeit eingehalten wurden, da Ofen damals Grenzfestung war. In meiner dumpfen Betäubung verwechselte ich die mir abverlangte Losung, statt »St. Leopold« kam mir »Mathia« über die Lippen.

»Das richtige Wort!« — rief die Schildwache, als sie den unbekannten Namen hörte. Die Aufforderung mußte zweimal wiederholt werden, denn ich hatte wieder »Mathia« geantwortet. Ich lief Gefahr, auf der Stelle niedergeschossen zu werden, denn nach Funkensteins That waren die Befehle äußerst streng. Wenn der Festungs-Commandant in eigener Person die Ronde geführt, er hätte absitzen müssen, um auf den Ruf der Schildwache sich abfertigen zu lassen. In diesem

Digitized by Google

Winter mußte bei einrückenden Truppen-Abtheilungen der Adjutant des Commandanten selbst die Gitterthore öffnen und es durften immer nur zwei Reiter oder Infanteristen auf einmal passiren.....

Umherirrend erwartete ich den Tag mit Ungeduld, denn ich wollte aus der Stadt hinaus und das Rauschen der Donau zog mich an wie einen Verschmachtenden.

Nach einigen Stunden ließ ich mich ermüdet auf der Steinbank vor dem Palaste des Festungs-Commandanten nieder. Ich wußte, daß von dort der Adjutant mit den Schlüsseln des Wiener-Thores herauskam, welches stets zuerst geöffnet und zuletzt geschlossen wurde.

Diese Rast trug nicht wenig zur Beruhigung meines Innern bei und ich fing an, darüber zu grübeln, ob es nicht eine bessere Art für mich gebe, aus dem Leben zu scheiden, als ins Wasser zu springen.

Dichter Nebel verhinderte das Tageslicht durchzubrechen; nach fünf Uhr versuchte ich den Brief des Abbate Fantoni wieder zu lesen, doch es war hiezu nicht hell genug.

Um sechs Uhr endlich hörte ich auf der Hauptwache die Reveille schlagen, vernahm, wie auf allen anderen Wachen von den Tambours das Signal wiederholt wurde und Musketensalven den Trommeln antworteten. Die Störche auf den Dächern erwachten, reckten die Hälse, zogen ihren langen rothen Schnabel unter dem Flügel hervor, blieben eine Weile aufrecht auf einem Beine stehen, streckten dann das andere aus und entfalteten bei den ersten Sonnenstrahlen die schwarz-weißen Schwingen zum ersten Morgenflug. Die Herrschaft der Nacht und des Losungswortes war zu Ende. In der That kam kurz darauf der Adjutant aus dem Palast und ich folgte ihm zum Wiener-Thore. Im Freien angelangt, schlug ich den Weg zur Donau ein, unwillkürlich mehr in

Digitized by Google

Folge der so viele Stunden hindurch gehegten Absicht als mit dem bestimmten Vorsatze, mich ins Wasser zu stürzen. Der Gang um die äußeren Werke war lang; Bewegung und frische Morgenluft trugen dazu bei, meine Gedanken in vernünftigere Bahnen zu lenken. — Die nach Futter suchenden und ernst auf der Wiese umherschreitenden Störche gaben mir das Beispiel der Ruhe und Geduld.

Am Strome angelangt, leuchtete mir ein, daß wenn auch die Donau ein passendes Ende für Trifone Bisanti gewesen, dieses jedoch des Mannes nicht würdig sei, welcher die Oberstens-Standarte der Savoyen-Dragoner führte. Trifone konnte zum Strome seine Zuflucht nehmen, der Fähnrich hingegen mußte den feindlichen Waffen die Stirne bieten und einen ehrlichen Soldatentod suchen.

Meine Aufregung und mein unheilvoller Entschluß endeten schließlich mit einem Spaziergang längs des Wassers und bestärkten mich in dem Vorsatz vergessen zu wollen..... Um mich in diesem schwierigen Unternehmen zu befestigen, verbrachte ich die Tage meines Urlaubes in den ausschweifendsten Vergnügungen und verbrauchte dabei sehr viel Geld.....

Zeit und Zerstreuungen linderten meine Leiden, doch waren selbe noch so lebhaft, daß ich bei Wiedereröffnung des Feldzuges entschlossen war, jedwedes verzweifelte Unternehmen aufzusuchen, denn das Leben hatte allen Reiz für mich verloren.

Digitized by Google

IX.

Beförderung und Verheiratung.

Da es sich um die Einnahme von Belgrad handelte, vermuthete ich, daß es mir an der erwünschten Gelegenheit zu hervorragenden Thaten nicht fehlen werde.

In meiner traurigen Gemüthsverfassung war der Beginn des Feldzugs, der Transport des Regiments auf der Donau mittelst Flößen und großen Barken und der Uebergang über die Save von keinem besonderen Interesse; ich hatte schon Anderes gesehen und mitgemacht.

Nachdem Belgrad eingeschlossen war, führten wir einen Monat hindurch in den Laufgräben das Leben von Maulwürfen oder verbrachten die Zeit in Bewachung der Circumvallations- und Contravallationslinien, welche von Niemand angegriffen wurden. Wäre die Befestigung nicht so stark gewesen und kürzlich erst mit vielem Geschütz versehen worden, so hätte man mit der Sappe sehr weit kommen können.

Ich beneidete die Husaren, welche auf ihren langen Ruderbooten pfeilschnell die türkischen Schiffe bei den Donau-Mühlen angriffen und damit ihre Zeit weit besser verbrachten als wir.

Als der allgemeine Sturm beschlossen war, erhielten fünf Compagnien Savoyen, darunter die Oberstens-Compagnie, sowie fünf Compagnien Küraſſiere den Auftrag, die untere Stadt anzugreifen. Gegen Mittag war unsere Sturm-Colonne

Digitized by Google

zu Fuß formirt. General Heißler — welcher schon vor Wien mein Oberst gewesen — galoppirte an unsere Spitze mit dem Rufe: »Vorwärts! Emanuel und Gott mit uns!« — Dies war das Losungswort zu Ehren des Generalissimus Maximilian Emanuel Kurfürst von Bayern.

Nach kurzem Vormarsch bei einer Palisadirung angelangt, wechselten wir eine halbe Stunde hindurch mit den dort gedeckt stehenden Türken, Schüsse. Der General, dessen überdrüssig, ließ eine geschlossene Colonne bilden und führte uns gegen das Stadtthor vor; auch dort hinderten uns Gräben und Palisaden.

Es würde wohl lang gedauert haben, dort einzudringen, wenn nicht eine gut angebrachte Petarde das Thor gesprengt hätte. Die Standarte in der Faust, befand ich mich mit 50 Dragonern in der Nähe des Thores und wurde inmitten eines Haufens von Trümmern umgeworfen..... Der Athem versagte mir .... ich fühlte einen entsetzlichen Schmerz auf der Brust .... hörte, wie der Lärm der Schlacht sich in die Stadt zog, wollte auf meinen Posten eilen, war aber unfähig mich zu rühren..... Welches Alpdrücken! ..... und welch' ein sonderbarer Traum.....

Es war Nacht, als ich wieder zur Besinnung kam, die frische Luft umfächelte mich und ich hörte den nahen Fluß. Quer über meine Beine lag ein schwerer Körper ausgestreckt .... es war ein Küraſſier .... rechts und links Haufen von Leichen .... Gruppen von Leuten gingen ab und zu, hoben die Leichen, nachdem sie dieselben beraubt, bei den Füßen und Armen auf. Die noch nicht erstarrten Körper bogen sich in der Mitte und die Köpfe baumelten hin und her; so trug man dieselben nach dem Fluß und jeden Augenblick hörte ich einen dumpfen Fall im Wasser... Unterofficiere verschiedener Corps, mit Laternen versehen, beaufsichtigten dieses schauerliche Geschäft und hüteten die Waffen, welche

Digitized by Google

abseits gesammelt wurden..... Ich verstand ganz gut, daß die Schlacht vorüber, und entnahm aus der Ruhe, mit welcher Alles vor sich ging, daß Belgrad genommen sei. Ich fühlte mich lebend, doch noch immer mit demselben stechenden Schmerz in der Brust. So oft sich mir Leute näherten, versuchte ich zu sprechen, brachte aber keinen Laut hervor und athmete fortwährend sehr schwer; ich versuchte mich zu bewegen, doch vergebens. — Da ergriff mich die Angst, mit den Andern in den Fluß geworfen zu werden; sie mußten mich für todt halten, sonst hätten sie mich nicht zu den Leichen gelegt.... Nach und nach nahm die Menge der mich umgebenden Todten ab; gar bald sollte die Reihe an mich kommen.... welche Qual!

Doch warum, wenn ich jetzt darüber nachdenke, entsetzte ich mich damals vor dem Tode, den ich ja am Morgen mit Vorbedacht gesucht hatte? Es ist eben ein großer Unterschied, als Lebender getödtet, oder als Scheintodter ertränkt zu werden.....

Die dumpfen, gräßlichen Töne im Wasser, die hastigen Gänge der gezwungenen Todtengräber wiederholten sich; ich sah meine Nachbarn zur Rechten und Linken verschwinden.... Endlich hoben sie den schweren Küraſſier von meinen Beinen weg, ich glaubte mich erheben zu können ... doch umsonst ... meine Glieder waren keiner Bewegung fähig.....

Der Küraſſier war nur verwundet; er stammelte die Worte:

— Gebt mir Wasser oder tödtet mich!

— Ihr sollt beides haben, antworteten die Elenden, welche ihn ergriffen hatten, und warfen den Unglücklichen in den Fluß.....

Dann kamen sie wieder. Mein Gott! ich sehe noch ihre habgierigen Gesichter und schmutzigen Kleider. Sie blickten um sich, zogen mir einen von meinem Vater stammenden Ring

Digitized by Google

vom Finger, versuchten mir die Stiefel herabzureißen, und um schneller damit fertig zu werden, trennten sie die Schäfte mit einem Messer auf. Beim Ausziehen von Rock und Wamms warfen mich diese Hyänen auf dem Boden hin und her .... meine Schmerzen in der Brust verschlimmerten sich mit jedem Augenblick..... Ich richtete an den Allmächtigen ein Stoßgebet, er möchte mich aus den Händen dieses Gesindels befreien und einen ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde sterben lassen.....

Schon hatten sie mich an den rauschenden, gurgelnden Strom geschleppt, schon hob man mich auf, wiegte mich hin und her, um mir den gehörigen Schwung zu geben .... als ein Kürassier-Wachtmeister, welcher dabei stand, mit seiner Laterne mein Gesicht zufällig beleuchtete und sah, daß mein Auge lebte..... Er hatte gerade noch Zeit mich zu ergreifen und seine Bewegung war so heftig, daß die beiden Träger mit den Beinen in die Luft flogen und der eine von ihnen über das Ufer kollerte..... Ich erwachte .... befand mich im Feldspital .... fragte .... mein Zustand war kein Traum, sondern die reine Wirklichkeit.

Uebrigens konnte ich mich über mein Schicksal nicht beklagen; außer den Verlusten an Mannschaft waren bei den Savoyen-Dragonern Prinz Eugen und drei Hauptleute verwundet, und mehrere Lieutenants todt.....

Diese großen Verluste waren die Veranlassung, daß die Unserigen, zur Wuth gebracht, ärger hausten als bei Ofen und nichts verschonten. Zwei zerschmetterte Rippen hatte ich davongetragen und mußte nach dem Befunde der Chirurgen viele Monate auf meine vollständige Wiederherstellung warten.

In der That verstrich eine lange Zeit bis zu meiner Genesung, und zwar der ganze Winter im Spital zu Belgrad, dann der ganze darauffolgende Sommer in einem Privathause zu Wien.

Digitized by Google

Während dieser Zeit hatten die Savoyen-Dragoner den Kriegsschauplatz gewechselt und kampirten gegen die Franzosen in Schwaben.

Auf der Donau von Belgrad nach Wien hatte ich einen eigenthümlichen Reisegefährten, und zwar den Kopf des Großvezirs, welch' letzterer nach der Niederlage vor Wien erdrosselt und dann geköpft worden. In einem eisernen Käfige verwahrt, fand man in einer Moschee zu Belgrad den Schädel, das Hemd und den Koran des Großvezirs, sowie auch die Schnur, womit er erwürgt worden war. Da der türkische Feldherr versprochen hatte, dem Sultan den Kopf des Erzbischofs von Wien zu senden, fand es der Kurfürst von Bayern gerecht und passend, dem Erzbischof den Schädel des Großvezirs zu schicken. Ich betrachtete diesen Schädel genau; doch der Schädel des Großvezirs unterscheidet sich durch nichts von dem des letzten Eunuchen.

Auf den Schiffen fehlte es uns nicht an Aerzten und Chirurgen, an Arzneimitteln und Bequemlichkeiten aller Art; doch in Erwägung, daß meine Rippen erst nach einem ganzen Jahr wieder in Ordnung waren, zweifle ich sehr, ob Aerzte oder Chirurgen zum Heile der leidenden Christenheit viel beitragen. Glücklich sind die Türken! Ihre Aerzte spielen nicht die Herren und grüßen sogar demüthigst den letzten Diener des Hauses, indem sie die Hand an Stirne und Mund führen. Sie lassen ihre Schuhe im Vorzimmer, werfen sich vor dem Bette des Kranken nieder und harren dort knieend seiner Befehle. Sie fühlen den Puls, verordnen irgend ein abführendes oder schweißtreibendes Getränk und überlassen das Uebrige der Vorsehung.

Bei uns ist es zweckmäßiger, sich den Almanach von Mathias Landsberg zu kaufen und darin die günstigste Jahreszeit zu Aderlaß und Purgiren auszusuchen als zu den Aerzten seine Zuflucht zu nehmen. — Gewiß habe ich mehr Wunden

Digitized by Google

durch frischen Verband und frisches Wasser heilen sehen, als durch die Wundermittel der Doctoren.

Es genügt zu erwähnen, daß man mir von der Zunge, den Schläfen und der Stirne Blut entzog, um die Gehirnentzündung zu bekämpfen, welche mich wie vor Ofen ergriffen hatte; daß man mich in einen mit heißen Ziegeln umschlossenen Raum setzte, um mich in Schweiß zu bringen. Von den Doctoren als hergestellt erklärt, litt ich noch Monate hindurch an Schwäche und häufigen Ohnmachtsanfällen.

Jedenfalls trug die lange Krankheit und die noch längere Reconvalescenz viel zur Beruhigung meines Gemüthes bei. Oft dachte ich noch an Mathia, denn solche Dinge lassen sich nicht vergessen; aber ich sah immer mehr ein, daß jenes Weib eine verächtliche Buhlerin und nicht werth gewesen, daß sich ein Ehrenmann ihrethalben den Tod wünsche.

An Leib und Seele endlich genesen, verbrachte ich einige Monate in größter Ruhe und angenehmer Gesellschaft; sehnsüchtig die Wiederkehr des Frühlings erwartend, um zum Regimente einrücken zu können.

Sehr neugierig war ich, einen neuen Feind kennen zu lernen — die Franzosen nämlich — welche ohne Zweifel nicht so leicht zu bekämpfen sein würden wie die Türken.

Jedermann wußte, daß Seine Allerchristlichste Majestät, Dank Ihrem Minister Louvois, über wohlausgerüstete und gut bewaffnete Armeen verfügte.

Doch bezüglich des Krieges gegen die Franzosen hatte ich im Jahre meiner Dienstunfähigkeit nicht viel verloren, denn die Savoyen-Dragoner waren nur in den Rheinlanden hin und her marschirt.

Zu Tuttlingen im Schwarzwald rückte ich zur Oberstens-Compagnie ein und übernahm wieder ihre ruhmreiche Standarte. Dort erreichte uns unerwartet ein kaiserlicher Befehl, welcher das Regiment mit anderen Truppen nach Piemont

Digitized by Google

beorderte, um dem Herzog von Savoyen gegen die Franzosen zu Hilfe zu kommen. Prinz Eugen war zu seinem Vetter vorausgeeilt.

Der Marsch war langwierig, so daß wir im Lager von Moncalieri anlangten, nachdem der Herzog von Savoyen bei Staffarda bereits geschlagen worden war.

Es war das erste Mal, daß ich Italien betrat, und dieses schöne Land schien mir eine neue Welt, gänzlich verschieden von meinem Heimatlande Dalmatien und den Donauländern, in welchen ich bis jetzt gedient hatte. Da wir in den Staaten des Herzogs von Savoyen und seiner Verbündeten lagen, konnten wir Savoyen-Dragoner uns wie zu Hause betrachten, jedoch der Zustand dieses von den Franzosen, Spaniern, Kaiserlichen und Savoyarden verwüsteten Landes, flößte das größte Mitleid ein. Es genügt, zu erwähnen, daß wir nicht im Stande waren, Hafer für unsere Pferde aufzutreiben; ohne sein gutes Blut und seine mäßigen Anforderungen an Futter hätte es mein braver Siebenbürger Grauschimmel nicht aushalten können.

Ein Dragoner wird nie besser beritten sein, als mit einem Siebenbürger Pferd. Unsere europäischen Pferde sind in der Regel kräftig, aber nicht schnell; die asiatischen gehen wie der Wind, sind aber zu fein und zart; die walachischen Pferde haben eine plumpe Form und stolpern leicht. Die tatarischen Rosse, unermüdlich im kurzen Trab, fressen alles wie Esel, liefern ihren Reitern Fleisch und Milch, sind aber klein und unansehnlich. Die bulgarischen und turkmenischen Pferde sind groß, doch von ungefälligem Aeußern. Die Araber, vortrefflich aber unartig, gehen gut im Schritt und Galopp, haben jedoch einen harten Trab und leiden viel durch Kälte und Feuchtigkeit, so daß sie im Winter mehrere Decken, manchmal sogar geheizte Stallungen brauchen. Die siebenbürgischen und moldauischen Pferde hingegen, welche frei auf

Digitized by Google

der Weide aufgezogen werden, sind groß, gut geformt, gut genährt, sehr vertraut, ausdauernd auf Märschen, kräftig und unermüdlich.

Täglich erschien irgend ein Dragoner mit einem Theile der Haut und den Ohren seines Pferdes beim Regimentsschreiber, um die Abzeichen mit dem Grundbuche zu vergleichen und auf diese Art den Tod seines Thieres zu rechtfertigen.

Die Mannschaft litt nicht viel weniger; es fehlte an Brod, die andern Lebensmittel waren sehr theuer und unsere Löhnung, vorausgesetzt, daß wir sie regelmäßig bekamen, genügte kaum zu unserer Verköstigung.

Wie Marschall Catinat die schönen Lustschlösser des Herzogs von Savoyen niedergebrannt, ebenso hatte er erbarmungslos alle Maulbeerbäume umhauen und das Uebrige verwüsten lassen.

Piemont war geradezu erschöpft. Frisches Stroh war eine Seltenheit, so daß die Franzosen jenseits der Berge ihre Winterquartiere bezogen und wir die unsern in Monferrato, einem Lande, in welchem, meiner Treu, köstlicher Wein und lustige Frauen zu finden sind.

Die Männer hingegen haben den Teufel im Leib und sind als Unterthanen des Herzogs von Mantua wüthende Anhänger der Franzosen, so daß es auch während des Winters keine Ruhe für uns gab. Wir mußten uns wohl hüten, vereinzelt zu bleiben, weil uns die Landleute dann hinterrücks mit dem Messer bedrohten; in der That verlor meine Compagnie auf diese Art zwei Mann und diejenige von Kueffstein in einem Scharmützel den Fähnrich und die Standarte.

Allerdings ein schwerer Verlust diesen Lümmeln gegenüber.

In die ganze Umgebung wurden vorsichtshalber häufige und starke Patrullen ausgeschickt, welche unvermuthet in jene Orte eindrangen, wo man wußte, daß Zusammen-

Digitized by Google

rottungen stattfanden, und dort nach ihrem Ermessen Arretirungen vornahmen.

In den offenen Flecken mußten, als wären es Grenzfestungen gewesen, von zehn Uhr Nachts an die Verkaufsläden geschlossen werden und sämmtliche Einwohner zu Hause sein. Auf den Glockenthürmen und höheren Gebäuden wurden Wachen mit Signalen aufgestellt. Selbst bei Tage mußten die Bauern bei etwaigen Allarmschüssen ihre Arbeit verlassen und mit ihrem Vieh heimkehren. Auf den Feldern wurden Cavalleriewachen aufgestellt, welche mit einem Pistolenschuße selbst die kleinsten Zusammenrottungen der Bauern anzeigen mußten.

Die Wachmannschaft durfte sich nur kurz entfernen und die Officiere schliefen in voller Rüstung mit dem Degen an der Seite.

Die Cavallerie durchzog auch Nachts die Straßen.

Natürlich gab es fortwährend Allarm, denn die Schildwachen riefen bei jedem Lärm von Pferden, Menschen, dem Bellen der Hunde, kurz bei jedem Anzeichen, selbst wenn Jemand nur vorüberging, den Corporal herbei. Häufig gaben die Posten Feuer, bevor sie dreimal »Wer da« gerufen, ohne sich vorher zu kümmern, ob sie es mit den eigenen Cavallerie-Patrullen zu thun hatten, welche ja doch nie ermangelten, den verabredeten Feldruf zu geben, z. B. in die Hände zu klatschen, mit der Pistole auf den Sattel zu klopfen oder mit der Hand auf den Stiefel zu schlagen.

Dieses Leben der Unsicherheit und des ewigen »Auf der Hut Sein« war ärger als der wirkliche Krieg, war ein Hundeleben.

Die Soldaten, welche hofften, sich's im Winter wohl sein zu lassen, waren wüthend. Bei Tag die Wachen beziehen, wobei die größte Ordnung herrschen mußte, dann stundenlang die unter dem Schutzdach an einem Balken angelehnten Gewehre anschauen und jeden Augenblick dem Corporal folgen!

Digitized by Google

Bei den entfernteren Posten war das Spiel, ja das laute Sprechen verboten! Und dann, da der Posten viele waren, drei Stunden Wache stehen! Drei Stunden ohne Mantel auf- und abgehen, oder in dem Schilderhause eingesperrt, dem Regen und Schnee zusehen! Ohne die Feindseligkeit und Unruhe dieser verdammten Monferriner hätte es keine Wachen gegeben, die Standarten wären verwahrt worden und man hätte nach Belieben leben, schlafen und von dem Feldzuge ausruhen können.

Oh, du süßer und langer Schlaf der Winterquartiere! Du bist das Paradies des Soldaten! Statt dessen das Leben einer Schildwache führen, wobei der Vorgesetzte den Unglücklichen, welcher schläft, auf der Stelle niedermachen oder von der erstbesten Mauer herunterwerfen kann!

Deshalb waren wir recht froh, alle diese Quälereien und Mühen auf einmal rächen zu können. Es wurde in Erfahrung gebracht, daß ein zahlreicher, von französischen Officieren befehligter Trupp Bauern sich in Vignale versammelt hatte. Dort konnten wir sie überraschen, viele von ihnen tödten und hängen, das Land plündern und sengen. Zum Unterschiede von den Franzosen verschonten wir jedoch die Frauen. Jedenfalls war die Lehre so streng, daß wir dann etwas Ruhe hatten. Nur zu sehr, denn wir führten einen matten Krieg, ohne größere Thaten und Gefechte, eigentlich nur zu unserem Unterhalt; doch traten damals für mich zwei sehr glückliche Umstände ein.

Ich hatte die Genugthuung, welche nicht häufig in der Laufbahn eines Soldaten vorkommt, das Leben unseres innigstgeliebten Führers, des Prinzen Eugen, zu retten und das noch größere Glück eine ausgezeichnete Frau als Gattin heimzuführen.

Auf folgende Art begegneten mir diese glücklichen Zufälle.

Wir lagen im Futa-Walde in der Nähe von Carmagnola im Hinterhalt; man wußte nicht, zu welchem Zweck, doch

Digitized by Google

der Prinz commandirte uns und dies genügte. ..... Nicht weit von uns marschirte eine von Marschall Catinat in eigener Person geführte Vorhut und schickte sich an, den Po zu übersetzen. Man unterschied deutlich die lange, dunkle, hagere Gestalt des in einen grauen, bis zum Hals zugeknöpften Oberrock gehüllten Marschall's; es war eine große Versuchung, doch durfte bei strengster Strafe ohne besonderes Commando nicht geschossen werden.

Als der Marschall den Fluß passirt hatte, schien dem Prinzen der günstige Augenblick gekommen. Das nachfolgende Haupt-Corps der Franzosen marschirte in Unordnung; sie sangen aus voller Kehle und die Tambours schlugen dazu die Begleitung. ..... Die ganze Macht des Tambours liegt im Rhythmus und in der Betonung; sein Geheimniß in den Schlägen, bald rasch und einander überstürzend, bald langsam und majestätisch. Ein französischer Tambour ist im Stande, den Zapfenstreich due è due und den Generalmarsch per tre zu schlagen, selbst wenn er Infanterist ist und Wasser getrunken hat.

An diesem Tage waren die Franzosen beinahe Alle betrunken und die marschirende Truppe bestand zum größten Theil aus Dragonern. Die französischen Dragoner trommeln jedoch mit so wenig Geschick, daß man sprichwörtlich à la Dragonne trommeln nennt, wenn schlecht und durcheinander getrommelt wird.

Welche Mißtöne! Doch als wir über sie herfielen, verwandelte sich ihr Singen in ein schreckliches Fluchen; es kam darauf an, schnell zu sein und wir arbeiteten fleißig mit Pallasch, Flinte und Pistole. Einige der Unserigen, welche zu sehr an die Türkenkriege gewöhnt waren, ließen auch manchen gefangenen Officier über die Klinge springen; der Prinz gab daher die strengsten Befehle gegen die Wiederholung derartiger Ausschreitungen.

Digitized by Google

Die Franzosen schienen wie vom Schwindel ergriffen und leisteten nur geringen Widerstand; doch der Marschall hatte das Schießen in seinem Rücken vernommen, machte Kehrt, ging so schnell wie möglich über den Fluß zurück und fiel uns in den Rücken. Nun ließ der Prinz fünf Compagnien schwenken. A me Savoia! und wir stürzen uns im Carrière gegen die französischen Gensdarmen. Der Anprall erschüttert sie, doch sie halten vereinzelt kämpfend Stand und erbittert fechten wir Mann gegen Mann. Als Fähnrich der Obersten-Compagnie folge ich selbstverständlich dem Prinzen und die Compagnie mir. Doch Eugen von Savoyen folgen, heißt, oft in die Nähe des Todes kommen.

In der That dringen einige durch ihre ganzen Küraße geschützten französische Gensdarmen mit Pistolenschüssen auf ihn ein; so manche Kugel prallt auf seinen Halbküraß. Einer der Gensdarmen spannt die Pistole und zielt gegen den Kopf des Prinzen; ich sehe die Absicht, stoße meinem guten Siebenbürger die Sporen in die Flanken, dieser macht einen ungeheuern Satz und die Spitze meines Degens trifft, am Küraß abgleitend, die Kehle dieses zu verwegenen Gensdarmen, zwei Finger oberhalb des Kragens aus Büffelhaut. Ein Blutstrahl ergießt sich über Uniform, Schärpe und Stulpen: Requiescat .....

»Habt Dank Bisanti!« — rief der Prinz.

Der Rest der Compagnie zerstreute die Gensdarmen und nahm ihnen zwei Standarten ab; auf Commando des Prinzen schlug unser Tambour siegesfreudig »Sammeln«.

Diese That machte mich zum Liebling des Regiments, welches seinen Führer leidenschaftlich liebte. Der Prinz vergalt mit gleicher Zuneigung; sein hoher Rang und seine wichtige Stellung als Feldmarschall-Lieutenant und Cavallerie-General ließen ihn seine Eigenschaft als unser Führer und Inhaber nicht vergessen.

Digitized by Google

Er gab im Allgemeinen der Cavallerie den Vorzug und hatte besonders für sein eigenes Regiment eine väterliche Zuneigung. Dies war wohl seine einzige Aehnlichkeit mit dem König von Frankreich, welcher ebenfalls sein eigenes Regiment, Infanterie du roi, anbetete. Um seine Vorrechte und unsere Rechte zu wahren, zögerte er nicht, sich mit dem Marschall Caraffa, General-Kriegscommissär und beim Wiener Hofe sehr gut angeschrieben, zu überwerfen.

Es scheint, daß einer unserer Dragoner einem Infanteristen des Regimentes Lothringen einen Kochtopf genommen hatte; er wurde vom Profosen des Infanterie-Regimentes festgenommen und behufs Untersuchung einem nicht competenten Auditor statt demjenigen der Savoyen-Dragoner zugewiesen. Prinz Eugen reichte am dritten Tage bei dem Marschall ein Promemoria ein, damit die Verhandlung der Competenz des eigenen Regimentes übertragen werde; mittlerweile war jedoch der Dragoner zum Tode verurtheilt worden. Der Prinz verlangte hierauf, daß die Hinrichtung aufgeschoben werde. Der Marschall ließ sich von dem zu diesem Zwecke abgesandten Officiere nicht finden; das Urtheil wurde vollstreckt und der Dragoner gehenkt. Prinz Eugen, erzürnt, sandte seinen Adjutanten zu dem betreffenden Auditor, ihm bedeutend, er werde einen Stallknecht beauftragen, ihn mit Stockschlägen sein Geschäft zu lehren. Außerdem schrieb er nach Wien, er würde lieber auf sein Regiment verzichten, als dessen Vorrecht, eigene Gerichtsbarkeit zu üben, antasten zu lassen; auch wolle er nicht mehr unter dem Befehle des Marschalls Caraffa dienen, müßte er deshalb selbst des Kaisers Dienst verlassen. Kurz, es bedurfte der Vermittlung Seiner Majestät, um die Sache beizulegen.

Eugen von Savoyen ließ sich ungestraft keine Beleidigung gefallen, doch versäumte er es nie, sich für geleistete Dienste dankbar zu erweisen. Wenige Tage nach dem Scharmützel von Carmagnola rief er mich:

Digitized by Google

— Lieber Bisanti, ich bin überzeugt, daß Ihr glücklich ward, mir das Leben retten zu können. ...

— Ueberglücklich, Hoheit; übrigens war es meine Pflicht und zum großen Theil Verdienst meines armen Pferdes. ...

— Ihr habt es verloren?

— Das ausgezeichnete Thier, ein Pferd wie aus Eisen und Heldenblut, hatte im vergangenen Feldzuge viel durch Futtermangel gelitten; seine letzte herrliche Leistung galt Euerer Hoheit, doch war es in der That seine letzte. ... Der Thierarzt gibt keine Hoffnung mehr.

— Tröstet Euch, Bisanti, Ihr sollt eines aus meinem Stalle haben und diese zweitausend Gulden für den Fall, als es Euch nicht zusagen sollte. — Uebrigens habt Ihr meine Oberstenstandarte lange genug geführt und bei der nächsten Gelegenheit schicke ich Euch Euer Lieutenants-Patent.

Ich bat den Prinzen um die Erlaubniß, ihm die Hand küssen zu dürfen, und nachdem er mich entlassen, hätte ich mit Freuden mein Leben hingegeben, um das seinige zu retten.

Aus dem Stalle Seiner Hoheit erhielt ich einen ausgezeichneten Grauschimmel; er war nicht ganz jung, aber vortrefflich zugeritten, hatte sehr schöne Gänge, besonders im Paß, was auf langen Märschen nothwendig ist, um weder Pferd noch Reiter zu ermüden.

In den Winterquartieren erhielt ich vom Oberstwachtmeister das Lieutenantspatent zugestellt und konnte mich nun für einen gemachten Mann halten. Da ich nie verschwendet hatte und mein Sold mehr als genügend für meine Bedürfnisse war, fanden die mir vom Prinzen geschenkten zweitausend Gulden nicht wenig Vorläufer in meinem Beutel. In neun Dienstjahren hatte ich einen angesehenen Rang erreicht und konnte hoffen, daß es bis zum Compagnie-Commandanten nicht lange mehr währen würde.

Digitized by Google

An das einstens von mir geliebte Weib dachte ich mit großer Gleichgiltigkeit und hoffte einer Anderen, meiner Liebe Würdigeren, zu begegnen.

Das Soldatenleben hatte meinem Herzen die Fähigkeit zu lieben nicht geraubt, doch war es für mich besonders schwer, einen passenden Gegenstand zu finden.

Ich verabscheute Verrath und Lüge und hätte mich deshalb nie um die Frauen und Geliebten meiner Kameraden beworben.

Die käufliche Liebe verachtete ich und deshalb flößten mir die Anträge habsüchtiger und sittenloser Frauen Ekel ein; übrigens gehört wenig Tugend dazu, diesen Weibern zu widerstehen.

Hie und da gerieth ein junges, hübsches, lebhaftes Bauernmädchen mit klaren Augen ins Lager ... nach wenigen Tagen erregte das arme Geschöpf Entsetzen durch fahles Aussehen, unverschämten Blick, heisere Stimme und Tabakgeruch. Nichts konnte es dann mehr in Aufregung bringen, als wenn vor einem Ausmarsche die wenigen Weiber, welche dem Regiment folgen durften, ausgelost wurden. Vom Ja oder Nein, welches aus dem Hute des Wachtmeisters kam, hing es ab, ob es in Schande leben oder Hungers sterben sollte. ...

Andererseits wagte ich es nicht, mich auf die Suche nach einem edlen Weibe zu begeben, denn mein Aussehen nach dem unglückseligen Säbelhieb, welchen ich vor Ofen erhalten, schien mir durchaus nicht geeignet, Liebe einflößen zu können. Selbst wenn ich ohne mein Zuthun einem anbetungswürdigen Lächeln begegnet wäre, hätte ich dies eher meinem Range und Vermögen, als meiner Person zugeschrieben.

Deshalb hatte ich es im vergangenen Winter nicht für richtig gehalten, ein Abenteuer zu verfolgen, welches mir das Herz eines schönen, guten und ehrbaren Mädchens gewonnen zu haben schien.

Digitized by Google

Wir waren damals zu Moncalvo in Monferrat einquartiert. So sehr ich es vermied, mich in die inneren Angelegenheiten der Familien einzumischen, bei welchen ich untergebracht war, fand ich es doch einmal für angemessen, mich ins Mittel zu legen.

Meine Hausleute waren ein bejahrtes Ehepaar, von geringer Herkunft, mit bescheidenem Vermögen. Schon in den ersten Tagen war meine Neugierde durch den Anblick eines allerliebsten, sanften Geschöpfes erweckt worden, von welchem ich nicht wußte, ob es Verwandte oder Dienerin sei; jedenfalls war Margherita — so nannten sie das Mädchen — von ihnen abhängig und wurde sehr schlecht behandelt. Ihre blendend weiße Gesichtsfarbe erinnerte lebhaft an die Blättchen des gleichnamigen Blümchens; ihr reiches Haar war goldblond, die Gestalt aufrecht, zierlich und schlank wie der Stengel vorerwähnter Blume. Ihre Augen hatten keine bestimmte Farbe, sondern schimmerten bläulich wie die Oberfläche einer orientalischen Perle.

Mitunter jedoch glänzten diese Augen feurig und die sonst so blassen Wangen färbten sich mit einem lebhaften Roth. Dies geschah, wenn ihr von einem Fremden mit Artigkeit begegnet wurde, was allerdings eine Seltenheit war, oder wenn ihre Gebieter sie mißhandelten, was freilich häufiger vorkam.

Wer, wie ich, zahlreiche Länder und Menschen jeden Standes kennen gelernt, vielen zu gehorchen und zu gebieten hatte, weiß, daß es zur Knechtschaft geborene Naturen gibt, während Anderen die Abhängigkeit härter ist als der Tod.

Margherita hielt gewöhnlich das Köpfchen etwas nach rechts geneigt, wie die gnadenreiche Madonna, doch wenn ihre Herrschaft ihr harte Befehle ertheilte oder sie grob anließ, richtete sie sich mit dem Stolz eines beleidigten Edelfräuleins in die Höhe.

Digitized by Google

Die Arme hatte keinen Familiennamen; ihre Gebieter hatten ihr nie gesagt, wie und weshalb sie in ihr Haus gekommen, doch ich war überzeugt, daß edles Blut in ihren Adern floß. Selbst tägliche, grobe Arbeit konnte ihren Händen die vornehme Feinheit nicht rauben. ... Eines Tages sah ich, wie diesem zarten Geschöpfe mit einem Stocke gedroht wurde; als Edelmann und Soldat konnte ich dies nicht zugeben und verschaffte Margherita vorübergehend Ruhe.

Es war wohl begreiflich, daß sie mir für diesen Dienst dankbar war und daß die Dankbarkeit zum Vertrauen führte.

Auf diese Weise brachte ich in Erfahrung, daß das Mädchen über ihr eigenes Leben nichts wußte und daß ihre Abhängigkeit ein ebenso großes undurchdringliches Geheimniß für sie sei, wie die Mysterien unserer heiligen Religion.

Ihr Schicksal war einfach und traurig. Die Hausfrau war stets hart gegen sie gewesen, der Hausherr hatte sie in den ersten Jahren nicht beachtet, dann begann er sich zu viel mit ihr zu beschäftigen und ihr schändliche Anträge zu machen. Als er sah, daß diese nichts fruchteten, versuchte er sogar Gewalt anzuwenden. Margherita drohte ihm, Alles seiner Frau zu enthüllen, und da diese im Hause der stärkere Theil war, bezähmte der alte Faun seine Leidenschaft. Um sich jedoch zu rächen, stachelte er seine Frau zu Grausamkeiten gegen das arme Kind auf.

Vertrauen erweckt Vertrauen; ich erzählte ihr aus meinem Leben, was sie verstehen konnte. Es genügte, um das Mitleid des unschuldigen, unterdrückten Mädchens für den Fähnrich der Savoyen-Dragoner zu erregen, der ja in jungen Jahren durch unglückliche Liebe und durch die Strapazen der Feldzüge vorzeitig gealtert war.

So mancher Dragoner hätte sich dieses gegenseitige Vertrauen zu Nutzen gemacht; doch Trifone Bisanti hat es stets

Digitized by Google

verschmäht, die Schwachen zu bekämpfen oder den Unerfahrenen Fallstricke zu legen.

Als der Tag kam, an welchem wir Moncalvo verließen, erlaubte ich mir nicht mehr als einen Händedruck, obwohl ich in Margherita's zärtlichen Augen eine Thräne erglänzen sah. Vor meinem Scheiden jedoch sagte ich ihren Gebietern, daß ich im nächsten Winter wiederkehren würde, und falls Margherita günstig über die ihr gewordene Behandlung berichte, sie — auf Ehre — nicht schlecht dabei fahren würden.

Da ich ein gegebenes Wort stets zu halten gewohnt war, kehrte ich, wie versprochen, zurück. Aufrichtig gesagt, hielt ich dieses Mal mit besonderer Freude mein Wort und als der Moment herannahte, an welchem ich Margherita wiedersehen sollte, schlug mein Herz wie das erste Mal im Feuer unter Führung des Prinzen Julius von Savoyen.

Lieblich und strahlend vor Freude, eilte mir das Mädchen entgegen, so daß meine Augen von ihrem Anblicke ganz geblendet waren; mit Entzücken vernahm ich eine süße, klare Stimme, welche sagte:

— Herr Officier, ich habe Euch doch nicht vergebens erwartet.

— Ihr habt mich erwartet? ... Auch ich habe viel ... an Euch gedacht.

— An mich ... arme Dienerin?!

Ein langes Schweigen folgte, bevor ich das Gespräch weiter führte und schließlich antwortete:

— Dienerin? ... wenn Ihr wolltet, könntet Ihr auch meine Herrin sein ... falls Euch mein Gesicht keinen Widerwillen einflößt.

— Herr Officier, ich hatte keine Zeit, Euer Gesicht zu betrachten, denn Ihr habt mich in Euer Herz blicken lassen und das was ich durch Euere Soldaten von Euch vernommen — und ich habe es mir gut gemerkt — überzeugt mich, daß

Digitized by Google

jedes Edelfräulein sich glücklich schätzen könnte, Euere Gattin zu sein. Doch die arme Dienerin. ...

Ich bot ihr den Arm und führte sie ins Freie.... Wir wanderten lange schweigend dahin; ob es damals Winter, Frühling oder Herbst war, wir bemerkten es nicht. — Ob Blumen die Wiesen bedeckten oder das welke Laub von den Bäumen fiel!? Ich könnte es nicht sagen.

Als ich Margherita nach Hause geleitet, sprach ich beim Abschied:

— Wenn Ihr nicht mehr Dienerin sein wollt, so schickt um den Lieutenant Trifone Bisanti, welcher sich glücklich schätzen wird, sein Leben mit Euch zu theilen ... er wird sich sofort mit dem Regiments-Caplan ins Einvernehmen setzen und mit dem Pfarrer von Moncalvo Rücksprache nehmen.

Auf diese Art heiratete ich Margherita. ...

Ihren Familiennamen habe ich nie erfahren, doch was liegt daran? Margherita Bisanti war das Glück meines Lebens. Wie ich der Vorsehung zu Dank verpflichtet war, welche mir dieses Kleinod einige Jahre hindurch vergönnte, so wurde ich versucht, an der Vorsehung zu zweifeln oder ihr zu fluchen, als mir die theuere Frau auf die grausamste Weise entrissen worden.

War es gerecht, daß dieses tugendhafte und unschuldige Wesen, welches nie Böses gethan und seine Jugend in der Abhängigkeit roher Menschen verbracht, durch fremde Schlechtigkeit sein Leben einbüßen mußte!?

Sollte ich für diese Verwünschungen verdammt werden, dann fände ich in der Hölle gewiß so manchen Kameraden und wäre dort in der besten Gesellschaft. Ich will diese Verwünschungen jedoch nicht aussprechen; Gott wird mir dafür meine Sünden verzeihen und mir gewähren, Margherita im Himmel dereinst wiederzusehen. — — —

Digitized by Google

Während des Feldzuges in der Dauphiné ließ ich meine Frau in Turin; es war — außer für unseren Geldbeutel — ein erfolgloser Feldzug. Indem wir gegen Ludwig XIV. Krieg führten, führten wir ihn auch gegen die Louis'dors seiner Unterthanen, und zwar mit Nutzen.

Im folgenden Feldzuge wurde das verbündete Heer von den Franzosen bei Marsaglia geschlagen. Die Niederlage traf hauptsächlich den linken Flügel, wo die neapolitanische und mailändische Cavallerie des Königs von Spanien durch die Säbel der Gensdarmen und die Bajonette der Infanterie zersprengt wurde. Bei den Mailändern war dies kein Wunder; ihre Terzi waren eigentlich nur eine städtische Miliz, geeignet, die Pässe zu vidiren und die geschmuggelte Waare an den Thoren von Mailand aufzuhalten. Zur Ehre Gottes und zum Dienste des Königs war diese Truppe errichtet worden. Was die Ehre Gottes in den Processionen anbelangte, ging Alles gut, dem Dienste des Königs von Spanien jedoch waren sie nicht gewachsen und gestanden dies auch zu. Man wunderte sich über die Neapolitaner; sie prahlten stets und übertrafen selbst die Gascogner an Großsprecherei.

Auf diesem Flügel hielten von den Unserigen nur die Reformirten oder aus Frankreich vertriebenen Protestanten Stand, welche sich darnach sehnten, für die Dragonaden in den Cevennen Rache zu nehmen und wie die Löwen kämpften. Diese Fanatiker — so wurden sie genannt — hatten Propheten und Prophetinnen, welche sich für »erleuchtet« ausgaben und denen sie blindlings in jede Gefahr folgten. Das erste Feuer hielten sie kniend und betend aus und gingen dann, die Psalmen König David's singend, zum Angriff über. Da sie Mann gegen Mann mit den streng katholischen Irländern kämpften, so war das Gefecht mörderisch und fast alle blieben auf dem Schlachtfelde.

Digitized by Google

Nach einstündigem Geschützfeuer umgingen die französischen Gensdarmen unseren rechten Flügel; dort aber stießen sie auf die Montecuccoli-Küraſſiere.

Die Küraſſiere führten mehrere Bewegungen nach rechts und links mit bestem Erfolge aus. Nach rechts schwenkend, gebrauchten sie den Karabiner und dann den Pallasch, nach links schwenkend, erst den Karabiner und dann die Pistole; Pistole, Degen und Karabiner thaten das Ihrige.

Wir hatten es mit den französischen Dragonern aufzunehmen, welche aus zwei Regimentern bestanden. Den Befehl zum Angriff gab uns Prinz Eugen in eigener Person.

»Es lebe der Marschall«, brauste der Ruf durch unsere Reihen, als wir ihn von Ferne herangaloppiren sahen. Man erkannte ihn leicht unter Allen, denn er trug außer den Abzeichen seines neuen Ranges, das goldene Vließ an einem feuerfarbigen Bande über dem Harnisch, nach dem Beispiele des Churfürsten von Bayern.

Mit Hilfe der Pálffy-Küraſſiere und vier Bataillonen wurden die französischen Dragoner förmlich niedergemäht; ihre rothen, grünen, gelben und blauen Uniformen, ihre gemsledernen Beinkleider und weißen Wämmser bildeten einen bunten, blutgetränkten Teppich. Unterdessen begann unser linker Flügel immer mehr zu weichen; er wurde aber bitter dafür gestraft, denn die Franzosen gaben keinen Pardon. Unser theilweiser Sieg war nutzlos und wir zogen uns bis Turin zurück. Dort beeilte ich mich, Margherita zu überzeugen, daß mir nichts zugestoßen sei, worauf wir im verschanzten Lager von Moncalieri Stellung nahmen.

Nach dieser großen Schlacht ereignete sich während des Jahres nichts mehr; in den drei darauffolgenden jedoch weniger als nichts. Die neu angeworbenen Rekruten wurden im Waffenhandwerk tüchtig ausgebildet und erlangten ein militärisches Aussehen.

Digitized by Google

Im Winter lebte ich als guter Ehemann entweder in der Stadt oder in dem unseren Quartieren nächstgelegenen Orte. Im Felde leistete ich meinen Dienst als Lieutenant und sah meiner Beförderung zum Hauptmann entgegen.

Da ich aber keine Protectionen bei Hofe hatte und diese auch bei unserem Obersten wenig galten, hätte ich um befördert zu werden, mich besonders hervorthun müssen. Dies war bei kleinen Zusammenstößen auf dem Marsche, unbedeutenden Belagerungen und ohne Schlachten leider nicht möglich.

Im Kriege spielt das Glück eine große Rolle. Als wir zum Beispiel vor Casale standen, übernahm der junge Hauptmann Graf Kueffstein, ein Sohn unseres in der Schlacht bei Gran verschwundenen Obersten, das Commando seiner Compagnie.

Er dürfte neunzehn Jahre alt gewesen sein und war vom besten Willen beseelt. Kaum beim Regimente angelangt, stieg er zu Pferd, um einen Laufgraben zu besichtigen ... als ihn eine Geschützkugel aus Casale niederstreckte, so daß nichts übrig blieb, als ihn zu beweinen und zu begraben.

Ich kann nicht ohne Rührung an sein Ende denken, umsomehr als ich drei Jahre darauf seine Compagnie erhielt, welche in dieser Zwischenzeit ohne Hauptmann war.

Sollte er in einer besseren Welt seinem Vater begegnet sein, wird er ihn wohl mit den Worten begrüßt haben: »Herr Oberst, ich bringe die Meldung, daß Euer Regiment Euch stets große Ehre macht und daß sein gegenwärtiger Führer von aller Welt »Der edle Ritter« genannt wird.«

Auch ich dürfte nicht mehr zu lange säumen, dem jungen Kueffstein Nachricht zu bringen von seiner alten Compagnie bei den Savoyen-Dragonern! — — —

Digitized by Google

X.

Eine Frau gegen sieben Regimenter.

Es ist mir unbekannt, in welcher Weise der Kaiser seine Angelegenheiten mit dem König von Frankreich, dem Herzog von Savoyen sowie den übrigen Machthabern schlichtete; ich habe immer darauf geachtet, meine Pflicht als Soldat zu erfüllen, ohne mich um Politik zu kümmern. Auf irgend eine Art müssen sich jedoch die hohen Herren verständigt haben, denn es erging sowohl an uns, wie an die übrigen Regimenter Seiner kaiserlichen Majestät der Befehl, Italien zu räumen und die Winterquartiere in den Erbländern zu beziehen.

Die Truppen zogen über die Alpen; mit einem regelrecht ausgestellten Urlaube versehen, brachte ich meine Gattin nach Venedig, und nachdem wir dort stillvergnügt den Fasching verlebt, hielt ich mich einige Zeit in Triest auf, um den Beginn des Feldzuges, denn der Türkenkrieg war noch nicht beendet, zu erwarten. Ich war der glückliche Besitzer einer braven Frau, eines kleinen Vermögens und wollte in Triest für ihre und meine Zukunft Vorsorge treffen; es konnte mir ein Unglück zustoßen, und was wäre dann aus Margherita geworden?!

Ein Unterhändler fand, was ich brauchte; für die zweitausend Gulden, über welche ich verfügen konnte, kaufte ich die Besitzung Malanotte, das heißt einige Acker Landes und

Digitized by Google

ein altes, aber bequemes Wohnhaus unweit vom Isonzo in der Grafschaft Gradisca; gleichzeitig verfügte ich testamentarisch über mein Vermögen zu Gunsten meiner Gattin.

Dieses engelsgleiche Geschöpf hätte ein Herzogthum verdient.

Die Aufsicht über Malanotte übergab ich einer verläßlichen Person und nahm meine Frau bis nach Essegg in Croatien mit, da der Sammelpunkt des Heeres in Niederungarn war. Margherita wollte mir ins Lager folgen, doch war ich dagegen, um ihr Unannehmlichkeiten und die schlechte Gesellschaft der Weiber zu ersparen, welche gewöhnlich dem Heere folgten.

Der Sultan war in eigener Person ins Feld gezogen und wollte nicht ohne Sieg nach Constantinopel zurückkehren. Nachdem seine Unternehmungen gegen Peterwardein mißlungen, zog er wieder die Theiß aufwärts und wir verfolgten ihn.

Am 11. September, vor Tagesanbruch, erhielten sämmtliche Cavallerie- und Dragoner-Regimenter den Befehl, in sechs Colonnen aufzubrechen; die Husaren eilten voraus und die Infanterie sollte uns in Eilmärschen folgen.

Prinz Eugen hielt sich bei unserer dritten Colonne auf; beim ersten Halt brachten Husaren eine Anzahl türkischer Gefangener. Es scheint, daß ein Pascha die Fragen des Prinzen nicht beantworten wollte, dieser befahl den Husaren, die Säbel zu ergreifen, und machte dem Moslem hiedurch klar, daß er sofort niedergehauen würde, wenn er nicht die Wahrheit sage.

Das Ergebniß des Verhöres war ein Befehl, den Marsch zu beschleunigen, und so erreichten wir athemlos und erschöpft eine Meile vor Zenta die feindliche Nachhut.

Es wurde uns Zeit zum Abkochen gegeben und da das Eintreffen der Infanterie abgewartet werden mußte, konnten

Digitized by Google

wir erst um vier Uhr Nachmittags in Schlachtordnung aufgestellt sein. Doch bald sollte sich zeigen, daß man auch in kurzer Zeit siegen könne.

In diesem Augenblicke traf aus Wien ein besonderer Courier des Kaisers ein; der Prinz las die Depeschen und ließ die Regimenter wissen, daß der Kaiser bestimmt auf einen Sieg rechne. — Nach beendigtem Feldzuge wurde bekannt, daß die Befehle aus Wien genau entgegengesetzt lauteten, nämlich um jeden Preis eine offene Schlacht zu vermeiden.

Ich frage, ob die Schreiber des Hofkriegsrathes von Wien aus die Dinge besser beurtheilen konnten, als der Feldherr Prinz Eugen aus der Nähe? Diese Leute hatten nicht einmal das Schamgefühl, still zu sein, nachdem der Prinz den glänzendsten Sieg errungen! Sie wagten es, ihm den Proceß zu machen und ihn der Insubordination anzuklagen, mit der Behauptung, daß selbst die von Erfolg gekrönte Tollkühnheit strafbar sei. Der Proceß wäre auch durchgeführt worden, wenn nicht die bessere Einsicht schließlich doch gesiegt hätte.

Der Prinz beachtete die Briefschaften des Couriers nicht weiter und fuhr ruhig fort, den nach und nach eintreffenden Regimentern ihre Stellungen in der Schlachtordnung anzuweisen.

Wir standen auf Kanonenschußweite vom Feinde und es war selbstverständlich unsere Absicht, ihn beim Rückzuge über die Theiß zu überrumpeln. Am Flusse hielten zahlreiche türkische Truppen einen Brückenkopf stark besetzt, welcher mit einer doppelten Reihe von Karren und Laufgräben umgeben und mit schweren Geschützen, sogenannten Basilisken, versehen war.

Ueber die Schiffbrücke zogen sich unaufhörlich feindliche Infanterie- und Cavallerie-Abtheilungen zurück; drüben standen, weit ausgedehnt, die Zelte des Sultans.

Digitized by Google

Auf der Brücke selbst herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. Haufenweise entfliehende Albanesen wurden von Janitscharen mit dem Säbel zurückgetrieben; die Paschas drohten, schrieen und hieben auf die Flüchtigen ein.

Gegen sechs Uhr Abends erachtet der Prinz den günstigen Augenblick für gekommen ... läßt im Galopp eine Schwenkung machen und führt uns gegen den Laufgraben; das ganze erste Treffen zieht sich auf einen Halbkreis zusammen und folgt unserem Beispiele.

Wir hatten am Berge Harsan das Handwerk gut gelernt; doch war diesmal der Laufgraben sehr hoch und wir konnten ihn nicht überspringen. Glücklicherweise hatte die Artillerie schon gehörig gearbeitet; wir saßen ab und kämpften, den Wall erklimmend, mit Degen und Bajonett. Mit Beil und Hacke bahnten wir Eingänge, durch welche sich wie ein Strom Bataillone und Escadronen ergossen; der zweite Laufgraben war schwächer und wurde leicht übersprungen, in dritter Linie stießen wir auf eine Verschanzung aus ineinandergefahrenen, mit Hacken, Schaufeln und allerlei Werkzeug gefüllten Karren, welche wir ohne Schwierigkeit zerstörten.

Die zuerst eingedrungenen Styrum-Dragoner beeilten sich, den Weg, welcher zur Brücke führte, abzuschneiden und die Brücke zu zerstören. Darin bestand die ganze Schlacht; es schien, als hätten die Türken bei Zenta keinen anderen Befehl als Rückzug und Flucht! In der That hatten wir Christen nur vierhundert Todte. Unter den Türken wurde ein Blutbad angerichtet; die Officiere, die Paschas wollten sich ergeben und boten Geld, doch umsonst; Alles wurde niedergemacht. ... Wer unseren Degen und Pistolen entging, endete im Fluße. Die Cavallerie, welche sich beeilt hatte, die Brücke zu passiren, entfloh, doch von der Infanterie, an die dreißigtausend Mann, kamen nur wenige mit dem Leben davon.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, wie viele ich für meinen Theil ins Jenseits beförderte, doch es muß immerhin eine hübsche Anzahl gewesen sein.

Einer blieb mir besonders in Erinnerung; an der Uniform erkannte ich, daß er zu einer besonderen Cavallerie-Abtheilung in der Garde des Sultans, den Caripi, gehörte, was im Türkischen so viel wie »arm«, »fremd« bedeutet. Ich hielt ihn bei der Kehle und die Mündung meiner Pistole war gegen seine Brust gerichtet. »Amman! Amman!« schrie der Unglückliche und flehte um Pardon ... ich gab Feuer ... er fiel nach vorwärts und brüllte: »Deine Frau sei Dein Unglück!« und indem ein Blutstrom seinem Munde entquoll, hauchte er sein Leben aus.

Ich war des Türkischen mächtig genug, um seinen Fluch zu verstehen und so sehr ich Margherita vertraute, konnte ich den Gedanken daran nicht mehr los werden. Ja, in der Folge mußte ich erkennen, daß er gewissermaßen eine Prophezeiung gewesen.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen und zum Sammeln geblasen worden. Viele Soldaten jedoch, im Bewußtsein, keinen Widerstand mehr zu finden, fuhren fort zu morden und zu plündern; überwältigende Müdigkeit allein führte sie ins Lager zurück.

Unsere Vorposten meldeten, daß im Lager des Sultans zahlreiche Pechfackeln brannten und daß von dort aus nach allen Richtungen und mit großer Schnelligkeit zahlreiche große Stofflaternen sich fortbewegten. Trotz ihrer Abneigung gegen nächtliche Märsche hatten diesmal die Türken den Tag nicht abgewartet, um Fersengeld zu geben.

Während dieser Nacht wurden wir öfters durch gewaltiges Dröhnen erweckt. Da wir die Brücke nicht überschritten hatten, konnten wir nicht genau ermitteln, was jenseits des

Digitized by Google

Flusses vorging, erriethen jedoch, daß die Munition in die Luft geflogen sein mußte.

Bei Tagesanbruch wurde von jedem Regimente eine geschlossene Abtheilung gebildet, das Wasser überschritten und beim Betreten des Lagers in der That festgestellt, daß das Feuer bedeutenden Schaden angerichtet hatte.

Von zweihundert Reservepferden, welche den Marstall des Sultans bildeten, waren nur mehr achtzig am Leben.

Um das Viereck, welches die Zelte des Beherrschers der Gläubigen einschloß, lagen zwischen den angebrannten Lafetten der mit Ketten- und Musketenkugeln geladenen Geschütze haufenweise die Leichen der Spahis vom linken Flügel, welchen die Bewachung des Sultans und des Schatzes oblag.

Ueber derlei Zufälle darf man sich nicht wundern, denn die Türken sind im Stande, ihre Pfeife auf dem Munitionskasten zu rauchen; es war vielmehr ein Wunder, daß das Feuer dem Lager nicht verderblicher wurde. Die Zeltstricke waren alle gespannt und die Zelte unversehrt, doch jene Soldaten, welche der Meinung waren, bei der Plünderung des Schatzes reiche Beute machen zu können, mußten mit langer Nase abziehen. Nachdem die mit Ziegenfell überzogenen Kisten geöffnet worden, fanden sie darin statt der erhofften Beutel mit Goldmünzen, Kaftans und andere Kleidungsstücke aus schlechtem Damast, wie solche zu unbedeutenden Geschenken verwendet werden.

Hingegen fand man wahre Berge von Lebensmitteln: Lamm- und Rindfleisch, Mehl, Reis, Butter, Zwieback und Getreide jeder Art. Die Türken sind im Kriege gut verproviantirt; sie haben täglich zwei Mahlzeiten von gesottenem Fleisch und Ciorba, das ist gekochter, stark gepfefferter Reis und am Freitag einen vorzüglichen Pillaw aus Reis mit Butter. Es ist unbeschreiblich, wie viel von diesen Gottesgaben verwüstet wird. Genug daran, daß sie das Vieh er-

Digitized by Google

schlagen, einige Stücke und die Leber nehmen, während das Uebrige den Hunden, Geiern und der Verwesung überlassen wird.

Wir erbeuteten zahlreiche Büffel, deren sich die Türken hauptsächlich bedienen, um die Kähne flußaufwärts zu ziehen; es sind dies starke, aber äußerst langsame Zugthiere, welche großer Pflege bedürfen. Als wir versuchten, uns ihrer zu bedienen, gingen sie sogleich zu Grunde, weil wir die Thiere nicht zu behandeln wußten.

Alles in Allem gab es doch soviel zu plündern, daß kaum einige Abtheilungen Cavallerie aus freiwilligen Edelleuten bestehend und von Lieutenants und Cornets befehligt, die Spuren der Flüchtlinge verfolgten.

Im Ganzen sind die Kriege gegen die Franzosen ernster und die Siege ruhmvoller, gegen die Türken jedoch einträglicher. Die Artillerie-Generale allein, denen nach Einnahme einer Festung von rechtswegen sämmtliche Glocken zufallen, verlieren dabei, da in den türkischen Plätzen keine Glocken vorkommen.

Es befanden sich im Lager auch zehn Frauen des Serails; doch versicherten mir meine Kameraden, daß die Eunuchen, trotz der Eile, Sorge getragen hätten, nur die ältesten zurückzulassen.

Soweit ging es gut; doch da die Jahreszeit noch heiß und die Anzahl der Leichen eine ungeheuere, war den folgenden Tag die Gegend derart verpestet und die Luft mit Gestank erfüllt, daß die Gefahr einer Seuche unmittelbar drohte.

Diejenigen, welche Tags vorher im Fluß geendet hatten, begannen bereits auf der Oberfläche zu schwimmen und über ihnen schwebten die Raubvögel im Kampfe um das welke, von Sonne und Wasser gebleichte Fleisch. Die Todten bestatten ist ein Werk der Barmherzigkeit; wenn wir jedoch die

Digitized by Google

40.000 Todten von Zenta hätten begraben wollen, hätte man uns selbst begraben müssen.

Unter diesen Umständen hielt es Prinz Eugen für besser, sich zurückzuziehen, bevor dieses ungeheuere Leichenfeld uns, den Lebenden und Siegern, die Pest gebracht hätte.

In bequemen Märschen erreichten wir Croatien wieder.

In Esseg traf ich Margherita etwas stärker geworden, doch schöner denn je, und gestand ihr, daß mich während unserer monatelangen Trennung die Eifersucht sehr gequält habe.

— Warum hast Du mich nicht mitgenommen? sagte sie.

— Im nächsten Feldzuge; Du hast recht, ich kann nicht ohne Dich sein. — Ich erinnerte mich, was mir in Ofen geschehen, wo ich Mathia nicht wiedergefunden hatte; Margherita wollte ich dies nicht sagen, doch die schmerzliche Erfahrung hatte mich während unserer Trennung mit Sorge erfüllt.

Hier muß ich eine Schwäche eingestehen; als liebender und geliebter Gatte begann ich in Erwägung zu ziehen, mich in Malanotte zu Ruhe zu setzen und meine Tage dort zu beschließen. Der Dienst freute mich nicht mehr von ganzem Herzen und als Prinz Eugen unter den Truppen eine Auswahl zu einem herbstlichen Streifzug nach Bosnien traf, war es mir nicht unangenehm, daß von den Savoyen-Dragonern meine Compagnie zurückblieb. Der wahre Soldat jedoch muß den Krieg über Alles lieben. Im Sommer folgenden Jahres übernahm der Prinz aufs neue unser Commando....

Ich muß es als eigenes Walten der Vorsehung ansehen, daß meine Gattin mir gerade in diesem Jahre ins Lager folgte, denn der Dienst, welchen sie dem Heere und unserem Generalissimus leistete, war von großer Wichtigkeit.

Wir lagerten in der Umgebung von Illok zu der Zeit, als in Carlowitz Friedensunterhandlungen eröffnet wurden.

Digitized by Google

Ich ſtand als vorgeſchobener Poſten in der Nähe der Donau auf Wache in einer der türkiſchen Cſardaken, einer Art Hütte auf hohen Pfählen erbaut und nur mit einer Leiter erreichbar. Gegen Abend war ich im nahen Eichenwalde geweſen, um aus einem verabredeten Verſteck die geſchriebenen Berichte unſerer Spione im türkiſchen Heere abzuholen und erwartete unruhig meine Gattin, welche mir mit dem Reitknecht das Abendbrod bringen ſollte, denn die Sonne ging ſchon unter. Endlich erſchien ſie, doch allein.

Ehe ich fragen konnte, wie und weshalb, rief ſie:

— Triſone, wir dürfen keinen Augenblick verlieren .... um Gotteswillen höre mich an.

Ich ſah ſie blaß, erregt und fürchtete, daß ihr eine Beleidigung zugefügt worden ſei; ſie mußte meinen Gedanken errathen haben, denn ſie ſetzte ſofort hinzu:

— Es handelt ſich nicht um mich, ſondern um das ganze Heer ....

— Um das ganze Heer? Potztauſend! Willſt Du vielleicht Quartiermeiſterin oder Generalin werden?

— Liebſter Mann, da gibt es nichts zu ſcherzen .... Als ich über die Wieſe ſchritt, auf welcher die maroden Pferde zu weiden pflegen, ging ich zufällig nahe hinter einer Barake vorüber und warf aus Neugierde einen Blick hinein; es befanden ſich zwei Corporäle darin. Schon wollte ich weitergehen, wurde jedoch durch das Anhören eines Vorſchlages zurückgehalten, welcher mir das Blut in den Adern ſtocken machte ....

— Und das iſt?

— Einer von ihnen, ich weiß nicht genau welcher von Beiden, ſagte: »Das Wichtigſte iſt, alle Officiere und vor Allem die Hauptleute umzubringen, denn es wäre immerhin möglich, daß die Lieutenants und Fähnrichs ſich eher ent-

Digitized by Google

schließen würden, gemeinschaftliche Sache mit uns zu machen in der Hoffnung, die Compagnien zu commandieren«. . . . .

Selbstverständlich wollte ich, nachdem ich diese Worte vernommen, auch das Uebrige hören: »Wir müssen uns morgen bei Tagesanbruch erheben, bevor Reveille geblasen wird, und ohne Gnade Alles niedermachen.«

Der Andere frug: »Doch warum morgen? Noch wissen viele Soldaten nichts davon. . . . . « Der Erste erwiderte: »Morgen, denn von einem Augenblick zum andern kann eines von unsern Regimentern Marschbefehl erhalten oder es können andere Truppen ins Lager kommen, welche unsere Gesinnungen nicht theilen; im Uebrigen ist der größere Theil der Soldaten von unserem Vorhaben unterrichtet, und auch viele Unterofficiere wissen darum. Wer bürgt uns für die Geheimhaltung, wenn wir noch länger zögern? . . . . Morgen früh, wenn die Entschlossensten den Streich geführt, und wir mit den Officieren nichts mehr zu verhandeln haben, sagt man den Uebrigen, daß die Bagage-Colonne geplündert wird. . . . Du wirst sehen, wie viele sich zu diesem Unternehmen drängen! . . . . «

— Und woran soll man heute Abend die Freunde erkennen?

— »Man fragt »Tod«? . . . und mit dem, welcher antwortet »Leben« kann man frei sprechen. Du kannst dann mittheilen, daß wir nach Plünderung der Bagage sogleich nach Deva marschiren, wo noch andere uns wohlgesinnte Regimenter liegen. Man kann überzeugt sein, daß sie sogleich unserem Beispiele folgen, und wenn wir mehrere zu Allem entschlossene Regimenter beisammen sein werden, möchte ich sehen, wer uns hindern wollte, zu den Türken, welche uns erwarten, überzugehen«.

— »Gut« — antwortete der Andere — »Was mich betrifft, so übernehme ich es, »Noch eins« zuerst ins Jenseits zu befördern.«

Digitized by Google

Dies war der Spitzname eines Wachtmeisters, welcher den Ruf hatte, grausam zu strafen und bei jedem Hiebe zu rufen: Noch eins! noch eins!....

Als ich diesen fürchterlichen Anschlag vernahm — fuhr meine Gattin fort — fühlte ich, wie mich die Furcht lähmte; ich begriff jedoch, daß wenn mich diese Unterofficiere entdeckt, sie mich ohne weiters umgebracht hätten.....

Mittlerweile war mir der Reitknecht in dieser Richtung vorangegangen..... Mein Entschluß war schnell gefaßt, ohne Zweifel verdanke ich ihn meiner Beschützerin, der heiligen Margherita.....

Ich entfernte mich vorsichtig und den Athem zurückhaltend .... wandte mich dann wieder gegen die Barake, so daß ich am Eingang vorüberkam..... Kaum hatten mich die beiden Corporäle erblickt, wandte ich mich offen mit der Frage an sie:

— »Könnt Ihr mir nicht sagen, welchen Weg ich einschlagen soll, um zu der Csardake zu gelangen, in welcher sich die Wache der Savoyen-Dragoner befindet? Ich bin die Frau des Lieutenants Grafen Bisanti.«

Beim Lüften des Hutes wechselten die beiden Meuterer Blicke, als wollten sie einander Zeichen geben, daß ihre Geheimnisse in großer Gefahr geschwebt, erlauscht zu werden. Sie traten heraus und den Reitknecht, welcher in einiger Entfernung über die Wiese schritt, wahrnehmend, antworteten sie, ich möge in jener Richtung gehen..... »Ah, das trifft sich gut, das ist ja mein Reitknecht, welchen ich vorausgeschickt habe.« Ich beschleunigte den Schritt, und sowie mich der Reitknecht hören konnte, rief ich ihn an und befahl ihm, mit Umgehung der Pferdeweide nach Illok zurückzukehren, den General Leiningen aufzusuchen und selbem mitzutheilen, daß ihn Lieutenant Bisanti eine Wahrnehmung von größter Wichtigkeit bei den Vorposten beobachten lassen wolle.

Digitized by Google

— Hoffen wir, daß er bald erscheint .... — sagte ich.

Um sein Kommen zu beschleunigen und da es anfing dunkel zu werden, ließ ich das Vorfallenheitssignal geben, drei Pulverzeichen abbrennen, sowie gleich darauf mit Pech getränkte Faschinen entzünden. So mußte entweder das Tags- oder Nachtsignal gesehen worden sein ... dann ließ ich Beide wiederholen, was soviel hieß, als: »Wichtige Mittheilungen.«

Voll Ungeduld verließ ich die Csardake, und hätte der General gezögert, war ich sogar entschlossen, meinen Posten zu verlassen. Unter so gefährlichen Umständen hielt ich es für meine Pflicht, Alles zu wagen, und ließ schon mein Pferd zäumen, als der General im Galopp daherkam:

— Was gibt es Bisanti?

— Vernehmen Excellenz, was meine Frau berichtet ...

Wenige Minuten darauf sprengte der General mit einigen meiner Leute im Galopp davon und nach kaum einer Stunde waren die beiden Corporäle beim Profosen wohl verwahrt.

Nach weiteren zwei Stunden nahmen vier Batterien Stellung gegen das Lager; gleichzeitig gingen vom Hauptquartier Estafetten ab mit unvermutheten Marschbefehlen für die in Deva lagernden Regimenter. Kurz nach 24 Stunden waren alle Truppen, welche von dem Complot wußten, außer Stand gesetzt, im Einverständnisse zu handeln.

Am folgenden Tage ließ Prinz Eugen nach dem Rapporte des General Leiningen, mich und Margherita auf das Schloß Illok rufen.

Beim Eintritt in seine Wohnräume kam uns der Prinz entgegen, faßte meine Frau galant bei der Hand, bat sie Platz zu nehmen und sprach zu ihr:

— Ohne Zweifel, verehrte Gräfin, verdankt Euch unser braver Bisanti sein ganzes Glück, heute bin ich Euch zu großem Danke verpflichtet, denn Ihr habt mir, dem Heere, sowie Seiner Majestät dem Kaiser, einen Dienst von größter Wichtigkeit

Digitized by Google

geleistet. Euere That zeugt von seltenem Muthe, seltener Geistesgegenwart und ich bedauere nur, Euch dafür keine Charge verleihen zu können; doch Ihr werdet es gewiß nicht ungern sehen, wenn ich solche statt Euch dem Lieutenant Bisanti gebe, welchem ich somit die vacante Compagnie des Grafen Kueffstein verspreche .... im Uebrigen verdient Bisanti schon lange eine Compagnie.....

Nun Frau Gräfin erlaubet, daß ich den General-Auditor eintreten lasse; Ihr werdet wohl die Güte haben, ihm genau zu wiederholen, was Ihr dem General Leiningen berichtet.

Der Auditor erschien und ließ der Reihe nach Margherita's Aussagen zu Papier bringen. Dann wurden die Corporäle hereingeführt und zu Protokoll gegeben, daß sie dieselben erkannt habe; die Unterofficiere läugneten nicht, meine Frau am Vorabende zu der von ihr angegebenen Stunde gesprochen zu haben.

Nachdem dieser Vorgang beendet, sprach der Prinz:

— Uebermorgen tritt der Kriegsrath zusammen, und ich glaube, Frau Gräfin, daß es nicht nöthig sein wird, Euch von Neuem zu belästigen.

Meine Frau dankte dem Prinzen für seine Freundlichkeit; derselbe führte sie bis zum Ausgang, ihr bei der Verabschiedung von Neuem die Hand küssend.

Zahllos waren an den folgenden Tagen die Besuche der Generäle und Officiere, welche Margherita kennen lernen wollten; es schien, als wäre die Wohnung des Lieutenants Bisanti zum Hauptquartier verwandelt.

Die beiden Corporäle wurden vom Auditor verhört; man sagte ihnen, daß, wenn sie ein umfassendes Geständniß ablegen und ihre sämmtlichen Mitschuldigen entdecken wollten, sie einfach gehenkt würden; andernfalls stünde ihnen, nebst Zwicken mit glühenden Zangen, der lange und qualvolle Tod durch das Rad bevor. Dies genügte, um ihnen den Mund

Digitized by Google

zu öffnen; möglicherweise hatten sie zu größerer Sicherheit die Liste der Mitschuldigen noch etwas erweitert.

Hätten sie hartnäckig geschwiegen, so wären mehrere Regimenter decimirt worden, was eine weit größere Zahl unschuldiger Opfer zur Folge gehabt hätte.

Im Ganzen hatten die Kriegsgerichte über 140 Angeklagte abzuurtheilen.

Das Kriegsgericht war in jedem der sieben Regimenter wie üblich zusammengestellt, und zwar aus dem Obersten mit zwei Stimmen und von jeder Officiers-, sowie Unterofficiers-Charge einem Vertreter mit je einer Stimme. Die Urtheile wurden auf Antrag der Auditore sämmtlich einstimmig gefällt, und da sie unwiderruflich, sechs Stunden nachdem sie verlautbart waren, vollzogen.

Ich war so unvorsichtig, Margherita von den Verhandlungen zu erzählen, und da sie ein überaus weiches Herz hatte, härmte sie sich sehr darüber; der Gedanke, daß ihre Enthüllungen so Viele in den Tod getrieben, schien ihr unerträglich. Umsonst stellte man ihr vor, daß sonst statt der wenigen Schuldigen zahlreiche Unschuldige zu Grunde gegangen wären. Wie der Verstand sich keine Geltung verschaffen kann, wenn das Herz einer Frau zu laut spricht, so wollte sie die Nothwendigkeit der militärischen Disciplin nicht einsehen und hätte gewünscht, daß, nachdem die Unschuldigen durch sie gerettet worden, die Kriegsgerichte den Schuldigen verzeihen mögen.

Es blieb mir nichts übrig als einen kurzen Urlaub zu nehmen, um Margherita nach Essegg zurückzubringen, damit sie nicht während der Verurtheilungen und Hinrichtungen im Lager anwesend sei.

Als ich nach Illok zurückkehrte, waren schon zwanzig der Hauptschuldigen mittelst des Stranges hingerichtet worden, Ihre Leichen baumelten an den Aesten einer ungeheueren

Digitized by Google

Eiche, und ich muß sagen, daß wohl nie ein Baum der Gerechtigkeit einen sonderbareren, entsetzlicheren Anblick bot. Welches Fest für die Raben! Ich glaube, aus weiter Ferne fanden sie sich zusammen, umsomehr als in diesem Jahre der Krieg keine Gelegenheit zu Gefechten geboten hatte, da zu dieser Zeit in Carlowitz die Friedensunterhandlungen stattfanden.

Gefräßige, von den Felsenhöhen der Karpathen herabstreichende Geier, sowie zahlreiche Adler aus den wilden Bergen des Balkan machten ihnen ihre Beute streitig. Die Adler befiedert bis zu den Augen, die Geier mit nacktem Halse, die Raben mit ihrem glänzend schwarzen Gefieder, ließen sich auf den Schultern der Gehenkten nieder, ohne sich um die Lebenden zu kümmern. Sie schlugen ihre Fänge in die baumelnden Glieder, umkreisten sie fliegend oder ließen sich im Winde mit der Beute schaukeln.

Ueber die andern 120 Angeklagten, deren Schuld minder erwiesen war, fällten die Kriegsgerichte das Urtheil, daß jeder Zehnte erschossen werde, und daß alle vom Glücke Begünstigten Spießruthen zu laufen hätten.

Je zwölf wurden in ein Zelt geführt, und da ihr Verbrechen neuer Art war, hatte man nicht die Mühe, zu untersuchen, ob unter ihnen Rückfällige sich befänden und es durften Alle ihr Glück versuchen.

In jedes Zelt trat ein Adjutant, ein Wachtmeister und der Regiments-Tambour des Regiments, welchem die Angeklagten angehörten, mit zwölf Binden, einer Trommel und drei neuen Würfeln; dann wurden allen Verurtheilten die Augen verbunden und jeder von Ihnen würfelte dreimal nacheinander. Der Adjutant schrieb schweigend die gewürfelten Augen auf, denn das Ergebniß sollte erst am folgenden Morgen bei der Vollziehung des Urtheils bekannt werden.

Digitized by Google

Nach beendigtem Vorgange wurde der Name desjenigen, welcher den kleinsten Wurf gethan, aufgeschrieben und wenn Einige gleich niedrig geworfen, solange fortgewürfelt, bis einer übrig blieb.

Welch' entsetzliches Spiel! Ich war recht froh, dem nicht beiwohnen zu müssen.

Als dies vorüber, wurden die Verurtheilten ihrer Binden entledigt und es erschienen mehrere Capläne, um Allen die Beichte abzunehmen. Da jedoch ihr Verbrechen ein verabscheuungswürdiges war, wurde ihnen die Communion verweigert. Am Abend erhielten sie ein reichliches Mahl, welches jedoch Keinem recht munden wollte. Einige konnten kaum schlucken, Andere aßen unmäßig und betranken sich. Während der Nacht kamen die Capläne wieder, um mit den Verurtheilten zu beten.

Die schreckliche Ungewißheit, Furcht und überreiche Nahrung hatten Manchen der Unglücklichen derart betäubt, daß sie gegen geistlichen Trost vollkommen stumpfsinnig waren.

Am folgenden Tage bei Sonnenaufgang wurden alle im Lager anwesenden Truppen in der Nähe des Hauptquartiers im Carré aufgestellt; da dort zahlreiche Eichen standen, waren keine Richtpfähle nothwendig. Aus den schuldigen Regimentern wurden zwölf Abtheilungen zu je sechs guten Schützen ausgesucht; in jeder Abtheilung waren vier mit Carabinern und zwei mit Pistolen für den Gnadenschuß bewaffnet.

Nachdem die Waffen unter Aufsicht von Officieren geladen, wurden die 120 Verurtheilten in das Carré geführt. Darauf rief der General-Auditor die Namen der zwölf vom Schicksal Verlassenen aus.... Die Profosen und ihre Gehilfen bemächtigten sich sofort der Aufgerufenen ...., welche zwar zitterten und erblaßten, sich jedoch zwangen, bei diesem ihrem letzten Gange möglichst gefaßt zu erscheinen.

Digitized by Google

Während des Ausrufens unterdrückten die elf vom Tode Geretteten aus Mitleid für den, so für sie büßen mußte, ihre lebhafte Freude, doch wären die Augen des Unglücklichen nicht sofort vom Profosen verbunden worden, hätte er in den Mienen seiner Kameraden den grenzenlosen Jubel lesen müssen.

Jedes der zwölf Opfer wurde sogleich zu einem Baume geführt, und während die Schergen sie dort mit den Händen hinter dem Stamme festbanden, so daß die Brust frei hervorstand, bemühten sich die Capläne ihnen die letzten Tröstungen zu spenden, laut betend und das Crucifix zum Kusse darreichend. Einige standen, Andere knieten, je nach ihrer Kraft und Frömmigkeit.....

»Wenn ihr gute Kameraden seid, macht schnell«! rief einer der Verurtheilten den Schützen zu, welche ihn erschießen sollten.

Die Abtheilungen näherten sich geräuschlos und zielten auf die Brust der Opfer .... doch kaum hatte sich der Priester zurückgezogen, gaben sie ohne jedes weitere Commando Feuer. Gleich darauf eilten die beiden Corporäle herbei und die Pistolen an die Schläfen der Opfer setzend, zerschmetterten sie denselben den Schädel.

So vernahm man in wenigen Minuten diese 72 Schüsse, ähnlich der Salve einer ganzen Escadron. Das Hündchen eines Mannes, welches seinen Herrn in allen Reihen gesucht hatte, fand ihn endlich an eine Eiche gebunden. Ein Kunststückchen, welches es erlernt hatte, wiederholend, stellte sich das treue Thier auf den Hinterpfoten auf, das Exerciren nachahmend .... und fiel von einer Kugel getroffen mit seinem Herrn!....

Während die Leichen weggebracht wurden, zertrümmerte man die Würfel, welche beim Decimiren verwendet worden waren, denn es sollte nicht vorkommen, daß mit denselben

Digitized by Google

Würfeln um Geld gespielt werde, durch welche Menschenleben zu Grunde gegangen waren.

Die 108 Uebriggebliebenen wurden an der Spitze ihrer Regimenter zurückgeführt und bis auf die Unterkleider ausgezogen; dann mußten sie, von den Gehilfen des Profosen und den Tambours bewacht, Schritt für Schritt zwischen den Gliedern des in entwickelter Linie aufgestellten Regimentes durchschreiten.

Gewöhnlich geschieht es, daß, sobald ein Soldat Spießruthen laufen muß, seine Kameraden, wenn keine besondere Erbitterung gegen den Verurtheilten herrscht, die Streiche so schwach, als es bei der Aufsicht der Wachtmeister und Corporäle möglich ist, versetzen; doch diesmal, erbost durch die Schande, welche jedes der in der Verschwörung compromittirten Regimenter erlitten, schlug Alles erbarmungslos zu und eiferte sich noch gegenseitig dabei an.

Man hätte wetten können, daß nicht Wenige die Eifrigsten beim Dreinschlagen waren, welche, wenn die Verschwörung nicht entdeckt worden, bereit gewesen wären, ihre Officiere niederzumachen. Gar mancher der Gepeitschten ging später an den Folgen dieser grausamen Strafe im Spitale zu Grunde.

Der Wachtmeister »Noch eins« brüllte, die Ruthe in der Luft sausen lassend, mit starker Stimme seinen Lieblingsruf; ja, sich ereifernd rief er diesmal:

»Noch hundert, noch tausend!« — — So und noch schlechter möge es jedem Soldaten ergehen, welcher seine Führer, seine Fahne und seinen Schwur verräth. Wenn auch der Sold manchmal im Rückstande bleibt und man mit leeren Taschen von der Regimentscasse rückkehrt, muß dies der gute Soldat seinem wechselvollen Berufe zuschreiben und bedenken, wie viel er bei Plünderungen, sowie andern außergewöhnlichen Umständen gewinnt. Die Soldaten des Herzogs Alba ließen sich bis zu achtzehn rück-

Digitized by Google

ständige Löhnungen gefallen; von ihnen mögen unsere Leute Geduld lernen.

Nach geschlossenem Frieden von Carlowitz kam ich um Urlaub ein und während die Truppen ins Quartier zogen, erhielt ich ihn zugleich mit dem Hauptmanns-Patent.

Gesund, zufrieden und mit meiner theuern Margherita beeilte ich mich, wieder über die Berge zu kommen und konnte mich auf meiner Besitzung Malanotte lange der Ruhe hingeben.

Dort brachte ich mehrere Monate wirklichen Glückes zu und werde der Vorsehung stets dafür dankbar sein, denn sie zählten zu den schönsten meines Lebens.

Theils aus angeborener Menschenscheu, theils weil mir nur militärischer Umgang angenehm war und theils — ich gestehe es — aus Eifersucht auf Margherita, suchte ich weder Bekanntschaften zu machen, noch weniger aber mit irgend Jemandem Freundschaft zu schließen.

Malanotte war ein einsam stehendes Haus; der Verwalter, welcher meine kleine Wirthschaft beaufsichtigte, besorgte Alles in Gradisca oder den umliegenden Dörfern. Margherita war glücklich in der Fürsorge für mich und das Haus, und so vergingen zwei Jahre in ruhigem Behagen für uns.

Meine Pferde und die Jagd beschäftigten mich zur Genüge; wenn ich auch auf der Jagd hie und da Gelegenheit hatte, mit anderen Jägern zu sprechen, so war ich doch derart zurückhaltend, daß es Keinem einfiel, sich je um meine Angelegenheiten zu kümmern.

Der Verwalter hatte den Auftrag, den Neugierigen zu antworten, ich sei Graf und kaiserlicher Dragoner-Hauptmann und damit Basta. Ich glaube, daß er meinen Befehlen gehorchte, wenigstens wäre er mir dies schuldig gewesen für die Freiheit, mit welcher ich mich bei der Verwaltung meines geringen Besitzes von ihm bestehlen ließ.

Digitized by Google

Im Uebrigen that ich nichts, denn der Soldat läßt sich zu Hause gerne gehen und vermeidet die Anstrengungen, denen er sich bei der Truppe willig unterzieht.

Wenn es dem Himmel gefallen, mich zu dieser Zeit mit einem Sohne zu beglücken, hätte ich trotz unseres sehr bescheidenen Vermögens meinen endgiltigen Abschied genommen, um unser Kind zu einem Ehrenmanne zu erziehen. Schmerzliche Erfahrungen wären mir dann erspart geblieben. Als aber die ersten Gerüchte des neuen Krieges mit Frankreich um die spanische Erbfolge verlauteten, hatte ich noch keine Aussicht Vater zu werden. Eine baldige Einberufung erwartend, bereitete ich mich eiligst vor, wieder zum Regimente einzurücken.

In der That erhielt ich im Februar die Nachricht, daß die Savoyen-Dragoner Anfangs April in Roveredo zusammengezogen würden und zu einem von Prinz Eugen befehligten Heere gehören sollten.

Margherita sagte, sie wolle dem Hauptmanne Bisanti folgen, wie sie dem Lieutenant gefolgt sei, und hoffe ihm stets Glück zu bringen. Meine, im Grunde wenig ernstgemeinten Einwendungen ließ sie nicht gelten und so schlugen wir mit den Pferden, dem Reitknecht und einem Miethwagen, den Weg durch Friaul und die Val Sugana gegen Roveredo ein.

Digitized by Google

XI.

Von den Alpen zum Po.

Beim Regimente eingetroffen, fand ich einige Veränderungen und Beförderungen unter den Officieren.

Meine Frau wurde von den Herren auf das beste empfangen und gefeiert; ich übernahm sofort meine Compagnie.

Gewöhnlich geschieht diese Uebergabe durch den Major, doch der neue Titular-Oberst Cavaliere di Roccavione wollte mir persönlich diese Artigkeit erweisen.

Als ich mich nun des Morgens ganz neu uniformirt und mit den Abzeichen meines Ranges, bis auf den Stock, bei der Hauptwache einfand, war dort die ganze Compagnie in Parade und ohne Waffen aufgestellt.

Der Oberst war bereits anwesend und erwartete mich; nach vollzogener Ehrenbezeigung sprach er zu den Dragonern: »Die Compagnie ist dem Hauptmann Grafen Bisanti in Gnaden verliehen, somit müßt Ihr ihn als Commandanten anerkennen und seinen Befehlen unbedingt gehorchen.«

Darauf ließ er sich vom Wachtmeister den Stock aus spanischem Rohr mit Goldknopf und silberner Zwinge geben nnd überreichte ihn mir mit freundlichen Glückwünschen, während die Dragoner riefen: »Es lebe der Hauptmann Graf Bisanti!«

Digitized by Google

Die übrigen Officiere des Regimentes, welche in corpore der Feierlichkeit beiwohnten, versicherten mich ihres lebhaften Antheiles an meiner Beförderung.

Da unser allverehrter Generalissimus bereits in Roveredo eingetroffen war, hatte ich die Ehrenwache bei seinem Quartier. Nach dem Gebrauche gaben mir alle Officiere des Regimentes das Geleite dahin. Sobald der Major die Posten besichtigt hatte, mußte er sich wieder entfernen, da er als Adjutant fungirte. Der rangsälteste Hauptmann ersetzte den Fähnrich, wie es bei der Wache des commandirenden Generals, zum Unterschiede der Wache bei Festungscommanden die Vorschrift erforderte. Ein anderer Hauptmann diente als Ordonnanz, meinen Stock vor mir hertragend. Die übrigen Hauptleute fungirten als Unterofficiere; Fähnriche, Wachtmeister und altgediente Soldaten als Mannschaft.

Sämmtliche Tambours des Regimentes schlugen den Zapfenstreich und es wurde durch alle Straßen von Roveredo gezogen. Die übrigen Dragoner der Compagnie gaben Salven ab, und da ich für Pulver hiezu reichlich gezahlt hatte, folgten die Dechargen rasch aufeinander wie bei einem Angriffe.

So kamen wir um die zehnte Stunde zum Hauptquartier und lösten die Wache vorschriftsmäßig und mit den üblichen Ehrenbezeigungen ab. Nachdem ich mich bei den Officieren bedankt, bezog meine Compagnie nach den Bestimmungen des Majors thatsächlich die Wache. Die altgedienten Dragoner wurden zu Außenposten, die verläßlichen als Schildwachen bei Nacht bestimmt und die Recruten den Posten zugetheilt.

Sämmtliche Officiere stellten sich schließlich zum Nachtessen in meinem Quartiere ein. Das an sich bescheidene Mahl, aus einfachen kalten Speisen, eingemachten Früchten, Pasteten, Zwieback und Obst bestehend, war durch auserlesene Weine gehoben. Margherita sorgte aufs beste für ihre Gäste und

Digitized by Google

da sie ebenso anmuthig wie schön war, wurde ihr vielfach und herzlich zugetrunken.

Wenn man nimmt, daß das Nachtessen, der Wein und der Käse für die Soldaten, welche die Dechargen abgegeben hatten, ferner die Stempelspesen für die Bekanntmachung meiner Ernennung, die Trinkgelder für die Tambours aus meiner Tasche gingen, wird man leicht begreifen, daß mich meine Beförderung eine Monatsgage, das ist hundertzwanzig Thaler kostete. Doch sind dies Ausgaben, denen man sich gerne unterzieht.

Wochen hindurch trafen in Roveredo fortwährend Truppen, Troß, sowie alles Erforderliche zum Beginne eines Feldzuges ein. In diesem engen Thale machte das Zusammenziehen einer Armee von dreißigtausend Mann einen viel größeren Eindruck als in den weiten ungarischen Ebenen.

Ringsum hohe, steile, weglose Berge; die Engpässe der Etsch hatte der Feind, wie man wußte, in festen Stellungen stark besetzt. Wir waren daher neugierig und auch ein wenig unruhig, zu sehen, auf welchem Wege das Heer nach Italien gelangen sollte. Um mit den Truppen des alten Starhemberg zu beginnen, hatten wir acht Infanterie-, sechs Küraſſier- und vier Dragoner-Regimenter, sämmtlich auserwählt, erprobt und gut beritten. Die ungarischen Pferde der Dragoner maßen alle nach der Vorschrift fünfzehn Faust und kosteten im Durchschnitt ohne Transportspesen sechzig Gulden.

Als Anfangs Juni die Operationen unmittelbar bevorstanden, war meine Compagnie in bester Ordnung; der Lieutenant und der Fähnrich adelige, ausgezeichnete Officiere. Der Wachtmeister, bereit, Jeden so während der Schlacht die Reihen verließ, niederzumachen; der Quartiermeister besonders findig im Aufsuchen guter Unterkünfte. Die sechs Corporäle und meine achtundsiebzig Dragoner, ebenso gehorsam wie die

Digitized by Google

Pferde, sparten den Schmirgel nicht, um die alten, verrosteten Pallasche und die Karabinerläufe blank zu machen. Ich hatte einige Bursche aus der Umgebung als Rekruten angeworben, welche so ungeschliffen waren, daß sie ihren rechten Fuß nicht vom linken unterscheiden konnten. Als ich ihnen jedoch ein Strohbündel an den linken, ein Heubündel an den rechten Stiefel binden ließ, gelang es in kurzer Zeit, den Bauern die Anfangsgründe des Soldatenstandes beizubringen. . . . Thiere muß man wie Thiere behandeln. . . . Sattler und Hufschmied wären des kaiserlichen Hofstalles würdig gewesen; der Compagnieschreiber hatte eine wunderschöne Handschrift und es war nicht zu besorgen, daß er sich bei seinen Rechnungen irren würde. Der Tambour trommelte meisterhaft und der Feldscheer konnte sich mit jedem Bader aus einer großen Stadt messen.

Solches kann ich mit gutem Gewissen behaupten, denn ich habe lange Feldzüge mit meiner Compagnie mitgemacht und oft Gelegenheit gefunden, dies zu beurtheilen. Wenn auch die guten Eigenschaften Aller dazu beitrugen, daß meine Abtheilung den an sie gestellten Aufgaben stets und bestens entsprach, so wußten, aufrichtig gestanden, meine Dragoner auch, daß der Hauptmann Bisanti um jeden Preis nur eine tadellose Compagnie commandiren wolle.

Ich weiß, daß manche Hauptleute bis zu zehn oder zwölf Plätze unbesetzt halten und sich gegenseitig aus der Verlegenheit helfen, indem sie bei der Musterung dieselben Leute geschickt in verschiedenen Compagnien erscheinen lassen oder für den Augenblick einen Bauern bezahlen, der den kranken Dragoner im Spitale vorstellen muß. Dies kam übrigens bei den Savoyen-Dragonern selten vor, denn Prinz Eugen war ein Oberst, der es verstand, den Zahlmeistern die Augen zu öffnen und sie gut sehen zu machen, selbst wenn sie von Geburt blind gewesen wären.

Digitized by Google

Auf jeden Fall ist für mich das Bestehlen des Obersten oder des Kaisers nicht besser als irgend eine andere Spitzbüberei, und sich eine ganze Compagnie bezahlen lassen, während kaum zwei Drittel davon kriegstüchtig sind, scheint mir ein Verrath an dem Generalissimus und dem Herrscher.

Prinz Eugen hielt allgemeine Musterung ab und wurde bei seiner Ankunft mit dem Donner sämmtlicher Geschütze, mit Flinten- und Pistolensalven empfangen. Die Soldaten warfen ihre Hüte in die Luft und riefen: »Es lebe der Generalissimus!«

Am selben Abend wurden die Marschbefehle nach Italien erlassen. Da uns eine Abtheilung von zweitausend Pionnieren und Bauern vorausging, begann man zu errathen, daß der Prinz beabsichtige, uns über die Berge zu führen; zu diesem Zwecke Straßen bauend, wo sich keine befanden, um die Franzosen, welche die Engpässe bewacht hielten, zu umgehen.

Den Weg durch die Val-Fredda einschlagend, sahen wir die Berge der Pergola riesenhaft emporragend und theilweise noch mit Schnee bedeckt; bald wurde die Straße zum Saumweg und die Pionniere bekamen harte Arbeit.

Wohl versehen mit Pfählen, Hacken, Spitz- und Keilhauen sowie sonstigem Schanzzeug, verwandelten die Arbeiter mit großer Schnelligkeit den Pfad in eine neue, nicht weniger als neun Fuß breite, fahrbare Straße. Mit Beilen, Faschinenmessern und Aexten hieben sie Bäume um und entwurzelten das Gesträuch, welches die Arbeit hinderte; Erde und Geröll wurden in Körben zur Befestigung der Straße herbeigeschleppt. Mit Holzgittern und Planken, an gefährlichen Stellen mit Blech- und Eisenplatten, welche mit großen, eisernen Haken befestigt waren, schützten sie die erweiterte Straße gegen Erdrutschungen und Einstürze.

Schenkwirthe und Fleischhauer, aus dem ganzen Lande herbeigeströmt, versorgten die Pionniere und Arbeiter reichlich

Digitized by Google

mit Fleisch und Wein, um sie für ihre schwere Arbeit genügend zu stärken.

Auf gewöhnlichen, langen oder Sturmleitern gelangte man zu Felsblöcken, welche herabzustürzen drohten, lockerte selbe, brachte sie mittelst Hebel und anderer Maschinen ins Rollen, stürzte sie ins Thal oder benützte die Stücke als Wegeinfassung. Viertausend Mann waren erforderlich, um einen dichten Buschwald zu fällen, dessen Stämme, Zweige und Laubwerk, zu großen Faschinen verarbeitet, die Unebenheiten des Bodens ausfüllten und den Felsblöcken als Unterlage dienten. Da diese ungeheuere Arbeit in zwei Tagen bewältigt sein mußte und sich auf eine Länge von mehreren Meilen erstreckte, war die Straße zwar benützbar, aber nichts weniger als gut, daher marschirte die Cavallerie nach der Infanterie und führte die Pferde am Zügel. Die Geschütze wurden auseinandergenommen und mit den Reserverädern auf die starken Friaul'schen Pferde geladen, welche sie sonst zogen. Die eisernen Feldbacköfen, Lafetten, die von ihren Karren herabgenommenen Pontons wurden auf Schleifen gebunden und jedes von zehn bis fünfzehn Paar Ochsen hinaufgezogen; desgleichen die Munitionskarren, für welche gewöhnlich zwei bis vier Ochsen genügten.

Auch für die leichteren Karren der Kriegscassen und Kanzleischriften, der Proviant- und Montursvorräthe, der Zelte, genügte die gewöhnliche Maulthierbespannung nicht und es mußten Ochsen als Vorspann genommen werden.

Welcher Verbrauch an Hemmschuhen, Stricken, Ketten und Wagenschmiere! Wir arbeiteten wie Pferde und schwitzten und tranken. . . . Da genügte der gewöhnliche Inhalt der Feldflasche nicht! Am besten mischte man das Wasser mit Fruchtsaft und Zucker, um schließlich die Fässer mit Essig zu leeren, welcher zum Abkühlen und Putzen der Kanonen mitgeführt wurde. . . . Man wußte ja, daß in Italien, dem Lande

Digitized by Google

des Weines, auch der Essig zum Putzen der Geschützrohre nicht fehlen würde.

Hie und da kamen wir an krystallhellen, eiskalten Quellen und schäumenden Wasserfällen vorüber. Die Officiere hatten dann keine geringe Mühe zu verhüten, daß das Wasser von den Ersten, welche sich hinzudrängten und sogar mit den Stiefeln hineinstiegen, nicht getrübt wurde und zu beaufsichtigen, daß Alle dazukämen, ihre Feldflaschen mit dem guten Wasser zu füllen.

Im Allgemeinen erreichen die Kosten des Trains diejenigen des Heeres, doch muß dieser Uebergang über die Alpen den kaiserlichen Schatz um manch' unvorhergesehenen Gulden leichter gemacht haben.

Was mich betrifft, so hatte ich beim Aneifern meiner Dragoner die Stimme verloren und war umso schlechterer Laune, da ich genöthigt gewesen war, Margherita in Roveredo zurückzulassen. Als wir aber die Höhe erreicht hatten und mit einem Blick die schneebedeckten Berge, die grünenden Hügel bis zur veronesischen Ebene übersahen, welche blaugrün wie das Meer heraufschimmerte, da waren wir freudig bewegt. In unseren Führer hatten wir unbedingtes Vertrauen und die feste Ueberzeugung, daß wir im Verlaufe des Feldzuges die Herren dieses lachenden Landes sein würden.

Ein Sprichwort sagt, daß bergab alle Heiligen behilflich sind. Obwohl der Abstieg viel weniger mühsam war als der Aufstieg, gab es doch große Schwierigkeiten. Die Geschützrohre wurden von Felsen und Hängen mittelst Rollen und Seilen hinabgelassen; mit Stangen versehene Artilleristen saßen auf den Rohren und hielten selbe vom Felsen ab, um sie vor Beschädigungen zu bewahren. Je mehr wir uns dem Thale näherten, desto geringer wurden die Schwierigkeiten und desto besser die Stimmung der Soldaten.

Digitized by Google

Durch diesen denkwürdigen Uebergang über die Alpen befanden wir uns bei Verona, während die Franzosen noch immer die Engpässe der Etsch beobachteten. Als wir dann das Land von Vicenza durchzogen, waren wir mit Holz, Heu und sonstigem Futter gut versorgt, ohne einen Soldo dafür zu bezahlen. Die biederen Unterthanen von San Marco beklagten sich wohl darüber, doch wenn man die Unannehmlichkeiten nicht ertragen will, welche ein Heer nach sich zieht, muß man verhindern, daß es ins eigene Land komme.

Wir hatten in diesem Sommer durch die Hitze viel zu leiden, aber es kam uns nicht in den Sinn, bei unserem Herrgott darüber Klage zu führen. Wenn auch so Manche fluchten, erstickten und schwitzten sie darum nicht minder.

Die folgenden Operationen entsprachen dem Feldherrntalent unseres Generalissimus, so daß die Franzosen, obwohl durch den berühmten Marschall Catinat befehligt, sich fortwährend zurückzogen und uns das Land bis zum Oglio überließen.

Wir hielten auch einen Theil des Herzogthums Mantua besetzt; dies erinnerte mich an Mathia, welche ich trotz der verschiedensten Erlebnisse und des langen Zeitabschnittes nicht vergessen. Ich hatte dieses Weib zu sehr geliebt, als daß nicht in meinem Herzen ein leiser Wunsch zu wissen, wie es ihr ergangen sei, zurückgeblieben wäre; ja, wenn ich aufrichtig sein soll, wäre es mir nicht unerwünscht gewesen, zu erfahren, daß sie mich in Ofen durch die Verhältnisse gezwungen und nicht aus freien Stücken verlassen habe. Das Geständniß dieser Schwäche sei ein Beweis der Aufrichtigkeit, mit welcher ich meine Erlebnisse mittheile.

Meine große Liebe zu Margherita und meine Pflichten als Dragoner-Hauptmann erlaubten mir übrigens nicht, diesen Erinnerungen nachzuhängen, und nur wider meinen Willen litt ich unter dem Gedanken an sie. — Doch man ist ja nicht Herr seiner eigenen Gefühle.

Digitized by Google

An dem Tage der Schlacht bei Chiari dachte ich gewiß nicht an Mathia.

Jedermann weiß, welch' denkwürdige Lehre Prinz Eugen dem leichtsinnigen Marschall Villeroi damals gab und wie Ludwig XIV. sich die Lippen beißen mußte, weil sein Günstling von dem kleinen Abbé, welchem er einst ein Regiment verweigert, geschlagen wurde.

Wir hatten kaum Gelegenheit, unsere Flinten abzufeuern, und selbst die Geschütze auf den Wällen fanden wenig Arbeit; von den übrigen Truppen kann man sagen, daß sie nur zu tödten und nicht zu kämpfen hatten.

Es war ein Vergnügen, die langen, weißen Linien der französischen Regimenter in geschlossenen Colonnen vorrücken zu sehen. Die Sonne spiegelte sich in den blanken Messingknöpfen, blitzte auf den Degengriffen, den goldenen und silbernen Abzeichen der Officiere. ... Die Franzosen hatten ihre Tornister abgelegt und kamen übermüthig und gut ausgerichtet daher ... hier Lion mit den blauen, da Vendôme mit den schwarzen Aufschlägen ... dort Royal Piemont, ganz weiß bis auf die schwarzen Sammtaufschläge, zur Erinnerung an die berühmten bandes noires, von welchen es abstammt, und wie Picardie, das älteste französische Regiment, mit dem Vorrecht, eine goldene Borte zu tragen. Dann kamen die Schweizer mit rothen Röcken und blauen Hosen!

In der That eine schöne Infanterie!

Doch als sie auf Schußweite herangekommen, bröckeln diese lebenden Mauern ab und zerfallen in Stücke; gleich darauf sieht man nur Haufen von Todten, Verwundeten und Fliehenden. Es herrschte großer Jubel bei uns wegen der gelben Standarten mit weißem Kreuze, welche die Brigade der Normandie verloren hatte, und es wurde sogar auf die Gesundheit des Marschalls Villeroi getrunken.

Digitized by Google

Solche Generale sind unschätzbar, wohlverstanden, in den feindlichen Reihen!

Bis Mitte November blieben wir dann zu Chiari im Lager. Sehr häufig wurden Streifzüge unternommen, um zu fouragiren und dem Feinde die Zufuhr abzuschneiden; eine Abtheilung Savoyen-Dragoner gelangte so bis nach Lodi. In dieser Beziehung wetteiferten wir mit den Husaren des Paul Deak und mit dem Marchese Davia, den Kühnsten bei derlei Unternehmungen.

Gerade weitausgreifende Unternehmungen waren von großer Wichtigkeit für uns. Das Land war verwüstet, aus Wien wurden Truppen, aber keine Lebensmittel geschickt, und je mehr von ersteren eintrafen, desto höher wuchs die Noth.

Die mit dürrem Laub, Baumrinde, Strohabfällen, Wurzeln und Unkraut mühsam ernährten Pferde fielen ab oder gingen ganz zu Grunde; um sie zu erhalten, theilten viele Dragoner ihr eigenes, kaum hinreichendes Brod mit ihren Thieren. Doch was thäte ein braver Reiter nicht für sein Pferd?

Die Truppen waren nie so heruntergekommen, als am Schlusse dieser beschwerlichen Lagerzeit bei Chiari.

Man kann sich unsere Freude vorstellen, wenn ein guter Streich gelang. Besonders war dies der Fall, als einst meine Compagnie in dem zusammengesetzten Streifcommando des Cavaliere von Roccavione bei Orzinuovi auf einen starken Convoi stieß; außer den Wagen erbeuteten wir dreihundert mit Brod beladene Pferde, für das Lager von Chiari ein wahres Labsal. Ferner fiel uns auch die große und reiche Bagage des Prinzen von Vaudemont, Gouverneurs von Mailand, in die Hände. Dieser Vaudemont war der Vater unseres Cavallerie-Generals, und so diente der Vater bei den Franzosen, der Sohn bei den Kaiserlichen.

Digitized by Google

Als der Prinz im Besitze des Gepäckes seines Vaters war, dachte er, daß jener nicht weit entfernt sein könne, und beschloß, ihn zu verfolgen und gefangen zu nehmen. . . . In der That, nachdem er mit einer auserwählten Abtheilung die Gegend durchsucht hatte, gelang es ihm, ihn zu finden und des Nachts zu überraschen. Schon war ohne Aufsehen die Hauptwache niedergemacht, als es einem französischen Soldaten noch möglich wurde, seine Flinte abzufeuern, ehe er fiel, worauf ein allgemeiner Allarm und ein erbittertes Handgemenge entstand. Der Sohn Vaudemont verlor hiebei fünf Mann und sein Vorhaben mißlang; doch konnte er wie Ham über Noah auf Kosten seines Vaters lachen, als er denselben in Unterhosen und Schlafrock die Flucht ergreifen sah. Wie ein Fetzenbündel hin und her baumelnd, soll Vaudemont Vater davongeritten sein, denn selbst mit Stiefeln hatte der alte Herr Mühe, sich auf dem Pferde zu erhalten.

So wurde uns wenigstens die Geschichte erzählt und diese komischen Zwischenfälle trugen viel zur Erheiterung der Soldaten bei.

Doch in einem Lager, in welchem die Leere des Magens stets die Oberhand hat, kann die Erheiterung nicht lange anhalten.

Dann kam andauerndes Regenwetter. Man sagt zwar, daß, wenn die Zeltdecke einmal naß sei, der Regen nicht durchdringe und das Zelt besseren Widerstand leiste als ein Dach; doch kann ich aus eigener Erfahrung versichern, daß sowohl Zelte wie Baraken gleich Schwämmen vollgesogen waren und daß die höheren Officiere, welche in den Häusern von Chiari Unterkunft gefunden hatten, vielfach beneidet wurden.

Mit wachsender Ungeduld wurde der Befehl zum Aufbruch in bessere Winterquartiere erwartet. Da Baraken und gedeckte Stallungen errichtet worden, hatte man Grund, zu

Digitized by Google

fürchten, daß dieser Befehl gar nicht kommen werde. Jeden Abend gegen neun Uhr wurde die Rückkehr des Quartiermeisters, welcher beim Generalissimus die Befehle einholte, abgepaßt; man versuchte, aus den Mienen der Adjutanten, welche ihren Commandanten diese Befehle zustellten, Neuigkeiten zu erfahren.

Endlich brachte unser Adjutant den Marschbefehl; General Vaudemont hatte ihn soeben erlassen. Wir kamen in die Winterquartiere jenseits des Po und wenige Tage darauf ruhten die Savoyen-Dragoner in Gonzaga aus.

Als darauf ein Hauptmann nach Tirol geschickt wurde, um unsere Rekruten abzuholen, bat ich ihn, bei seiner Rückkehr zugleich mit seiner Frau, Margherita mitzubringen. Während dieser Zeit fand die Besetzung von Mirandola statt. Prinzessin Brigida Pico war sehr ungehalten, eine französische Garnison erdulden zu müssen; die französischen Officiere, leichtlebiger, reicher und glänzender als die Kaiserlichen, galten ohne Zweifel auch für galanter und waren bei den Italienerinnen sehr beliebt, doch möglicherweise wünschte die Herzogin eine Abwechslung. ... Thatsache ist ... sei es aus Laune oder politischen Gründen ... daß, als eines Tages die französischen Officiere vergnügt bei Tische saßen, unseren Truppen die Thore geöffnet wurden und den Franzosen nichts übrig blieb, als ihre Degen abzugeben und ihre Verdauung als Kriegsgefangene zu vollenden. In dieser Eigenschaft als Kriegsgefangener wurde Oberst-Brigadier Marquis von Maurignac meiner Obhut anvertraut. Gerade an diesem Tage war Margherita mit dem Post-Eilwagen angekommen und, glücklich darüber, wollte ich auch dem Marquis seine Lage insoweit verbessern, als ich ihn auf Ehrenwort freigab. Dies enthob mich jeder Vorsichtsmaßregel als Kerkermeister und ich bat ihn, mein Gast zu sein, so lange ich für ihn verantwortlich wäre. Der Marquis bedankte sich mit großer Wärme, nahm

Digitized by Google

Alles an ... und beeilte sich gleich anfangs, wie es bei den Franzosen und besonders den Gascognern Sitte ist, Margherita den Hof zu machen. ... Da seine Bagage noch nicht eingetroffen war, bat er sie, einen Spiegel mit rothem Leder und goldenen Arabesken verziert, verschiedene Kämme und einen Handspiegel aus Schildkrot anzunehmen. ... Die französischen Officiere können Kopf und Degen verlieren, aber diese Behelfe ihrer Eitelkeit verlieren sie nie, sowie sie auch nie ohne reiche Spitzenhalsbinde zu sehen sind.

Ob Wahrheit oder Prahlerei, der Marquis unterließ es nicht, zu erwähnen, daß diese Gegenstände Geschenke der Herzogin von Mirandola wären, und gab durch Blicke zu verstehen, daß selbe zarte Liebespfänder seien. ... Jedenfalls war die Prahlerei, welche er sich zwei Tage darauf erlaubte, unverschämt und ganz und gar erlogen. ... Im Gespräche mit den Officieren von Gonzaga ließ er nämlich durchblicken, daß ihm Margherita nicht minder gewogen sei, als vorher die Herzogin von Mirandola ... und daß binnen Kurzem Hauptmann Graf Bisanti keinen Hut mehr auf dem Kopfe werde tragen können. .....

Als mir diese unschicklichen und lügenhaften Reden zu Ohren kamen, sagte ich zum Ueberbringer, daß man wohl sehe, wie der Marquis jede Schändlichkeit und Gemeinheit von seinem General Vendôme gelernt habe, welcher ebenso unverschämt als lasterhaft gewesen sei. Die Franzosen mögen erst im kaiserlichen Lager gute Sitte lernen und sich hüten, über ehrbare Frauen verläumderische Gerüchte auszusprengen.

Ich ließ dem Marquis sagen: »Hauptmann Graf Bisanti gebe ihm sein Ehrenwort zurück, welchem nicht mehr Glauben zu schenken sei als dem eines entlaufenen Sträflings, und werde ihn mit aller Strenge wieder in Haft nehmen. Sollte er jedoch gesonnen sein, sich mit dem Hauptmann Grafen Bisanti zu schlagen, dann wolle ihm letzterer vierundzwanzig

Digitized by Google

Stunden Zeit geben; er könne ihm zu diesem Zwecke wohl nicht seinen Degen zurückgeben, doch biete er ihm eine seiner guten Pistolen und sein bestes Pferd an.....«

Der Marquis nahm an .... gab zuerst Feuer ohne mich zu treffen .... meine Kugel zerschmetterte ihm den Kopf und warf ihn todt vom Pferde.

Dies geschah am 1. Januar 1702 und ich konnte das neue Jahr nicht besser beginnen. Nach diesem Ereignisse unterließen die gefangenen französischen Officiere einigermaßen ihre unheilbare Großsprecherei und wenn sie sich rühmten, die Deutschen bald aus Italien zu verjagen, so geschah dies nur halblaut.

Uebrigens gab es in diesen Winterquartieren keine Ruhe. Die Franzosen waren in der Nähe und wir befanden uns in Feindesland, denn der Herzog von Mantua war als Rebell vor den Reichstag in Regensburg beschieden worden, weil er eine französische Garnison zugelassen hatte. Im ganzen Herzogthume war die Vorladung angeschlagen, welche auch die herzoglichen Minister Beretti und Viani betraf, doch wurden die Zettel häufig abgerissen.

Der Adel war uns gewogen und verachtete den durchaus unfähigen, verderbten Herzog, doch das Volk stand uns eher feindselig gegenüber; die Deutschgesinnten waren in weit geringerer Anzahl als die Französischgesinnten.

Die Mantuaner, weniger kühn als die Einwohner von Monferrato, wagten es nicht uns offen anzugreifen, doch ermordeten sie meuchlings einzelne Soldaten, welche auf Fouragirung ausritten, und verhalfen in Ermanglung von Besserem den Husaren und Dänen zur Desertion.

Das Uebel der Desertion war sowohl bei unseren Truppen als auch bei den Franzosen nur allzuhäufig; bei den Husaren und Dänen hatte es besonders zugenommen.

Digitized by Google

Letztere erklärten, nur ihrem angestammten Fürsten dienen und mit den Kriegen des Kaisers nichts mehr zu schaffen haben zu wollen. In Wahrheit jedoch desertirten sie, um sich der Mannszucht und den Entbehrungen zu entziehen; sie hatten es satt bekommen, stundenlang Wache zu stehen.

Die Dänen verdienten viel Geld, indem sie in Mantua zu hohen Preisen ihre prächtigen Pferde verkauften.

Uebrigens wunderte ich mich stets, wenn Kaiserliche oder Franzosen überhaupt gerne gesehen wurden, denn es ist unglaublich, welchen Schaden beide Heere dem Lande zufügten.

Die Einwohner waren in französisch- und kaiserlich-Gesinnte getheilt. Jene äußerten ihre Gesinnung nur durch Worte, diese kämpften auf ihre eigene Gefahr; ihr Gewinn war wie bei den Husaren Antheil an der Beute.

Ihre aus dem Bauernstande sorgsam ausgesuchten Abtheilungen wetteiferten mit den Husaren an Schnelligkeit und Kühnheit; selbstverständlich waren sie und die Husaren bei der Bevölkerung besonders verhaßt und wurden Farabutti genannt. Im Gegensatze zu den Husaren hatten sie den unglückseligen Vorzug, mit dem Kopfe nach abwärts aufgehängt zu werden, wenn sie erwischt wurden.

Ihr Dienst war besonders anstrengend, denn sie zogen meist bei Nacht aus, und wenn dies bei Tage geschah, mußte die Umgebung bewacht werden, damit die Landleute den Feind nicht benachrichtigen konnten.

Diesen Parteigängern verdankte man es hauptsächlich, daß das Land verwüstet, die Häuser niedergerissen und verbrannt, Bäume sowie Weinstöcke entwurzelt und das Getreide noch grün geschnitten wurde.

Von diesem Stand der Dinge konnte ich mich mit eigenen Augen fortwährend selbst überzeugen.

Digitized by Google

Man sagt, die Lombardei sei eine Gans, die, je mehr sie gerupft, umso fetter wird. Doch in diesem Jahre konnte man ihre Knochen zählen.

Da die Einschließung von Mantua schon ausgeführt und in den Po und Mincio 24.000 Pfähle eingerammt worden, um den Lebensmitteln den Wasserweg zu versperren, war in diesen Gegenden eine große Menge Bäume gefällt worden. Die Landleute, welche Wein und Lebensmittel in die Stadt zu bringen versuchten, wurden ohne Barmherzigkeit gehenkt, dagegen wurde ihnen gegen hohe Brandschatzung gestattet, ihre Felder zu bestellen.

In den Bauernhäusern, welche dort Höfe genannt werden, fand man gar keine Lebensmittel mehr und in den Taubenschlägen nicht einmal eine Feder.

So manche Dörfer, welche sich herausgenommen, die Sturmglocke zu läuten, wurden geplündert und niedergebrannt wie das dürre Holz, und die für den Winter angesammelten Vorräthe vernichtet ....

Bei dem kühnen Handstreiche des Prinzen Eugen gegen Cremona waren die Savoyen-Dragoner in keiner Weise betheiligt.

Ueber den Ausgang dieser Unternehmung habe ich mehr streiten hören als über jede andere Kriegsthat, und der Pfarrer von Sta. Maria Nuova, welcher unsere Grenadiere durch einen verdeckten Canal geführt hatte, wurde ebenso berühmt wie der Marschall Villeroi, welchen man bei dieser Gelegenheit gefangen nahm.

Da Prinz Eugen sich schließlich doch zurückziehen mußte, ist es klar, daß das Unternehmen keine weittragenden Folgen hatte, und die Gefangennahme Villeroi's scheint mir eine geringe Entschädigung; denn dieser General an der Spitze des Feindes war für uns ein großes Glück. Die Franzosen, welche sich über Alles lustig machen, sangen Spottlieder, in

Digitized by Google

welchen es hieß, Prinz Eugen sei nach Cremona gezogen, um dort die berühmten Geigen zu spielen, wäre aber heimgegeigt worden; dann freuten sie sich ebenso sehr Villeroi verloren, als Cremona erhalten zu haben. Es schien, als ob der Kaiser der Höflichkeit den Hohn beifügen wollte, indem er den Marschall bald freigab und ihm das Lösegeld von 50.000 Lire erließ.

Ich hatte Gelegenheit, wenige Tage darauf Prinz Eugen in der Abtei S. Benedetto, seinem Hauptquartier, zu sehen. Gewöhnlich gelassen und von unwandelbarem Gleichmuthe, zurückhaltend und undurchdringlich bezüglich der Pläne und Endziele seiner Operationen, war er bei dieser Gelegenheit auffallend schlechter Laune. Kurz der Glücklichste bei dieser ganzen Geschichte war der Pfarrer von Sta. Maria Nuova, welcher mit den Unsrigen entkam und durch das Oeffnen einer Grube mehr Geld verdiente als er für das Messelesen in hundert Jahren erhalten hätte.

Sein Streich kam freilich der Benützung von falschen Schlüsseln gleich, doch beichtete er diese Sünde unserem Feldcaplan, welcher nicht zögerte ihm die Absolution zu ertheilen, weil der Zweck seiner Handlung ein guter gewesen sei.

Ich kann der französischen Garnison nicht unrecht geben, welche die Vertheidigung von Cremona durch ein feierliches Tedeum und dröhnende Salven von Morgens bis Abends feierte. Ganz eingenommen von der Freude und den Schwelgereien des Carnevals, bemerkten sie nicht eher, daß die Deak'schen Husaren in den herzoglichen Park zu Goito eingedrungen und das dortige Schlößchen in Brand gesteckt hatten, als bis man des Feuers nicht mehr Herr werden konnte..... Es entstand eine große Verwirrung und einige Frauen aus Carl Ferdinands gewöhnlichem Gefolge fielen in die Hände der Husaren; nehmen wir an, daß ihnen nichts zu Leid gethan wurde. Sicher ist, daß Paul Deak dieselben zu

Digitized by Google

Prinz Eugen nach Benedetto brachte; dieser, stets ritterlich gegen Damen, ließ sie in ein anderes kleines Schloß des Herzogs, nach Marmirolo bringen.

Es scheint, als ob die Benedictiner der Abtei es übel genommen hätten, nicht zu den Hütern dieser artigen Schäfchen auserwählt worden zu sein, und durch Feindseligkeiten sich dafür rächen wollten.

Sie rüsteten einen Transport mit Lebensmitteln nach Mantua aus und trotz der Belagerung gelang es ihnen, denselben in die Stadt zu bringen. Als die Sache entdeckt wurde, dictirte ihnen Prinz Eugen eine Strafe von 6000 Doppien, welche auch ohne Murren gezahlt wurden. Uebrigens fehlte es in Mantua nicht an Vorräthen, wie ich Gelegenheit hatte zu beobachten, als ich zum Austausch von Gefangenen dorthin geschickt wurde.

Man führte mich und den Tambour mit unverbundenen Augen in die Stadt, doch mußte die Escorte jenseits des Sees zurückbleiben.

Da es dem Herzog von Vendôme, dem neuen Generalissimus der Franzosen, gelungen war, frische Truppen in die Stadt zu werfen, sahen wir Carabiniers in blauen Uniformen, ausgewählte Leute und beinahe Alle in gleicher Größe sowie vortrefflich beritten; rothe Gendarmen, blitzend von reichen Silberschnüren, mit beneidenswerther Sicherheit marschiren und ihre Waffen handhaben.

Die Stadt schien durch die Belagerung noch gar nicht gelitten zu haben. Obwohl der Herzog abwesend war, wurden allabendlich die Prachträume des Schlosses dem Adel und den Officieren zum Spiele geöffnet; auch mein Tambour wurde gut behandelt und bei der Abreise mit einer Wildgans und einem Huhne beschenkt. Das Volk deutete die Erscheinung des Kometen, welchen man acht Tage hindurch beobachtete, als ungünstig für die kaiserlichen Waffen.

Digitized by Google

Man kann zwar behaupten, daß mir all' dies gezeigt wurde, um mich irre zu führen, doch zahlreiche wohlgenährte Maulthiere und drei Paar sehr gut aussehender Pferde für jede Kanone rechtfertigten die Annahme, daß der Feind nicht unthätig bleiben werde.

Ins Hauptquartier zurückgekehrt, berichtete ich dem Prinzen Eugen genau über meine Beobachtungen, hinzufügend, daß vier Familien, und zwar: die der Marchesen Gazzoldo, der Marchesa Guerrieri und der Gräfin Felicita Pedocca Suardi als österreichisch gesinnt, vertrieben worden seien.

— Ich sehe, lieber Bisanti — erwiederte der Prinz — daß ich mich auf Euch verlassen kann .... Marchese Malvezzi und Oberstlieutenant Gonzales vom Regimente Mansfeld sind verhaftet worden und müssen so schnell und so sicher als möglich nach Wien gebracht werden; es sind wichtige Gefangene, Euch kann ich es sagen — es handelt sich um ernsten Verdacht des Hochverraths und Gonzales dürfte es den Kopf kosten. Bis Roveredo vertraue ich sie Euch an; Ihr werdet durch Verona kommen, wo Euch der venezianische Intendant Molin keine Schwierigkeiten machen wird.... Nebstbei könnt Ihr die Gräfin Gondelau, Frau des dänischen Generals und die anderen Damen, welche sich in den Winterquartieren gelangweilt, nach Verona begleiten. Ich nahm den Auftrag um so lieber an, als mir dies eine günstige Gelegenheit schien, meine eigene Frau aus dem Lager zu entfernen, da der Feldzug unmittelbar bevorstand und sie nach Verona in Sicherheit und gute Gesellschaft zu bringen. Margherita reiste in einem Wagen mit der Gräfin Gondelau, es schien daher selbstverständlich, daß ich mich mit Malvezzi und Gonzales in einem andern unterbrachte.

Auf diese Art verlor ich die zwei wichtigen Gefangenen nicht aus den Augen. Die zahlreichen Karren, welche zum Transport der Habseligkeiten der Gräfin Gondelau erfor-

Digitized by Google

derlich waren, boten einen willkommenen Vorwand für eine ſtarke Escorte.

Gonzales war ein ausgezeichneter Artilleriſt und Erfinder der bei der zweiten Belagerung von Ofen verwendeten Haubitzen. Mein Amt als Kerkermeiſter entzog mir ſeine Freundſchaft nicht.

Ich hatte ihm geſtattet, ſich nicht von ſeiner getreuen Durlindana zu trennen, einem ſehr langen und ſchönen Valenzianer Degen mit einem Gefäß beinahe ſo groß wie ein Harniſch; die Klinge war ſo lang, daß es umſtändlich war, ſie aus der Scheide zu ziehen, weßwegen die letztere durch eine ſinnreich angebrachte Feder ſich öffnete.

Er erwies mir für meine Nachſicht ſoviel Freundſchaft, als ein Spanier, ohne ſeiner Würde zu vergeben, überhaupt äußern kann.

Nie im Leben habe ich einen ſpaniſcheren Spanier geſehen, als Gonzales.

Er rühmte ſich, edler als der König zu ſein, da er einer der älteſten chriſtlichen Familien aus Aſturien entſtamme, dabei war er abergläubig, und wenn es donnerte, ließ er ein Glöckchen klingen, von welchem er behauptete, es ſei ein außerordentlicher Talisman gegen den Blitz. Früh und Abend betete er zur Madonna von Monſerrato, del Pilar, zu dem Heiland von Burgos, zu der Madonna von Guadalupa, San Jago di Compoſtella und der Madonna von Atoja. Als wir am Galgen vorüberkamen, nahm er den Hut ab nach dem Beiſpiel Iſabellas und Carl V. Trotzdem hatte er in ſeiner Jugend in Arragonien das Räuberhandwerk ausgeübt und ſchämte ſich deſſen nicht; im Gegentheil er zeigte mit Behagen ein langes Verzeichniß der Mordthaten, welche er damals verübt, und ſeinen langen ſpaniſchen Mantel etwas auseinanderſchlagend, wies es mir als koſtbare Andenken aus dieſer ſchönen Zeit ein Paar kleine Piſtolen,

Digitized by Google

einen Dolch aus Saragossa mit so gut gestählter Klinge, daß man einen Tisch aus Nußbaumholz damit durchstoßen konnte und ein vierschneidiges Stilet, spitzig wie eine Nadel.

Letzteres schenkte er mir, mit den Worten:

— Herr Graf, diese Waffe ist kostbar; sie dringt tief ein, macht eine winzig kleine Oeffnung, so daß kein Blut heraustritt und man sieht kaum die stets tödliche Wunde. Seine schwarzen Augen glänzten hiebei hinter den Gläsern seiner großen Brille, unter dem Rande seines breiten mit dem Distelblatt verzierten Hutes hervor. Gonzales hielt ganz besonders auf seine Brillen wie auf eine Auszeichnung ..... hie und da spielte er auf seiner Guitarre, welche er ebenso sehr liebte wie seine Durlindana, schwermüthige Accorde.

Ich hätte damals nicht geglaubt, daß ich mich eines Tages seines Dolches bedienen würde.

Nachdem wir die Damen in Verona gelassen hatten, setzte ich meinen Weg nach Roveredo fort, wo ich die Gefangenen übergab; Gonzales vergaß hiebei seine spanische Grandezza und verabschiedete sich aufs wärmste von mir. —

Tirol glich einer Festung und die Bauern wurden bei Todesstrafe zur Schanzarbeit gezwungen. Die Willigsten bildeten Frei-Compagnien; mit ihren kurzen Flinten schossen sie vortrefflich und aus ihnen bestanden jene Abtheilungen, welche im Gebirgskriege Regimenter aufwogen.

Auf dem Gardasee befanden sich armirte Barken, so daß Tirol zu Wasser und zu Land abgesperrt war.

Nachdem ich in Verona Margherita nochmals umarmt, rückte ich wieder ins Lager ein. Gar bald standen den Savoyen-Dragonern große Kriegsereignisse und mir eine Begegnung bevor, welche für mein ganzes Leben unheilvoll und entscheidend werden sollte.

Digitized by Google

XII.

Ein Spazierritt nach Mailand.

Während die Regimenter durch gemischte, aus den Erbländern da und dort zusammengesuchte Bataillone ergänzt wurden, hatte uns ein Händler, als Remonten, ausrangirte Pferde geschickt.

Es genügt zu sagen, daß wir Pferde um achtzig oder hundert Gulden zurückbekamen, welche gelegentlich früherer Standesherabsetzung um fünfzehn oder zwanzig Gulden verkauft worden waren. Uebrigens handelte der Lieferant, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt; das Hauptübel war, daß im Heere Commissäre, Leute in Amt und Würden, derart raubten, daß sie in den Wiener Banken bedeutende Summen anlegen konnten.

Die Theuerung der Fourage hielt an und die Desertionen nahmen zu; auch die Savoyen-Dragoner waren schlecht beritten und ihre Stärke hatte abgenommen, wie die aller anderen Regimenter. Ohne den guten Geist der Officiere und altgedienten Soldaten, ohne die glänzende Begabung unseres Generalissimus wäre es nicht möglich gewesen, der in Allem wohlversorgten französischen Armee Stand zu halten.

Zuerst lagerten wir in der Nähe des sumpfigen Sees von Mantua, litten viel durch Fieber und hatten täglich Scharmützel zu bestehen, von denen ich nur das eine und merkwürdigste erwähnen will.

Digitized by Google

Mein Freund Davia, welcher stets das Unmöglichste ausführen wollte, versuchte in das französische Hauptquartier von Rivalta zu dringen, um sich des Herzogs von Vendôme zu bemächtigen. Nachts in aller Stille übersetzte er mit wenigen Freiwilligen auf Kähnen den See, antwortete den französischen Schildwachen, sie seien Kranke aus Mantua, und stach selbe mit dem Degen nieder. Plötzlich ging einem der Unserigen die Pistole los und Davia war gezwungen, mit leeren Händen und wie ein echter Italiener fluchend umzukehren.

Nun kam die Nachricht, daß Philipp von Frankreich, sogenannter König von Spanien, in Mailand eingetroffen sei, um sich an die Spitze seines Heeres zu stellen ... an die Spitze war freilich eine Redensart, denn dort stand Vendôme. Philipp blieb übrigens, wo man ihn hinstellte, wenn es sein mußte, auch im Feuer. Er war ein Held im Vergleiche zum Herzog von Mantua, welcher von zwölf Cavalieren begleitet, mit großer Pracht an Kleidern, Livréen, Stickereien und Schabracken ebenfalls nach Mailand kam.

Das Erscheinen dieser Herren war ein Zeichen, daß der entscheidende Augenblick nahe bevorstehe.

In der That hielt Prinz Eugen allgemeine Musterung, ließ uns reichlich Pulver und Kugeln austheilen, ordnete stete Kampfbereitschaft an und führte uns über den Po.

Bei Luzzara wurde die blutige Schlacht geschlagen und nachträglich schriftlich wie mündlich ebenso erbittert um den Sieg gekämpft. Sowohl in Wien als in Versailles hielt man ein feierliches Tedeum ab. Dem lieben Gott wurde wohl nie so einstimmig dafür gedankt, daß er den Tod so vieler Menschen zugelassen und Allen aufs reichlichste Hitze, Staub und einen Höllendurst gespendet habe.

Ich lasse mich durch diese Streitigkeiten nicht irre machen; Niemand kann läugnen, daß das kaiserliche Heer auf dem

Digitized by Google

dem Feinde abgerungenen Schlachtfelde schlief und daß die Savoyen-Dragoner großen Ruhm dort ernteten. Dies genügt mir.

Die Schlacht begann Nachmittags, als wir nach einem zehnstündigen Marsche die fürchterlichste Hitze der Hundstage durchgemacht hatten; zwei schwache Kanonenschüsse gaben das Zeichen zum Angriff.

Während sich der Kampf zwischen Artillerie, Grenadieren und der Infanterie entwickelte, standen wir in geschlossener Colonne hinter einem hohen Damm; doch auch in dieser Deckung erreichte uns so manche französische Kugel. Wir beschränkten uns darauf, Stellung zu wechseln und je nach den entstandenen Lücken unsere Reihen besser und enger zu schließen. Dann wurden wir mit vier Escadronen Carabiniers, welche den Damm übersetzen wollten, handgemein. Die Infanterie erstieg den Damm mit Hilfe der Flintenkolben, während wir uns durch Faschinen und mit Benützung der Vorsprünge weiter halfen. Meine Compagnie befand sich rückwärts und kam erst ins Gefecht, als die französischen Carabiniers bereits unsere ersten Abtheilungen in Unordnung gebracht hatten. Schon wurde Mann gegen Mann gekämpft, Pistolen- und Flintenschüsse aus nächster Nähe gewechselt und mit blanker Waffe gefochten. ... »Vorwärts bis in den Tod, Dragoner!« rufe ich meinen Leuten zu ... und unaufhaltsam stürmen wir in den Feind. ... Ich sehe meinen Fähnrich und zwei unserer Lieutenants fallen; zahlreiche feindliche Carabiniers vom Pferde stürzen und obwohl durch ihre schweren Stiefel gehindert, mit einer ihres auserlesenen Corps würdigen Tapferkeit kämpfen. ... Dann nehme ich nichts mehr deutlich wahr. ... Ohne Zweifel kam es zu einem fürchterlichen Blutbade. ... Doch die untergehende Sonne blendete uns und die Aufregung der Schlacht hielt meine Sinne gefangen. ... Nach Sonnenuntergang konnte ich wieder unterscheiden, was um

Digitized by Google

mich vorging; die Carabiniers waren verschwunden, jedoch viele derselben lagen zwischen den Unserigen todt oder sterbend hingestreckt. Statt der Carabiniers kamen uns nun zwei Bataillone Irländer entgegen.

»A me Savoia!« ruft unser wackerer Oberst Roccavione.

Die Compagnien sammeln sich und laden wieder.

Nur zu sehr fehlen die Hauptleute Vellémont und Hackh, welche den Carabiniers in die Hände gefallen und bei ihrem Rückzuge mitgeschleppt worden waren.

Wir werden uns dafür an den Irländern rächen, welche in geschlossenen Compagnie-Colonnen daherkommen; in ihren rothen Uniformen sehen sie aus wie große Blutschlangen, welche sich über die bebauten Felder fortwälzen.

Bei der Belagerung von Cremona hatten sie sich nur zu sehr hervorgethan und wurden leicht wieder erkannt. Das Bataillon von Bulkelay mit grünen Aufschlägen, dem weißen Kreuz auf der vordersten Standarte; das Bataillon Clare mit gelben Aufschlägen, der Krone von England und der goldenen Harfe in der Oberstensstandarte, den rothen Kreuzen in den übrigen.

Schon gut! Wir werden uns auch für Cremona rächen; das Bataillon Clare wird eine gute Gelegenheit haben, den hohen Sold, welchen es erhält, zu verdienen. . . .

Schade, daß nicht auch die beiden anderen irischen Bataillone Dillon und Berwick mit dabei sind, damit wir ihre Seelen zur grünen Insel heimschicken können! . . .

Doch die Irländer beantworten unsere Gedanken mit Kugeln; auf Befehl des Obersten antworten auch wir mit Gewehrfeuer und bald darauf werden wir handgemein. . . . Es beginnt zu dunkeln, doch sehen wir genügend, um zwei Standarten vom Bataillon Clare zu nehmen. Die beiden Compagnien Vellémont und Hackh, welche kurz vorher ihre Hauptleute verloren hatten, erobern diese Trophäen.

Digitized by Google

Auf der ganzen Linie begann die Schlacht von Neuem. Beim Blitzen der Schüsse wurde blindlings weiter gekämpft, bis die Nacht vollends hereingebrochen war; noch lange hörte man Geschütz- und Gewehrfeuer. ... Es war entsetzlich; wir legten uns zwischen Todte und Verwundete, Freunde und Feinde auf das Schlachtfeld nieder, während sich die Franzosen in ihr Lager auf Luzzara zurückzogen. Prinz Eugen kam uns »Gute Nacht« zu wünschen und sprach zu unserem Oberst Roccavione: »Gebet meinem Regimente bekannt, daß ich morgen in dem Bericht an den Kaiser seiner nach Verdienst ganz besonders Erwähnung thun werde.«

Er begnügte sich nicht damit, uns »Gute Nacht« zu wünschen, sondern bewachte unseren Schlummer, ließ große Feuer anzünden, Laufgräben errichten und frische Munition vertheilen.

Den folgenden Tag gab es schwere Arbeit, um die Verwundeten nach Ferrara zu schaffen und die Leichen zu bestatten.

Zu diesem Behufe wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen und die Officiere beider Heere benützten denselben, um Artigkeiten auszutauschen, einander kleine Geschenke zu machen und sonstige Aufmerksamkeiten zu erweisen. Dabei konnten sich die Franzosen besonders hervorthun; ihre Officiere führten ein luxuriöses Leben, von dem sich die Kaiserlichen nichts träumen ließen. Auf den Märschen und bei Detaschirungen kochten sie stets ab und selbst im Laufgrabendienst hielten sie reichliche, aus mehreren Gängen bestehende Mahlzeiten, bei welchen es weder an Obst, Eis, noch an jeder Art von Getränken fehlen durfte. In Folge dieser Ausgaben und Uebertriebenheiten waren sie ganz verschuldet und erschwerten den Truppen die Verpflegung durch ihre große Bagage sowie Dienerschaft. Der König von Frankreich hatte Befehle erlassen, welche den Troß eines Generallieutenants auf vierzig Pferde, den eines General-

Digitized by Google

feldwachtmeisters auf dreißig, eines Brigadiers auf fünfundzwanzig und eines Obersten auf zwanzig Pferde beschränken sollten; doch in Wirklichkeit wurden auch diese weitgehenden Vorschriften nicht eingehalten. Man behauptet, daß die Finanzen zahlreicher Regimenter noch unter den Folgen der seltenen Pracht, mit welcher sie im Jahre 1689 bei der großen Heerschau zu Compiègne aufgetreten waren, zu leiden hatten!

Doch eine glänzende Außenseite ist das Letzte, worauf die Franzosen verzichten können. Um bei der herrschenden sengenden Hitze Seuchen zu vermeiden, wurde ein großer Theil der Leichen in den Po geworfen und an der Mündung dieses Flusses häuften sich dieselben derart an, daß auf dem Markte zu Comacchio Niemand mehr Fische kaufen wollte.

Diese Vorsichtsmaßregeln waren nur theilweise von Erfolg gekrönt; die im September niedergegangenen Gewitter erfrischten zwar die Luft, jedoch ohne sie zu reinigen, und in allen Quartieren brachen ansteckende Krankheiten aus. Die Aerzte fanden zwar die eigenthümlichsten Namen dafür, aber die wenigsten Kranken wurden geheilt. Beide Heere errichteten einen strengen Sanitätscordon, doch die vergiftete Luft kümmerte sich nicht um den Cordon.

Da ich die Colonne commandirte, welche die bei der Uebergabe von Guastalla gemachten französischen Gefangenen nach Tirol brachte, hatte ich zu meinem Glücke Gelegenheit, frische, gesunde Luft zu athmen.

Den gefangenen französischen Officieren war ihre Bagage zugestanden worden, auch wurde ihnen bis vier Tage jenseits der venezianischen Grenze ihr Sold ausbezahlt.

Auf venezianischem Gebiete mußte ich mich mit einer Escorte von fünfzig Dragonern und einem Trompeter begnügen, so daß ich nicht wenig zu thun hatte, um die Gefangenen nach Trient zu bringen; Letzteren wurde der Schwur

Digitized by Google

abgenommen, daß sie nicht vor dem 1. April des folgenden Jahres ins Feld ziehen durften.

In Verona sah ich Margherita wieder, wollte sie jedoch wegen der im Lager herrschenden Krankheiten in der Stadt lassen und versprach ihr häufige Besuche während der Winterquartiere. Das theuere Wesen liebte mich und verstand es, auf mich zu warten.

Als ich ins Mantuanische zurückgekehrt war, ließ sich der Herbst trübselig an; auf einen überaus heißen Sommer folgte eine vorzeitige Kälte und starke Regengüsse, in Folge deren die Flüsse austraten und die Straßen unbrauchbar wurden. An Lebensmitteln, welche über Triest zur See und den Po heraufkamen, mangelte es nicht, doch die Husaren hatten den schönen Einfall gehabt, überall die Reben abzuschneiden, daher keine Weinlese! Die Italiener haben wohl recht, wenn ihr ärgster Fluch lautet: »Du mögest von hundert Husaren heimgesucht werden!« — Der wenige Wein, welcher noch vorhanden war, wurde heimlich nach Mantua gebracht, wo ihn die reichen französischen Officiere verschwenderisch bezahlten. Große Noth an Fourage und großer Verlust an Pferden brachten es mit sich, daß mehrere Cavallerie-Regimenter nach dem Trentino zurückgeschickt wurden.

Die Desertionen begannen von Neuem, was mich nicht Wunder nahm, da die Deutschen während des Feldzuges alle Strapazen willig ertragen, aber bequeme, gut versorgte und heitere Winterquartiere lieben.

Der Herzog von Vendôme schenkte jedem unserer Deserteure sechs Doppien und ernannte den dänischen Ingenieur Obersten Freiherrn von Arnal, welcher uns bei Ostiglia im Stiche gelassen, zum Brigadier.

Um diese Trübsal zu unterbrechen, hatten die drei Tollköpfe des Heeres: Paul Deak, der Husarenoberst Ebergényi und der Marchese G. Battista Davia einen großartigen Einfall.

Digitized by Google

Wenn ich an einem der verwegensten Streifzüge meiner Zeit theilnahm, so verdanke ich dies der Freundschaft Davia's.

Diese Freundschaft ehrte mich sehr, denn dieser Edelmann aus Bologna übertraf alle Uebrigen an Kühnheit und Unternehmungsgeist. Bei den Franzosen waren trotz seiner siebzig Jahre Pornelli, bei den Unserigen Colombi und der Freiherr von St. Amour mit Recht berühmt wegen ihrer tollkühnen Thaten. Doch Davia übertraf sie alle und war deshalb ein Liebling des Prinzen Eugen.

Man sagt, daß manchmal die guten Einfälle wie das Glück des Nachts im Schlafe kommen; Deak, Ebergényi und Davia kam der Gedanke bei Tisch während eines großen Mahles, welches Prinz Eugen zur Feier des beendigten Austausches der Gefangenen von Luzzara gab. Diesem denkwürdigen Mahle hatte auch ich die Ehre beizuwohnen, denn Prinz Eugen liebte es, den Officieren seines Regimentes, ohne Rücksicht auf Rang oder Geburt, die Ehre einer Einladung zu erweisen; zum Unterschied des Königs von Frankreich, welcher selbst im Felde Niemand zuließ, der nicht wenigstens Oberst oder von altem Adel war. Der Prinz dagegen liebte jugendliche Gesellschaft und Aufrichtigkeit in den Gesprächen.

Die Tafel war mit jener Pracht gedeckt, wie sie dem Range des Prinzen als Generalissimus sämmtlicher Heere Seiner Majestät gebührte.

Seine Hoheit allein saß in einem Armsessel und mit unbedecktem Haupte; die Eingeladenen, fünfzig an der Zahl, hatten alle gleiche Stühle nach französischer Art, mit schwarzem Leder ausgeschlagen, Perrochetti genannt, welche beim Transport auseinandergenommen werden können. Die Geladenen behielten den Hut auf und lüfteten ihn, wenn sie mit dem Prinzen sprachen, während in der Unterhaltung mit einem Vorgesetzten nur salutirt wurde.

Digitized by Google

Eine Musikbande, welche kriegerische Weisen spielte — der Prinz war ein großer Freund von Militärmusik — unterbrach öfters die Unterhaltung und verschaffte uns angenehme Abwechslung. . . .

Gegen Ende des Mahles ereignete sich ein sonderbarer Vorfall, welcher an sich zwar unbedeutend war, jedoch den Anfang zu ernsten Verdrießlichkeiten und wirklicher Feindschaft zwischen dem Prinzen Eugen und dem tapferen General Grafen Guido von Starhemberg bildete.

Als der Prinz gerade einen Trinkspruch auf das Glück der kaiserlichen Waffen ausgebracht hatte, vernahm man einen bombenähnlichen furchtbaren Knall . . . und sah unter dem Sessel Starhembergs einen Feuerschein. Viele sprangen auf, Alle sahen sich erstaunt um, man fragte . . . Starhemberg, ohne im Geringsten erschreckt zu sein, leerte vollends das Glas, welches er soeben an die Lippen gesetzt hatte und die Untersuchung ergab, daß es sich um eine unschuldige Petarde handelte. Offenbar hatte sich Jemand einen Scherz mit dem Grafen erlaubt, um seine Kaltblütigkeit auf die Probe zu stellen. In dieser Beziehung war Starhemberg bewunderungswürdig, doch andererseits, wie ich glaube, ungerecht, wenn er diesen Scherz dem Prinz Eugen zuschrieb, wovon er nicht mehr abzubringen war.

Ich glaube eher, daß Marschall Caraffa oder Marchese del Vasto, zwischen welchen Starhemberg saß, die Urheber des schlechten Scherzes waren. Caraffa war ein bösartiger, ränkesüchtiger Mensch und seit der gewissen Geschichte, welche ich erzähle, ein Feind des Prinzen; stets trachtend, zwischen unserem Generalissimus und Starhemberg Unfrieden zu stiften, was auch gelang. Der General-Quartiermeister Marchese del Vasto war ein prahlerischer und übermüthiger Herr; vielleicht hatte er bezüglich der Petarde eine Wette gemacht, denn er war es auch, welcher um vierhundert ungarische Ducaten

Digitized by Google

das Zelt erwarb, in welchem Marschall Villeroi gefangen gehalten worden.

Alle übrigen Tischgenossen waren heitere, vollendete Cavaliere und Prinz Eugen überdieß ein zu hoch denkender Mann, um sich einen derartigen Scherz zu erlauben.

Nach aufgehobener Tafel begann ein großer Theil der Officiere Landsknecht und Pharo zu spielen. Obwohl der Prinz selbst nicht daran theilnahm, ließ er bei sich spielen, und zwar nur Hazard. Seiner Ansicht nach verlor man bei den Kartenspielen, welche Ueberlegung erforderten, zu viel Zeit; jenes hingegen halte den Geist mehr in Spannung und der Verlierende kämpfe dann umso tapferer.

Doch spielten nicht Alle, sondern die Gespräche wurden unter dem Einflusse des Weines mit größerer Lebhaftigkeit fortgesetzt.

Marchese del Vasto hatte irgend eine von seinen Prahlereien zum Besten gegeben. Die Anderen lachten, er erhitzte sich, behauptend, Niemand wäre im Stande, das Gleiche zu vollbringen, worauf Marchese Davia rief:

— Ich wette, daß, wenn Ebergényi und Deak sich mir anschließen wollen, wir mit wenigen Reitern in Mailand eindringen und glücklich wieder ins Lager zurückkehren. —

Ein unbeschreiblicher Tumult folgte diesem Vorschlage. Ich muß bemerken, daß der ganze Landstrich westlich der Secchia und des Oglio von den Franzosen stark besetzt war.

— Ich wette tausend Scudi, daß es Euch nicht gelingt, schrie Marchese del Vasto.

Ebergényi und Deak erklärten, mit Davia gehen zu wollen. Darauf wetteten viele Generale für, andere gegen sie. Schließlich folgte eine lange Auseinandersetzung über die Bedingungen, welche damit endete, daß festgesetzt wurde, die drei Kämpen dürften, Officiere und Mannschaft inbegriffen,

Digitized by Google

nicht weniger als 500 und nicht mehr als 1000 Reiter mitnehmen.

Theils aus Luſt an Abenteuern, theils aus Ehrgeiz, regnete es an dieſem Abende und dem darauffolgenden Tage Anmeldungen aus allen Regimentern, zu welchen die Nachricht und die hiezu ertheilte Erlaubniß des Prinzen Eugen gedrungen war. Doch hatten die drei Anführer bei ihrer Wahl den weiteſten Spielraum und machten davon Gebrauch; Davia erwies mir die Ehre, mich unter den Erſten aufzufordern.

Alles in Allem beſtand ſchließlich die Cavalcade aus 800 Reitern: Huſaren, Dragonern und Küraſſieren.

Um zu vermeiden, daß die Unternehmung ruchbar werde, wurde unverzüglich aufgebrochen.

Wir marſchirten am Abend des 23. mit großer Eile und Vorſicht ab und gelangten am folgenden Abend ohne Zwiſchenfälle zur fliegenden Brücke über den Po in der Nähe von Arena. Dort benützten wir die wenigen Ruheſtunden, um mehrere mit Reis und Getreide beladene Barken zu verſenken, welche für die Franzoſen in Cremona beſtimmt waren. Eine derſelben enthielt überdies Seidenſtoffe für den Jahrmarkt in Sinigaglia, welch' koſtbaren Inhalt wir für uns behielten und zwiſchen Sattel und Decke aufbewahrten. So konnte ich mehrere Jahre hindurch Margherita aufs vornehmſte kleiden.

Am 25. ſtanden wir vor den Thoren von Pavia und beſetzten eines davon. Graf Locatelli, Rittmeiſter bei den Vaudemont-Küraſſieren, galoppirt mit wenigen Reitern zum Rathhaus und hält an die ängſtlich herbeieilenden Stadträthe folgende Anrede: »Heraus mit 9000 Doppien Löſegeld, wie die Franzoſen ſagen! Auf Befehl des Generaliſſimus Prinz Eugen von Savoyen müſſen ſelbe in zwei Stunden abgeliefert ſein; iſt dieſe Friſt verſtrichen und das Geld nicht erlegt, ſo haben die Huſaren von Deak und Ebergényi Befehl, die Stadt

Digitized by Google

zu besetzen. Sie wird dann als mit Waffengewalt genommen betrachtet, mit aller Strenge behandelt und schonungslos geplündert werden.«

Die Husaren genossen in dieser Hinsicht einen derartigen Ruf, daß nach zwei Stunden die 9000 Doppien abgeliefert waren, worauf wir den Weg nach Mailand einschlugen.

Die Doppien oder Goldgulden hatten die Bestimmung die Wette zu bezahlen, falls sie verloren wurde.

Wir langen bei der Certosa an; Ebergényi, der wohl selten eine Kirche betreten um zu beten, will dort seine Andacht verrichten und schickt mich als Abgesandten zum Prior. Ich verstehe den Auftrag und es bedarf keiner großen Beredsamkeit, um ein Almosen von weiteren 2000 Doppien zu erlangen.

Wir regeln unsern Marsch derart, daß wir bei Nacht vor Mailand eintreffen. Kaum erglüht um sechs Uhr früh der Triumphbogen der Porta Romana im Sonnenschein, kaum ist die Zugbrücke gefallen, stürzen wir uns in gestrecktem Galopp darüber. Die Wache bestand aus achtzehn halbverschlafenen städtischen Soldaten. Als sie uns erblicken, werfen sie die Waffen weg und entfliehen wie aufgescheuchte Füchse.

Die Hälfte der Unsrigen besetzt für alle Fälle das Thor. Wir Andern dringen, immer im Gallop und geschlossen, durch die Vorstadt der Porta Romana bis mitten in die Stadt, dabei fortwährend blind geladene Pistolen abfeuernd und »Viva l'imperatore!« rufend.

Die Husaren verbreiten Schrecken, indem sie ihre kleinen Pferde zu einem rasenden Gallop antreiben, sich in ihren kurzen Steigbügeln erheben und aus vollem Halse brüllen, als ob sie in ihrer ungarischen Pußta um die Wette ritten.

Wenige Kaufläden waren geöffnet und in einem Augenblick geplündert. Die biedern Mailänder, durch den Höllenlärm geweckt, öffnen vorsichtig die Fenster, doch beim Anblick

Digitized by Google

der Piſtolen und dem Knallen der Schüſſe ſchließen ſie dieſelben ebenſo ſchnell wieder und verkriechen ſich; Leute, welche ſich auf der Straße befinden, ſchreien mit uns, theils aus Furcht, theils durch klingende Münze gewonnen: Viva l'imperatore!

Marcheſe Davia hält vor dem Gaſthaus zu den drei Königen, ſteigt ab, tritt ein, ſetzt ſich, trinkt ein Glas Wein und nach einer Viertelſtunde entſchließt er ſich, die Zeche zu bezahlen und das Zeichen zum Rückzuge zu geben. In Wirklichkeit genügt ihm dies nicht; er hat ſich in den Kopf geſetzt, in Mailand einen Krug zu holen, um ihn ſeiner Vaterſtadt Bologna als Entſchädigung für den berühmten von den Modeneſen »geraubten Krug« zu bringen. Dann fordert er den Stadthauptmann zur Uebergabe von Mailand auf mit dem Verſprechen, die Caſſen unberührt zu laſſen; doch waren keine Krüge aufzutreiben und die Huſaren in ihrer Raubſucht hätten die Caſſe des Gouverneurs ſicher nicht geſchont.

Schließlich, da die Wette doch gewonnen war, überreden ihn Deak und Ebergényi mit vieler Mühe, ſich mit dieſem Erfolge zu begnügen.

Um ſieben Uhr hatten wir die Stadt ſchon im Rücken; Niemand dachte daran, uns zu verfolgen. Beim Verlaſſen der Porta Romana wurden die Steuercaſſen zertrümmert und der Inhalt unter die Menge geworfen, welche uns einigermaßen beruhigt folgte; die Steuerregiſter wurden in Stücke geriſſen. Als Siegeszeichen nahmen wir die von der Wache im Stich gelaſſenen Flinten und die Thorſchlüſſel mit.

Bei der Berlingera, einem reizenden Landſitz des Fürſten Vaudemont Vater, wurde geraſtet und in beſonderem Auftrage des Sohnes leerten wir den Keller auf das Wohl des guten Vaters und des ſo liebevollen Sohnes.

In aller Eile hatte Ebergényi ein reichliches Mahl veranſtaltet, welches mit einem Gelage endete, wobei einige junge,

Digitized by Google

hübsche, von den Husaren in den Feldern aufgetriebene Bauernmädchen die Becher kredenzten. Was die Husaren an jenem Tage getrunken, ist unsagbar; die Ungarn sind furchtbare, unermüdliche Trinker, Fässer ohne Boden.

Am 26. waren wir an der Adda, den folgenden Abend erreichten wir den Oglio und am 28. den Mincio. Nachdem wir diesen Fluß übersetzt hatten, ließen wir uns mehr Zeit, und am 30. rückten wir mit einigen lahmen und durchaus sehr müden Pferden ins Lager zu Ostiglia ein .... etwas betrübt, daß sich gar keine Gelegenheit zum Kämpfen geboten, doch reichlich mit Beute beladen und wie begreiflich aufs festlichste empfangen.

Diejenigen von uns, welche gewettet hatten, zogen von den Andern ihr Geld ein und der Marcheſe del Vasto machte ein bedenklich langes Gesicht.

Ich hatte die bei Arena-Po erbeuteten Stoffe an Margherita noch nicht abgeschickt, als mir ein französisches Muster in die Hände fiel, um darnach Gewänder nach dem besten Versailler Geschmack zuschneiden und herstellen zu lassen. Zu Canneto befehligte ich einen Posten im Sanitätscordon, als mich eines Nachts der Corporal, welchem die Wache auf der Straße nach Mailand unterstand, weckte und mir meldete, es sei ein Courier mit einem Karren erschienen, welcher beim Anrufen der Schildwache sofort gehalten hätte. Als er mit vier Mann zur Abfertigung vorging, habe der Courier geantwortet, er komme aus Casale, um den Damen des Herzogs von Mantua einige Kleidungsstücke nach Marmirolo zu überbringen, wie es in seinem Geleitsbriefe enthalten sei.

Ich schickte den Corporal zurück mit dem Befehl, den Courier zum Thor von Canneto zu bringen, das kleine Thor zu schließen und von dort aus den Geleitsbrief mittelst eines Korbes zu übernehmen, welchen die Schildwache an der Mauer herunterzulassen habe.

Digitized by Google

Nachdem ich den Geleitsbrief in Händen hatte, schien es mir passend, den Inhalt des Karrens zu prüfen; ich fand darin ein wohlverschlossenes und mit der größten Sorgfalt verpacktes Kästchen ..... ließ öffnen und fand eine kleine Figur aus Alabaster, eine Elle hoch und mit der größten Pracht als Dame gekleidet.

Es war nicht mehr und nicht weniger, als die berühmte poupée de France, sie trug ein Kleid mit langer Schleppe, Reifrock und Falbeln. Ein französisch geschriebener Zettel sagte: queue, pretintailles et falbalas und erklärte, wie es die Schneider anfangen sollten, um dieses kostbare Muster für den Gebrauch der Damen wiederzugeben.

Der Geleitsbrief des Ueberbringers trug Siegel und Unterschrift des Hofkriegsrathes zu Wien, und da der Kaiser sich im Kriege mit Frankreich befand, war dies auch nicht zu viel. Doch war ich nicht im Stande, diese Unterschrift anzuerkennen. Die beiliegende Erklärung beschrieb ferner, daß die neue Kleiderpracht »Andrienne« genannt wurde, weil sie eine Erfindung der Schauspielerin Dancourt bei dem Vortrag der Andria des Terenz zu Versailles gewesen sei. Dann wurde in dem Briefe von »Crémones« geschrieben.

Was waren diese Crémones? Wenn man der Beschreibung Glauben schenken wollte, wurde unschuldigerweise zur Erinnerung an die Vertheidigung von Cremona ein bestimmter Aufputz aus Puffen und kleinen Fältchen, welche mittelst Seidenschleifen an die Kleider befestigt waren, also genannt.

Es war ja möglich, daß die spaßhaften Franzosen ihre komische Erfindung so getauft hatten. Doch schien mir diese Erklärung sich zu sehr auf militärische Dinge zu beziehen, als daß ich für gut befunden hätte, sie ohneweiters gelten zu lassen.

Ferner war die poupée de France auf Befehl des Herzogs von Mantua direct von Casale-Monferrato an die

Digitized by Google

Gräfin Calori in Marmirolo gesandt. Nun wußte ich, daß die Gräfin Calori zu seinem Hofstaat gehörte, für ganz besonders ränkesüchtig galt und der Herzog doch unser Feind sei.

Aus all' diesen Gründen entschloß ich mich, die verdächtige poupée de France ins Hauptquartier zu geleiten, wo Berufenere als ich die Sache aufklären würden.

Mit meinem merkwürdigen Fange kam ich zur Abtei S. Benedetto. Dort wurde nicht wenig über mein Mißtrauen gelacht und die Regelmäßigkeit des Geleitsbriefes sowie unbedingte Unschädlichkeit der poupée bestätigt.

Auf keinen Fall — soll Prinz Eugen gesagt haben — möchte ich die herzoglichen Damen in Marmirolo schädigen, indem ich sie der kostbaren aus Frankreich kommenden Vorbilder für ihre Anzüge beraube.

Vorher beeilten sich einige Generäle genaue Kenntniß von der poupée zu nehmen und schrieben alle Einzelheiten darüber ihren Damen nach Wien.

Schließlich wurde mir der Auftrag ertheilt, die poupée nach Marmirolo zu bringen und wohlerhalten der Gräfin Calori zu übergeben.

In Marmirolo wurde ich wie ein Himmelsbote empfangen und die Gräfin wollte meine persönliche Bekanntschaft machen. Sie war eine auffallend reife Schönheit, aber noch kokett; man wußte, daß sie am Hofe des Herzogs eine Rolle gespielt habe und nun zu den künstlichsten Mitteln griff, um eine falsche Jugend auf ihr Antlitz zu zaubern.

— Ich will Euch — sagte die Gräfin — den übrigen Damen des herzoglichen Hofes vorstellen; die Kaiserlichen haben uns einen bösen Streich gespielt, indem sie das Schloß von Goito in Brand setzten und uns nöthigten, jenen herrlichen Aufenthalt gegen dieses elende Nest zu vertauschen, welches eigentlich ein Jagdhaus ist .... ich versichere Euch,

Digitized by Google

daß die Veränderung empfindlich ist. Zu Goito hatte Seine Hoheit einen förmlichen Hofstaat; Trabanten, Gendarmen, Lakaien, Truchsessen, Kämmerer, Pagen und Ehrenwachen waren zu unserer Verfügung, hier dagegen haben wir weder Pferd und Wagen, noch die uns sonst gebührende Dienerschaft.

Bei diesen Klagen sah ich umher und erblickte prächtig gewebte Tapeten wie in dem herzoglichen Schlosse zu Mantua, Doppelleuchter aus Bronze mit Wachslichtern überladen, riesige Spiegel aus Casale nach venezianischer Mode, Divans aus rothem Sammt selbst im Spielzimmer und Vorsaal....

Die Gräfin fuhr mittlerweile fort:

— Doch Ihr, lieber Hauptmann, tröstet uns, indem Ihr die Versailler Mode unversehrt bringt und werdet uns durch Erzählung Euerer Kriegsabenteuer einen angenehmen Nachmittag verschaffen.

Ich, ein rauher Soldat, war dem gezierten und feinen Hofwesen ganz fremd und an diesem Orte verlegen und schüchtern, wie ein verirrtes Küchlein.....

Ob sich Mathia wohl noch am Hofe des Herzogs befand? Ob in Marmirolo? Ob ich sie wiedersehen würde? Wie würde ich mich bei ihrem Anblick benehmen? Die peinliche Ungewißheit über all' diese Fragen ließ mich die Rede der Gräfin überhören.

— Lieber Hauptmann — fuhr sie fort — Euer Stillschweigen läßt mich annehmen, daß Ihr unsere Gastfreundschaft nicht verschmähen wollet; erweiset mir die Gefälligkeit, Euern Namen zu nennen?

— Conte Trifone Bisanti aus Ragusa, von Savoyen-Dragoner.

— In der That ein berühmtes Regiment; es genügt mir dies, um zu wissen, daß ich mit einem tapfern Officier spreche.

Digitized by Google

— Ich diene bei den Savoyen-Dragonern seit der Belagerung von Wien und rechne es mir zur großen Ehre an, eine Compagnie in diesem Regimente zu commandiren.

— Seit der Belagerung Wiens? Ich wollte, Ihr könntet eine Woche bei uns bleiben, um uns Alles zu erzählen.

Sogleich will ich den Damen kund thun, welches Glück uns bevorsteht, mit einem Edelmann Euersgleichen speisen zu dürfen.

Ich schmeichle mir, daß Euch ihre Gesellschaft angenehm sein wird, denn Alle sind Künstlerinnen.....

— Oh, ich zweifle nicht daran, Frau Gräfin.

— Ah, Ah, Ah, Ihr versteht mich nicht; Künstlerinnen in Musik und Gesang. In dieser Eigenschaft gehören sie dem Hofe des Herzogs an, welcher mich mit der Oberaufsicht der schönen Künste beauftragt hat..... Ihr seid ein Krieger, es wird Euch aber nicht unlieb sein, für kurze Zeit den Lärm der Trommel, das Geschmetter der Trompete und das Wiehern der Pferde zu vergessen.

Nach diesem zuvorkommenden Empfang konnte ich mich nicht zurückziehen, ohne unartig zu erscheinen, und dann war mir die Möglichkeit, Mathia wiederzusehen, nicht unangenehm; ich nahm dankend an, entschlossen den Dingen ihren Lauf zu lassen. Ich wurde von einem Lakaien auf mein Zimmer geführt, wo ich einige Mühe hatte, mich gehörig zurechtzumachen.

Während ich mich mit meinem Aeußern beschäftigte, hörte ich, wie es leise an die Thüre klopfte.

— Herein.

Eine muntere, hübsche Kammerzofe trat ein, welche sich anmuthig verbeugte und sagte:

— Herr Hauptmann, meine Herrin sendet mich, Euch zu sagen ....

— Entschuldigt; wer ist Euere Herrin?

Digitized by Google

— Eine Dame, welche Euch bekannt sein muß, wie es scheint; die Signora Mathia ....

— Ach ..... gewiß ..... bringt Ihr meine Empfehlungen, — und ich hatte große Mühe, nicht zu erröthen.

— Signora Mathia speist heute nicht mit der Gräfin, sie ist unpäßlich; doch wenn Ihr sie später zu sehen und zu sprechen wünschet ....

— Ohne Zweifel wird es mir ein Vergnügen sein, sie wiederzusehen ....

— Ich werde heute Abend den Herrn Grafen benachrichtigen und nach den Zimmern meiner Herrin geleiten.

— Schon gut ....

Die Kammerzofe entfernte sich, ich weiß nicht mehr was ich dann that und dachte, denn als man mir meldete, daß ich zum Speisen kommen möge, hatte ich noch nicht einmal mein Halstuch geschlungen.

Der Tisch war mit Aufwand und Ueberfluß gedeckt, als wäre der Herzog anläßlich einer seiner prunkvollen Jagden anwesend; doch meine Neugierde war plötzlich von den Künstlerinnen gefesselt, welchen mich die Gräfin Calori mit dem Anstande einer vollendeten Hofdame vorstellte.

Ohne Zweifel konnten diese Damen singen, spielen und tanzen, wie Künstlerinnen, doch selbst wenn dies nicht eine bekannte Thatsache gewesen wäre, hätte ich sofort errathen, daß ihre Hauptaufgabe darin bestand, dem Herzog zu gefallen, sowie in Allem zu Diensten zu sein. Ich befand mich in einem europäischem Harem, in einer Versammlung sittenloser Schönheiten, welche den Launen eines christlichen Prinzen willenlos ergeben waren. — Es gab keine Eunuchen, denn der Krieg hatte die Einrichtungen des mantuanischen Staates in Unordnung gebracht und der Herzog war gezwungen, sich mit der strengen Aufsicht der Calori zu begnügen, welche die von dem Abbate Fantoni mit Schlauheit Angeworbenen

Digitized by Google

hütete, unterrichtete und verfeinerte. Das Amt dieses Kammerherrn war zu wichtig, als daß er nicht dem Herzog nach Mailand und Casale gefolgt wäre; weit mehr als der Herzog litt er unter der Trennung von seinem ständigen Serail.

Die Gräfin Calori, obwohl in reifem Alter, schien nicht darauf verzichten zu wollen, zu diesem wollüstigen Haufen gezählt zu werden und hatte zu Tische orientalische Tracht angelegt; die üppigen Formen ihrer Büste waren vom Mieder kaum bedeckt; die Schminke, nach spanischem Brauch auf Hals und Schultern verschwenderisch aufgetragen, ließ das zarte Weiß der Haut noch mehr hervortreten. Sie trug kurze Röcke und eine Schürze von lebhafter Farbe, gestickte Schuhe, zahlreiche Halsbänder, eine eigenartige Haube auf dem gekräuselten und blond gefärbten Haare befestigt. In der Hand hielt sie eine schöne Rose, an welcher sie geziert roch.

Die anderen Künstlerinnen waren weniger gesucht in ihrer Kleidung, dagegen jung, frisch, schön und alle auffallend groß, so wollte es der Herzog.

Bei meinem Eintritte erhob sich die Gräfin Calori lebhaft von einem Ruhebette, auf welchem sie mit ihren Schülerinnen saß und plauderte, kam mir, sich herausfordernd in den Hüften wiegend, entgegen, faßte mich bei der Hand und sprach:

— Meine Lieben — ich stelle Euch den Grafen Trifone Bisanti, Hauptmann bei den Savoyen-Dragonern vor, welcher heute die uns von Seiner Hoheit aus Casale gesandte poupée de France wohlerhalten überbrachte; das Geringste, was wir nach einem so wichtigen Dienste thun konnten, war, ihn aufzufordern, an unserem Mahle theilzunehmen, was ich namens des abwesenden Herzogs auch gethan.

Ich wurde von Allen mit freundlichen Worten begrüßt und wir setzten uns zur Tafel.

Digitized by Google

— Es ist ein Gedeck übrig, lieber Hauptmann — sagte die Gräfin — denn Signora Mathia kann, da sie unpäßlich ist, zu ihrem großen Bedauern nicht an dem Mahle theilnehmen.

Noch lieber als alle Anderen hätte sie Euere Berichte über die Abenteuer in dem Kriege gegen die Türken vernommen, denn auch sie hat bei den Türken Abenteuer erlebt .... doch ich hoffe, daß morgen ....

— Morgen, Frau Gräfin, muß ich unbedingt zeitlich Früh auf meinen Posten zu Canneto zurückkehren, bei anderer Gelegenheit wäre ich sehr erfreut ....

Wie viel in dieser Weibergesellschaft geschwätzt wurde, ist unmöglich zu sagen; Alle wollten zugleich hundert Dinge über den vergangenen und den gegenwärtigen Krieg wissen, doch unter dem Vorwand, zu fragen, waren sie es, welche unaufhörlich sprachen. — Ich benützte diese Zeit, um zu essen; an die magern Bissen im Lager gewöhnt, ließ ich mir mit umso größerem Behagen das treffliche Mahl munden.

Unter Hofdamen wurde auch ich zum Höfling; als ich die Gelegenheit hatte, zu antworten, erging ich mich in dem ausschweifendsten Lobe über die militärischen Tugenden des Herzogs; es diene mir zur Entschuldigung, daß er in Wirklichkeit der Herr des Hauses war, und daß ich mich unter seinen Frauenzimmern befand.

Es freute mich besonders, daß ich bei dem Gedanken an Mathia und an das Gespräch, welches ich mit ihr haben sollte, keinerlei lebhafte Bewegung empfand. Da ich meine Gattin aufrichtig liebte und diese Dirne verachtete, fühlte ich mich nur mehr durch Neugierde und Erinnerung gebunden; wenigstens schien es mir an diesem Tage so und es wäre mir peinlich gewesen ein beunruhigenderes Gefühl zu empfinden.

Digitized by Google

Durch Spiel und Gesang unterbrochen, durch die besten herzoglichen Weine von Monferrato gewürzt, währten die Gespräche nach Tisch in den Sälen und im Garten bis zum Abend.

Ich erinnerte mich damals an Ulysses auf der Insel der Circe, an Rinaldo in den Gärten der Armida; doch waren die Verführungen nicht so groß, daß es mich eine Ueberwindung gekostet hätte, wie Tancred tugendhaft zu bleiben.

Im Gegentheil, die Künstlerinnen des Herzogs gaben sich Mühe, wirklich nur als solche zu erscheinen.

Die herausforderndste war Gräfin Calori; doch da war keine Gefahr. Sie hatte zu den besonders Bevorzugten des Herzogs gezählt, zehrte nun an ihren früheren Erfolgen und gab sich dazu her, ihren Herrn bei seinen neuen und veränderlichen Vergnügungen zu unterstützen.

Da der Harem des Herzogs vor den Augen der Welt mit dem Namen Akademie beschönigt wurde und er behauptete, Mädchen und Frauen nur zu dem Zwecke anzuwerben, um sie in der Musik auf seine Kosten auszubilden, bedurfte es einer Capellmeisterin, ein Amt, welches die Calori eben bekleidete.

In Marmirolo befanden sich fünf solcher Künstlerinnen; eine einzige von ihnen schien mir eine vorzügliche Sängerin, sie wurde la Giorgina genannt. Da der Herzog in Rom die berühmte wirkliche Giorgina gekannt und es ihm nicht gelungen war, sosehr er sich auch bemühte, sie an seinen eigenen Hof zu bringen, hatte er auswärts etwas Aehnliches gefunden und begnügte sich damit, eine Giorgina zu besitzen. — Wenn der sonderbare Herzog nicht die Originale für seine Sammlung haben konnte, wollte er wenigstens die Kopien besitzen.

Digitized by Google

Im Uebrigen sprachen diese losen Zungen mit unpassender Freiheit von der armen Herzogin, welche dem sittenlosen Gatten die Treue bewahrte und an seiner Stelle in Mantua blieb. Die Frauenzimmer sehnten sich nach dem Ende des Krieges und dem Anfang des Winters, hoffend, daß dann der Herzog zurückkehren und sie auf dem herrlichen Bucintoro, welchen er für seinen weiblichen Hofstaat hatte erbauen lassen, zum Carneval nach Venedig führen würde.

Digitized by Google

XIII.

Erklärungen.

Das leichte Geplauder all' dieser Huldinnen hatte mich vollständig beruhigt und vorbereitet, dem Gespräche mit Mathia, welches ich mir wenige Stunden vorher peinlich und aufregend vorgestellt hatte, ganz unbefangen entgegenzusehen. Des Abends fand ich leicht einen Vorwand, mich auf mein Zimmer zurückzuziehen, hinzufügend, ich sei müde und müsse am anderen Tage zeitlich aufbrechen; so nahm ich denn feierlich Abschied von der Gräfin Calori sowie der übrigen Gesellschaft.

Als ich jedoch allein wartete, überwältigte mich von Neuem der Gedanke an das unmittelbar bevorstehende Gespräch mit einem Weibe, welches ich grenzenlos geliebt und welches mich schändlich verlassen hatte. — Was würde ich, was wollte sie mir sagen? — Diese zwei Fragen verfolgten mich fortwährend und es war mir nicht möglich, eine passende Antwort darauf zu finden. . .

Als die Kammerzofe erschien und ich mich anschickte, ihr zu folgen, kam es mir vor, als ginge ich dem Tode entgegen; doch war dies eine geringere Qual als die Erwartung in meinem peinlich erregten Zustande. — Wie schwach ist doch der Mensch!

Ich wurde in ein vornehm eingerichtetes Zimmer geführt, in welchem zwei Lichter brannten; kaum war ich allein, sah

Digitized by Google

ich einen schweren Damastvorhang sich heben und Mathia erscheinen.

In diesem Augenblicke sammelte ich meine ganze Kraft, wappnete mich mit meiner ganzen Würde. ... Der ländlichen Schönheit, der von mir zu Ragusa geliebten Mathia hatten Harem und orientalische Verweichlichung eine neue, verfeinerte Anziehungskraft verliehen, als ich sie in Ofen wiedergefunden; zu Marmirolo schien es mir nicht, als hätte sie im Laufe der Jahre irgend einen ihrer Reize eingebüßt, im Gegentheil, durch die höfischen Sitten der herzoglichen Umgebung hatte sie das Benehmen einer vornehmen Dame angenommen.

Ihr Haar war einfach aufgebunden; ihr Körper in ein Morgenkleid gehüllt, als ob sie wirklich leidend, sich soeben von ihrem Lager erhoben hätte.

Ich wußte wohl, daß diejenige Mathia, welche mir nun mit einem seltsamen Gemisch von Zärtlichkeit, Trauer und würdevollem Ausdruck entgegenkam, wie die Uebrigen, nichts weiter als die Sklavin des Herzogs war. Ich war gesonnen, sie nach diesem strengen Urtheil zu behandeln, und hatte ausgezeichnete Gründe, ihr weder Vorwürfe noch Verachtung zu ersparen ... und doch überwältigte mich ihre Gegenwart so sehr, daß ich schon viel zu thun glaubte, indem ich mich scheinbar in eine ruhige Gleichgiltigkeit hüllte. ...

An den Kamin gelehnt, blieb ich unbeweglich stehen, während sie sich gegen das Sopha bewegte und mit einer etwas zitternden Stimme sagte:

— Ich danke Euch, daß Ihr es nicht verweigert habt, mich zu sehen.

Wahrscheinlich sah sie mich dabei an; ich weiß es nicht, denn ich hatte meinen Blick auf die Spitzen meiner Stiefel gerichtet, fest entschlossen, ihren Augen nicht zu begegnen.

— Die Gräfin Calori, fuhr sie fort, wird Euch gesagt haben, daß ich mich unwohl fühle; zum Theile ist dies wahr,

Digitized by Google

doch hoffe ich, daß mir leichter sein wird, sobald ich Euch mein Herz geöffnet haben werde. ...

Sie erwartete hier augenscheinlich eine ermunternde Antwort, doch hatte ich noch die Kraft, ruhig zu bleiben, und sie war gezwungen, fortzufahren:

— Ich weiß, daß Euch Alles gleichgiltig ist, was mich angeht; daß Ihr das Recht habt mich hart zu tadeln, obwohl ohne Zweifel die Zeit Euerem Gemüthe Ruhe gebracht haben wird. ...

Neue Pause — und ich blieb immer noch still.

— Ich bin weder Euerer Worte noch Euerer Gedanken würdig, ich weiß es ... doch liegt mir viel daran, von Euch zu hören ... denn ich habe Euch stets meine Zuneigung bewahrt; nach dem was ich gethan, werdet Ihr wohl das Gegentheil glauben. ... Und doch ist dem so.

In diesem Augenblicke konnte ich der Neugierde nicht widerstehen, zu sehen, mit welcher Stirne Mathia es wagte, mir eine solch' ungeheuerliche Lüge zu sagen.

Ich blickte sie an ... aus ihrem Antlitz schien eine engelsreine Wahrhaftigkeit zu leuchten, ihr Blick fesselte den meinen, so daß ich, mich gebannt fühlend, den Schlag abwehren wollte:

— Es liegt Euch daran, von mir zu hören? Das ist bald gesagt; ich habe zahlreiche Feldzüge mitgemacht, bin beinahe zu Grunde gegangen, später Hauptmann geworden und heiratete eine brave Frau, die mich glücklich macht. ...

— Gott sei gelobt! Dies beweist mir, daß ich recht that, Euch in Ofen zu verlassen.

— Das ist wahr; Trifone Bisanti war zu arm und zu häßlich für Euch; Euer Schicksal ist, Euch in den Harems herumzutreiben, von dem des Sultans in dem eines Paschas und von diesem in dem Harem eines verjagten Fürsten. ...

Digitized by Google

— Ihr habt recht, so streng mit mir zu sprechen; doch vermuthe ich, daß Ihr noch nicht die ganze Wahrheit wißt.

— Wie? Ist sie noch ärger?

— Ich weiß nicht, ob man sagen kann ärger; doch bei meiner Flucht von Ofen glaube ich von einem edlen Gefühl geleitet worden zu sein.

— Ich hatte doch Euer Wort, und was mich anbelangt, war ich stets gesonnen, Euch um dessen Erfüllung zu bitten.

— Unglücklicher Weise war es mir nicht mehr möglich, mein Versprechen zu halten.

— Ach, ich verstehe; Ihr hattet irgend einen bedenklichen Zufall während Euerer türkischen Abenteuer vergessen, möglicher Weise hatte der Sultan an Euerer Seite nicht stets geschlafen. . . .

Es war bedauerlich, daß ich mich zu diesen Reden hatte hinreißen lassen, doch meine Neugierde war geweckt und die Bitterkeit übermannte mich.

— Nein, sprach Mathia, Jener, welcher mich ins Verderben brachte, hat sein Leben unter der Hand des Henkers beschlossen. . . .

— Funkenstein?

— Er selbst.

Auf ein Wesen, welches man nicht mehr liebt, eifersüchtig sein, scheint unmöglich; den Tod eines Todten wünschen, scheint nutzlos. Und doch wünschte ich, der ich meine Gattin liebte, in diesem Augenblicke den Tod Funkensteins, welchen ich selbst hatte sterben sehen.

Unauslöschliche Eitelkeit des Mannes! Mein einziger Gedanke in diesem Augenblick war die Erinnerung an die erlittene Zurücksetzung.

Es gelang mir jedoch, diese meine Kleinlichkeit zu verbergen und lächelnd zu sagen:

Digitized by Google

— Funkenstein! In der That ein schöner Jüngling; aber Euer edles Gefühl ist mir noch immer nicht ganz erklärlich.

— Hört mich geduldig an; ich kann mich zwar vor Euch nicht rechtfertigen, möchte aber doch ein wenig entschuldigt sein.

Meine erste Regung war, zu sagen:

Nichts wäre mir lieber; statt dessen sagte ich:

— Sprecht nur.

— Als Ihr mich während der Plünderung fandet, war ich von dem Getümmel und der Furcht derart betäubt, erschreckt, daß ich mich aus Dankbarkeit selbst dem Teufel in die Arme geworfen hätte, wenn er mir zu Hilfe gekommen wäre. Bedenkt, was in mir vorging, als Ihr, mein Verlobter aus Ragusa, zu meiner Befreiung herbeieiltet. In diesem Augenblicke sah ich in Funkenstein nur einen gewaltthätigen Räuber und haßte ihn aufrichtig, doch ...

Hier hielt Mathia einen Augenblick inne, ich wollte ihr helfen.

— Doch?

— Soll ich Euch die ganze Wahrheit sagen?

— Gewiß; ja ich will sie Euch selbst sagen und werde sicher das Richtige errathen ... es fiel Euch eben auf, daß Funkenstein ... viel liebenswerther sei als ich (und deutete dabei auf meine verunstaltete Nase) und so habt Ihr sehr bald Euere Liebe auf ihn übertragen ... das mag auch gerecht gewesen sein, doch warum dann? ...

— Einen Augenblick, Trifone, Ihr geht zu rasch. Es ist nur zu wahr, daß mich die Veränderung in Euerem Aeußern unangenehm berührte; es ist wahr, daß, als Funkenstein sich aus einem gewaltthätigen in einen höflichen Menschen verwandelt, achtungsvoll mit mir sprach und mich mit Freundschaft behandelte, theilweise mein Haß und Widerwillen gegen ihn schwanden. Es ist auch wahr, daß ich damals die angenehmen Eigenschaften an ihm entdeckte, welche ihn auch

Digitized by Google

Euch theuer machten; doch war ich nicht in ihn verliebt, im Gegentheil fest entschlossen, Euere treue Liebe mit vollster Dankbarkeit zu erwidern.

— Wenn Euch nur Dankbarkeit dabei leitete, so hattet Ihr recht, Euch nicht für gebunden zu erachten.

— Nehmt es nicht übel ... ich war überzeugt, daß mich Euere edlen Eigenschaften glücklich machen würden. Und wie ich trotz aller meiner Erlebnisse die Freude hatte, Euch als die einstige Mathia, wenn auch etwas älter, entgegentreten zu können, war es in Ofen mein fester Entschluß, Euere Gattin zu werden.

— Nicht übel! Ihr sprecht mit der Schlauheit eines Rechtsgelehrten; man sieht, daß an dem Hofe Eueres ... Herzogs die schönen Seelen nicht fehlen.

— Habt Erbarmen und laßt mich wenigstens in diesem Augenblicke meine neue Sklaverei vergessen.

— Jawohl, kehren wir gleich zu Funkenstein zurück....

— Als Ihr nach der Einnahme von Ofen wieder ins Feld zoget, vertraute ich ihm, weil auch Ihr keinerlei Mißtrauen zeigtet. ... Es schien mir unmöglich, daß ein Mann, welcher es einstens versucht, eine Frau zu entehren, später den Weg zu ihrem Herzen finden könne.

Und schien er nicht auch Euch ein harmloser Mensch, ein uneigennütziger Freund zu sein?

— Das ist wahr.

— Als Ihr fort waret, blieb ich einige Tage ruhig in Eleazars Häuschen; es kam Niemand zu mir, nicht einmal er. ... Nun, eines Nachts erwachte ich ... und fand mich in seinen Armen ... der Verräther war heimlich eingedrungen und hatte mich überrascht. ...

— Und Ihr gabt nach? Ihr riefet nicht um Hilfe?

— Ich rief wohl ein wenig, doch Eleazar und Rebekka waren taub geworden. ... Und dann ... Ich habe Euch

Digitized by Google

versprochen, aufrichtig zu sein. ... Ihr müßt auch die Schwäche des Weibes bedenken. ... Als ich meiner Sinne wieder mächtig war und den lebhaften Schmerz empfand, Euch nicht mehr angehören zu können, war es zu spät ... ich überschüttete Eleazar und Rebekka mit Vorwürfen; sie sagten, Funkenstein hätte ihnen mit dem Tode gedroht. ...

— Auch ich hatte ihnen gedroht.

— Doch Ihr waret fort und Funkenstein anwesend, mit Pistolen in der Hand ... vielleicht hatten sie sich auch bestechen lassen. ... Kurz, es war zu spät. ... Ihr hättet mir diese Schmach ja doch nie verziehen. ...

— Gewiß nicht; doch warum habt Ihr mir nicht Alles gestanden, als ich in die Winterquartiere zurückkehrte? Warum habt Ihr Euere Macht über mein Herz weiter mißbraucht?

— Fürs Erste ließ ich mich von Funkenstein, welcher versprochen hatte, mich zu ehelichen, vollständig leiten; eine Frau, welche durch einen Mann Alles verloren, hofft, daß derselbe wenigstens etwas halten wird und entschließt sich nur schwer, ihm das Geringste zu verweigern. Er rieth mir, Eueren Zorn nicht herauszufordern, und machte sich anheischig, wie er sagte, mich heimlich fortzubringen. Er wollte dann eine Vertrauensperson damit beauftragen, Euch vorzubereiten und das Vorgefallene zu erklären. Ich möge mittlerweile schweigen, denn sonst wäre ein Zweikampf auf Leben und Tod zwischen ihm und Euch unvermeidlich.

— Ich bin recht froh, daß mich der Henker der Mühe überhoben, mit diesem gemeinen Verräther den Degen zu kreuzen. ... Hoffentlich seid Ihr nun überzeugt, daß er auch Euch verlassen hätte, wie er es versuchte, die Festung Ofen an den Feind zu verrathen, und werdet die Thränen, welche Ihr um ihn vergossen, bereuen. ... Nun versteh' ich, warum Ihr ihn beweintet. ...

Digitized by Google

— Ihr müßt Mitleid mit mir haben; denn nachdem er meine Sinne überraſcht, hatte er es verſtanden, ſich meiner Neigung zu bemächtigen. ...

— Ja wohl, dieſe durch jene ... Und nun?

— Nun verabſcheue ich ſein Andenken; wie der Verluſt meiner Ehre, ſo habe ich ihm auch die ſchändliche Bekanntſchaft mit dem Herzog von Mantua zu verdanken.

— In der That, ich weiß genug über die Akademie Seiner Hoheit, um Euch, da ich mich nun inmitten ſeiner Künſtlerinnen befinde, nicht beglückwünſchen zu können. Doch könntet Ihr mir ſagen, wie es kam ... daß Ihr Euch der beſonderen Gunſt des Herzogs erfreut?

— Funkenſtein ſagte, nachdem ich ihm angehört, er wolle mich nun mit der Vertrauensperſon bekannt machen, welche Euch in der Folge überreden ſollte, auf unſere Heiratspläne zu verzichten. So kam es, daß er mir, kurz bevor Ihr in die Winterquartiere nach Ofen zurückkehrtet, den Herrn Abbate Fantoni brachte.

— Vortrefflich, den Kuppler vor dem Herzog. Es iſt klar, daß Funkenſtein, nachdem er Euch verführt, verkaufen wollte; dieſer Menſch war wirklich durch und durch ein Schuft.

— In der That ſcheint dies ſeine Abſicht geweſen zu ſein; doch damals wußte ich nichts vom Abbate Fantoni. Ich ſah einen Prieſter in ihm, artig, einſchmeichelnd ... kurz, einen Höfling; er und Funkenſtein behaupteten, gute Freunde zu ſein ... der Elende ließ mich meine Abenteuer erzählen, ſagte mir viel Verbindliches und fügte hinzu, daß, da er von meinem Verhältniſſe zu Euch und meinen neuen Beziehungen zu ſeinem Freunde unterrichtet ſei, er es nicht ablehnen wolle, ſich unſerer anzunehmen, und ſchloß mit dem Verſprechen, in einiger Zeit wiederzukehren, um Alles zu beſprechen. ... Er kehrte in der That wieder, ſchlug mir vor, dem Hofe ſeines

Digitized by Google

Herrn, des Herzogs, nach Italien zu folgen und versprach, daß Seine Hoheit Funkenstein eine Charge bei seiner Garde verleihen wolle. Funkenstein seinerseits gab mir die heilige Versicherung, nachzukommen, sobald er die nöthigen Schritte gethan haben würde. ... Hiedurch ließ ich mich jedoch nicht bestimmen, denn es fehlte mir der Muth, mit einem Menschen, welchen ich wenig kannte, in ein fernes Land zu reisen. Ich verstand nicht, weshalb Funkenstein mich nicht hätte mitnehmen können, umsomehr, als ihn nichts in Ofen zurückhielt. ... Kurz, für diesmal verließ Abbate Fantoni Ungarn mit seinem Herrn. ... Gott weiß, was ich gelitten, als ich den ganzen Winter Euch gegenüber diese Täuschung aufrecht erhalten mußte. ... Doch Funkenstein forderte es und als ich darauf bestand, er möge mich endlich aus dieser qualvollen Lage befreien, hatte er stets gute und schlechte Gründe, die Sache in die Länge zu ziehen. ... Unter Anderem behauptete er, ohne Geld zu sein und auf ein großes, von ihm ausgedachtes Geschäft zu rechnen, um ein reicher Mann zu werden, dann würde Alles leicht gehen. ...

— Natürlich; das gute Geschäft war der Verrath, welchen er mit dem Pascha von Stuhlweißenburg angezettelt hatte. ...

— Nur allzuwahr; doch wie sollte ich damals Alles dies errathen haben? ... Wenige Tage vor seiner Verhaftung versicherte er mich, daß wir in Kurzem entfliehen könnten, und empfahl mir, mittlerweile die Komödie mit Euch fortzusetzen.

— Statt dessen endigte die Komödie schlecht für ihn. ...

— Damals glaubte ich, den Verstand zu verlieren ... ich hatte jedes Recht auf Euere Liebe verwirkt und meinen Geliebten verloren. ...

— Warum dachtet Ihr damals nicht daran, mir Alles einzugestehen?

Digitized by Google

— Ich dachte wohl daran, doch hatte ich nicht den Muth hiezu ... obwohl Ihr mir vielleicht verziehen hättet. ...

— Verziehen vielleicht, doch hätte ich Euch nicht geheiratet; was ich Euch niemals verzeihen kann, ist, daß Ihr auch nach Funkensteins Tod fortfuhret, mich mit Eueren Liebesbetheuerungen zu hintergehen und unsere Heirat zu beschleunigen suchtet.

— Ich wagte es nicht, Euerem Zorne zu trotzen und es schien mir am besten, Eueren Argwohn in keiner Weise zu erwecken ... und dann hatte ich Niemand, um mir zu rathen. ... Uebrigens war ich fest entschlossen zu fliehen, sobald Ihr von Neuem ins Feld gezogen sein würdet. ...

— Dies habt Ihr auch gethan, doch es scheint, daß auch hiebei Abbate Fantoni betheiligt war.

— In dieser Ungewißheit erschien mir der Abbate wie ein Engel der Vorsehung. ... Erinnert Ihr Euch, daß, als der Herzog von Mantua von Neuem bei der Armee erschien und seinen Einzug in Ofen hielt, Ihr mich zu diesem Schauspiel führtet?

— Ich erinnere mich dessen wohl ... und spielte dabei eine hübsche Rolle! ...

— Ich bemerkte, daß mich der Abbate beobachtete; da er mich aber an Euerem Arme sah, that er nichts dergleichen. ...

— O, er kennt sein Handwerk, dieser ...

— Ihr waret seit einigen Tagen im Lager, als der Abbate erschien; er sagte, er habe auf der Reise von Mantua nach Ofen Funkensteins Ende erfahren, meiner Sorgen gedacht und komme, mir seine Dienste anzubieten, falls ich noch keinen Ausweg gefunden, mich mit Euch auseinanderzusetzen. ... Ich erwiderte, es sei mein fester Entschluß, Euch meine Schuld oder vielmehr mein Unglück zu verheimlichen, ich sei aber auch fest entschlossen, Euer Vertrauen nicht zu mißbrauchen.

Digitized by Google

Ich war nur besorgt bei dem Gedanken, ohne jede Stütze in der Welt umherirren zu müssen. ... »Warum solltet Ihr nicht an den Hof des Herzogs kommen?« frug er mich. — »Was sollte ich dort thun?« — »Ihr müßt wissen, daß der Herzog, ein prachtliebender Fürst, Wohlthäter und Beschützer der Künste, eine Musikakademie errichtet hat.« ... — »Doch ich verstehe nichts von Musik und könnte kaum ein dalmatinisches Lied singen, sowie Tamburin schlagen, wie es im Orient gebräuchlich ist!« — »Um so besser, der Herzog hat in seiner Akademie keine einzige Künstlerin, welche in der orientalischen Musik bewandert ist; dann höre ich beim Sprechen, daß Ihr eine ausgezeichnete Stimme habt. Es wird Euch nicht an Unterricht fehlen, vielleicht könnt Ihr auch tanzen.« ... — »Ich habe wiederholt in den Harems die Tänze der ungarischen und türkischen Tänzerinnen aufführen sehen.« — »O, Ihr werdet bei Hof eine gute Aufnahme finden, umsomehr, als Ihr eine glänzende Erscheinung seid; in diesem Punkte ist Seine Hoheit streng, zum Besten des Hofes und seiner Akademie.« ... — Kurz, der Abbate kam öfters wieder und sprach und versprach so viel, daß ich mich endlich überreden ließ. ...

— Und so verließet Ihr Ofen im Wagen des herzoglichen Gefolges und kamt nach Italien. ...

Ich sprach nicht weiter, um meine Gefühle nicht zu verrathen, sie sollte nicht wissen, wie sehr mich ihre Flucht gekränkt, und ich blieb meinem Entschluß, gleichgiltig zu erscheinen, treu; unser Gespräch erlitt eine lange Unterbrechung. Es war Mathia, welche selbes wieder aufnahm:

— Als ich dann der Gräfin Calori übergeben wurde, hatte ich bald begriffen, was der Herzog von seinen Künstlerinnen eigentlich verlangte. ... Die Gräfin behandelte mich zuerst mit Geduld, um meinen Widerwillen zu überwinden, pries mir die Verdienste ihres Herrn, seine Güte und seine

Digitized by Google

sonstigen vortrefflichen Eigenschaften. ... Als sie jedoch sah, daß im Guten nichts mit mir auszurichten sei, sprach sie eines Tages offen: »Meine Liebe, Ihr müßt Euere Stellung richtig auffassen; Seine Hoheit hat Gefallen an Euch gefunden und ist ein zu großer Herr, um auf die Erfüllung seiner Launen zu verzichten. ... Entweder Ihr fügt Euch seinen Wünschen oder Ihr werdet in ein Kloster, vielleicht gar ins Gefängniß gesperrt. ... Hier ist ein Befehl in bianco, überlegt es Euch.« — Was war zu thun, Trifone? Ich wußte mich weder in ein Gefängniß noch in ein Kloster zu finden und hatte die Gewohnheit angenommen, als große Dame zu leben. Festlichkeiten, Gesänge, Gäste, Hofgepränge waren meine Freude. ... Ich begann zu glauben, daß es mir bestimmt sei, mein Leben in den Harems zu verbringen, mögen es türkische oder christliche sein, und fügte mich den Anforderungen des Herzogs an seine Künstlerinnen.

— Und Ihr seid glücklich?

— Durchaus nicht, doch einmal auf diesen Abweg gerathen, wollte ich mich betäuben ... ich kannte die Harems des Orients und hatte großen Erfolg, als ich zum Zeitvertreib des Herzogs die orientalischen Gebräuche einführte. ... Als Odaliske gekleidet oder vielmehr entkleidet, bin ich es, welche die von der asiatischen Sinnlichkeit erfundenen Tänze leitet. Keine wie ich, versteht es, mit dem wohlriechenden Räucherwerk umzugehen, unseren Herrn mit Orangenblüthenwasser zu besprengen, mit dem aufgelösten Haar zu trocknen. ... Eines Tages erklärte er mich als unerreicht unter seinen Künstlerinnen ... und behauptete, ich sehe einer wunderschönen Dame ähnlich, welcher er zu Versailles vergebens gehuldigt. So sagt nämlich Primi.

— Wer ist dieser Primi? frug ich, um mir den Anschein zu geben, diese schändlichen Geständnisse mit gleichgiltiger Neugierde anzuhören.

Digitized by Google

— Er ist ein entlaufener Mönch, welcher für einen französischen Edelmann gelten will und dem Herzog dieselben vertraulichen Dienste leistet, wie der verfluchte Abbate Fantoni. Er sagte, ich hätte den Herzog beinahe die Witwe von Lesdiguières vergessen machen. ... Gonzaga verliebte sich in ihr Bild, als der Marschall von Lesdiguières es ihm zeigte und verfolgte sie dann in Versailles. Es bedurfte des ganzen Einflusses des Königs von Frankreich und seiner Minister, damit die Witwe einwillige, ihm flüchtig ihr Antlitz zu zeigen, indem sie ihren Schleier hob.... Das war Alles. ... Doch mit den Künstlerinnen ist der Herzog anspruchsvoller. ... Ihr werdet nun überzeugt sein, daß ich Euch nichts verschwiegen habe und daß Ihr die volle Wahrheit über mein Schicksal vernommen.

Nach einer neuerlichen langen Unterbrechung fuhr sie, mich freundlich anblickend, fort:

— Und Ihr?

— Wie schon gesagt, lebe ich glücklich mit meiner Gattin. ...

— Doch was denkt Ihr von mir?

— Ich bedauere Euch von Herzen und wünschte Euch ein besseres Schicksal ... Uebrigens hat sich Euer Herzog in eine verfehlte Unternehmung gegen den Kaiser, seinen Herrn, eingelassen.... Es wird ein schlechtes Ende nehmen ... wenn Ihr dann einer hilfreichen Hand bedürft, will ich mich nur an Euer Unglück erinnern ... meine Gattin wünscht, daß ich gegen alle Unglücklichen mildthätig sei.

— Dank, Trifone, Ihr habt ein edles Herz.

O, warum mußte mir in diesem Augenblicke ein solch' unüberlegtes Versprechen entschlüpfen? Warum schloß mir die Vorsicht nicht Herz und Mund? Warum war meine Güte später die Veranlassung von so viel Elend? ... Genug. ...

Digitized by Google

Nach diesen Worten verabschiedete ich mich, und was Mathia noch hinzufügte, war nur darauf gerichtet, mich zu überzeugen, daß sie durch ihre vergoldete Sklaverei und das Bewußtsein litt, der Gefühle, welche ich einstens für sie gehegt, nicht mehr würdig zu sein. ...

Diese Unterredung hatte einen großen Eindruck auf mich gemacht und deshalb habe ich die Einzelheiten derselben nie vergessen. Nun frage ich mich: »Hatte sie mir die ganze Wahrheit gesagt?« Es ist möglich, denn sie hatte nicht viel Günstiges über sich berichtet; doch vielleicht wagte sie es nicht, mich noch mehr zu reizen, da sie sah, daß ich nicht geneigt war, meine Gefühle ihr gegenüber zu ändern; die weibliche Schlauheit ist so groß, daß sie vielleicht erwog, wie viel sie sagen oder erfinden könne, um meine Abneigung zu mindern. Es gelang ihr insofern, als mein Groll gegen sie abgenommen hatte und ein Gefühl der Theilnahme in mir erwacht war, als ich sie verließ. Hatte sie damals besondere Absichten, ihr Spiel mit mir zu treiben?

Mag sein, für den Augenblick gaben die Ereignisse unserem flüchtigen Gespräch keine Folge; dies geschah jedoch einige Jahre später nur zu sehr.

Gegen die Falschheit und Hinterlist gewisser Frauen fühle ich mich ganz machtlos und es bedurfte einer Katastrophe, um mich erkennen zu lassen, welchem Schlangengezücht Mathia angehörte. ... Als ich es erkannte, war es leider zu spät. — So geht es in der Welt.

Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich im Leben nur meiner Standarte gehuldigt, wenn ich nur den Griff meines guten Degens gefaßt, kein anderes Haar als das meines Pferdes gestreichelt, wenn ich nur in Hunde mein Vertrauen gesetzt, und keinen anderen Feind gekannt hätte als Türken und Franzosen!

Digitized by Google

Das Schicksal ließ mich auf meinem Lebenswege ein schlechtes Weib finden. Ich begegnete zwar auch einem guten. . . . doch mein Unglück wurde auch das seine. . . .

Genug; kehren wir zum Kriege zurück.

Zu Anfang des Jahres verließ uns Prinz Eugen und ging über Venedig nach Wien. Nur zwei Adjutanten begleiteten ihn bis in die erstere Stadt; als selbe zurückkehrten, erzählten sie, der Prinz sei in die Oper gegangen und nach Beendigung derselben sogleich weitergereist. Er habe erklärt, nicht mehr nach Italien zurückkehren zu wollen, wenn ihm der Kaiser und der Hofkriegsrath nicht die nöthigen Kräfte zur Verfügung stellten; es sei nutzlos, Siege wie bei Luzzara zu erringen, wenn man nachher nicht im Stande sei, sie auszunützen.

Starhemberg war unser Führer; er war wohl Starhemberg, aber kein Eugen.

Die Franzosen nahmen uns den größten Officier der Armee gefangen, den Oberstwachtmeister des Regimentes Bagni, einen wahren Riesen, welchem der Sold kaum genügte, um seinen Hunger zu stillen.

Unsere Husaren lebten herrlich und in Freuden, nachdem sie ein mit Goldstücken beladenes Maulthier erbeutet hatten. Der französische Cavallerie-General Mezières, ein ganz verwachsenes Männchen, doch wie alle Buckligen sehr heftig, war wüthend, die Husaren nie erwischen zu können, welche bis Lodi und Bologna Streifzüge unternahmen.

Den päpstlichen Staaten nützte weder die Heiligkeit noch die Neutralität.

So kam es, daß eine Meile von Bologna entfernt, eine Abtheilung Husaren auf einem schiffbaren Canale sich eines großen Transportes Getreide bemächtigte, welcher für die Franzosen bestimmt gewesen.

Digitized by Google

Da sie denselben nicht fortschaffen konnten, zerschnitten sie die Säcke mit ihren Säbeln; die Bauern der Umgebung holten sich dabei reiche Vorräthe und halfen den Husaren, das Uebrige in den Fluß werfen. Plötzlich erschien der Hauptmann der Schweizer des Cardinal-Legaten, um sich zu beklagen. Der Commandant der Husaren erwiderte, er habe den Befehl, wo immer französischen Proviant zu zerstören; doch aus Rücksicht für den Hauptmann wolle er die letzten hundert Säcke unversehrt lassen, was auch geschah. Der Cardinal war davon nicht befriedigt und führte durch einen Grafen Ratta beim Feldmarschall Starhemberg Klage; dieser ließ Seiner Eminenz erwidern, die feindlichen Magazine um Bologna würden nur dann verschont werden, wenn die Franzosen die kaiserlichen Magazine um Ferrara unbehelligt ließen.

Dabei blieb es; doch ist es eine große Quälerei für den Soldaten, sich mit der Geistlichkeit herumschlagen zu müssen. Allerseits klagten Priester und Mönche, daß die Commandanten der kaiserlichen Truppen sie nicht mit der nöthigen Rücksicht behandelten.

Der Marschall hatte Requisitionen von Fuhrwerken angeordnet. Die Jesuiten-Collegien und Nonnenklöster, auf die Frömmigkeit des Wiener Hofes bauend, machten sich nichts wissen, dafür wurden jedem Collegium und Kloster fünfzig Soldaten und ein Officier zur Einquartierung und Beköstigung zugewiesen. Ein Jesuiten-Rector war gezwungen, um sich der ungebetenen Gäste zu entledigen, jedem Soldaten einen Paolo und dem Officier zwei Ducaten zu bezahlen, nebst einem reichlichen Mahle für Alle. Die Nonnen kamen in noch größere Verlegenheit, die Officiere rechneten darauf, in den Klöstern mehr zu finden als eine gute Kost und gutes Bett, und die Aebtissinen konnten sich ihrer nicht so leicht entledigen, wie die Jesuiten. Sie mußten viel Geld hergeben, ganz ab-

Digitized by Google

gesehen von den Gewaltthätigkeiten, welchen ihr weibliches Personal ausgesetzt war. Die Priester machten einen großen Lärm aus diesen kleinen Zwischenfällen und warfen religiöse Fragen auf, wo keine zu suchen waren.

In verschiedenen Kirchensprengeln wurden Mahnbriefe gegen die Oesterreicher veröffentlicht und wenn einer unserer Soldaten in eine Kirche trat, wurde der Gottesdienst unterbrochen.

Es ist Sitte, daß, wenn das Allerheiligste oder eine Procession an einer Wache vorbeizieht, die Soldaten beim ersten Trommelschlag niederknien und präsentiren, während der Fähnrich dreimal die Fahne schwingt. Doch wollten die Priester nicht, daß das Allerheiligste von excommunicirten Truppen diese Ehrenbezeigung erhalte, und machten deshalb lieber große Umwege.

Während die Unserigen die Citadelle von Modena belagerten, starb der feindliche Commandant mit dem Beinamen Guercio, und da in der Citadelle kein Priester war, kam ein Tambour als Unterhändler heraus und brachte dem Befehlshaber der Belagerungstruppe vierzig ungarische Ducaten, um Messen für die Seele des Guercio lesen zu lassen; es scheint jedoch, daß die vierzig Ducaten andere Verwendung fanden....

Doch wer kann es im Kriege so genau nehmen?

Wir waren zum Beispiel schlecht beritten und aus Deutschland kamen keine Pferde, was thun? Es gehört sich nicht, daß die Cavallerie zu Fuß gehe und unser Generalissimus fand einen passenden Ausweg. Er erließ einen Aufruf für die Ortschaften und Dörfer, daß im Lager bedeutende Mengen schadhaften Getreides vorhanden seien, für die Truppen zwar nicht mehr geeignet, doch vortrefflich als Futter. An dem und dem Tage werde die Frucht billig verkauft, müsse aber sogleich fortgeschafft werden, daher die Käufer sich mit ihren wohlbespannten Fuhrwerken einzufinden hätten. ... Die

Digitized by Google

Bauern eilten zahlreich herbei und wurden mit leeren Händen und zu Fuß heimgeschickt. ...

Kurz, anfangs Juni hatte uns Starhemberg schlecht und recht mit Ochsen, Hammeln, Fuhrwerk, Holz, Geschirren und Pontons versehen, wie es nöthig war, um in einem von Flüssen und Canälen durchzogenen Lande einen Feldzug zu beginnen. An Fourage fehlte es nicht, da Gras und Getreide schon hoch standen. So zog sich ein matter Krieg bis in den September hinein, wo auch ich in eine sehr gewagte Unternehmung verwickelt wurde.

Digitized by Google

XIV.

Victor Amadeus.

Unser Verbündeter, der Herzog von Savoyen, brauchte Cavallerie. »Dem General Marchese Annibale Visconti« — so sagte mir eines Tags unser Oberst Cavaliere di Roccavione — »wurde der Befehl ertheilt, 1200 Reiter, und zwar altgediente Soldaten und gut beritten nach Piemont zu führen. Er verlangt zwei Compagnien Savoyen-Dragoner und mich dazu; Ihr werdet begreifen, daß mir daran liegt, Ehre aufzuheben, und ich rechne somit ganz besonders auf Euch Bisanti. Marchese Davia wird ebenfalls mit uns sein ....«

Ich dankte dem Obersten und bat nur um die Erlaubniß, nach Verona eilen und meine Gattin begrüßen zu dürfen. In Verona wurde beschlossen, daß Margherita bei der ersten Gelegenheit, wenn eine passende Gesellschaft sich fände, nach Malanotte gehen, mich dort erwarten und nach unserem kleinen Anwesen sehen sollte. Von Mathia sagte ich ihr nichts, denn ich hoffte, mit dieser Frau nie mehr zusammenzutreffen; ich hoffte es, denn beim Wiedersehen hatte ich mich überzeugt, daß Mathia noch immer einen gefährlichen Zauber auf mich ausübe .....

Anfangs October brachen wir auf, vom besten Geiste beseelt und voll Vertrauen in unsere Führer. Bei den Abergläubigen galt Visconti für einen unglücklichen General, denn

Digitized by Google

er war im Jahre zuvor ernstlich geschlagen worden. Ich glaube nicht an das Unglück der Generäle und die Abtheilung, zu welcher ich gehörte, bestand aus Leuten, welche auf solche Dummheiten nichts geben.

Doch schien es, als hätten diesmal die Abergläubigen Recht gehabt. Wir waren ohne Zwischenfälle bis nach S. Sebastiano in der Valle del Curone gelangt.

Als ich von dort aus die Vorhut führte, stießen wir auf eine Abtheilung Fußvolk, welche bei unserer Annäherung anscheinend die Flucht ergriff.

Die Leute trugen keine eigentliche Uniform und es handelte sich mir darum, ihre Absichten kennen zu lernen; mit einem scharfen Galopp holte ich sie in wenigen Minuten ein.

Auf Schußweite angelangt, ritt ihr Commandant vor:

— Herr Hauptmann — sprach er zu mir — ich bin Carlo di San Alessio.

— Mag sein, antwortete ich, die Tracht Euerer Mannschaft ist mir jedoch ebenso fremd, wie Euere eigene Person. Wollet die Güte haben, Euere Truppe die Waffen strecken zu lassen und zum General Visconti zu kommen, welchem Ihr Aufklärungen geben könnt.

Er machte keine Einwendungen; zum General geführt, sagte er, seine Truppe bestehe aus Banditen; er mische sich nicht in den Krieg zwischen Kaiserlichen und Franzosen, sei aber bereit, alle von ihm geforderten Dienste zu leisten.

Visconti antwortete:

— Ihr werdet das Unvermeidliche, welches der Krieg mit sich bringt, einsehen; Euere Leute müssen sich augenblicklich zu unserer Nachhut verfügen, dort die Waffen niederlegen, und wenn ich es für passend halte, sich zerstreuen. Einstweilen ersuche ich Euch, mir zu sagen, ob in der von Euch durchzogenen Gegend sich französische Truppen

Digitized by Google

Der geheimnißvolle S. Aleſſio betheuerte, er habe weder den Feind geſehen, noch ſeit einigen Tagen Spuren von ihm gefunden.

Er und ſeine Leute ſtreckten die Waffen und mußten am Ende der Colonne mitmarſchiren.

Marcheſe Davia war bei der Unterredung zugegen geweſen und als ſich S. Aleſſio entfernt hatte, ſprach er kopfſchüttelnd zum General:

— Ich würde ihm nicht trauen; meine Anſicht wäre, den Marſch zu unterbrechen und eine feſte Stellung zu nehmen, denn ich habe dieſe Banditen des Aleſſio ſtark im Verdacht, franzöſiſche Parteigänger zu ſein.

— Wie? Ihr, Davia, rathet zur Vorſicht? Ihr wißt wohl, daß unſer Erfolg einzig von der Schnelligkeit des Marſches abhängt .... da Ihr diesmal vorſichtig ſeid, reitet mit der Nachhut, doch um Euch in guter Geſellſchaft zu laſſen, bleiben Biſanti und ſeine Dragoner bei Euch.

Während die Colonne an uns vorbeimarſchirte und im Innern des Waldes verſchwand, ſprach Davia zu mir:

— Es mag ſein, daß ich mich irre, doch mir ſcheint, der General iſt in die Falle gegangen; wenn uns jetzt die Franzoſen in die Flanke fallen nnd uns abſchneiden, was thun wir dann?

— Dann laß' ich meine Dragoner abſitzen und feuern, ſo lang das Pulver reicht.

Eine Stunde ſpäter, als ich in gehöriger Nachhut-Diſtanz marſchirte, hörten wir plötzlich im Walde lebhaftes und anhaltendes Gewehrfeuer und ſahen, wie die Banditen des S. Aleſſio nach allen Richtungen auseinanderſtoben.

— Zum Teufel!

— Ich hab's Euch geſagt! — Nur keine Zeit verlieren!

— Galopp! commandirte ich und wir galoppirten eine gute Strecke weit; doch zwiſchen uns und Visconti hatte ſich

Digitized by Google

bereits spanische Infanterie geschoben und vier Escadronen französischer Husaren kamen, im gestreckten Galopp aus dem Gehölz hervorbrechend, uns entgegen.

— An dem Geknatter der Granaten — sprach Davia — erkenne ich, daß Visconti es mit Grenadieren zu thun hat; sehen wir einmal, ob es uns gelingt, diese Husaren los zu werden .... der König von Frankreich hat uns auch die Husaren nachäffen wollen ....

— Absitzen, Dragoner!

Die Bewegung war in einem Augenblick ausgeführt.

Ich eilte an der Front der Compagnie entlang: — Diesmal heißt es kaltblütig sein; sparet die Schüsse ... wenige aber sicher ....

— Erwarten wir die Husaren auf halbe Schußweite — sprach Davia.

Uebrigens kannten sich diese Husaren in ihrem Handwerke aus; sie kamen in Schwärmen daher, schwenkten plötzlich wieder ab, als ob sie sich zur Flucht wenden wollten, näherten sich wieder und umschlossen uns vollständig. Doch wir ließen uns zu keiner unbesonnenen Bewegung hinreißen.

Schließlich begannen sie, uns aus der Nähe zu reizen.

Auf halbe Schußweite schossen wir einige vom Pferde herunter.

Der Rest macht Halt, stutzt, antwortet mit Karabinerschüssen und zieht sich hinter die spanische Infanterie zurück.

— Was nun? — fragte ich.

— Die ganze Gesellschaft zu durchbrechen, ist unmöglich, werfen wir uns in die Berge — entgegnete Davia.

— Aufsitzen, Dragoner.

— Rechts schwenkt!

— Galopp!

Während diese Bewegung ausgeführt wird macht die spanische Infanterie ebenfalls eine Flankenbewegung und

Digitized by Google

verlegt uns den Weg. Meine braven Dragoner thun ihr Möglichstes, vertheidigen sich mit Pallasch und Pistole.

Doch die Husaren, welche nun wieder gesammelt waren, fallen uns in den Rücken.

Nach und nach, Todte, Verwundete und Versprengte zurücklassend, schwanden meine armen Dragoner, wie Schnee bei Sonnenschein..... Als Davia und ich über dem Berge bei Rocchetta unsern Galopp endigten, folgten uns nur mehr sechs der Unsrigen....

So Manche stießen zwar in der Nacht wieder zu uns, doch trotz allem Fluchen des Wachtmeisters konnte die Compagnie Bisanti kaum zwei Drittel ihrer Leute zusammenbringen..... Ich verbarg mich, um blutige Thränen zu weinen; meine alten, braven Dragoner waren mir ans Herz gewachsen und es bereitete mir bitteres Herzleid zu sehen, daß eine so wackere Compagnie beinahe vernichtet war.

Davia brachte nur mühsam die Worte hervor:

— »Ich gestehe Euch, Bisanti, um den Verdruß des heutigen Tages zu ersparen, hätte ich mich gerne dareingeschickt, zwei Monate unthätig in meinem Palazzo der Via Imperiale zu Bologna zuzubringen, unter den Bogengängen meine Pfeife rauchend und im Schatten der wenigen Bäume, die dort wachsen, den Brunnen zu umkreisen.....«

Die andere Compagnie von Savoyen trafen wir zwei Tage später zu Voltaggio; die französischen Granaten hatten sie nur decimirt. Unser leicht verwundeter Oberst Roccavione und der anläßlich seines Fehlers tief beschämte und durch die schweren Verluste niedergedrückte General Visconti hatten sich angeschlossen.

Wir zählten nur mehr 500 wohlberittene Reiter und es blieb uns nichts als ein ehrenvoller Rückzug übrig; doch nun zeigte es sich, daß Visconti, wenn er auch mehrmals geirrt, doch Manches gut zu machen wußte. Ohne Zaudern

Digitized by Google

führte er uns über das Gebirge und wir gelangten glücklich in die Riviera von Genua.

Es war am 1. November, warmer Sonnenschein und ein herrliches Wetter; von Neuem schöpften wir Athem und Muth. Nun war es klar, daß die Franzosen uns nicht verfolgten, und wir konnten beim Rückmarsche aus der Riviera unsere Vereinigung mit dem Heere Victor Amadeus' durchführen und uns im Lager von Carignano erholen.

Dort that ich einen tiefen Athemzug und sandte Margherita Nachricht von mir. Von den überstandenen Gefahren theilte ich ihr nichts mit und bat sie um Geduld, wenn es in diesem Winter nicht möglich sein sollte, uns wiederzusehen.

Einen Monat später begriff man erst die Tragweite der Pläne von Victor Amadeus und Starhemberg; sie wollten ihre Heere in Piemont vereinigen und wir hatten dem Gros der kaiserlichen Armee nur als Vorhut gedient.

In der That gelang es Starhemberg, in vierzehn Tagen nach Weihnachten seinen glorreichen bewunderungswürdigen Marsch durchzuführen und dem Herzog von Savoyen in Nizza della Paglia die Hand zu reichen, nachdem er, den Feind täuschend, unter ernsten Hindernissen die Secchia und zahlreiche andere Flüsse überschritten sowie glücklich mehrere bedeutende Nachhutgefechte geliefert hatte. Dort schlossen sich meine und die andere Compagnie dem Regimente wieder an, welches unter den Augen des Marschalls große Erfolge errungen hatte.....

Brustleiden und hitzige Fieber, eine Folge der vorhergegangenen Gewaltmärsche, richteten in der Armee große Verheerungen an.

Auch mich befiel das Fieber heftig, zugleich mit einer starken Erkältung und als ich von beiden Krankheiten geheilt war, blieb ich lange leidend und beinahe invalid.

Digitized by Google

Dagegen hatte ich gute Nachrichten von Margherita und mein Freund Davia war frisch und wohlbeleibt wie ein Pfarrer. Dieser Mann konnte nun einmal nicht ruhig bleiben, und da er in Piemont nichts für seinen Degen zu thun fand, wollte er in die Lombardei, wo er bessere Gelegenheit erhoffte.

In meinem ganzen Soldatenleben hatte ich keinen heißblütigeren und besseren Menschen getroffen; wenn er zu einer frühern Zeit gelebt, hätte er einen der besten Parteigänger abgegeben. Jetzt werden die Entscheidungskriege auf andere Art geführt und die Abenteurer spielen nur eine untergeordnete Rolle. Davia suchte so lange, bis auch ihn schließlich zu Ostiglia das Fieber erwischte .... Guter Gott! Da wir Soldaten auf dem Schlachtfelde oft genug dem Tode ins Antlitz schauen, könntest du uns nicht den Verdruß ersparen, an Fiebern und Arzneien durch die Hände düster aussehender und widerwärtiger Aerzte zu sterben?

Nach seiner Genesung hatte Davia sich mit dem spanischen General Toralba auseinanderzusetzen, welcher ihn gefangen nehmen wollte. Mit nur 400 Reitern hetzte ihn Davia hinter sich her: vom Oglio nach Bergamo in die Val Brembana, nach Lecco, Valsassina und Valtellina ..... Toralba verlor bei dieser Verfolgung den Athem, nahm ihm einige Karren, doch nicht einen einzigen Mann .... bis eines schönen Tags Davia in den Graubündtner Bergen verschwand.

Als Toralba mit leeren Händen nach Mailand zurückkehrte, tauchte Davia plötzlich wieder auf, um durch die Valcamonica und Tirol wieder ins Mantuanische zu gelangen.

Meiner Treu, ein schöner Fastnachtsscherz!

Im Anfang des Herbstes sah ich ihn wieder; im Sommer war er einer andern, großen Gefahr glücklich entronnen. Als er sich nämlich mit einer fliegenden Abtheilung in der Nähe von Verona befand, kam ihm der Gedanke, ein wenig in die

Digitized by Google

Stadt zu gehen, um sich die Zeit zu vertreiben; während dieses Spazierganges zog plötzlich ein als Mönch verkleideter Student eine Feuerwaffe hervor und schoß aus unmittelbarster Nähe auf ihn. Glücklicherweise wurde Davia nicht getroffen, der angebliche Mönch festgenommen und in die Gefängnisse von Venedig geschleppt.

Die bösen Zungen behaupten, daß mein guter Freund, in Piemont angelangt, sich für diesen Mordanfall eines Mönches, an einer Nonne gerächt hätte, welche zu jenen gehörte, denen der Herzog von Vendôme vor Einschließung der Festung Vercelli freien Abzug gewährt hatte; in diesen Dingen war Davia durchaus kein Großsprecher.

Dagegen traf ihn im November, als er wieder herumzustreifen begann, ein regelrechter Flintenschuß in die rechte Schulter und er mußte sich bequemen, das Jahr im Bette zu beschließen.

Für Paul Deak den Husaren endete es noch schlechter. Er befand sich eines Tages mit dreißig der Seinen in einem Wirthshause des Monferrat und sprach dem Landweine tüchtig zu. Auf dem Wirthshausschilde stand die Inschrift: »Der Wirth ist der Vater der Trinker, er leitet und labt sie.« Es scheint, daß die Husaren und ihr Führer an diesem Tage einen endlosen Durst hatten; auch gehörte viel dazu, um Paul Deak, einen wahren Meistertrinker, zu bezechen....

Der Wirth jedoch machte seinem Schilde Ehre und wußte die gefährlichen Gäste mit lauter gesalzenen Speisen so gut zu leiten, daß .... Kurz sie tranken und tranken, bis Deak trunken war und seine Husaren halbtodt vom Tische fielen. In diesem Zustande wurden sie von den Franzosen überrascht und gefangengenommen .... Der Wirth allein hätte genügt, um sie wie Kälber zu binden, doch schien es den Franzosen ein großer Erfolg, den unüberwindlichen Husaren überwunden zu haben! Sie machten ebensoviel Lärm daraus, als da sie

Digitized by Google

zu Cremona Villeroi verloren hatten. — Die Damen zu Versailles wollten, Deak solle dorthin gesandt werden, damit sie einen leibhaftigen Husaren von Angesicht zu Angesicht sehen könnten; er begnügte sich vorläufig, den Franzosen zu dienen, was in der That eine etwas zu husarenmäßige Handlungsweise war. Deak entschuldigte sich später damit, daß man ihn im Weigerungsfalle aufgehängt hätte, denn das Volk schrie, die Husaren seien keine Soldaten, sondern Parteigänger und Räuber. — Uebrigens hatte Davia Recht, der Feldzug in Piemont war lästig; von den Canälen und Sümpfen entwickelten sich tödtliche Fieber, welche hauptsächlich die Truppen aus Savoyen und die im Solde des Herzogs stehenden Schweizer befielen, welche an die dünne und gesunde Luft ihrer Berge gewöhnt waren .... Diese Bergbewohner litten auch an Heimweh, und deshalb wurde ihnen verboten, ihre heimatlichen Weisen zu singen oder zu spielen.

Der Hauptkriegsschauplatz war die Lombardei; für uns war das denkwürdigste Ereigniß ein Manifest des Feldmarschalls Starhemberg, in welchem er den Truppen bekannt gab, daß Seine Majestät Kaiser Leopold das Zeitliche gesegnet und Kaiser Josef I. sein Nachfolger sei.

Es fehlte nicht an den üblichen Trauerbezeigungen; die umflorten Fahnen wurden vierzehn Tage hiedurch gesenkt getragen. Die Infanterie trug das Gewehr unter dem Arm, die Cavallerie barg den Carabiner unter dem Mantel; Trommeln und Pauken waren ebenfalls schwarz umflort und klangen dumpf ....

Endlich begannen die Franzosen Turin zu belagern.

Ich sage endlich, weil dies alle guten Soldaten sagten; Seiner Majestät und dem Herzog von Savoyen mußte daran liegen, die Einschließung zu verhindern, weshalb wir entscheidende Thaten erwarteten.

Digitized by Google

Doch der Herzog Victor konnte Turin nicht allein entsetzen; in Erwartung baldiger Hilfe mußte er sich begnügen, den Franzosen kleinere Gefechte zu liefern und selbe durch fortwährende Märsche und Gegenmärsche zu beunruhigen. Wir waren stets mit ihm und ich kenne daher das Land zwischen der Dora und dem Po besser als meine Felder in Malanotte. In diesem kleinen Kriege hielt uns die unverwüstliche Laune des Herzogs aufrecht; man hoffte, daß Turin ausharren und Prinz Eugen von der Etsch aus zu unserer Hilfe herbeieilen werde.

Erst bei Saluzzo kam es zu einem ernsteren Zusammenstoße und die Savoyen-Dragoner zogen sich mit Ehren aus diesem Gefechte.

Der Herzog wollte den Po überschreiten, um in die Gegend von Luserna zu marschiren, wo uns Remonten erwarteten, gute Weiden für unsere übrigen Pferde und Ruhe.

Da es den Anschein hatte, als ob uns der Feind beunruhigen wolle, stellte der Herzog mein Regiment und die Fels-Dragoner in einer Vorstadt von Saluzzo als Nachhut auf .... In der That kündigten sich die Franzosen mit Granatwürfen an; eine Brigade Cavallerie folgte den Grenadieren.

Unsere Patrullen meldeten, daß Carabiniers, Husaren, Kürassiere, Dragoner, sowie französische und mailändische Truppen jeder Farbe uns bald im Rücken fassen würden.

— Es wird nicht so schlimm sein — sagte Oberstlieutenant Baron Charey, welcher uns an diesem Tage commandirte — und auf jeden Fall eine gute Gelegenheit zur Auszeichnung für die Savoyen-Dragoner geben.

Sogleich schickten wir die Pferde an einen sichern, gedeckten Ort und begannen uns langsam zurückzuziehen, dabei ein fortwährendes Feuer unterhaltend ..... In den engen Straßen der Vorstadt war die Ueberzahl für den Feind

Digitized by Google

kein Vortheil und als wir unsere Pferde wieder bestiegen, hatten sie zahlreiche Leute und den Kopf verloren.

Letzteres traf besonders bei einigen Escadronen mailändischer Dragoner zu, welche nicht recht wußten, was Krieg sei, und glaubten, lustig herumschwärmen zu können, weil sie uns auf dem Rückzuge sahen.

Kleinere französische Abtheilungen, welche nicht weniger unternehmend als die Mailänder sein wollten, suchten an der Unterhaltung theilzunehmen und so tummelte sich in unserem Rücken Alles bunt durcheinander. Doch jeden Augenblick machten wir Kehrt und bedienten den Feind mit wohlgezielten Schüssen.

Dabei fielen Dragoner vom Regiment d'Estrades in amaranthfarbener Uniform, Dragoner von Languedoc mit dem breiten gesteppten Bandelier und den vergoldeten Knöpfen an den Gamaschen; schmucke Reiter des Regiments Roussillon mit blauem Rock, rother Weste und weißseidenen Bandschleifen an der Schulter sowie Carabiniers des Königs in purpurner Uniform.

In Folge des zähen, mit seltener Ruhe durchgeführten Feuergefechtes hatte Herzog Victor Amadeus Zeit, uns zu Hilfe zu eilen und die Offensive wieder aufzunehmen .... In solchen Fällen offenbart sich der Blick des Feldherrn.

Unser Commandant, Oberstlieutenant Baron Charey, war ein tüchtiger Soldat und hielt sich als solcher in einer, den Umständen entsprechenden, ehrenvollen Defensive. Der Herzog von Savoyen als umsichtiger Führer begriff, daß man aus der Verwirrung des Feindes Vortheil ziehen könne und die Stärke nicht in Betracht ziehen dürfe.

Kaum bei uns angelangt, übersieht er die Lage mit einem Blick und commandirt:

— A me Savoia! Aufsitzen! Galopp!

Digitized by Google

Meine Compagnie und drei andere, im ganzen 400 Mann, folgen dem Befehle sofort.

Die Franzosen und Mailänder, welche sich schon des Sieges gefreut, sind durch unsern Anprall im Augenblicke durchbrochen, versprengt; die Mehrzahl derselben macht Kehrt. Der günstige Augenblick ist gekommen; zwei unserer Compagnien sprengen von rechts, zwei von links herbei und in einer Viertelstunde ist das Feld gesäubert.

Der Feind verlor 200 Mann an Todten und ebensoviele waren übel zugerichtet; doch machten wir kaum zwanzig Gefangene, da unsere Leute an diesem Tage zu sehr erbittert waren, um Pardon zu geben. Die übrige feindliche Cavallerie hatte sich bei Saluzzo verritten und erschien nicht im entscheidenden Augenblicke.

Als das Gefecht vorüber war, setzte Herzog Victor im Trab und sich die Hände reibend seinen Marsch fort, bejubelt von den Savoyen-Dragonern, welche an diesem Tage Savoyen gut gedient hatten.

Nach dem Herzoge that sich mein Fähnrich Gentilotti am meisten hervor; es war das einzigemal, daß ich einen Fähnrich nicht nur seine Standarte erhalten, sondern auch eine feindliche erobern sah, deren Träger er obendrein gefangennahm.

Als der Herzog mit dem Hute in der Hand an uns vorbeiritt, erblickte er Gentilotti, welcher in der Rechten die Standarte der Savoyen-Dragoner, in der Linken jene der französischen Carabiniers hielt.

Sein Pferd parirend, sprach er scherzend zu mir:

— Wie macht es Euere Compagnie, Hauptmann, zugleich dem Kaiser und dem König von Frankreich zu dienen?

Dann schüttelte er Gentilotti die Hand und sagte ihm:

— Es ist zwar schade, einem Fähnrich seine Charge zu nehmen, welcher mit einer Standarte in die Schlacht zieht

Digitized by Google

und mit zweien zurückkömmt; doch wenn Ihr nichts dagegen habt, will ich selbst Euerem Obersten, meinem Vetter, schreiben, er möge Euch sogleich zum Lieutenant befördern.

Gentilotti ritt darauf zu mir, umarmte und küßte mich; ich weinte beinahe vor Freude, während unsere Dragoner riefen: »Hoch Savoyen!«

Wir überschritten den Po ohne Schwierigkeiten und fanden im Gebirge bei Luserna die ersehnte Ruhe; im heißesten Juli genoß man in den Waldenser Thälern erquickende Frische. Die Regimenter versorgten sich mit neuen Pferden und die ermüdeten Thiere erholten sich auf frischer Weide. Die Bergbewohner stellten uns willig ihre ganze Habe zur Verfügung und indem sie uns Vorpostendienste leisteten, genossen wir vollständiger Ruhe.

Aus Piemont schickten die getreuen Unterthanen des Herzogs freiwillige Gaben an Wein, Weißbrod, Käse und anderen Lebensmitteln. In der That eine seltene Erscheinung!

Gegen Ende des Monats führte uns Herzog Victor in sehr gutem Stande in die Ebene hinab.

Turin widerstand noch immer, obwohl es die Franzosen mit Geschossen aller Art und den sogenannten Cominges überschütteten — riesigen Bomben, welche nach einem besonders großen Adjutanten Ludwigs des XIV. benannt wurden.

Turin hielt sich trotz alledem aufs tapferste, und wir erwarteten Prinz Eugen.

Ohne Zweifel, um seinen Marsch zu beschleunigen, sandte ihm Herzog Victor unsern Oberstlieutenant Baron Charey entgegen. Zu gleicher Zeit gelang es unserem Obersten La Marre, mit einer aus verschiedenen Regimentern zusammengesetzten Abtheilung und einem Munitionstransport in Turin einzudringen; selbst die einzelnen Reiter führten jeder ein

Digitized by Google

Säckchen Pulver bei sich und so trugen auch fünf Mann und ein Corporal meiner Compagnie dazu bei, die Kanonen der Belagerten mit der so nöthigen Munition zu versorgen.

Welcher Jubel, als am 1. September das Heer des Prinzen Eugen sich endlich mit dem Corps des Prinzen Amadeus vereinigte!

Drei Depôt-Abtheilungen von Savoyen-Dragonern kamen mit dem Prinzen und Baron Charey hatte bei der Begegnung auf dem berühmten Marsche von den Tiroler-Grenzen bis zum Monferrat, das Commando derselben übernommen.

Nachdem sich selbe mit dem Regimente vereinigt hatten, boten sich nach den ersten festlichen Begrüßungen Gruppen von Officieren und Soldaten, einander gegenseitig die Erlebnisse der beiden Armeen berichtend.

Prinz Eugen hatte den bekannten Marsch von Starhemberg mit noch größerer Sicherheit und Schnelligkeit ausgeführt, trotzdem es ihm an Magazinen und Spitälern fehlte.

Welch' großer Feldherr war unser Oberst-Inhaber!

Seine Truppen hatten von der Hitze entsetzlich gelitten, die Infanterie war durch die Furthen marschirt, ohne sich ihrer Fußbekleidung zu entledigen, und bei höherem Wasserstand wurde sie von der Cavallerie auf die Kruppe genommen.

Pfützen und Quellen waren versiegt, daher litten die Leute und hauptsächlich die aus Deutschland frisch gekommenen Recruten verzehrenden Durst.

In den letzten Tagen linderte der Regen diesen schrecklichen Zustand einigermaßen und der glückliche Ausgang des Marsches hätte allein genügt, die überstandenen Leiden vergessen zu machen. Der gute Geist hielt die Körper aufrecht.

Nach Vereinigung der Heere des Herzogs und des Prinzen von Savoyen waren wir alle der festen Ueberzeugung, daß ein entscheidender Abschluß des Feldzuges, vielleicht auch des Krieges unmittelbar bevorstände; Niemand bezweifelte die

Digitized by Google

gründliche Niederlage der Franzosen und die Befreiung Turins binnen weniger Tage.

Margherita schrieb mir um diese Zeit, was mir ein gutes Vorzeichen schien; ich antwortete sogleich und versprach, den Winter mit ihr zu verbringen, doch ohne zu erwähnen, daß in Kurzem eine Schlacht erwartet werde.

Nachdem wir uns in den folgenden Tagen Turin genähert und Stellung genommen hatten, fand die große Schlacht am 7. September statt.

An diesem Tage bildeten die Savoyen-Dragoner mit drei Escadronen Fels-Dragonern und drei Escadronen des pfälzischen Reiter-Regiments Weiberg eine Brigade unter dem Befehle des Generales Roccavione.

Dieser hatte am vorhergehenden Tage durch die Hauptleute folgenden Befehl an die Compagnien erlassen:

»Ich habe schon lange die Ehre, das ausgezeichnete Regiment zu commandiren! Morgen werden die französischen Linien angegriffen, wobei sich meine Dragoner nur der blanken Waffe zu bedienen haben; zwei Stunden vor Tagesanbruch wird aufgebrochen; lautlose Stille und kein Signal!«

Lange vor Tagesanbruch standen wir in Schlachtordnung am äußersten rechten Flügel des ersten Cavallerie-Treffens; vor uns marschirte schon in zwei Treffen die Infanterie, ein Regiment mit dem weißen Kreuz von Savoyen in der Fahne voran; zu unserer Linken hatten wir die Küraſſier-Brigade Martini.

Der Prinz von Hessen-Darmstadt, welcher das erste Cavallerie-Treffen commandirte, ritt gerade bei Sonnenaufgang die Front ab; die Umgebung von Turin gut kennend, sah ich daß wir die Wäldchen von Collegno vor uns hatten ....

Um neun Uhr hörte man zur Linken Kanonendonner; ohne Zweifel griff die Infanterie die französischen Laufgräben an; um 10½ Uhr erfuhren wir, daß die Schlacht ihren

Digitized by Google

Höhepunkt erreicht habe! .... Und unser Regiment? .... An diesem Tage verblieb der größte Theil der Cavallerie in Reserve, wenige Regimenter hatten Gelegenheit einzugreifen ... wir warteten sechs Stunden hindurch .... die Kameraden von Martini litten unter ihren Küraſſen stark durch die Sonnengluth .... wir mußten rechts schauen, um durch den Widerschein auf den blanken Eisenflächen nicht geblendet zu werden; das Grün der Gehölze von Collegno that unseren Augen wohl, aber wir sahen nicht einmal den Rauch eines Gewehres von dort aufsteigen.

Nun kamen die Meldungen ....

Anhalt mit den wackeren Preußen, Prinz Eugen mit den Grenadieren waren in den Laufgraben eingedrungen — hatten sich zu weit vorgewagt — Starhemberg kam ihnen rechtzeitig zu Hilfe — das Castell von Lucento gab Sachsen-Gotha harte Arbeit — sechs Regimenter abgesessener französischer Dragoner hatten alle ihre Pferde verloren — der Herzog von Savoyen war ebenfalls in den Laufgraben eingedrungen .... und wir standen hier müßig!

6000 französische Gefangene — und wir brauchten sie nicht einmal zu bewachen!

2000 französische Verwundete und 1200 Todte, unter welchen Marschall Martin und der erste Caplan des Herzogs von Orleans; wir hatten nicht einmal den Degen gezogen!

Vor vier Uhr Nachmittags war Turin befreit und am selben Abende kam unser Oberst, welcher mit dem General Daun einen glänzenden Ausfall unternommen hatte, um das Regiments-Commando wieder zu übernehmen. Er mußte uns trösten, denn wir waren sehr unglücklich, nichts dazu beigetragen zu haben, ihm die Thore zu öffnen.

— Meine Herren Officiere — sprach er — der Feldzug ist noch nicht zu Ende und es wird noch mehr Kriege geben; der

Digitized by Google

Prinz hat Euch in Reserve gehalten, und gewiß hat die Vorsehung noch Großes mit Euch vor.

Wir glaubten, La Feuillade und Orleans gegen die Alpen verfolgen zu müssen, doch nach einem Tag der Ruhe und nachdem der Sieg von allen Truppen in Parade mit einem Tedeum und dreifachen Salven gefeiert worden, wurde der Weg nach der Lombardei eingeschlagen. Prinz Eugen nahm sein Hauptquartier in Mailand; ich blieb einige Tage im Wirthshause zum Falcone und wartete auf einen Urlaub.

Gerade in diesen Tagen sah ich meinen alten Paul Deak wieder.

Da es ihm an den Kragen ging, hatte er es vorgezogen, französische Dienste zu nehmen, mit dem festen Vorsatz, bei der ersten günstigen Gelegenheit zu desertiren.

Die Gelegenheit hiezu bot sich ihm nach der Schlacht von Turin; Prinz Eugen sah ihn in der That auf sich zujagen, nachdem er sich kaum Zeit genommen, seine französische Kokarde herunterzureißen ....

Sein Fall war, um die Wahrheit zu sagen, etwas heiklich, denn nur zu sehr hatten die Franzosen mit seiner Hilfe ihre mangelhaften Husaren-Escadronen vervollkommnet ..... doch verzieh ihm schließlich der Prinz seinen Treubruch unter der Bedingung, daß er sich ein anderesmal hängen lasse.

Uebrigens war Deak in seinen Husaren-Gewohnheiten unverbesserlich; im Wirthshaus zum Falcone machte er den Anspruch, unentgeltlich zu speisen ... ich überredete den Wirth, nachzugeben, sonst hätte Deak ihn noch gebeten, ihm das Geld vorzustrecken und ihn behufs Rückzahlung an den Marchese della Florida gewiesen.

Jener Marchese, ein starrköpfiger Spanier, hielt sich hartnäckig im Castell zu Mailand und beschoß regelmäßig Früh und Abends die Stadt, so daß man die Nonnen aus drei, dem Castell naheliegenden Klöstern fortbringen mußte.

Digitized by Google

Die guten Mailänder machten es wie die Nonnen und ließen die Vollkugeln und Bomben ihr Zerstörungswerk an den leeren Häusern ausüben.

Sie neigten im Grunde eher zu Frankreich als zu Oesterreich; der Gouverneur Prinz von Vaudemont hatte sie durch sein angenehmes Wesen zu Franzosenfreunden gemacht.

Diejenigen von ihnen, welche italienisch zu sprechen vorgaben, sprachen einen halbfranzösischen Dialekt. Der Wirth des Falcone, mit mir über die Gewaltthätigkeit Paul Deak's sprechend, sagte: «Al primo tempo wird der König von Frankreich mit einer großen Armee kommen, wenn sich dann der Herr Oberst von den Husaren noch einmal attrappiren läßt, wird er dem Galgen nicht entgehen, selbst wenn er 10.000 Scudi Lösegeld zahlt.«

Der Wirth des Falcone war für den Krieg; der Papst hingegen wollte Frieden zwischen den Fürsten der Christenheit und zu diesem Zwecke wurde in den Kirchen ein besonderer Gottesdienst abgehalten.

Digitized by Google

XV.

Caraffa.

Als ich meinen Urlaub erhalten und in einem jener leichten, Volantini genannten Fuhrwerke nach Malanotte reiſte, begegnete mir ein Unfall ... dem vorgeſpannten Schecken hätte ich ſchon als böſem Vorzeichen mißtrauen ſollen ... Wenige Meilen von meinem Heim brach die Achſe, ich wurde aus dem Wagen geſchleudert und trug eine arge Verſtauchung des linken Armes davon.

Margherita, ſchnell gefaßt, ſtatt in Thränen auszubrechen, beſchäftigte ſich um meinen Arm in liebevoller und unermüdlicher Pflege. Wollte Gott, die Chirurgen hätten ſich nicht hineingemiſcht! Dieſe Unglückſeligen pflegten meine Verſtauchung mit ſolchem Eifer, daß eine ſtarke Entzündung hinzutrat und ich im Frühjahr noch nicht im Stande war, mich des Armes zu bedienen.

Es war mir ſehr unangenehm, meinen Urlaub überſchreiten und mich ſchriftlich bei unſerem Oberſten Grafen St. Croix entſchuldigen zu müſſen, doch ſcheint es, daß ich mich eines guten Rufes erfreute, denn in ſeiner Antwort enthob er mich der Verpflichtung, die Beweiſe meiner Verhinderung einzuſenden, und wünſchte mir recht baldige Heilung.

So nahm ich an dem mühevollen und unglücklichen Unternehmen gegen Toulon nicht theil, durch welches die

Digitized by Google

Franzosenfreunde in Wetten viel Geld gewannen. Die Italiener, an diesem Kriegszuge nicht selbst betheiligt, unterhielten sich nämlich, indem sie bald auf diesen, bald auf jenen als ihren zukünftigen Herrn wetteten.

Bei Piacenza wieder einrückend, fand ich das Regiment, welches gerade aus dem erwähnten Feldzuge heimkehrte, decimirt, von Hitze, Hunger und Durst erschöpft, zum großen Theile unberitten oder mit struppirten Pferden und beinahe ohne Beschuhung.

Meine Compagnie hatte gleich den übrigen ihre Pflicht erfüllt, doch war sie in so schlechtem Zustande, daß es während des Winters einer anhaltenden Arbeit bedurfte, um sie wieder gehörig in Ordnung zu bringen. Dies war auch nöthig, denn im Frühjahre verließ das Regiment Italien und es kam endlich zu dem vom Himmel erflehten Frieden zwischen den Fürsten der Christenheit; andere Feinde und andere Kriege erwarteten uns in Ungarn.

Ich ging nicht wieder nach Malanotte, doch begleitete ich das Regiment auf seinem Marsche durch Tirol, weil es mir wichtig war, die Remontirung meiner Compagnie persönlich zu überwachen; meine Frau sah dies umso eher ein, als ich ihr kurz vorher so lange Zeit Gesellschaft geleistet hatte.

Meine Ernennung zum Major konnte nicht mehr lange auf sich warten lassen und in diesem Falle hatte ich ihr versprochen, den Dienst zu verlassen. Damals war nicht vorherzusehen, daß ich mich im Gegentheil bald entschließen würde, meinen Abschied als Hauptmann zu verlangen. — Unser Marsch führte uns durch mantuanisches Gebiet.

Der Herzog Gonzaga hatte in Folge des Sieges von Turin seine Hauptstadt verlassen und sich mit den hervorragendsten Mitgliedern seines Hofes oder vielmehr seinen Lieblingskünstlerinnen nach Venedig zurückgezogen.

Digitized by Google

Von Venedig aus forderte er zwei Dinge: daß die Herzogin zu ihm zurückkehre und daß die kaiserliche Regierung ihm seine Palasteinrichtung zurückstellen möge. Letztere erhielt er, doch die Frau wollte von diesem anrüchigen Ehemanne, die Herzogin von einem so unbedeutenden Herrscher nichts mehr wissen. Bald darauf kehrte sie nach ihrem Lothringen zurück und that wohl daran.

Mittlerweile hatte Graf Castelbarco den weltlichen und geistlichen mantuanischen Abgesandten feierlich den Eid der Treue und Unterthänigkeit für Seine Majestät Josef I. abgenommen. So waren, als ich mit dem Regimente durch diese Gegenden zog, die Gonzagas und ihr Herzogthum verschwunden. Daher mußte ich nicht mehr besorgen, Mathia zu begegnen, welche wahrscheinlich in Venedig zu Grunde gegangen sein dürfte, nachdem sie in der schamlosen Schaar der schlechten herzoglichen Weiber ihre Rolle ausgespielt.

Gegen Ende des Marsches von Mantua nach Wien, wurden wir bei dem Schlosse Laxenburg vom Kaiser besichtigt; Seine Majestät war zu Pferde und ritt, den Gruß der Officiere erwiedernd, unsere ganze Front im Schritte ab.

Der Kaiser schien von der Haltung des Regimentes befriedigt zu sein, hielt dies jedoch für selbstverständlich, da es dem Prinzen Eugen angehörte. Er sagte, daß er die ruhmreiche, unseres berühmten Oberstinhabers würdige Geschichte des Regimentes kenne, daß wir in Ungarn die Rebellen zu bekämpfen hätten und daß er hoffe, wir würden den Staat gegen die inneren Feinde mit derselben Tapferkeit vertheidigen, welche wir in so vielen Feldzügen gegen die Türken und Franzosen bewiesen.

Seine Majestät machte natürlich diese Mittheilung nur den Stabsofficieren gesprächsweise nach der Besichtigung; doch war dies eine große Gnade und schien uns von dem Nachfolger Leopolds ganz außergewöhnlich.

Digitized by Google

Wir sollten die Rebellen bekämpfen. So wurden nämlich die Ungarn, welche dem Franz Rákoczy folgten, genannt; sie hingegen behaupteten, nur ihre Rechte und ihre Freiheit zu vertheidigen und nannten sich Malcontenten.

Uns kaiserlichen Dragonern war es gleichgiltig, wer Recht hatte und wie man sie nennen sollte. Diese Streitigkeiten überließen wir den staatsklugen Räthen und Neuigkeitskrämern der Wiener Kaffeehäuser.

Wir langweilten uns in diesem Jahre nicht wenig, denn nicht einmal von weitem erblickte man das Banner eines Rebellen oder Malcontenten. Unser Regiment hielt sich ruhig in der Defensive und da wir uns beinahe stets auf den Besitzungen des Palatins Paul Esterházy befanden, brauchten wir gar keine Rücksicht zu nehmen. Ob Rebell oder Malcontent, seine Rechnung konnte er keinesfalls dabei finden.

Und hatten die Rebellen nicht selbst Alles verwüstet und verbrannt? Hatten sie nicht den Landsitz des Prinzen Eugen zu Raczkeve geplündert und ihm Wagen und Pferde geraubt?

Unsere guten Thiere nahmen sichtlich zu, denn statt mit Gras, fütterten wir sie mit Getreide, von welchem so viel vorhanden war, daß wir den Ueberschuß in Wien verkaufen ließen.

Esterházy fand somit zahlreiche Schnitter, welche ihm nicht einen Heller kosteten.

Nach der Ernte im Sommer machten wir uns im Herbste lustig an die Weinlese; man kann überzeugt sein, daß in den Esterházy'schen Kellern nicht ein Faß Oedenburger Wein aus dem Jahre 1708 sich befindet.

Die Ankunft des Prinzen Moriz von Savoyen-Soissons, Neffen Seiner Hoheit des Prinzen Eugen, bekannt unter dem Namen Chevalier de Savoye, wurde von uns im Ueber-

Digitized by Google

fluße des selbstgekelterten Weines gefeiert. Sein Oheim hatte ihm die eigene Oberstenscompagnie verliehen.

Uns genügte es, daß er jener tapferen Familie angehöre und von einem so unparteiischen Manne, wie der Prinz, gewählt worden, um überzeugt zu sein, daß der junge Chevalier de Savoye den Savoyen-Dragonern, dem Regimente des edlen Ritters, Ehre machen würde.

Doch auch im folgenden Feldzuge fehlten die großen Gelegenheiten. Die ganze Thätigkeit beschränkte sich darauf, in kleinen Abtheilungen den Bakonyerwald zu durchstreifen. Unter dem Schatten jener hundertjährigen Eichen waren wir geschützt vor der übermäßigen Hitze des Tages und dem kalten Thau der Nächte. Die Dragoner tranken faßweise die serbische Bosa, eine Art Bier aus Hirse, welches in Ungarn reichlich gebraut wird, und tanzten zu den wilden, jedoch schönen Weisen der umherziehenden Zigeunerbanden. Die Officiere vertrieben sich die Zeit mit der Jagd, da das Land, wie jedes, in welchem die dem Waidwerke abholden Türken längere Zeit geweilt, außergewöhnlich wildreich war. Unsere Pferde fraßen die trockenen Eicheln und das saftige Grün gern, doch es ereignete sich nichts und so häuften sich die Jahre auf mein graues Haupt, ohne daß ich es zu dem erhofften Majorsrang gebracht hätte.

Als der Winter herangekommen war, ergriff mich die Sehnsucht nach Frieden und Ruhe. Malanotte und Margherita, welch' letztere mich in treuer Liebe dort erwartete, zogen mich an. Jeden Augenblick schrieb mir Margherita, es sei nun Zeit, meinen Abschied zu verlangen und daß ich der Ehre im Dienste des Kaisers und des Prinzen Eugen schon mehr als genügt. ... Kurz, ich versprach ihr, daß der folgende Feldzug, mit oder ohne Beförderung, jedenfalls mein letzter sein solle.

Digitized by Google

Merkwürdiger Weise ließen uns gerade in diesem Winter die ungarischen Rebellen nicht zur Ruhe kommen. Am 20. Januar erhielten sämmtliche Compagnien den unvorhergesehenen Befehl, sich in Romhany zu versammeln, denn Franz Rákoczy und Graf Károlyi marschirten mit ungefähr zwölftausend Malcontenten gegen Preßburg.

Ein Winterfeldzug ist zwar gegen die Regel; doch kümmern sich die Ungarn wenig darum. Die Magyaren haben Hunderte von Dienern und Vasallen, tapfer, treu und gehorsam, aus welchen sie Cavallerie sowie Fußtruppen zusammenstellen. Sie zahlen denselben täglich fünf Soldi, genügend für diese halbwilden Leute, welche auf Stroh schlafen und sich mit Brod und Wasser begnügen, wenn nur ihre und ihrer Pferde Ausrüstung reich und glänzend ist.

Trotz Kälte und Kriegsregel hieß es kämpfen; dabei war die Sache ernst, denn gegen zwölftausend Malcontenten zählten wir nicht mehr als vierhundert Savoyen-Dragoner, weiters sechshundert Reiter, theils Althann-Dragoner, theils Küraſſiere aus drei verschiedenen Regimentern und fünfhundert Husaren.

General Freiherr von Sickingen commandirte uns.

Am 22. Januar zogen uns die zwölftausend Malcontenten mit fliegenden Fahnen entgegen. In ihren verschnürten Röcken, Kalpaks mit Reiherbüschen, ähnlich denen der Janitscharen, Westen mit vielen kleinen Knöpfen, hohen Stiefeln und Krummsäbeln sahen sie aus wie Türken. Die Panduren aus Niederungarn erkannte man an ihren langen Flinten und Röcken, dem Handschar und den Pistolen im Gürtel.

Man bemerkte deutlich die verschiedenfarbigen flatternden Fähnchen der Lanzenreiter. Ihre Officiere unterschieden sich durch überreiche Uniformen und Schabracken von den seltensten Thierfellen.

Digitized by Google

Franz Rákoczy ritt mit der Vorhut; gleich Tekely furchtlos und der Gefahr nicht achtend, wollte er um jeden Preis gesehen werden. Dies fiel ihm nicht schwer, denn er stach vor Allen durch seine hohe, gebietende Gestalt, das schöne Ebenmaß seines Körpers und seine tatarische Gesichtsbildung hervor. Er trug einen pfirsichfarbenen Pelzrock mit Luchsfell gefüttert und verbrämt; eine große, weiße Feder wallte von seiner Mütze. Seine Hajduken in langen Gewändern aus Goldstoff umgaben ihn und in seiner Nähe wehte eine himmelblaue Standarte mit reicher Goldstickerei, einen beschienten Arm mit bloßem Schwerte darstellend, von zwölf Bewaffneten mit Tigerfellen auf den Schultern bewacht. Man sagte, die Fahne trage die Inschrift: »Pro fide, pro patria.« Alle übrigen Einzelheiten sah man sehr gut, denn der ungemein kalte Tag zeichnete sich durch besondere Klarheit aus. In zwei Flügel formirt, die Husaren im Centrum, Kürassiere und Dragoner auf jeder Seite, so erwarteten wir kampfbereit den Feind. Die Malcontenten schienen uns mit blanker Waffe angreifen zu wollen. Im Ganzen sah es aus, als zöge Rákoczy zur Hochzeit und nicht in die Schlacht, und es war bekannt, daß seine ungewöhnliche Tapferkeit eigentlich tollkühne Raserei war.

Bei den Klängen des Rákoczymarsches folgten ihm die Seinen stürmisch, doch in Unordnung, auf dem Fuße nach und da ihrer zwölftausend waren, hatten wir fünfzehnhundert Reiter über dieses Schauspiel nichts zu lachen.

Die Ungarn stürzten sich zuerst auf unser Centrum und hatten es hauptsächlich auf die Husaren, welche dem Kaiser dienten, abgesehen, weil sie dieselben als Vaterlandsverräther betrachteten.

Der Angriff war überaus heftig und Rákoczy's würdig; bald waren die Husaren in Unordnung gebracht, erdrückt

Digitized by Google

und verschwanden unter der Wucht des feindlichen Anpralles. Unsere Linie war in zwei Theile zerrissen.

Wir Savoyen-Dragoner und eine kleine Abtheilung Hohenzollern-Küraſſiere blieben unter Generalmajor St. Croix zur Linken; mittlerweile warfen sich die Ungarn auf unseren rechten Flügel, wo sich Freiherr von Sickingen befand, dabei gab jedoch der Feind seine Flanke, ja beinahe den Rücken preis.

St. Croix läßt sofort Feuer geben und führt uns im Galopp zum Angriff. ... Rákoczy's Infanterie fällt in unsere Hände und wir metzeln sie nieder; doch die Feinde sind zahlreich und ein Theil, darunter auch Rákoczy, wendet sich nun gegen uns. Zwei Lieutenants und einige Leute vom Regimente fallen ... es gibt Verwundete in Menge, jedoch noch mehr Todte als Verwundete, denn die Ungarn kämpfen wie rasend und geben keinen Pardon.

Das Gefecht dauerte bereits eine Stunde und schon hatte Freiherr von St. Croix zu mir gesagt: »Bisanti! ich fürchte, wir müssen den Rückzug antreten,« als eben diese Bewegung beim Feinde bemerklich wurde; in der wirren Menge der Flüchtlinge sahen wir die goldstrotzende Gruppe und die himmelblauen Fahnen Rákoczy's.

Unglaublicher Weise hatten unsere fünfzehnhundert Reiter die zwölftausend Rebellen in die Flucht geschlagen. Der entschiedene und geschlossene Angriff unseres Regimentes, der glückliche Einfall von St. Croix, das feindliche Gros auf sich zu ziehen, hatten Sickingen, welcher schon beinahe versprengt war, Zeit gegeben, seine Reiter wieder zu sammeln, so daß er uns dann Gleiches mit Gleichem vergelten konnte. Rákoczy und die Seinen, rechts und links bedrängt, wandten sich zur Flucht.

Nach einem solchen Wunder den tapferen Feind verfolgen, hieße die Vorsehung versuchen. Genug, von vierhundert

Digitized by Google

Dragonern hatten wir achtzig Todte, die zwei Lieutenants inbegriffen; weitere fünf Officiere und dreißig Mann waren verwundet. Den Rebellen wurde nur ausnahmsweise Pardon gegeben; wir begruben zweitausend von ihnen und behielten nur einige Officiere als Gefangene. Außerdem fielen uns siebenundzwanzig Fahnen und zwei Kanonen in die Hände, welche sie gar nicht in Verwendung gebracht hatten.

Die Ehre des Tages kam den Savoyen-Dragonern zu; Freiherr von Sickingen sandte daher meinen Fähnrich Gerardin, Gentilotti's Nachfolger, mit der Siegesnachricht nach Wien.

Prinz Eugen, welcher damals in Wien weilte, umarmte den Jüngling und sagte, er drücke hiemit in Gedanken allen Officieren, welche bei Romhany gekämpft, die Hand und bedauere, daß sein Neffe Moriz sich bei einer entfernt stehenden Abtheilung befunden und diese schöne Gelegenheit versäumt habe.

Dieser, wenn auch noch so glänzende Erfolg war uns so theuer zu stehen gekommen, daß wir in diesem Jahre nichts weiter unternahmen, als nach und nach unsere Winterquartiere mehr gegen Siebenbürgen, dem Herde des Aufruhrs, vorzuschieben.

Zu meinem Unglück kam ich nach Eperies in Garnison, wo Marschall Caraffa commandirte.

Ich habe schon während unseres ersten Feldzuges in Piemont einen Zug dieses grausamen Kürassiers erzählt; daß er damals dem Prinzen Eugen nachgeben mußte, hatte in seinem Herzen einen tiefen Groll gegen die Savoyen-Dragoner zurückgelassen.

Ein bestimmtes Vorgefühl sagte mir deshalb, daß ich unter ihm nur Unangenehmes erfahren würde. In der That war es sein Werk, wenn ich meine Ernennung zum Major, welche mir kein einziger Hauptmann im Regimente streitig machte, nicht erhielt. Die Sache verhielt sich folgendermaßen:

Digitized by Google

Der Kaiser hatte zu Eperies ein Kriegsgericht zusammengestellt, um zahlreiche mit den Waffen in der Hand ergriffene oder auf bloßen Verdacht hin eingezogene Malcontenten zu richten. Caraffa war der Präsident und rechte Arm des Kriegsgerichtes, die Seele aber waren die beiden Jesuiten Perilhof und Kellio. Grausam, ränkesüchtig, selbstliebend, ohne Herz und gewissenlos, verurtheilte Caraffa selbst auf den unbedeutendsten Verdacht hin.

Für die Hinrichtungen war in Eperies eine Art Schaubühne auf offenem Platze errichtet worden, ähnlich derjenigen in Spanien bei den Autodafés.

Es war ein großes Gerüst in der Höhe der ersten Stockwerke der umliegenden Häuser; an den beiden entgegengesetzten Enden befanden sich erhöhte Sitzreihen für die Zuschauer und dazwischen ein großer Balcon für Caraffa und sein Tribunal.

In der Mitte des Baues war ein zweites, kleineres Gerüst errichtet mit zwei Abtheilungen, in welchen den Delinquenten das Urtheil verlesen und geistlicher Trost gespendet wurde.

Vom Februar bis Ende October waltete dieses Kriegsgericht; Vormittags und Nachmittags folgten einander auf der erwähnten Schaubühne die Hinrichtungen. Täglich fielen zahlreiche Opfer, welche dreißig Henker und Knechte beschäftigten, denn es wurde mit der Folter begonnen, indem man den Unglücklichen mit Zangen die Haare aus Bart und Augenbrauen ausriß, glühende Kohlen auf die Handflächen legte, die Finger mit in Oel getränkter Baumwolle umwickelte, welche man sodann anzündete.

Schließlich wurde geviertheilt, gerädert und gepfählt, so daß diejenigen, welche nur enthauptet wurden, sich noch glücklich schätzen mußten und die Inschrift auf den Beilen der

Digitized by Google

Henker — »Gott ist barmherzig« — einen Schein von Wahrheit hatte.

So ging es damals in Eperies zu. Ich wußte davon, weil ich dort in Garnison war, kann es aber nur im Allgemeinen erwähnen, denn ich verabscheute nicht nur solche grausame und oft ungerechte Verfolgungen, sondern zählte zu jenen Officieren, welche sie offen und laut mißbilligten.

Die Malcontenten waren Rebellen und hatten den Kaiser bekämpft; doch waren dieselben im offenen Kampfe geschlagen worden und ich begriff nicht, wie man sie deshalb als Uebelthäter und Räuber betrachten, verurtheilen und hinrichten konnte.

Ohne Zweifel kam meine Ansicht, aus der ich gegen Niemand ein Hehl machte, dem Marschall Caraffa zu Ohren und er sah darin eine günstige Gelegenheit, seinen Haß gegen einen Officier der Savoyen-Dragoner auszulassen.

Eines schönen Tages erhielt ich den Befehl, als Richter an dem Kriegsgerichte theilzunehmen. Schweren Herzens gehorchend, war ich fest entschlossen, mein Gewissen und die Gerechtigkeit nicht preiszugeben.

Die Officiere und anderen Richter versammelten sich in einem kleinen, düsteren Saale und sahen aus, als ob sie es möglichst kurz machen wollten. Caraffa saß herausfordernd an einem Tische; in seinen schwarzen Harnisch eingezwängt, die Hände auf das Gefäß seines langen, breiten Degens gestützt, streichelte er das vergoldete Stickblatt desselben, auf welchem sein Wappen — drei Silberstreifen in rothem Feld — in Schmelz ausgeführt war.

Sein beinahe kahler Schädel hatte einen Kamm von grauen, borstigen Haaren, wie das Fell einer Hyäne; sein struppiger, hinaufgedrehter Schnurrbart zeigte schärfere Spitzen, als die Räder seiner großen Sporen, und die Haut seines Gesichtes hatte härtere Falten als das Leder seiner Stiefel.

Digitized by Google

Ueber dem Küraß trug er eine grüne Seidenschärpe, in seinen Augen jedoch las man: »Lasciate ogni speranza.«

An einem Seitentischchen war an diesem Tage Pater Kellio als Schriftführer beschäftigt; lang, hager, listig, rothhaarig, die Augen hinter einer ungeheueren Brille versteckt.

Es erschienen nun die Angeklagten zwischen einer Hecke von Hellebardieren.

Kellio begann eine Art Anklage zu verlesen; als er geendet, übergab er das wohl vorbereitete Urtheil an Caraffa. Dieser unterzeichnete die Papiere, ohne seine langen, wildledernen Stulp-Handschuhe auszuziehen, und forderte die übrigen Mitglieder des Gerichtes auf, dasselbe zu thun. Niemand ließ sich bitten; doch als die Reihe an mich kam, verneigte ich mich vor Caraffa und mein Haupt wieder bedeckend, entfernte ich mich ohne weiteres.

Mein stummer Protest war Alles, was ich thun konnte; ich rettete hiedurch zwar Keinem den Kopf, doch hielt ich mein Gewissen als Ehrenmann rein.

Caraffa fletschte mit den Zähnen wie ein böser Hund und mit der Faust auf den Tisch schlagend, wollte er sich erheben, doch Padre Kellio warf ihm, über seine Brille schielend, einen Blick zu, er möge kein Aufsehen machen.

Am folgenden Tage wurde ich von der Verpflichtung enthoben, beim Kriegsgerichte zu erscheinen und durch einen anderen Officier ersetzt; alle Ehrenmänner beglückwünschten mich, bedauerten aber, daß ich die Folgen dieser That nicht bedacht, so lange die Majorscharge unbesetzt war.

Wäre diese Ernennung ausschließlich von unserem Oberstinhaber abgehangen, so hätte ich die Ueberzeugung gehabt, daß Prinz Eugen meinen Verdiensten ihr Recht gewahrt haben würde, besonders da es sich um Caraffa handelte; doch bei der Ernennung zum Stabsofficier bedurfte es der Genehmigung aus Wien, und dort war Caraffa allmächtig.

Digitized by Google

Zwei Monate später wurde in der That Hauptmann Graf Zinzendorf, Bruder des am Berge Harsan gefallenen heldenmüthigen Fähnrichs, zum Major ernannt; übrigens ein ausgezeichneter Officier. Das war zu viel! Ich fühlte nun die ganze Schwere meiner langen Dienstjahre; es schien mir der Augenblick gekommen, mich zu Hause bei meiner Frau auszuruhen, und ich verlangte meinen endgiltigen Abschied.

Wären wir im Felde gestanden oder vor Beginn eines Feldzuges gewesen, so hätte ich dies nicht gethan, da ich den Ehrenstandpunkt eines Officiers wohl kenne; im gegebenen Augenblicke jedoch brauchte ich keine derartige Rücksicht zu nehmen.

Obwohl der Majorsrang an und für sich keine großen Annehmlichkeiten bietet und ein guter Major sogar gefürchtet sein muß, da ihm die Ueberwachung des Dienstes, der Ausgaben, der Vorschriften, der Manneszucht zufällt, so ist dies doch eine hervorragende Stellung, welche mir ungerechter Weise durch die Hinterlist eines schlechten Generals entzogen wurde.

Prinz Eugen bewilligte mir den endgiltigen Abschied, wie ich selben verlangt hatte, damit ich die jährlichen fünfhundert Gulden Pension aus dem Regimentsfonde genießen könne. In einem Privatbriefe hatte Seine Hoheit überdies die Güte, mir zu schreiben, daß er meine Gründe begreife, daß es ihn schmerze, einen der Würdigsten unter seinen Dragonern zu verlieren und daß, wenn ich in Zukunft mich entschließen könnte, wieder einzutreten, er mir stets — selbst als Ueberzähliger — einen Platz in seinem Regimente geben würde.

Diesen Brief des Prinzen Eugen bewahre ich wie ein Heiligthum als ehrenvollstes Zeugniß meines Wirkens als braver Soldat.

Digitized by Google

Meinen Untergebenen erließ ich die kleinen Schulden, welche sie gegen mich hatten, und rüstete mich zur Reise.

Die Dragoner meiner Compagnie sahen mich mit wahren aufrichtigen Thränen scheiden und nannten mich ihren Vater; der Stab verabschiedete mich wie einen Bruder, Zinzendorf betheuerte ganz besonders, daß er untröstlich sei, und ich glaube, er war aufrichtig.

Der neue Regiments-Commandant Graf Locatelli (denn St. Croix war mittlerweile zum wirklichen Generalmajor ernannt worden) behandelte mich mit großer Auszeichnung. Er sagte, meine Vergangenheit sei ihm bekannt, und er bedauere lebhaft, mich nicht mehr unter seine Officiere zählen zu können.

Möglicher Weise hatte ihm Prinz Eugen den Inhalt seines an mich gerichteten Schreibens mitgetheilt, denn er schloß, mir bedeutungsvoll die Hand drückend:

— Etwas sagt mir, daß ich noch die Ehre haben werde, Euch unter meiner Führung kämpfen zu sehen.

Vor meiner Abreise entließ ich meine Diener; ich befasse mich im Allgemeinen nicht gerne mit derlei Angelegenheiten, doch kann ich mich nicht ohne Rührung an den Schmerz des alten Franz, meines treuesten Dieners, erinnern. Er war ein braver Soldat, immer guter Laune und hatte das beste Herz; ich hatte ihn in meinen Dienst genommen, weil er mich stets mit seinen spaßhaften Einfällen erheiterte; das ganze Regiment kannte ihn und war ihm gewogen.

Bei Zinzendorf, welcher gewiß ein guter Herr für ihn sein würde, brachte ich ihn leicht unter.

In Malanotte eingetroffen und nachdem ich Margherita Alles genau berichtet hatte, erklärte sich diese als die glücklichste Frau unter der Sonne und segnete beinahe den Unhold Caraffa. Es kostete mich große Mühe, sie zu überzeugen, daß sie ihm keinerlei Dankbarkeit schulde.

Digitized by Google

Sie war nur schwer zu überzeugen, daß ich meinen endgiltigen Abschied genommen, und begann es erst zu glauben, als ich mich meiner Ausrüstung entäußerte.

Um die Wahrheit zu sagen, schien mir meine neue Stellung so ungewohnt, daß ich ganz betäubt davon war; das Heimweh nach dem Regimente, nach den lieben alten Kameraden ergriff mich wiederholt, doch nach und nach gewöhnte ich mich an die Ruhe und freute mich der entzückenden Liebe Margherita's. Die Sorge um meinen kleinen Besitz, Pferde und Jagd füllten immer angenehmer meine Zeit aus. Nach einigen Monaten war der Dragoner ruhig zur friedlichen Beschäftigung des Landedelmannes übergegangen. Nun glaubte ich wirklich, daß die Stürme der Welt und der Lärm der Waffen ganz und gar für mich vorüber seien; ich dachte nie mehr aus dem Hafen der Ruhe heraustreten zu müssen.

Doch mein unheilvolles Geschick wollte es anders

Im Spätsommer nahte sich mir von Neuem der Fluch in Gestalt einer Frau, welcher ich nie wieder zu begegnen geglaubt hätte.

Digitized by Google

XVI.

Verhängnißvolle Verwandtschaft.

Es war am Abende von Allerseelen; ich hatte Vormittags eine gute Jagd gehabt, spät gespeist und saß, meine Pfeife rauchend, auf der Steinbank vor meinem Hause. Margherita war mit dem Diener in das nächste Dorf zur Kirche gegangen, um dort ihre Andacht zu verrichten. ... Die feierlichen Klänge der Todtenglocken von den in der Ebene zerstreut liegenden Kirchthürmen tönten an mein Ohr und machten einen ungewöhnlich andächtigen Eindruck auf mein Gemüth, umsomehr als die Sonne glühend roth im herbstlichen Nebel unterging.

Ich, der in so vielen Schlachten Hunderte von Feinden und Kameraden durch Feuer und Eisen, unter den Hufen der Pferde, zwischen den Rädern der Kanonen, plötzlich oder nach langer Qual, hatte sterben sehen; der ich bei Gewaltmärschen Manchen aus Ermattung und Durst zu Grunde gehen, in den Baraken und Spitälern nach entsetzlichem Todeskampfe sterben sah, hatte mich an den Gedanken und Anblick des Todes derart gewöhnt, daß er mir nicht den geringsten Eindruck mehr machte, außer wenn er einen meiner besten und liebsten Kameraden traf.

Doch an diesem schönen und friedlichen Abende empfand ich, in lebendige Erinnerung versunken, was ich auf dem

Digitized by Google

Schlachtfelde nie gefühlt. Es war mir, als stürben nochmals Alle, welche ich vor meinen Augen hatte fallen sehen; vom ersten Gefechte bei Petronell bis zum letzten bei Romhany.... Die Todten bei der Befreiung Wiens und jene der Belagerung von Ofen; die Todten vom Berge Harsan und von Belgrad, von Zenta und Marsaglia, von Chiari und Luzzara, von Serravalle und Saluzzo; die Todten der Schlachten, Scharmützel, Zusammenstöße, der Rückzüge, der Märsche und Verfolgungen. Christen und Türken, Kaiserliche und Franzosen, Polen, Deutsche, Ungarn, Italiener, Spanier; Fußvolk und Reiterei; Generäle, Officiere und Mannschaft, Tapfere und Feiglinge, altgediente Soldaten und Recruten, Bejahrte und Flaumbärtige, Braune und Blonde, Schwache und Starke, Verwegene und in ihr Schicksal Ergebene, Wüthende und Ruhige. Diese enthauptet, Jene verstümmelt, zerschmettert und zerfleischt, zerstampft und zerdrückt, vereinzelt und reihenweise von den Kanonen niedergestreckt. Einige sahen nach dem Tode wie lebend aus, andere fürchterlich entstellt; mittelst Karren in die Flüsse Geworfene oder die schlecht begrabenen Glieder aus der Erde hervorragend; anwidernd wie die Teufel und schön wie die Engel. Glänzende Küraſſiere und bunte Husaren, Karabiniers und Grenadiere, Dragoner und Gensdarmen, geschmückt mit dem kaiserlichen, polnischen, savoischen Adler, mit dem türkischen Halbmond oder der Stefanskrone....

In diesem Augenblicke standen all' die Todten in meinem Geiste wieder auf; sie sammelten sich in Haufen, stellten sich in Schwadronen und Compagnien auf; bewegten sich in Regimentern.... In den achtundzwanzig Kriegsjahren hatte ich gewiß ein ganzes Heer von Menschen sterben sehen....

Dieser Gedanke bemächtigte sich meiner mit solcher Gewalt, daß ich der Thränen nicht Herr wurde und mich an Gott wendend, das De profundis in tiefster Andacht betete.... Ueberwältigt von dieser schauerlichen Erinnerung, brach ich

Digitized by Google

in lautes Schluchzen aus. ... Endlich erhob ich mich und suchte in der Bewegung etwas Erleichterung.

So mit niedergeschlagenen Augen einherwandelnd und etwas beschämt, von meinen Gefühlen übermannt worden zu sein, wurde ich durch eine Stimme aufgeschreckt:

— Herr! um Euerer lieben Todten willen, gebt mir ein Almosen; mich hungert. ...

Es war in der That eine heisere und klagende Stimme wie von einem wirklich elenden Geschöpfe; ich blickte auf und ohne im Halbdunkel die Gesichtszüge unterscheiden zu können, sah ich, daß die Aermste in Lumpen gehüllt und beinahe bloßfüßig war ... und griff ohne weiteres in die Tasche. ... Doch der Ton dieser Stimme, welcher mir nicht fremd vorkam, weckte seltsame Erinnerungen in meinem Herzen; ja, übte vielmehr eine solche Macht über mich aus, daß ich mich unwillkürlich erinnerte. ...

Selbstverständlich wollte ich diese Frau genauer betrachten, und schon die Größe, die Gestalt, brachten mich auf den Gedanken an Mathia. ... Jedoch begriff ich nicht, wie selbe so alt geworden sein konnte, als es ihr gebeugter Rücken andeutete, weshalb sie so elend sei, wie ich sie vor mir sah und nun von Neuem meinen Weg kreuzen sollte ...

Als ich mich näherte, um ihr das verlangte Almosen zu geben und sie genau anzusehen, kam mir das Weib zuvor und sagte:

— Herr Hauptmann ... ich bin es ... und gerade im Begriffe, Euch in Malanotte aufzusuchen. ...

Jetzt erkannte ich sie.

Was hätte ich in diesem Augenblicke, bei dieser Begegnung thun sollen?

Ohne Zweifel ihr beistehen, denn man soll den Elenden helfen; ihr beistehen, so viel es in meiner Macht lag, denn ich hatte sie einst geliebt. ... Doch ich hätte bedenken sollen,

Digitized by Google

daß mich dieses Weib zu Ofen schmählich hintergangen, und wenn selbst die Erzählung ihrer Beziehungen zu Funkenstein aufrichtig gewesen, sie mich so lange Zeit belogen hatte; wie einer Schlange hätte ich ihr mißtrauen und sie unterstützend sagen sollen:

— Geht mit Gott!

Zum Unglück that ich dies nicht, sondern sagte:

— Ihr seid sehr verändert, seit ich Euch das letzte Mal in Marmirolo gesehen!

— Herr Hauptmann, antwortete sie, ich habe schon in diesem Leben begonnen, meine Sünden abzubüßen ... doch hätte ich es nicht gewagt, mich in meinem Elend an Euch zu wenden, wäre ich nicht Eueres großmüthigen Versprechens zu Marmirolo eingedenk gewesen.... Ihr seid Einer der wenigen Menschen, denen man vertrauen kann!

Als ich Mathia unter den Künstlerinnen des Herzogs von Mantua begegnete, lag mir der Gedanke ferne, in die Lage zu kommen, mein aus bloßer Höflichkeit gemachtes Versprechen zu halten; andererseits war es nur zu wahr, daß ich ihr meine Unterstützung zugesagt hatte, und es lag mir ferne, ein gegebenes Wort zu verläugnen. ... Mit einem Worte, ich brachte es nicht über die Lippen, zu sagen: Geht mit Gott!

Es schien mir jedoch gelegen, sie daran zu erinnern, daß ich verheiratet sei.

— Vernehmt: Trifone Bisanti hält stets sein Wort und ich sehe wohl, daß Ihr der Unterstützung bedürft. Kommt also nach Malanotte, meine Frau ist ein Engel an Barmherzigkeit für die Unglücklichen, wie ein Engel an Güte für mich. Merkt Euch jedoch, daß Ihr mich nie gekannt habt; unter dieser Bedingung will ich es nicht hindern, daß Euch in meinem Hause die Wohlthaten erwiesen werden, welche der

Digitized by Google

Anblick Eueres Unglückes dem Herzen meiner Frau eingeben wird.

— Gott segne Euch, antwortete Mathia.

Darauf beschleunigte ich den Schritt und wandte mich nach Hause, tief erregt von dieser unverhofften Begegnung. Ein unbestimmtes Vorgefühl ließ mich Unheil fürchten und ich besorgte, daß dieses Weib mein böses Schicksal sei; doch da ich mein Gewissen ernstlich geprüft und die Ueberzeugung gewonnen hatte, nur aus aufrichtiger Mildthätigkeit zu handeln, schien es mir unmöglich, daß die Vorsehung das Gute zum Bösen wenden sollte. Freilich war Mathia so verändert, daß ich in ihr nur mehr eine Unglückliche erblicken konnte, und ich wollte um keinen Preis erfahren, wie sie wenige Jahre nach der Herrlichkeit von Mailand so heruntergekommen.

Eigentlich quälte mich die Neugierde gerade in diesem Punkte, da ich nur wußte, daß Herzog Gonzaga in freiwilliger Verbannung zu Venedig oder einem anderen Orte auf venetianischem Gebiete gestorben war. Eine innere Stimme jedoch sagte mir, daß der geringste Beweis von Theilnahme, welchen ich Mathia zeigen würde, meiner Ruhe gefährlich werden könne.

Am Tage darauf theilte mir meine Frau mit, daß am vorhergehenden Abende zu später Stunde ein müdes, verhungertes, halbkrankes Weib um Aufnahme und Hilfe gebeten und der Schloßwärter, dem Brauche unseres Hauses folgend ihr weder das Eine noch das Andere verweigert hätte; sie habe die Arme besucht und so schwach und elend gefunden, daß sie es nicht übers Herz bringen könne, die Unglückliche weiterzuschicken, bevor sie sich erholt habe. ...

Dies waren die wohlthätigen Gewohnheiten meiner Frau; sie hatte mir wiederholt erklärt, zur größten Mildthätigkeit sich verpflichtet zu fühlen, um der Vorsehung für die große Liebe zu danken, welche sie mir zu ihr, der armen, ver-

Digitized by Google

lassenen und mißhandelten Waise, eingeflößt. Margherita schrieb es mehr ihrer Ausübung der Wohlthätigkeit, als ihren inbrünstigen Gebeten zu, daß Gott mich beschützt und in den Gefahren so vieler Schlachten am Leben erhalten habe.

Ich hätte keinen triftigen Grund gefunden, mich ihrer guten Absicht gegen Mathia zu widersetzen, wollte ihr jedoch um jeden Preis verheimlichen, was in der Vergangenheit zwischen mir und jenem Weibe vorgegangen war.

Ich that, was ich in ähnlichen Fällen stets gethan, und begnügte mich, ihr zu antworten:

— Margherita, Du bist meine geliebte und verehrte Hausfrau, thue nach Deinem Belieben. ...

— Ich glaube, setzte meine Gattin hinzu, daß, wenn wir dieser Armen Gutes erweisen, es nicht schlecht angelegt sein wird; ich habe sie noch gar nicht über ihre Schicksale ausgefragt ... doch scheint sie mir gutmüthig und hat beinahe das Benehmen einer Dame. ...

Sie hielt inne, denn sie wußte, daß es nicht meine Gewohnheit war, mich mit dritten Personen zu befassen, und besonders mit Weibergeschwätz. ...

Drei Tage später, während welcher Zeit mir Mathia nicht vor die Augen kam, da ich fortwährend auf der Jagd gewesen, erzählte mir Margherita, jene arme Frau Maria habe ihr anvertraut, viel Unglück erduldet zu haben, sie jedoch kniefällig gebeten, nicht über ihre Vergangenheit gefragt zu werden; daß sie, sich wohler fühlend, zum Fortgehen sich vorbereite, dem Herrn des Hauses für die ihr erwiesenen Wohlthaten danken lasse und für uns zu Gott beten wolle u. s. w.

— Es ist gut, sagte ich, sie gehe mit Gott!

Doch meine Frau fuhr fort:

— Höre, Bisanti, wenn es Dir nicht unangenehm ist, möchte ich sie noch einige Zeit zurückhalten; es gibt Weißzeug zu nähen und ich habe gesehen, daß die Arme dies ge-

Digitized by Google

nügend versteht ... Dann sagt mir ihre Gesellschaft zu ... ich habe der Frau das Anerbieten gemacht und sie hat es eiligst angenommen ... natürlich scheint es ihr erwünscht, sich etwas zu verdienen. ...

Diesmal fühlte ich mich zum ersten Male versucht, meine Einwilligung zu verweigern ... fand aber schließlich einen Ausweg:

— Wenn es sich nur um einige Tage handelt, mag es hingehen; Du wirst begreifen, daß es sich nicht paßt, wenn Leute, von denen man nicht weiß, wer sie sind, sich bei uns häuslich niederlassen.

Zu gleicher Zeit entschloß ich mich, mit Mathia zu reden und ihr verständlich zu machen, daß mit der gebotenen Gastfreundschaft und etwas Geld, um sich anderwärts ein Unterkommen zu verschaffen, mein Versprechen, soweit es die Verhältnisse erlaubten, erfüllt worden sei.

Des anderen Morgens ließ ich sie rufen, unter dem Vorwande, meine Jagdkleider ausbessern zu lassen, und gab ihr an, wo sie mich gegen Abend auf meinem einsamen Jagdgange begegnen könne.

Am Abende zeigte mir mein Hund, welcher bereits Freundschaft mit ihr geschlossen, an, daß sie die Verabredung nicht versäumt habe und mir entgegenkäme.

Bei dieser Gelegenheit betrachtete ich Mathia etwas genauer; sie war noch schön, obwohl gealtert, und ihr Gesicht trug die Spuren schwerer Leiden.

Als sie mich erreicht hatte und ich nach Worten suchte, kam sie mir zuvor:

— Ihr wollt ohne Zweifel wissen, wie und warum die Künstlerin des Herzogs von Mantua soweit heruntergekommen ist, als Ihr mich jetzt seht. ...

— Hören wir auch dies an, dachte ich, dann werde ich ihr meine Meinung sagen.

Digitized by Google

— Ihr müßt wissen, daß der Herzog vor drei Jahren gestorben ist.

— Ich weiß, daß er todt ist.

— Als er seine Staaten verließ und sich nach Venedig zurückzog, nahm er die Gräfin Calori und seine Lieblings-Künstlerinnen mit sich ... die tüchtigsten in der Musik ... wie er sagte.

— Und Ihr zähltet wohl auch dazu.

— Auch ich; doch Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wen ich bei meiner Ankunft in Venedig in seinem herrlichen Palaste traf. ...

— Irgend eine andere Künstlerin ohne Zweifel, er hatte ja deren in allen seinen Schlössern.

— Ja, und eine derselben war meine Schwester.

— Euere Schwester? Welche Schwester? Seid Ihr dessen gewiß?

— Nur zu sehr; ich sage so, weil ihr Leben nicht weniger ... unglücklich war, als das meine. .. Nach kurzem Zusammensein in Venedig hatten wir Freundschaft geschlossen, später theilten wir uns im Vertrauen unsere Erlebnisse mit, welche selbstverständlich unter uns blieben. ... Kurz, sie war meinem Vater ein Jahr nach meiner Entführung durch die Korsaren geboren ... denn der arme Mann hatte es für gut befunden wieder zu heiraten, um sich über sein Unglück zu trösten. Die Mutter starb bei der Geburt und er lebte, bis Camargo ihr zwölftes Jahr erreicht hatte.

— Camargo? Was ist dies für ein Name? konnte ich mich nicht enthalten, zu bemerken.

— Was sage ich? Ihr habt recht ... Camargo war ihr Künstlername ... ich werde Euch sagen warum, ihr wirklicher Name war Maria. ...

— Ah! deshalb gebt Ihr Euch meiner Frau gegenüber diesen Namen. ...

Digitized by Google

— Nun, nach dem Tode unſeres Vaters blieb ſie allein und ohne Stütze zurück ... ſie war wunderſchön ... nicht ſehr groß, doch von vollendetem Ebenmaß ... und ließ ſich überreden ... ich ſage überreden, doch Ihr verſteht mich, einem Schiffscapitän, welcher ihr die heiligſten Verſprechungen machte, nach Venedig zu folgen ... und als er ihrer überdrüſſig geworden, ließ er ſie auf dem Pflaſter der Schiavoni zurück. ... Sie ward nun das Einzige, was ihr zu thun übrig blieb, eine Verlorene ... es ſcheint unſerem Hauſe vom Schickſal ſo beſchieden zu ſein. ...

Hier lachte Mathia bitter auf, ſo daß es mir im Herzen wehe that, und fuhr fort:

— Sie hatte ungewöhnliche Fertigkeiten, tanzte zum Beiſpiele wunderbar und lernte von einigen franzöſiſchen Herren, welche zum Carneval nach Venedig gekommen, ebenſo vollendet zu tanzen wie die berühmte franzöſiſche Tänzerin Camargo, welche am Hofe zu Verſailles Aufſehen erregte, ... herausfordernde, ausgelaſſene und freche Tänze, welche der wirklichen Camargo als Spanierin angeboren waren, ... ſo frech, daß der König von Frankreich in einer Anwandlung von Anſtand ihr dabei eine anſtändigere Kleidung anbefahl. ... Kurz, die venetianiſche Camargo wurde ſo berühmt, daß der Herzog von Mantua, welcher den König von Frankreich um die wahre Camargo beneidete, ſie für ſich haben wollte. — Der junge Marcheſe Gonzaga, ein verwandter Günſtling und vertrauter Buſenfreund des Herzogs, überließ ſie ihm, obwohl er Maria ſchon mehrere Monate bei ſich gehabt und nach Caſale gebracht hatte, während der herzogliche Hof ſich in Monferrato befand. In Caſale hatte ſie einer Tochter das Leben gegeben, von welcher ſie behauptete, dieſelbe ſei das Kind des Marcheſe. ... Der Herzog brachte Alles in Ordnung, indem er das Kind entfernte und zu Landleuten in Pflege gab. ...

Digitized by Google

Wie man sieht, deutete mir Mathia ahnungslos einen Zusammenhang an, welcher für mich von ungewöhnlicher Wichtigkeit war; schon aus diesen Umständen schoß mir plötzlich der Gedanke durch den Sinn, Margherita könne die Tochter des Marchesino und der Camargo sein.

Selbstverständlich trug diese Abkunft nicht dazu bei, den Adel meiner Frau zu erhöhen, wie sie ihr andererseits nichts von ihren Tugenden nehmen konnte. Obwohl ich Margherita trotz ihrer unbekannten Herkunft mit großer Liebe geheiratet hatte, war es selbstverständlich, daß ich die Gelegenheit nicht vorübergehen ließ, der Sache auf den Grund zu kommen; deshalb frug ich, Mathia unterbrechend:

— In welchem Jahre wurde Euerer Schwester die Tochter geboren und wann mußte sie sich von ihr trennen?

— Ich erinnere mich dessen nicht genau, doch weiß ich, daß das Kind in Moncalvo di Monferrato war und, wenn es lebt, jetzt dreißig Jahre alt sein dürfte.

— Nun: es lebt.

— Was wißt Ihr davon?

— In Venedig fandet Ihr eine Schwester und hier Euere Nichte wieder. ...

— Euere Gattin?

— Nun ja, Margherita.

So konnte ich mich nicht enthalten, Mathia zu erzählen, wie so und weshalb ich Margherita geheiratet hatte, und ihr mein Erstaunen darüber auszudrücken, daß ihre Schwester ihr eigenes Blut gänzlich verlassen habe.

Sie antwortete mir:

— Darin war Camargo ... das ist Maria ... zu entschuldigen. Da in Monferrat durch den Krieg jede Ordnung aufgehoben war, hatte sie dem Herzoge, ihrem Herrn, nach Venedig folgen müssen, und als sie einige Jahre später nach Casale zurückkam und ihrer Tochter nachforschen ließ,

Digitized by Google

fand man weder sie noch ihre Pflegeeltern in Moncalvo wieder. ... Uebrigens hatte Marchese Gonzaga letzteren wiederholt heimlich Geld zukommen lassen, so zwar, daß das Mädchen keinen Mangel leiden konnte.

— Es ist klar, warf ich ein, daß diese geizigen Leute, als sie auch von mir Geld erhielten, nur daran dachten, ihr Scherflein beiseite zu bringen; so brauchten sie denjenigen, welche ihnen Margherita anvertraut, keine Rechenschaft abzulegen. ... Doch nun, was geschah mit Euerer Schwester? Ich muß es wissen, um zu bestimmen, ob es schicklich ist, daß meine Frau Euch als ihre Muhme anerkenne.

— Dies scheint mir auf keinen Fall zweckmäßig; ich glaube, daß dieser Engel von einer Frau sich unglücklich fühlen würde, bei dem Gedanken, ein uneheliches Kind zu sein. Es ist besser, sie weiß nicht, woher sie stammt. ... Ich verspreche Euch, wenn ich sie wiedersehe, meine Zärtlichkeit für sie zu beherrschen und ihr nichts zu sein, als eine dankbare Schuldnerin.

— Ihr habt Recht; Euer Verstand hat bei dem höfischen Umgang nichts eingebüßt, obgleich Ihr sonst dort nicht viel Gutes gethan habt. ... Doch Euere Schwester?

— In Venedig vergingen die ersten Monate in einer Fastenstille. Der Herzog sah, daß seine Angelegenheiten eine schlechte Wendung nahmen, und war sehr verstimmt; er pflegte nicht mehr wie sonst seine übermäßig langen Nägel mit der Feile und verbrauchte mehr Weihwasser zum Bekreuzen, als Rosenwasser zur Pflege seiner Haut. Gealtert, gebeugt, abgemagert und blaß, schien er nicht mehr derselbe; man sah ihn verzagt, er weinte oft wie ein Kind, und sprach nur mehr von Ergebung. Eines Tages, als er in der Kirche des Erlösers seine Andacht verrichtet hatte, kam er ganz verstört in den Palast zurück, schloß sich in sein Arbeits-

Digitized by Google

zimmer ein, ohne Jemand sehen zu wollen, so daß es schien, als sei ihm ein großes Unglück zugestoßen.

Wir fragten uns, was der Grund sein könne und wer ihn begleitet habe, doch erfuhren wir nur, daß sich ihm in der Kirche der französische Gesandte genähert und lange mit ihm gesprochen habe. Am folgenden Tage kam ein Courier aus Mantua mit Depeschen von der Herzogin; der Courier sagte uns, der König von Frankreich habe dem Kaiser das Land des Herzogs abgetreten und die Herzogin sei in ihre Heimat nach Lothringen zurückgekehrt; dem Herzoge blieb nur mehr sein Titel. ... Als Gonzaga zum letzten Male in seinem Palaste zu Tische erschien, war er mehr todt als lebendig und sah seine Lieblingshunde, welche er manchmal selbst den Künstlerinnen vorzog, traurig an. ... Ohne ein Wort zu sprechen, nahm er einen Löffel Suppe, jedoch konnte ihn nicht hinunterwürgen ... ungeduldig warf er nun den Teller fort und über das Gebell der Hunde ärgerlich, jagte er sie hinaus ... dann blieb er einige Minuten ruhig, erhob sich plötzlich von der Tafel und zog sich, uns Alle entlassend, in seine Gemächer zurück. Dort wurde lautes Schluchzen vernommen. ... Vor Tische war ein Courier aus Lothringen gekommen, der ihm ohne Zweifel schlechte Nachrichten gebracht hatte ... ich glaube, es handelte sich darum, daß der König von Frankreich seiner Gemahlin einen Jahresgehalt bewilligte, ihm aber die viermalhunderttausend Lire, welche er ihm bis dahin gezahlt, verweigerte. ... Von diesem Tage an bekamen wir ihn nicht mehr zu Gesicht; im August waren es drei Jahre. ... Die Aerzte fanden, daß seine Gicht Fortschritte gemacht habe und verordneten ihm Luftveränderung. ... Er reiste mit wenigen Dienern ab und ließ sich in einem Häuschen an der Brenta in der Nähe von Padua nieder. ...

Wir verblieben im Palaste zu Venedig, wo große Unordnung herrschte; die Gräfin Calori nahm an, daß man

Digitized by Google

uns demnächst entlassen würde, und wir waren Alle besorgt um unsere Zukunft. ... Kurz, als die Nachricht kam, daß der Herzog in Folge eines Schlaganfalles gestorben sei, war Niemand von uns überrascht; man sagt, er habe trotzdem Zeit gehabt, seine Sünden zu bereuen. ... Umso besser für ihn. ... Die Gräfin Calori erkundigte sich nach den Vermögens-Umständen und erfuhr, daß der Herzog in Baarem dreiundzwanzigtausend Doppien und die großen Schätze seines Palastes: Tischgeräth, Edelsteine, herrliche Möbel, schöne Bilder hinterlassen habe ... daß jedoch die Sachwalter von verschiedenen Fürstlichkeiten Ansprüche erhoben und der venezianische Senat einstweilen Beschlag darauf gelegt habe. ... Die Gräfin theilte uns mit, daß sie ihr Bündel schnüre und rieth uns, ihrem Beispiele zu folgen. Jede von uns nahm ihre Habseligkeiten und in einigen Tagen war der Palast verödet.

Meine Schwester und ich machten das Wenige, was wir besaßen, zu Geld und zogen, um billiger zu leben, nach Triest; doch Maria konnte sich in das armselige, elende Dasein nicht fügen und erkrankte schließlich. ... Eines Tages nach Hause kommend, fand ich sie sterbend; sie zeigte mir ein zur Hälfte geleertes Fläschchen, welches eine, klarem Wasser ähnliche Flüssigkeit enthielt. Mit erlöschender Stimme flüsterte meine unglückliche Schwester: »Dies Gift ... hat mich von allen Leiden befreit« ... dann starb sie wie eines natürlichen Todes. ... Nun erinnerte ich mich, daß mir Maria schon früher von diesem Gifte erzählt, das sie bei einer alten Zigeunerin gekauft habe, welche dessen geheime Zubereitung in Palermo gelernt. ... An solchen Arzneien fehlte es nicht am Hofe zu Mantua; der französische General Sezanne, welcher dort in Garnison war, hatte geprahlt, mit einer der Künstlerinnen ein Liebesabenteuer gehabt zu haben. ... Dies war nicht möglich, denn wir waren wohlbewacht, doch die

Digitized by Google

Prahlerei genügte; er starb einige Zeit darauf an einer Auszehrung, welche die Aerzte nicht zu erklären vermochten. ...

Arme Camargo ... es blieb mir nur übrig, sie zu beerdigen; doch mir fehlte der Muth, es ihr nachzuthun. Als ich beim letzten Soldo angelangt und nicht im Stande war, mir in Triest Arbeit zu verschaffen, erinnerte ich mich Eueres edelmüthigen Versprechens. ... Ihr hattet mir gesagt, daß Malanotte in der Nähe von Gradisca gelegen und ich wußte, daß Gradisca unweit von Triest sei. ... Deshalb kam ich hieher. ...

Die Geschichte Mathia's und der Camargo ... (sonderbare Schwiegermutter für einen Grafen Trifone Bisanti!) hatte mich verstimmt und erregt. ... Was sollte ich nun für die Muhme meiner Frau thun? Ich behielt mir vor, darüber nachzudenken, und entließ sie vorläufig mit den Worten:

— Wenn Ihr ruhig weiterleben wollt, werde ich Euch in irgend einer Weise zu Hilfe kommen, umsomehr, als meine Frau Euch wohl will. ... Doch vergeßt nicht, daß ich Euch heute nicht besser kenne als gestern und daß Ihr mir nichts mitgetheilt habt. ...

Wie viel besser wäre es gewesen, wenn ich sie sogleich zum Teufel gejagt hätte!

Doch konnte ich die Ruchlosigkeit dieses Weibes errathen? Konnte ich damals in ihr etwas Anderes als eine Unglückliche erblicken? Es widerstrebte mir, sie zu verlassen, wenn ich bedachte, was sie mir einst gewesen; auch meiner theueren, angebeteten Frau gegenüber wäre es mir schlecht vorgekommen, jene zu verstoßen, welche Margherita als Verwandte geliebt hätte, wenn es möglich gewesen, ihr diese Verwandtschaft zu offenbaren. — Und dann schien mir, daß Mathia, nachdem ihre Verwandtschaft mit meiner Frau erwiesen, in keiner Weise eine Gefahr für die Ruhe meines Herzens und meines

Digitized by Google

Hauses sein konnte; ich fühlte, daß die Erinnerung an unsere früheren Beziehungen mich nicht mehr beunruhigte.

Auch war es mir in Anbetracht meines Alters gegenüber dem Margherita's nicht unlieb, die Theuere an eine ihr ergebene Person weisen zu können, wenn ich einmal die Augen für immer schließen sollte.

Nach reiflicher Ueberlegung entschloß ich mich, falls Margherita die von ihr gewährte Gastfreundschaft verlängern wolle, nicht mehr dagegen zu stimmen. Für alle Fälle traf ich Anstalten, Mathia in der nahen Stadt Gradisca unterzubringen und nahm mir vor, ihr behilflich zu sein, wenn es ihr nicht gelingen sollte, Arbeit zu finden.

Nach einigen Tagen wollte es der Zufall, daß die Frau des Schloßwärters bettlägerig wurde, und da wir keine anderen Frauen für die häuslichen Arbeiten hatten, schlug mir meine Gattin vor, Mathia mittlerweile zu behalten, welche sich, wie sie sagte, täglich ergebener und liebevoller erweise.

Ich erklärte mir gutmüthiger Weise diese Zuneigung durch die verwandtschaftlichen Bande.

Als nach einigen Wochen die Schloßwärterin starb, machte mir Margherita den Vorschlag, Mathia anzubieten, in unserem Dienste zu bleiben.

All' dies ging so natürlich von statten, daß, wenn ich an die entsetzlichen Folgen, welche daraus entstanden, zurückdenke, ich mich versucht fühle zu glauben, die Vorsehung wolle sich oft zur Mitschuldigen der gräßlichsten Verbrechen machen und deren Ausführung begünstigen. . . .

Kurz, während des Winters schienen mir die Angelegenheiten meines kleinen Hausstandes aufs beste geregelt zu sein.

Mathia schien ihre eigenthümlichen Erlebnisse, ihr schuldbeladenes Leben vergessen zu haben, und man hätte glauben können, sie wäre nie etwas Anderes gewesen als ein braves Mädchen und eine gute Haushälterin.

Digitized by Google

Ihre Bemühungen hatten ihr vollends das Herz meiner Frau erobert. Mir gegenüber verhielt sie sich unglaublicher Weise ganz fremd und ihr Benehmen als treue und ehrerbietige Dienerin hätte nie ihre Verwandtschaft errathen lassen.

Es gab Augenblicke, in welchen ich die wahre Geschichte meiner Liebe zu ihr, dem jungen Mädchen, das Wiederfinden zu Ofen, ihr Leben unter den Künstlerinnen des Gonzaga für einen Traum gehalten hätte. Das Mißtrauen, welches ich hegte, als ich sie bei so zahlreichen Gelegenheiten und in so eigenthümlicher Weise an mein Schicksal gekettet fand, schwand täglich mehr. Da meine Frau in ihrer steten Gesellschaft glücklich war, dachte ich schon, Gott wolle die außerordentliche Güte und Nachsicht, welche ich gegen diese Frau gezeigt, belohnen.

Allerdings schien es mir manchmal, als versuche Mathia mit ihren Blicken alte Gefühle in mir wieder zu erwecken, doch war dies so flüchtig, daß ich gute Seele glaubte, es sei nur Einbildung von mir gewesen. ... Ohne Zweifel — jetzt begreife ich es — ließ Mathia ab, weil sie einsah, nichts erreichen zu können. ... Es gelang mir damals nicht, diese Ränke zu durchschauen, indem ich mir Alles selbst zuschrieb und im Grunde keinerlei Gefahr erblickte, da ich mich durch aufrichtige, tiefe Liebe zu meiner Frau gegen jede Versuchung gesichert fühlte.

So beruhigt, schien mir Alles gut zu gehen und mein einziger Kummer war, daß mir keine Nachkommenschaft beschieden. Friedlich lebten wir nun weiter bis zum Schlusse des folgenden Winters. ...

Digitized by Google

XVII.

Grenadiere bei den Dragonern.

Nein! Nie werde ich die Kraft haben, das unerwartete, ſchreckliche Unglück, welches mich am Dreikönigstage ereilte, ausführlich zu beſchreiben ... unglückſeliger Tag, welcher mir ſtets gegenwärtig bleiben ... und Thränen entreißen wird ... auch nach langer Zeit ... Margherita! nie kann ich Dich genug beweinen.... Ich würde kaum die Kraft haben, niederzuſchreiben, daß Du geſtorben biſt. ... Du Aermſte! Engel meines Lebens! ... Wenn ich Dich nicht feierlich gerächt hätte. ... Denn Du weißt es, ich hatte keine Ruhe, bis Dein Tod mit Tod gebüßt war. ... O! warum kann man einen Menſchen nur einmal tödten?

So kam es; der Dreikönigstag war Margherita's letzter Tag. Früh Morgens ging ich, wie gewöhnlich, auf die Jagd und hatte ſie heiter und wohlauf verlaſſen. Als ich Mittags heimkehrte, ſtürzte mir Mathia entgegen:

— Herr Graf, rief ſie von Weitem, eilt, Margherita fühlt ſich ſeit zwei Stunden ſehr leidend. ...

Sie ſagte dies auf eine Art, daß ich ſogleich errieth, es handle ſich um eine ernſtliche Erkrankung.

Und hinter mir herlaufend, denn ich flog nur, fuhr ſie fort:

— Sie bekam eine Ohnmacht und verfiel darauf in heftige Krämpfe. Sogleich ſchickte ich den Schloßwärter nach

Digitized by Google

Gradisca um einen Arzt. ... Ich habe sie keinen Augenblick verlassen und trat nur von Zeit zu Zeit an die Thüre, um nach Euch zu sehen. ... Seit einer halben Stunde ist sie ruhig, aber so, daß ich mich fürchte. ...

Als ich ins Zimmer trat, war ich schon außer mir. ... Margherita lag auf ihrem Bette ausgestreckt. ... Sie war ruhig, die Aermste ... weil die Todten sich nicht bewegen, aber auf ihrem blassen Antlitz las man die entsetzlichen Leiden der letzten Augenblicke. ...

Von der Stunde an, als mich diese schreckliche Wirklichkeit niederschmetterte, weiß ich nicht mehr recht, was um mich vorging. ... Ich erinnere mich nur, daß der Arzt kam, etwas von plötzlichem Schlagfluß murmelte, aus unbekannter Ursache ... und andere unzusammenhängende Dinge, wie es die Leute zu sagen pflegen, wenn sie die Wahrheit nicht wissen ... er schloß mit der Erklärung, daß die Leiche weder aufgedunsen sei, noch Flecken zeige ... daß es sich daher nicht um Verdacht erregende Krämpfe handeln könne. ... Mathia schmückte die Todte und ich legte sie selbst in den Sarg. Dann kamen die Priester mit den Lichtern und ich folgte ihnen wie im Traum, in die Kirche, auf den Friedhof. ...

Nach einigen Tagen hatte ich die Kraft, wahrzunehmen, daß Mathia und der Schloßwärter sich um mich zu schaffen machten; ich fragte nun:

— Was sagte der Arzt?

— Macht Euch das Herz nicht schwer mit diesen Erinnerungen, Herr, sagte der Schloßwärter.

— Ich will es wissen.

— Der Arzt erklärt, die arme Herrin sei an plötzlichen Krämpfen verschieden.

Nach einer weiteren Spanne Zeit machte mich Mathia aufmerksam, daß ich bis dahin in der Küche gelebt habe, nur selten und dann im Lehnsessel schlief; sie rieth mir, auf meine

Digitized by Google

Gesundheit Acht zu geben und mir oben ... ein anderes Zimmer herrichten zu lassen.

Ich antwortete nicht und sie begriff, daß es nicht am Platze sei, weiter in mich zu dringen; ich habe nie wieder die Treppe betreten, welche Margherita so oft an meinem Arme hinaufgewandelt war.

Noch einige Tage später bat mich Mathia um die Erlaubniß, zu gehen, da es für sie in meinem Hause keine Beschäftigung mehr gäbe und sie die Hoffnung verloren habe, mich über meinen Verlust zu trösten.

— Ihr waret ihre Muhme, antwortete ich, bleibt.

Ich glaube mehrere Monate hindurch weder mit ihr, noch mit dem Schloßwärter gesprochen zu haben. ... In der Einsamkeit eine Zuflucht suchend, trieb ich mich den ganzen Tag mit dem Gewehre im Freien umher; meine Hunde folgten mir mit gesenkten Köpfen, denn es fiel mir nicht einmal ein, einen Schuß abzugeben. ...

Stets hatte ich nur Margherita's Leiche vor Augen ... und empfand einen wüthenden Drang, ihren Tod zu rächen; doch mit wem sollte ich hadern, als mit Gott? War ihr Tod nicht sein unerforschlicher Wille gewesen? ...

Es kam mir wohl der Gedanke an Ergebung, doch fand dieser Gedanke weder Gehör in meinem Herzen, noch Zustimmung des Willens; dieser Kampf endigte immer mit heimlichen Flüchen. ...

Durch das Begehen irgend eines verabscheuungswürdigen Verbrechens glaubte ich mir Luft machen zu müssen, der Vorsehung zum Trotze ... und mehr als einmal waren Mathia, der Schloßwärter, Fremde, welche mir begegneten, ohne es zu ahnen, beinahe dem Tode verfallen. ...

Ich hielt mich nur zurück, weil es mir schien, daß nicht einmal der Mord eines Unschuldigen genügt hätte, um meinen wilden Rachedurst zu stillen. .....

Digitized by Google

Täglich wurde mir mein Seelenzustand unerträglicher und schon begann ich, wie einstens zu Ofen, mich mit dem Gedanken an Selbstmord vertraut zu machen; wie damals jedoch besann ich mich, daß ich Soldat sei, stets in mein altes Regiment wieder eintreten und auf dem Schlachtfelde einen ehrenvollen Tod finden könne.

Während meines Aufenthaltes in Malanotte erhielt ich durch Briefe meiner Freunde regelmäßig Nachricht über die Begebenheiten beim Regimente.

Ich wußte, daß es von Neuem die Franzosen, und zwar in Flandern bekämpfte; daß Prinz Moriz, Chevalier de Savoye in London an den Blattern gestorben und bald darauf allgemeiner Friede geschlossen worden sei. Kurz vor meinem Unglücke war das Regiment in der Nähe von Cöln einquartiert gewesen und bald darauf kam ein Befehl, in allen Dragoner-Regimentern aus auserlesener Mannschaft eine Compagnie berittener Grenadiere zu errichten, gleich den Carabiniers-Compagnien der übrigen Cavallerie-Regimenter. — Welche Versuchung war dies für mich gewesen, wieder einzutreten und den Prinzen Eugen um Verleihung dieser Compagnie zu bitten! Damals hoffte ich jedoch noch lange Jahre in Glück und Frieden mit meiner geliebten Margherita zu leben und hatte nicht das Herz, unser Glück zu unterbrechen.

Und nun in Friedenszeit, was hätte ich beim Regimente thun sollen?

Ich faßte daher den Entschluß, beim ersten ausbrechenden Kriege wieder einzutreten, und dies trug nicht wenig dazu bei, mein Gemüth zu beruhigen. . . .

Der Gedanke an Margherita's schreckliches und plötzliches Ende erregte mich noch immer aufs tiefste. Doch begann ich wieder die Herrschaft über mich selbst zu gewinnen und in lebhafter Erwartung eines baldigen Krieges aufs Neue Beziehungen mit der Welt und den Menschen anzuknüpfen. . . .

Digitized by Google

Zu Hause blieb ich der Küche treu und betrat die übrigen Räume nie; doch begann ich ein wenig um mich zu blicken und mit dem Schloßwärter sowie Mathia hie und da einige Worte zu wechseln. Letztere schien meine Rückkehr zum Leben förmlich zu erspähen, bediente mich mit großer Sorgfalt und beobachtete meine Stimmung genau. Anfänglich erregten ihre Aufmerksamkeiten ein Gefühl der Dankbarkeit und Zuneigung in mir; der Schloßwärter hatte dies bemerkt und behandelte sie mit auffälliger Unterwürfigkeit. ...

Diesen neuen Empfindungen nachspürend und zum klaren Bewußtsein kommend, fühlte ich mich plötzlich von einem gänzlich entgegengesetzten Gefühle ergriffen. Es schien mir, als wolle dieses Weib einen Platz in meinem Herzen erschleichen, welchen ich unberührt und andächtig dem Andenken meiner Gattin bewahren wollte.

Auf diese Art entstand in meiner Seele die Abneigung, mit dieser das Mißtrauen und endlich der Verdacht. So unbestimmt derselbe auch war, konnte ich mir nicht verhehlen, daß, so lange Margherita lebte, Mathia's Dasein und Gegenwart vollkommen gleichgiltig für mich waren, daß ich jedoch seit dem Tode meiner Frau stets mit einem Weibe in Berührung kam, welches vorher und durch lange Jahre mein Herz besessen. Gewiß, die Frau, welche in meiner Nähe weilte, war nicht mehr die junge Ragusanerin meiner ersten Liebe, aber immerhin dieselbe Mathia.

Ich muß jedoch gestehen, daß sie der veränderten Sachlage nach Margherita's Tod Rechnung zu tragen wußte.

Konnte sie nun das, was in Erfüllung zu gehen begann, nicht vorhergesehen haben?

Als zum ersten Male dieser Zweifel in meiner Seele eine bestimmte Gestalt annahm, erbebte ich ... denn von der Voraussetzung dessen, was Einem zum Vortheile gereicht, ist

Digitized by Google

es nicht weit zum Wunsche und vom Wunsche zur Veranlassung. . . .

Also hätte Mathia den Tod meiner Gattin gewünscht . . . am Ende gar veranlaßt?

Andererseits erschien mir die Niedertracht einer Verwandten, welche den Tod ihrer Nichte angestrebt hätte, um an ihre Stelle zu treten, so ungeheuerlich, daß ich über mein eigenes Hirngespinst erschrak und es zurückdrängte. — Ich bekämpfte diesen Gedanken, mir einredend, daß selber aus dem ungeheueren Schmerze um meine unvergeßliche Gattin entstanden und ein Wahngebilde meines verschlossenen und einsamen Lebens sei.

Keine einzige Thatsache, kein einziger glaubwürdiger Umstand deuteten darauf hin, daß Mathia an dem Tode Margherita's irgend einen Antheil haben könne.

Schließlich wurden meine Empfindungen ihr gegenüber so qualvoll, daß ich mich gewiß entschlossen hätte, sie zu entlassen, wenn ich es für wahrscheinlich gehalten hätte, noch lange in Malanotte bleiben zu müssen.

Man begann schon einen neuen Krieg gegen die Türken in Aussicht zu nehmen und Niemand zweifelte an dessen Ausbruch im Frühjahre. Entschlossen, in diesem Falle wieder einzutreten, sei es als Freiwilliger, sei es in irgend ein anderes Regiment, falls die Savoyen-Dragoner nicht ins Feld ziehen sollten, wollte ich als Soldat dem Leben, welches nur Bitternisse für mich hatte, ein ehrenvolles Ende machen. Ich dachte, Malanotte für immer zu verlassen, was lag mir daran, ob Mathia dort blieb oder nicht? . . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

So kam der Dreikönigstag heran, der Jahrestag des Todes meiner unvergeßlichen Frau; am vorhergehenden Abende hatte mir der Schloßwärter mitgetheilt, Mathia wolle zu

Digitized by Google

dieser Gelegenheit einer Messe für das Seelenheil Margherita's beiwohnen.

Ich jedoch verzichtete darauf; denn war Margherita nicht im Paradiese, welche andere Heilige hatte dann ein Recht dazu?

Mehr als je fühlte ich an diesem Tage das Bedürfniß, Zerstreuung gegen meinen hartnäckigen Schmerz zu suchen, und hielt mich länger als gewöhnlich, auf der Jagd herumstreifend, im Freien auf. Ich kam spät nach Hause; die müden Hunde liefen mir voraus und kauerten sich in der Küche am Herdfeuer nieder. ... In die Thüre tretend, sah ich, daß das Essen meiner harrte und Mathia in dem von mir gewöhnlich benützten Lehnstuhle eingeschlafen war.

Ihr Anblick und ihre anscheinende Ruhe an diesem Tage überraschten mich und steigerten meine Abneigung gegen sie ... Von dieser überwältigt, blieb ich eine Zeit lang stehen und betrachtete das Weib. ... Mathia schlief in der That, mußte jedoch etwas Eigenthümliches und Schreckliches träumen, denn heftige Schauer verzerrten ihr Antlitz und gaben ihm einen entsetzlichen Ausdruck; abgerissene Worte entrangen sich ihrer Kehle. . . Zuerst abgerissen, unzusammenhängend, dann sprach Mathia deutlicher, als wäre sie wach. ... Meine Gedanken drehten sich nur um sie und Margherita, als ich die Schlafende sagen hörte:

— Ich habe Euch getödtet, es ist wahr ... doch laßt mich ... ich werde verdammt sein, werde zur Hölle gehen, doch laßt mich ... um der Barmherzigkeit willen, Margherita, laßt mich. ...

So sprechend, bewegte sie die Hände, als wolle sie die Arme erheben, um eine furchtbare Erscheinung abzuwehren.

Sprach sie im Wahnsinn?

Mir kam dieser Zweifel nicht, weil das, was ich vernommen, zu sehr meinem Verdachte entsprach. Für mich war

Digitized by Google

dies ein Geständniß, wie von einer wachen und zurechnungsfähigen Person; ein Geständniß, welches mich in meinem Innern augenblicklich ihr Todesurtheil fällen ließ. ... Doch da Gott mich anscheinend zum Richter in dieser Sache auserwählt hatte, wollte ich die ganze Wahrheit wissen. All' meine Geistesgegenwart zusammenraffend, erinnerte ich mich, daß man mit Nachtwandlern nur leise sprechen dürfe.... Ich wollte ihr ein Geständniß entlocken, um sie nach ihrem Erwachen überführen zu können. ...

Die Hand, welche schon am Schloße des Gewehres lag, zurückziehend und mich behutsam nähernd, suchte ich die Stimme einer Sterbenden nachzuahmen und murmelte ihr ins Ohr:

— Maria ... ich will von Euch lassen ... doch sagt mir, weshalb Ihr mich getödtet? ... Ich hatte Euch ja nichts Böses gethan. ...

— Es ist wahr, antwortete sie ... (vielleicht wenn ich sie Mathia statt Maria genannt hätte, wäre sie erwacht) ich bin verdammt ... ich wollte hier die Herrin sein.

Wie ich mich in diesem Augenblicke beherrschen konnte und sie nicht erwürgte, ist mir heute ein Räthsel ... ich schöpfte wieder Athem und fuhr fort:

— Wenn Ihr Verzeihung sucht ... müßt Ihr Alles beichten ... wie habt Ihr mich getödtet?

— ... Barmherzigkeit ... mit dem Gift ... der Camargo.

— Wo ist dieses Gift?

— Ich trage es bei mir ... in meinen Haarflechten....

Ich wußte genug; mit einem Gebrüll riß ich ihr das Haar herunter ... und als sie erwacht war, sah sie mich vor sich stehen, ihr das kleine Fläschchen entgegenhaltend, welches ich in ihrem Haar gefunden ... und welches noch wenige Tropfen enthielt.

Digitized by Google

Bei diesem Erwachen, bei diesem Anblicke fürchtete ich, sie könnte vor Schrecken sterben, allzu schnell für meine Rache. ... Sie hatte nicht die Kraft, ein Wort hervorzubringen und stand wie erstarrt vor mir. ...

— Elende! rief ich. Mit mir, und nicht mit Margherita hast Du gesprochen. ... Gewiß hat Gott Dich sprechen lassen. ... Du mußt sterben, und zwar sofort, weil ich Dir nicht die Zeit geben will zu bereuen ... ins Paradies darfst Du nicht kommen ... dort ist Margherita's Platz ... in die Hölle mußt Du ... und wenn Gott auch mich dahinschickt, für das, was ich jetzt thue ... dort werde ich Dich weiter quälen können. . . . . .

. . . . . .

Der Dolch von Saragossa, welchen mir Gonzales einst geschenkt, that zum ersten und zum letzten Male seine Schuldigkeit. ... Mathia starb, wie ich es gewollt, noch ehe sie ein Wort hervorbringen konnte. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Wie mich Jahre vorher der Spanier versichert hatte, drang nicht ein Tropfen Blut aus der winzig kleinen Wunde, welche sich übrigens augenblicklich schloß, so daß die Oeffnung kaum sichtbar war. ... Fürwahr eine entsetzliche Waffe. ...

Ich wollte mit dieser verhaßten Leiche nicht allein bleiben und erwartete den Schloßwärter auf der Straße. ... Gegen Abend kam er und ich sprach zu ihm:

— Glaubt Ihr, daß ich ein gerechter Mann bin?

— Herr Graf, ich habe nie daran gezweifelt.

— Nun wohl, sagte ich, ihn in die Küche führend und ihm Mathia, welche der blitzartige Tod nicht verändert hatte, zeigend, dieses Weib ist todt und ich hoffe, daß es verdammt sein wird; gewiß hat kein Geschöpf mehr verdient zu sterben

Digitized by Google

und ewig zu leiden. ... Ihr dürft weder Requiem noch Miserere für sie beten; auch darf sie nicht begraben werden. ...

Diese Nacht sattelt Ihr zwei Pferde und steckt die Leiche in einen Sack; wir werden sie in den Isonzo werfen. ... Einstweilen packt meine Sachen, denn ich gedenke eine längere Reise zu unternehmen. ... Das Ziel ist ebenso unbestimmt wie die Rückkehr; Ihr werdet in Malanotte nach Euerem Belieben weiter leben und mich Monate, Jahre hindurch erwarten ... wie es sich eben fügt. ...

Der Schloßwärter führte meine Befehle aus, ohne ein Wort zu verlieren; er war gewohnt, mir blindlings zu gehorchen und überzeugt, daß, wenn ich etwas Außergewöhnliches gethan, mich gute Gründe dazu bestimmt haben mußten. Selbst wenn er nicht diese Gewohnheit und Ueberzeugung gehabt, würde er begriffen haben, daß ich bei dieser Gelegenheit keinerlei Bemerkung geduldet hätte.

Was mich betraf, so glaubte ich in diesem Augenblicke Malanotte auf immer zu verlassen und meine Reise ins Jenseits anzutreten, sobald es den Feinden Seiner Majestät beliebte.

Der Schloßwärter nahm die Leiche Mathia's hinter sich auf die Kruppe, wie ich meinen Mantelsack, und als wir an den Fluß kamen, warf er den Sack hinein. Es war eine kalte, helle Mondnacht und ich konnte mit den Augen längere Zeit hindurch die unförmliche dunkle Masse verfolgen, welche von dem silberblinkenden Wasser bald gedreht, bald gehoben und wieder fortgerissen wurde.

Nachdem ich den Schloßwärter schon lange entlassen und den Weg nach Monfalcone eingeschlagen hatte, empfand ich erst die Kälte, hüllte mich in meinen Mantel und setzte das Pferd in Trab; am folgenden Tage fuhr ich mit der Post nach Wien weiter. . . . . .

. . . . . .

Digitized by Google

Es ging langsam vorwärts, denn wir befanden uns im tiefsten Winter; in der Hauptstadt angelangt, war mein erster Wunsch, so schnell als möglich meinen Wiedereintritt in das Heer zu bewerkstelligen. Bevor dies geschehen, glaubte ich, keine Ruhe finden zu können.

Nachdem ich Erkundigungen eingezogen und in Erfahrung gebracht hatte, daß Prinz Eugen mit großer Freundlichkeit und Güte Officiere aufnahm, schlug ich ohneweiters den Weg zu seinem neuen Palaste, dem Belvedere, ein und wurde in der That für zwei Tage später zur Audienz vorgemerkt.

Bei dieser Gelegenheit begriff ich erst, mit welch' großer Anhänglichkeit ich Seiner Hoheit ergeben war, denn nach dem, was mir widerfahren, glaubte ich keiner Rührung mehr zugänglich zu sein; statt dessen brachte mich die Gegenwart meines alten Obersten und Generalissimus in so große Verwirrung, daß ich nicht sprechen konnte.

Nachdem ich Seiner Hoheit die Hand geküßt, geruhte der Prinz die meinige zu ergreifen und mir zu sagen:

— Lieber Bisanti, ich glaube errathen zu können, was Euch zu mir führt; ich habe weder Euere ehrenvollen Dienste im meinem Regimente vergessen, noch mein Versprechen, Euch in demselben wieder aufzunehmen. Mit Vergnügen erfülle ich Eueren Wunsch und möchte beinahe sagen, daß mich die Rückkehr des verlorenen Sohnes herzlich erfreut, ... hättet Ihr nicht, wie ich vermuthe, die letzten Jahre mit der theuern Gräfin verbracht. ...

In diesem Augenblicke konnte ich eine Thräne nicht unterdrücken.

— Armer Bisanti! Ich verstehe, fuhr Seine Hoheit fort, Ihr seid Witwer ... ich beklage dies von ganzem Herzen.... Daß Ihr unter diesen Umständen wieder dienen wollt, ist begreiflich, doch sagt mir, ob meine Voraussetzung richtig ist und womit ich Euch dienen kann.

Digitized by Google

— Hoheit, erwiderte ich, ich möchte wieder bei den Savoyen-Dragonern eintreten, sei es als überzähliger Officier oder einfacher Grenadier. ...

— Ah, Ihr habt von den neuen Grenadier-Compagnien gehört! Nun wohl, die Stelle des Hauptmanns ist noch unbesetzt; Graf Carl Zeil war hiezu bestimmt, doch habe ich ihn mittlerweile zu meinem Flügeladjutanten ernannt.

Dieses auserlesene Corps bedarf hervorragender und altgedienter Officiere, und da das Regiment bereits Befehl erhalten, sich im April nach Ungarn in Marsch zu setzen, wollte ich die Musterung abhalten, ehe ich den Commandanten der Grenadier-Compagnie ernenne. ...

Doch nun Ihr da seid, verspreche ich Euch diese Stelle ohneweiters; dies wird Euch für die durch Caraffa angestifteten Ungerechtigkeiten entschädigen. Noch heute lasse ich Baron Locatelli, welcher das Regiment commandirt, schriftlich hievon verständigen. ... Beim Hofkriegsrathe wird man Euch die nöthigen Instructionen über die neu errichteten Grenadier-Compagnien geben und Ihr übernehmt dann sogleich Euer Commando. Es liegt mir daran, daß meine Dragoner bis zum Frühjahre in Ordnung sind, denn wir werden von Neuem mit den Türken zu thun haben. ...

Der Prinz geruhte noch meinen ehrerbietigsten Dank entgegenzunehmen und entließ mich.

Binnen eines Monats im Besitze meines Patentes und der Instructionen, beschleunigte ich soviel als möglich meine Reise und traf anfangs März in Cöln ein.

Die Bildung der Grenadier-Compagnie war schon begonnen und da ich mich ernstlich damit befassen wollte, beschränkte ich mich darauf, die unumgänglichsten Vorstellungen und Besuche beim Stabe zu machen. Ueberall wurde ich wie ein lang erwarteter Kamerad aufgenommen; außerdem hatte ich die Genugthuung, zu bemerken, daß auch den nach meinem

Digitized by Google

Abgange bei den Savoyen-Dragonern eingetretenen Officieren mein Name nicht unbekannt war.

Major Zinzendorf hatte die große Aufmerksamkeit, mir den treuen Franz wieder abzutreten, welcher solche Freude darüber empfand, als wäre er zum Wachtmeister befördert worden.

Diese Aufnahme freute mich unendlich, doch genügte sie nicht, um mich aufzuheitern; stets hatte ich das Ende meiner Frau vor Augen und war von einer unwiderstehlichen Schwermuth beherrscht. Die übrigen Officiere wußten meinen Schmerz zu errathen und zu ehren, so daß mir Niemand übel nahm, wenn ich ein einsames und verschlossenes Leben führte; selbst Franz verstand mich und erlaubte sich seine gewohnten Scherze nicht mehr.

Nach einigen Wochen konnte ich dem Oberst meine Grenadier-Compagnie in einer Stärke von achtzig Mann vollzählig vorführen; sämmtliche Grenadiere waren auserlesene Leute an Körperbeschaffenheit, Geist und Manneszucht, und bestanden zum größten Theile aus altgedienten Dragonern. Die Chargen waren dieselben, wie in den anderen Compagnien, doch statt des Fähnrichs hatte ich einen Unterlieutenant, denn wir führten, um über alle Kräfte frei verfügen zu können, keine Standarte.

Die Uniform stimmte mit der des Regimentes überein, nur trugen die Grenadiere statt des Hutes eine Mütze aus Bärenfell mit einer flammenden Granate aus Metall. Der Säbel war lang und gekrümmt, nach Art der Türkensäbel; eine Flinte mit Bajonett und eine Tasche mit Handgranaten vervollständigten die Ausrüstung.

Wie alle Neuerungen, wurden die Grenadiere sehr bewundert und gefürchtet, allerdings noch bevor sie sich erprobt hatten. Es gab alte Soldaten, welche weite Reisen mit der Post zurücklegten, um uns manövriren zu sehen.

Digitized by Google

Im April concentrirte sich das Regiment in Coblenz; der strenge Winter und das zurückgebliebene Wachsthum des Futters hatten den Abmarsch gegen Ungarn verzögert.

Auf diesem Marsche begann die Anwendung der neuen Vorschriften, in Folge deren die Grenadier-Compagnie eine beinahe selbständige Abtheilung bildete; wir marschirten vor der Musik und bezogen nur unsere eigenen Wachen.

In Pest wurde zu meinem großen Leidwesen gerastet, ich begann zu fürchten, wieder nicht an den entscheidenden Kämpfen theilnehmen zu können, als der ausdrückliche Befehl kam, in Eilmärschen weiter zu gehen. Ich beneidete den Prinzen Emanuel von Portugal, welcher, incognito reisend, Ofen mit der Post verließ, während wir von unseren Dienstpferden abhingen. Fünf Tage hindurch wurde nicht weniger als zehn Stunden täglich marschirt. Am 6. August begegnete uns Hauptmann Graf Zeil, Adjutant des Prinzen Eugen.... Die Entscheidung war bereits gefallen; der Prinz hatte bei Peterwardein die Türken geschlagen und auseinandergeworfen. Graf Zeil war mit dem Berichte nach Wien gesandt und brachte den Befehl, unseren Marsch zu verlangsamen und, mit Brod für zwölf Tage versehen, die Richtung gegen Temesvár einzuschlagen. Da er früher bei Savoyen-Dragonern gedient, theilte er uns die Einzelheiten der Schlacht mit, welche von allen Officieren in Anbetracht der Wichtigkeit des Sieges mit großer Freude aufgenommen wurden, doch zugleich mit großem Bedauern, nicht persönlich dabei gewesen zu sein.

O! warum war meine Seele so traurig, daß sie bei den glänzenden Siegen unseres großen Feldherrn und Obersten so gleichgiltig blieb?

Margherita's Ende ließ mir nicht einmal Ruhe, nachdem die Unvergeßliche gerächt, und mein einziger Gedanke war, bald einen ehrenvollen Tod zu finden. ...

Digitized by Google

XVIII.

Letzte Waffenthaten.

Am folgenden Morgen begannen wir unsern Marsch und trafen in wenigen Tagen, von der anstrengenden Leistung erschöpft, vor Temesvár ein.

Kaum angelangt, mußten wir in den Canälen und Sümpfen, welche die Stadt umgeben, umherwaten; dann kam anhaltender Regen, so daß eigentlich diese Belagerung für ein Heer von Fröschen gut gewesen wäre.

Meine Grenadier-Compagnie diente hauptsächlich dazu, wie eine Freischaar das Land zu durchstreifen; im Allgemeinen war dies überhaupt der Dienst der Husaren-Abtheilungen sowie der berittenen Carabiniers- und Grenadier-Compagnien. So sehr ich die Gelegenheit herbeiwünschte, unsere Granaten zu probiren, konnte ich doch keine finden. Umsonst legte ich mich horchend auf die Erde; ich hörte wohl Cavallerie, doch war sie stets auf dem Rückzuge begriffen.

Nur hie und da gelang es mir, einen vorgeschobenen Posten von Tataren und Spahis zu entdecken, welche jedoch nicht Stand hielten. Da diese Patrullen dem Gros der Truppen um wenigstens zwölf, den stärkeren Cavallerie-Abtheilungen um mehrere Stunden voraus waren, blieb nichts übrig, als unsere Granaten wieder in die Tasche zu stecken und ins Lager zurückzureiten.

Zur allgemeinen Ueberraschung wurde plötzlich in der Stadt und Festung die weiße Fahne aufgezogen. Man pflegt

Digitized by Google

zu sagen, daß eine Stadt so gut wie verloren sei, wenn der Feind vor dem Graben steht; Temesvár wäre noch längere Zeit zu halten gewesen, so daß Prinz Eugen sich beeilte, eine milde Capitulation abzuschließen.

Bei unserem Einzuge fanden wir die Stadt von Lebenden entvölkert, über alle Maßen schmutzig, von Leichen und Cadavern gefallener Thiere erfüllt.

Von da aus wurden sogleich die Winterquartiere in Siebenbürgen bezogen; meine Compagnie war in einem festen Kloster, von prächtigen Tannenwäldern umgeben, aufs beste untergebracht. Ohne die grünen, vergoldeten Kuppeln der Kirche hätte man einfach geglaubt, in einer Festung zu sein. Dort vertrieb ich mir die Zeit bis zum nächsten Feldzuge, indem ich fleißig auf Bären jagte, welche in diesen Bergen sehr zahlreich waren und meiner Compagnie genügende Felle lieferten, um ihre Mützen zu erneuern.

Die Türken waren wohl in der Nähe, doch leben sie im Winter wie Murmelthiere. Zu Georgi, einem der wenigen von ihnen verehrten christlichen Heiligen, rücken sie wieder ins Feld, nachdem sie vierzehn Tage vorher ihre Pferde auf die Weide geführt, und keine Macht der Welt wäre im Stande, sie zu Martini am Heimziehen zu verhindern.

Im Laufe des Winters erhielten wir die Nachricht, daß unser Oberst, Graf Locatelli, zum Generalmajor und Oberstlieutenant Marchese de Bona an seiner Stelle zum Regiments-Commandanten ernannt worden sei; es war daher die Beförderung eines Majors und Hauptmannes voraussichtlich, doch legte ich auf dergleichen kein Gewicht mehr. Die kleinlichen Sorgen um Vorschriften, Dienst und Disciplin, welche den Stabsofficier seinen Untergebenen verhaßt machen, hatten keinen Werth mehr für mich; denn ich war nicht aus Ehrgeiz wieder eingetreten, sondern nur um zu kämpfen.

Digitized by Google

Derselbe Courier, welcher diese Nachrichten brachte, erzählte uns, daß der Papst dem Prinzen Eugen als Anerkennung seiner kürzlichen Siege, Barett und Ehrendegen übersandt habe, was als eine außergewöhnliche Auszeichnung galt.

Es war eigenthümlich, daß, während der Papst dem Prinzen einen Degen übersandte, der Kaiser ihm ein Crucifix schickte, mit der Versicherung, daß »alle seine Siege von Gott und Jesus Christus kämen und kommen würden«.

Mit dem Siege von Peterwardein und der Einnahme von Temesvár hatte der Prinz gewiß glänzende Erfolge erzielt, doch war hiemit der Krieg nicht zu Ende und es wurde allgemein angenommen, daß hiezu die Einnahme von Belgrad gehöre, welches die Türken den Christen wieder entrissen hatten, während wir in Italien gegen den König von Frankreich Krieg führten.

Ende März wurde der Marsch gegen die Donau angetreten.

In Temesvár hielten wir lange Rast und die Truppen hätten dies gerne benützt, um sich die Zeit zu vertreiben; statt dessen waren tägliche Predigten von zahlreichen Mönchen und Caplänen ihr einziger Trost.

Diese Predigten beriefen sich alle auf den kaiserlichen Erlaß, welcher die Unterthanen aufforderte, das Fluchen, Schimpfen, die Schwelgerei und das viele Trinken zu unterlassen. Er schrieb dem weiblichen Geschlechte Anstand in der Kleidung vor, verbot die Spielhäuser, Musik und Tanz in den Bierhäusern, welche von zehn Uhr Abends bis neun Uhr Morgens geschlossen bleiben sollten.

Diese Verbote sagten Niemandem zu und die Geistlichen predigten im Allgemeinen tauben Ohren; die tiefen Wunden, welche die entsetzlichen Vorkommnisse in Malanotte in meiner Seele zurückgelassen, konnten sie nicht heilen und ebenso wenig

Digitized by Google

den Weg zu meinem Herzen finden. Es war Bestimmung, daß ein Türke mich bekehren und die Beschlüsse der Vorsehung mit Ergebung tragen lehren sollte. —

Kein Feldzug war reicher an ungewöhnlichen militärischen Ereignissen als dieser. Leider kann ich ihn nicht ausführlich beschreiben, denn mein Rang war zu untergeordnet und mein Geist zu sehr eingenommen von den eigenen Leiden, als daß ich so großartige Operationen und Vorkommnisse hätte übersehen können. Doch an Folgendes erinnere ich mich ganz genau.

Da es sich vor Allem darum handelte, bei Belgrad Schiffbrücken über die Donau zu schlagen, mußte meine Grenadier-Compagnie unter den ersten den Strom übersetzen, um das jenseitige Terrain aufzuklären und zu besetzen. Wir brauchten nicht zu kämpfen, doch nahm ich fünf Spione gefangen, welche, im Schilfe versteckt, Stärke und Waffengattung der vorbeiziehenden Truppen aufgeschrieben hatten; sie wurden ohneweiters gehenkt oder gepfählt, wie es dem Henker beliebte.

Nachdem die Brücken geschlagen waren, wurde die Infanterie zu Erdarbeiten verwendet; sie mußte Rasenziegel ausheben, um die Feldbefestigungen zu verkleiden, die Böschungen der Gräben auszugleichen, Bankete und Wallgänge herstellen und die Wälle auf gehörige Höhe bringen. Für die Aufbewahrung der Munition wurden tiefe Höhlen gegraben und die Ausgänge der Laufgräben durch Palisaden mit eisernen Spitzen geschützt; man legte im freien Felde, wo Angriffe der Spahis zu befürchten waren, Wolfsgruben und Fußangeln, streute Nägel und spanische Reiter aus, füllte Säcke mit Erde, Sand und Wolle, zur Herstellung von Schießscharten auf den Wällen.

Die ganze Faschinenarbeit fiel uns Dragonern und der übrigen Cavallerie zu. Da feindlicherseits keine Gefahr drohte, führten wir unsere Arbeiten ohne stärkeren Rückhalt aus.

Digitized by Google

nur geschützt durch kleine Posten und Vedetten. Jeder Mann war mit Messer und Hacke versehen und mußte zwei Faschinen aus dünnen, grünen Zweigen, so stark, als selbe ein Mann unter dem Arme tragen kann, mit vier Bändern befestigt, nebst vier langen, gut bearbeiteten Pflöcken bringen.

So manche Strecke schönen Waldes wurde auf diese Art ausgehauen und zerstört, und es gehörte nicht wenig Holz dazu, um die ungeheuere Menge der erforderlichen Faschinen zu gewinnen.

Nachdem die Angriffsstellungen zugewiesen worden waren, fiel den Savoyen-Dragonern beinahe genau derselbe Platz zu, welchen sie bei der Belagerung im Jahre 1688 unweit der Save und längs der Contravallationslinie innegehabt; zur Rechten hatten wir das Küraſſier-Regiment Vehlen, zur Linken drei Bataillone Herberstein-Infanterie.

Als das Heer des Großvezirs zum Entsatze herbeikam, wurde übrigens unsere Stellung eine der gefährlichsten, denn nirgends näherte sich das türkische Lager so sehr unseren Linien als gegen die Save, und es wurde dort, förmlich uns gegenüber, eine gewaltige Batterie von sechsundsiebzig Geschützen aufgepflanzt.

Als wir das Feuer gegen Belgrad eröffnet hatten, donnerten unsere Feuerschlünde unaufhörlich; bei Tag wurde die Citadelle mit Vollkugeln beschossen, bei Nacht Bomben in die Stadt geworfen. Die Bombardier-Galeotten der Flotille trugen das Ihrige dazu bei. Belgrad wurde mit noch größerer Heftigkeit beschossen als Ofen bei der zweiten Belagerung; in wenigen Tagen war die untere Stadt ein Trümmerhaufen und die Uebergabe des Platzes hätte baldigst erfolgen müssen. Doch am 1. Auguſt sahen wir plötzlich die Höhen in unserem Rücken mit rothen, grünen, verschiedenfarbigen, ganz neuen Zelten sich bedecken, welche mit künstlichen Distelblättern und glänzenden Kugeln aus vergoldetem Kupfer verziert waren.

Digitized by Google

Türkische Officiere steckten achthundert Schritte von unserer Contravallationslinie ihre Lagerlinien mit Fahnen ab.

Der Großvezir war eingetroffen und die Belagerten in Belgrad begrüßten ihn mit Freudenfeuern. Mit einem Feldstecher unterschied man deutlich die verschiedenen Abzeichen der einzelnen Janitscharen-Abtheilungen, als: Kameele, Elephanten, Hunde, Hyänen, Adler, Raben, Löwen, Palmen und sonstige Embleme.

Aus der Aufstellung der kleineren Zelte um die größeren konnte man die Anzahl der Compagnien und Regimenter ungefähr bestimmen; es mußten an zweimalhunderttausend Mann sein. Wir sahen die in Leder gekleideten Sakkas sofort in langer Reihe ausziehen, um in der Save Wasser zu schöpfen, und die gefüllten Schläuche ihren Pferden aufladen; der Wasserverbrauch in den türkischen Lagern zu fortwährenden Waschungen ist unglaublich. Zur allgemeinen Ueberraschung kam die schwere Artillerie am selben Tage an, denn die Türken hatten ihre alten, von Ochsen gezogenen, zweiräderigen Lafetten aus eisenbeschlagenen Brettern, durch leichte vierräderige, von Pferden gezogene, ersetzt.

Es versteht sich von selbst, daß wir diesem Schauspiel nicht müßig zuschauten, vielmehr wurde der Ausbau der Contravallationslinie beschleunigt und letztere gegen Geschützwirkung widerstandsfähiger gemacht; eine Arbeit, welche bei der ersten Nachricht über Annäherung des Großvezirs begonnen worden war.

Doch war unsere Stellung zwischen einer Festung und einem Heere von zweimalhunderttausend Mann einerseits und zwei Flüssen in der Flanke andererseits sehr bedenklich geworden, bedenklicher als die der Franzosen vor Turin und der Türken vor Wien.

Einige erklärten sie im Stillen für unhaltbar; doch der größte Theil des Heeres hatte vollstes Vertrauen in den

Digitized by Google

Prinzen Eugen; die Veteranen ermuthigten die jüngeren Soldaten. Jeder, der wie ich unter seinem Befehle gekämpft hatte, war überzeugt, daß unser Führer eine günstige und glorreiche Lösung finden würde, und beruhigte die Zweifler.

Daher war die Bestürzung eine allgemeine, als man erfuhr, der Prinz sei vom Wechselfieber befallen worden.

Am folgenden Tage jedoch faßten wir wieder Muth, als man erfuhr, das Fieber unseres Generalissimus sei nur ein vorübergehendes. Wir bedurften der Ermuthigung sehr, denn gerade an diesem Tage begannen die Geschütze des Großvezirs gegen unser Lager zu spielen.

Die ersten Schüsse schädigten hauptsächlich das Infanterie-Regiment des Generals Grafen Regal, am zweiten Tage wurde er selbst von einer Kanonenkugel am Schenkel schwer verwundet. So Mancher freute sich darüber, denn Regal hatte mit Billigung des Prinzen Eugen, welcher darnach strebte, in allen Regimentern eine gleiche Disciplin herzustellen, und schon den General Grafen Maffei mit Abfassung eines gemeinsamen Reglements beauftragt hatte, einen diesbezüglichen Entwurf veröffentlicht. Die Oberste jedoch, welche es vorzogen, Dienst, Exerciren sowie Bewegungen eigenmächtig zu bestimmen, um in ihren Regimentern unumschränkte Herrscher zu sein, fügten sich nur den schriftlichen Befehlen des Hofkriegsrathes und liebten Regal wie den Rauch im Auge.

Der arme Regal erlag bald darauf seiner Verwundung und nun war Keiner, welcher ihn nicht wenigstens dem Scheine nach, beweint hätte.

Von da an gab es vierzehn Tage hindurch zwischen der Artillerie des Vezirs, der unserigen und jener von Belgrad ein ununterbrochenes Donnern von beiläufig neunhundert Geschützen. Das Ohr gewöhnte sich dermaßen an dies fortwährende Lärmen und Dröhnen, daß uns die verhältniß-

Digitized by Google

mäßige Ruhe bei Nacht, während welcher unsere Bomben arbeiteten, geradezu unheimlich vorkam.

Es waren eigentlich zwei gleichzeitige Belagerungen, denn wir waren sowohl Belagerer als Belagerte. Dem Vezir erwiderten wir nur schwach, weil er die Höhen besetzt hielt und wir im Thale standen. Die bis zu hundert Pfund schweren Vollkugeln und Bomben schlugen beinahe senkrecht ins Lager ein; das Feuer der Festung und des Vezirs kreuzte sich zu unserem Schaden. Wehe uns, wenn all' ihre Geschosse mit guter Sprengladung versehen gewesen wären; glücklicher Weise platzten viele hoch in der Luft oder gar nicht, und wenn sie nicht direct trafen oder durch den Luftdruck Verstümmlungen und gefährliche Blutungen hervorriefen, bohrten sie sich in die Erde ein und waren unschädlich. Trotzdem war Prinz Eugen genöthigt, sein Hauptquartier zu verlegen, weil verschiedene seiner Diener und Reitknechte in nächster Nähe seines Zeltes verletzt wurden.

Die Escadron Küraſſiere, welche die Lagerhauptwache bildete, der Feldprofos mit den Häschern und dem Scharfrichter, die Freiwilligen, der General-Quartiermeister, Generalauditor, Postmeister, kurz Alle, welche dem Hauptquartier zugetheilt sind, hatten auf des Prinzen Befehl schon früher ihren Lagerplatz ändern müssen. Die Wälle unserer Contravallationslinie erhöhten sich, die Schanzkörbe häuften sich; in Eile und mit großem Fleiße wurden auf hohen Schanzen möglichst gedeckte Batterien mit festen Bettungen erbaut. Doch nützte dies wenig, denn der Großvezir schob stets seine Laufgrabenlinien und Batterien vor und die nächste feindliche Front befand sich schon auf Flintenschußweite vor den Savoyen-Dragonern. Da ein unerwarteter Angriff zu befürchten stand, wurden die Wachen auf den Wällen verstärkt und geschlossene Abtheilungen bei Tag und Nacht bereit gehalten.

Digitized by Google

Täglich griffen die Krankheiten um sich; Züge von Kranken, Verwundeten und Todten übersetzten fortwährend in langen Reihen die Brücken der Save und Donau. Die Dyssenterie zeigte sich überall und Brechwurzel wurde in ungeheueren Mengen dagegen angewendet.

Glücklicher Weise waren wir mit Heilmitteln, Brod, frischem Fleische und Käse reichlich und billig versorgt; um vier Kreuzer erhielt man zwei Pfund Brod und ein Pfund genießbaren Fleisches. Da während des Tages die Hitze unter den Zelten erdrückend war, litt man mehr als in der Sonne, und deshalb waren alle Zwischenräume des Lagers mit Laubhütten ausgefüllt.

Die Schenken der Marketender und Victualienhändler wimmelten von Verkäufern und Wäscherinnen, welche nicht viel besser waren, als die übrigen im Lager anwesenden Weiber.

Eigentlich sollte diesen Frauenzimmern untersagt sein, das Lager zu betreten, doch bei den deutschen Truppen haben ähnliche Verbote kaum einen Erfolg; bei den spanischen Heeren sieht man äußerst wenig Weiber, bei den italienischen nicht viele, bei den kaiserlichen jedoch zahlreiche. Sie gelten als Frauen der Hufschmiede, Metzger, Schneider, Schuster, Feuerwerker, Gießer, Waffenschmiede, Minirer, Fuhrleute; kurz, des ganzen unzähligen Troßes eines Heeres. Der größte Theil der Lebensmittel wurde durch unternehmende Juden geliefert, welche ihre Verkaufsbuden im Lager aufgeschlagen hatten. Um etwas zu verdienen, trotzten sie den Bomben, da sie aber darauf bestanden, den Sabbath zu feiern und nichts zu verkaufen, gab es an jedem Samstage Raufereien und komische Auftritte. Die Thatsachen bewiesen ihnen jedoch, daß sie am Samstag verkaufen oder sich ausrauben lassen mußten; trotzdem zogen Viele die Plünderung vor, ehe sie ihre religiösen Vorschriften überschritten.

Digitized by Google

Kriege zwischen Christen und Türken sind den Griechen, Armeniern und Juden stets willkommen; beide Heere haben ein großes Gefolge dieser Händler bei sich, welche dem einen wie dem anderen Spionendienste leisten. Täglich sprengten Schwärme von Cavallerie gegen unsere Wälle, wie um uns zur Schlacht herauszufordern; wir verloren keine Gelegenheit, uns zu rächen, indem viele dieser Tollkühnen mit wohlgezielten Schüssen zu Boden gestreckt wurden. Eine besondere Belustigung meiner Grenadiere und der Freiwilligen bestand darin, mit den Spahis zu karakoliren, ihnen die Köpfe abzuschneiden, wenn dies nicht umgekehrt der Fall war, und deren Haut auf Riemen zu zerschneiden. Für meine Grenadiere nahm dieser Zeitvertreib eines Abends größeren Umfang an. Außerhalb und unweit unserer Laufgräben befand sich ein Brunnen. Der wachhabende Grenadier meldete, daß eine starke Abtheilung Janitscharen in aller Ruhe, als wäre sie im eigenen Lager, Wasser holte; ich allarmirte die Compagnie, welche mit Granaten versehen zu Fuß hinausstürzte, und als die Janitscharen, mit gefüllten Schläuchen schwer beladen, daherkamen, ließ ich mitten unter sie Granaten schleudern. Den Geschicktesten gelang es, einige Geschosse mit Wasser zu löschen, doch der größere Theil der Granaten that seine Schuldigkeit und tödtete und verwundete zahlreiche Feinde; nun konnten wir mit dem Säbel die Uebrigen leicht niedermachen. Nur dem Adjutanten des Agas gab ich Pardon gegen Versprechen eines bedeutenden Lösegeldes, welches ich schon damals meinen Grenadieren zugedacht hatte.

Bei diesen gefährlichen Zusammenstößen blieb ich völlig ruhig, denn zu lange schon war ich mit dem Gedanken an den Tod vertraut geworden, und es war mir gleichgiltig, ob ich durch Krankheit, die Bomben des Vezirs oder in der Schlacht das ersehnte Ende fände. Wie Viele, die den Tod auf dem Schlachtfelde herbeiwünschen, endigen auf ganz andere Art.

Digitized by Google

Nicht selten wurde Prinz Eugen, welcher täglich mit seiner ganzen Suite alle Posten, selbst die gefährlichsten abritt, aufgefordert, sogleich loszuschlagen. Man begriff allgemein, daß, die Belagerung aufheben und den Rückzug antreten, das schlechteste Auskunftsmittel unter den obwaltenden Umständen sein konnte. Für mich, ich wiederhole dies, war Alles gleichgiltig und nur um meinen Grenadieren ein gutes Beispiel zu geben, fügte ich mich, an einem geschützten Platze des Laufgrabens zu schlafen.

Im Allgemeinen, muß ich gestehen, thaten Alle ihre Schuldigkeit; doch konnte man bemerken, daß der freudigen Zuversicht stille Ergebung gefolgt war. Viele machten ihr Testament, überzeugt, daß man aus gegenwärtiger Klemme nicht mit dem Leben davon kommen würde. Eine Abtheilung Husaren hatte bei einem Streifzuge hundert Kameele erbeutet und konnte das Paar nicht einmal um drei Gulden verkaufen, obgleich es nicht grobe, schwere Gepäckskameele, Maja genannt, sondern Hajks, fein, fromm und von hohem Werthe waren. An die Bomben hatte man sich schließlich gewöhnt; um die Baraken und Zelte waren nach allen Richtungen kleine Rinnen und Gruben angebracht worden, damit die Bomben beim Aufschlagen abrollen könnten. Stets waren Leute mit nassen Ochsenhäuten bereit, um die Zünder der Bomben zu verlöschen.

Als jedoch die Drangsale mehr und mehr zunahmen, war das Vertrauen selbst der Festesten erschüttert; die Desertion hatte begonnen und nahm immer größere Ausdehnung an.

In den ersten Tagen, als man glaubte, dem Vezier ohneweiters entgegentreten zu können, weil jedem Soldaten sechszehn Schüsse und jedem Grenadier vier Granaten ausgetheilt worden waren mit dem Befehle, sich schlagfertig zu halten, hatten die Leute im vorhinein die feindlichen Zelte unter einander getheilt, in der sicheren Voraussetzung, sich derselben

Digitized by Google

zu bemächtigen. Doch auf diese übermüthigen Redensarten folgte nach und nach eine stumme Niedergeschlagenheit.

Am 15. August schließlich begann man aufzuathmen, da um drei Uhr Nachmittags alle Generale zu einem großen Kriegsrathe befohlen waren und Niemand zweifelte, daß hiebei ein wichtiger Entschluß gefaßt werden würde, vielleicht eine Schlacht in Aussicht stand.

Ganz erfüllt von dem Gedanken an meine arme Margherita, bereitete ich mich auf mein letztes Stündlein vor und wunderte mich nur, von allen Krankheiten und feindlichen Geschossen bis jetzt verschont geblieben zu sein; eine erbitterte Schlacht sollte geschlagen werden und es schien mir unmöglich, den Tod, welchem ich so bereitwillig entgegenging, nicht finden zu können.

Gegen fünf Uhr kam unser Brigade-Commandant General Galbes zurück; mit ihm waren Feldmarschall-Lieutenant Walmerode, General der Cavallerie Ebergényi, Feldmarschall Graf Pálffy und die übrigen Generalmajore. Alle Oberste wurden versammelt und den Compagnien gegen Abend folgender Befehl gegeben: »Vor Mitternacht wird ausgerückt; sämmtliche unberittene Mannschaft bleibt zur Bewachung der Circumvallationslinie zurück. Die Officiere haben den Auftrag, Befehle mit der größten Kaltblütigkeit und leise zu ertheilen; die Abtheilungen haben möglichst eng geschlossen vorzugehen und den Anordnungen strengstens zu folgen; es ist bei Todesstrafe verboten, seinen Posten behufs Plünderung in irgend einem Augenblicke zu verlassen. Die Cavallerie darf nur im äußersten Nothfalle Feuer geben und bei den Dragonern solle nur Säbel und Bajonett gebraucht werden. Die Infanterie hat ihr Feuer derart zu regeln, daß es bei jedem Bataillon wohlgenährt und anhaltend sei.«

Die Freude der Soldaten war außerordentlich und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre durch ihre laute Aeußerung

Digitized by Google

der Feind allarmirt worden; Alle eiferten einander an, den Türken die Leiden und Sorgen der letzten vierzehn Tage gehörig heimzuzahlen.

Gegen neun Uhr kam Prinz Eugen, welcher alle Posten besichtigte und sich überzeugte, daß die Ausgänge der Laufgräben in vollkommen gutem Stande seien.

Nachdem die Officiere einen Kreis um ihn gebildet hatten, sprach er:

— Meinen Savoyen-Dragonern empfehle ich die größte Ruhe, denn es handelt sich darum, den Feind vollkommen zu überraschen; das Uebrige wissen sie schon aus Erfahrung.

Darauf ordnete er an, daß der Mannschaft Wein, Bier und Branntwein in bescheidenem Maße verabreicht werde. Mittlerweile wurde die Beschießung Belgrads verstärkt, damit der Vezir uns nur mit der Festung beschäftigt glaube.

Um elf Uhr war in Colonne zu Vieren Alles zu Pferd; kaum war der Mond, welcher im ersten Viertel stand, aufgegangen, als jedes Regiment lautlos aus den Laufgräben hervorbrach und sich sogleich in Schlachtordnung ausbreitete.

Um Mitternacht war die Bewegung vollendet und wir verbrachten drei Stunden in lautloser Stille. Die Nacht war sternhell und klar, so daß wir Alles gut unterscheiden konnten. Von der Save her ertönte der betäubende Lärm unzähliger Frösche; dann begann sich ein dichter, übelriechender Nebel zu erheben, so daß einiges Durcheinander entstand, als drei Bomben, das verabredete Zeichen zum Vormarsche gaben. Je mehr wir uns den Laufgräben der Türken näherten, desto mehr verschwand ihr Lager im Nebel.

So wurde eine Viertelstunde lang mit großer Vorsicht und förmlich tappend weitermarschirt; wegen der Schwierigkeit, nur mit blanker Waffe zu kämpfen, waren die ursprünglichen

Digitized by Google

Befehle abgeändert worden und man hielt die Gewehre schußbereit, die Grenadiere eine Granate in der Hand.

Beim ersten Morgengrauen und anhaltendem Nebel hörten wir auf dem rechten Flügel die ersten Schüsse; einige Reiter der Jörger-Dragoner waren in eine Minenöffnung gerathen, übereinandergestürzt und die türkischen Wachen hatten Feuer gegeben. Nun war keine Zeit mehr zu verlieren; der Befehl: »Vorwärts,« »Feuer« wurde allen Truppen zugleich ertheilt.

Es scheint wirklich unglaublich, daß der Feind die Bewegung unseres Heeres nicht bemerkt hatte, bevor wir in Schlachtordnung aufgestellt, obwohl wir durch den Nebel begünstigt waren. Doch bei Nacht sind die Türken wie todt, weil sie sich Abends mit Lebensmitteln förmlich vollstopfen und trotz Mohamed Wein und Branntwein trinken, ganz abgesehen von den zahlreichen Tereaken, Opiumrauchern und -Trinkern; letztere unterliegen einer unbesiegbaren Betäubung, die sie durch den Vorwand entschuldigen, sich begeistern und der ungenügenden Nahrung nachhelfen zu müssen.

Das Knattern der Gewehre ist allerdings ein so guter Wecker, daß er jeden Schlaf gründlich verscheucht, ob durch Opium oder Spiritusdünste erzeugt.

Nach kurzer Zeit war das ganze türkische Lager in Bewegung. Mit meinen Grenadieren befand ich mich an der Tête unseres Regimentes und hörte ganz nahe ein entsetzliches Getöse, wie ein sturmbewegtes Meer. Unwillkürlich erinnerte ich mich an das Erdbeben von Ragusa vor so vielen Jahren; man konnte das Geschrei der Türken unterscheiden. Ohne Zweifel befanden wir uns schon auf Flintenschußweite von ihrem Lager und waren nur noch vom Nebel verhüllt.

Endlich erscheinen zehn Schritte vor uns die feindlichen Laufgräben; meine Grenadiere werfen sofort ihre Granaten

Digitized by Google

hinüber, die türkiſchen Musketen antworten, doch ohne eine andere Wirkung zu erzielen, als den grauen Nebel durch röthliche Pulverblitze zu zerreißen.

Dieſe zehn Schritte genügen uns, um die Säbel zu ergreifen und die Pferde in Galopp zu ſetzen. Ich glaube einen Eingang ſuchen oder ſpringen zu müſſen; ſtatt deſſen finde ich eine Straße, nur von einer kleinen Wache Tataren und Spahis beſetzt. ... Wir reiten über ſie hinweg; alle Dragoner-Compagnien thun dasſelbe, doch gar bald werden wir durch das Feuer der Janitſcharen und ein Gewirr von Gräben aufgehalten. Auf unſerem linken Flügel erwidert die Infanterie das Feuer, wir werfen, ſo gut es geht, Faſchinen und Erde in die Gräben. ... Mit großer Mühe kommen wir vorwärts. ...

O Himmel! Ich ſehe verſchiedene von meinen Grenadieren fallen, mit ihnen den braven Gentilotti, den unvergleichlichen Fähnrich, nun Hauptmann; er war mir mit der Oberſtens-Compagnie todesmuthig gefolgt ... in dieſem Augenblicke ging die Sonne auf, zerriß wie mit Zauberſchlag den Nebel und übergoß Alles mit ihrem flammenden Lichte. ...

Oberſt Marcheſe de Bona ließ uns eine kurze Raſt halten, um die Ordnung wieder herzuſtellen und die Gefechtslage zu überblicken. Zwei Lieutenants, ein Fähnrich und ſiebzig Dragoner waren gefallen ... wie viele und welche waren todt oder verwundet? Das würden wir ſpäter erfahren.

Weit zu unſerer Linken und beinahe im Rücken hörten wir heftiges Gewehrfeuer.

— Biſanti! rief mir der Oberſt zu, meiner Anſicht nach ſind wir zu weit rechts gekommen; doch jetzt gibt es weder Zeit länger zu halten, noch eine andere Richtung einzuſchlagen. »Vorwärts im Schritt und Feuer!«

Dies thaten wir, doch durch dieſe Bewegung trennte uns die bayeriſche Infanterie von den Türken, welche nur zu

Digitized by Google

sehr in die während des Marsches in der Dunkelheit entstandenen Lücken unserer Linien eingedrungen waren.

Die Bayern waren nun dem Anpralle der türkischen Cavallerie preisgegeben, welche sie in Front und Flanke angriff, dabei Wolken von Pfeilen unter Allahrufen und gellendem, ohrenzerreißendem Geschrei auf sie abschießend. Die braven Bayern widerstanden felsenfest dem wüthenden Anlaufe, indem sie nach der von Prinz Eugen verbesserten Taktik des Montecuccoli sechs Glieder tiefe Carrés bildeten.

Immerhin war die Lage ernst, denn die Unterbrechung unserer Linien war der Kampfweise der Türken besonders günstig, welche keilförmig und mit zahlreichen Janitscharentruppen an der Spitze anzugreifen pflegen. Glücklicher Weise brauchen die Janitscharen sehr lange zum Laden, daher ist ihr Feuer schlecht genährt und wenig wirksam; nachdem sie eine Salve aus weiter Entfernung abgegeben (denn ihre Gewehre haben eine große Tragweite), halten sie sich gewöhnlich an Krummsäbel und Yatagan. ...

— Prinz Eugen denkt auch an uns, rief der Oberst.

Nach und nach trat eine bessere Gefechtslage ein, indem der Keil der Türken zurückgedrängt wurde. Die Cavallerie des zweiten Treffens hatte die Ordnung wieder hergestellt. Gegen acht Uhr begann jedoch das feindliche Feuer mit erneuerter Heftigkeit vor unserer Front zu wirken, doch die Türken zogen sich zurück und sammelten sich unter dem Schutze ihrer Batterien. Der entscheidende Augenblick ist endlich gekommen. Wir sehen die fünf Roßschweife, welche das Hauptquartier des Großvezirs bezeichnen; binnen Kurzem werden wir dort eingedrungen sein.

In diesem Durcheinander von Zelten, Holzschranken, Fuhrwerken ist die Bewegung sehr gehemmt; auf Schritt und Tritt muß man den Fouragehaufen, den gespannten Seilen, umgestürzten Karren, den Löchern für die Herde, den unter-

Digitized by Google

irdiſchen Backöfen ausweichen. Doch mit heldenmüthiger Ausdauer, gleich den anderen Oberſten, führt uns de Bona vorwärts; die Niederlage der Türken und ihr Verluſt nehmen mit jeder Minute zu. Dort wo der Weg freier iſt, geht die bayeriſche Infanterie zum Angriff auf die Batterien vor ... wenig Schüſſe aus dieſen ſchweren Geſchützen können uns noch großen Schaden bringen. ... Da qualmt es noch einmal auf, eine Vollkugel trifft Marcheſe de Bona vor meinen Grenadieren und zerſchmettert ihn und ſein Pferd vollſtändig.

Gegen neun Uhr gab es im ganzen Lager nur noch todte oder ſterbende Moslems; wer von ihnen geſunde Beine hatte, floh in die Ebene, verfolgt durch die Huſaren und Serben, welche Alles niedermachten, was ihnen in die Hände fiel.

Die Schlacht war gewonnen, was mich nicht Wunder nahm; doch zu meiner großen Ueberraſchung war ich am Leben geblieben. Der Tod verſchmähte mich ... ſo ſehr man ihn für ſich ſelbſt ſucht, kann man in der Schlacht nicht umhin, Andere zu tödten. Mein Degen und meine Piſtolen hatten in dieſen Stunden gewüthet, als ſollten ſie das an Hoffnungen und Liebe reiche Leben eines jungen Officiers, wie der arme Gentilotti, oder eines von gerechtem Ehrgeiz erfüllten Oberſten, wie unſer braver Marcheſe de Bona geweſen, vertheidigen.

Dies waren meine Gedanken, als ich mich unverſehrt in der Nähe des Schirmes befand, unter welchem im türkiſchen Lager die Hinrichtungen vollzogen wurden. ... Prinz Eugen dankte Gott auf den Knien in dem von Todten erfüllten Zelte des Großvezirs; die Soldaten befolgten ſein Beiſpiel mitten unter den Opfern des weiten Schlachtfeldes, während die Capläne unſere Sterbenden tröſteten ..... Und ich war am Leben geblieben! —

Digitized by Google

XIX.

Bisanti legt Degen und Feder nieder.

Der Sieg über den Vezir hatte die sofortige Uebergabe von Belgrad zur Folge, während das Heer abtheilungsweise zur regelrechten Plünderung des türkischen Lagers schritt und dort große Reichthümer sammelte, so daß die gemeinen Soldaten ihre Suppe aus dem feinsten, königlicher Tafeln würdigen Porzellan aßen.

Graf Filippi, ein Major unseres Regimentes, hatte die Capitulation unter günstigen Bedingungen durchgeführt, unter der Voraussetzung, daß die vom commandirenden Pascha angegebenen Vorräthe an Lebensmitteln, Wasser und Munition auch wirklich vorhanden seien; anderenfalls sollten die Bedingungen verschärft und die Festung als auf Gnade oder Ungnade übergeben betrachtet werden.

In Folge der Capitulation räumten sowohl die türkischen Truppen als auch die mohamedanische Bevölkerung Stadt und Festung; die Frauen wurden auf der Donau eingeschifft, während die Männer wohl escortirt, unter dem Commando unseres Majors Grafen Filippi, in einem langen Zuge von Kameelen und Fuhrwerken den Landweg einschlugen.

Täglich verließen uns zahlreiche Generäle und Officiere, und auch die Regimenter gingen nach und nach in ihre Winterquartiere ab.

Digitized by Google

Ende August herrschte große Ruhe auf dem Platze, wo sich kurz vorher die erbittertsten und blutigsten Kämpfe abgespielt hatten.

Das Wandern durch Belgrad war nicht erfreulich, denn die Beschießung hatte die Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die zwei großen Besestas oder gedeckten Markthallen waren unzugänglich und die dichten Bäume, welche sonst die engen Straßen gegen Sonne und Regen schützten, waren entwurzelt, entlaubt, zerschmettert durch den Sturm von Feuer und Eisen, welcher zwei Monate lang dort gehaust hatte.

Mein Lieblingsplatz war am Fuße der Citadelle auf der Esplanade, unterhalb welcher der Zusammenfluß von Donau und Save einen großartigen Anblick bietet.

Dorthin zog es mich oft an den heißen Tagen dieses Augustes, um den frischen Luftzug zu genießen, welcher von den beiden großen Strömen kam. Oft begleitete mich der kriegsgefangene Adjutant des Janitscharen-Agas, dem ich Pardon gegeben und welcher mit einigen anderen türkischen Officieren durch Lösegeld die Freiheit erwartete.

Das Pardongeben kam in den Türkenkriegen selten vor und deshalb bewies mir der Adjutant alle Freundschaft und Dankbarkeit, welcher ein Türke fähig ist, der sich gewöhnlich in den Mantel seines unnahbaren Ernstes hüllt. — Den Freunden ist man zu Diensten verpflichtet — sagen sie — den Feinden schuldet man blos Rücksichten.

Nach so zahlreichen Feldzügen gegen die Türken war ich der Sprache genügend mächtig, um keines Dolmetsches zu bedürfen, und trotz seiner Wortkargheit war mir die Gesellschaft des türkischen Officiers angenehm und ich lauschte gerne seinen kurzen, aber treffenden Bemerkungen.

In seiner Art die Ereignisse zu besprechen, in seinen Sprüchen und in seinem Urtheile drückte sich eine praktische

Digitized by Google

Philosophie und Seelenruhe aus, welche meinem kranken Herzen überaus wohl thaten.

Sein Charakter entsprach dem stoischen Gleichmuth seines Volkes.

Das Einzige, was ihn ernstlich zu beunruhigen schien, war die Trennung von seinem edlen Pferde, und oft richtete er aus der Ferne zärtlichere Worte an sein Thier, als ein Liebender an seine Braut. ... Doch schloß er stets: »Allah hat es so gewollt,« und zeigte mir dabei sein Hemd mit dieser auf der Brust in rothen und goldenen Buchstaben eingestickten Inschrift. ... In mancher Beziehung sind uns die Türken, welche wir Barbaren nennen und als solche verachten, überlegen. Gegen die Frauen allerdings benehmen sie sich niederträchtig und es ist gewiß, daß ich um viele Jahre wahren Glückes gekommen wäre, wenn ich meine arme Margherita wie ein Türke behandelt und ihre engelgleichen Gaben verkannt hätte. Mathia hingegen hätte eine türkische Behandlung verdient und es wären mir dann die schweren Schicksalsschläge erspart geblieben, über welche mein Herz jetzt noch trauert.

Als die Garnison von Belgrad in Folge der Capitulation die Stadt verlassen mußte, bildeten sämmtliche berittenen und unberittenen Grenadier-Compagnien und Carabiniers des Heeres Spalier, so daß alle Regimenter bei dieser glorreichen Feierlichkeit vertreten waren.

Bei dieser Gelegenheit sah ich, an der Spitze meiner Grenadiere stehend, ungefähr fünfzehntausend Türken vorüberziehen. Ein Umstand, welchem ich früher keine Beachtung geschenkt, fiel mir nun auf, denn erst seit meinen letzten traurigen Erfahrungen, als nach dem anfänglichen heftigen Schmerze, verhältnißmäßige Ruhe in meine Seele eingekehrt war, wandte ich meine Aufmerksamkeit dem Seelenzustande Anderer zu.

Digitized by Google

Es überraschte mich, daß all' diese besiegten Flüchtlinge, welche das Haus ihrer Väter, Krieger, welche die tapfer vertheidigte Festung verließen, in ihren Gesichtszügen eine solch' ernste Würde, ruhige Gleichgiltigkeit und edle Ergebung zeigten, als wäre der Fall von Belgrad für sie ein ganz natürliches Ereigniß gewesen.

An die Vergangenheit zurückdenkend, erinnerte ich mich, denselben Ausdruck bei den Türken nach der Capitulation von Temesvár beobachtet zu haben und daß in so vielen Schlachten und Gefechten, wo ich Tausende von Moslems hatte über die Klinge springen sehen, sie jede auffallende Erregung unterdrückten und sich, wenn sie keine Möglichkeit mehr zum Kämpfen sahen, ruhig in ihr Schicksal ergaben.

Als Graf Filippi die Türken von Belgrad bis in die Nähe ihrer geschlagenen Armee begleitet hatte, erzählte er mir, daß der Großvezir nach beendigter Uebernahme vom Pferde stieg, sich mit dem Antlitz zu Boden warf, einige Zeit so verharrend, als preise er Gottes Beschlüsse; dann habe er sein Pferd bestiegen, den Marsch blasen lassen und auf den Fluß deutend, zu Filippi gesagt:

— Dies wird von nun an die Grenze Seiner Hoheit des Sultans sein, — mit derselben Ruhe, als hätte er auf der Stefanskirche zu Wien die Fahne des Propheten aufgepflanzt.

Ueber diese Dinge mit Bewunderung nachsinnend, konnte ich mir nicht verhehlen, daß eine solche Auffassung der Ereignisse eines edlen Mannes weit würdiger sei, als sich durch das Unglück niederdrücken zu lassen und, wie ich es gethan, dem Seelenschmerze hinzugeben; ja, um solchen nicht zu erdulden, sogar den Tod zu wünschen und zu suchen.

Von nun an drehten sich meine Gespräche mit dem Adjutanten des Aga oft um diesen Gegenstand. Er pflegte mir mit weisen Sprüchen zu antworten und nachdem sein

Digitized by Google

Lösegeld bezahlt war, verabschiedete er sich von mir mit den Worten:

— Bruder, Du sagtest, daß Du oft den Tod gesucht; in solchem Falle sprechen wir: »Stirb nicht, mein Esel, denn nach dem Winter muß das Frühjahr kommen und das Gras wird wieder sprießen.« ...

Mit einem Worte, nachdem mich der Moslem verlassen, konnte ich nicht umhin, diesen Gleichmuth gegenüber den Leiden des Lebens und des Schicksals als lobenswerth anzuerkennen.

Ich erklärte mir nun, warum nie ein Türke zum Christenthume übergetreten sei und Viele hingegen, welche bei ihrer Geburt getauft wurden, den letzten Schlaf in Mohammeds Schoß schliefen. Stets habe ich an Christus geglaubt und stets das Kreuz im Wappen meines angebeteten Obersten und in der Standarte der Savoyen-Dragoner verehrt; doch meine Seele sehnte sich nun nach Ruhe und Ergebung, welche ich seit zwei Jahren vergebens vom Tode erwartet hatte.

Prinz Eugen war es, welcher meine von dem Adjutanten der Janitscharen begonnene Bekehrung vollendete.

Als das Regiment die Winterquartiere bezogen hatte, hielt ich mich in Ofen auf, doch gegen den Frühling zu fühlte ich mich so leidend, daß ich den Rath der Aerzte einholen mußte. Sie sagten mir, daß mein Körper stark angegriffen und den Anstrengungen des Dienstes nicht mehr gewachsen sei.

In der That kämpfte ich fortwährend gegen eine unbesiegbare Mattigkeit, und wie meine Seele in demüthiger Ergebung, so beugte sich mein Körper unter der Last so vieler Feldzüge.

Dazu kam die Nachricht, daß zu Passarowitz ein fünfundzwanzigjähriger Waffenstillstand abgeschlossen worden sei....

Digitized by Google

Ich dachte, nach fünfundzwanzig Jahren gewiß nicht mehr am Leben zu sein, und das Ende der Feindseligkeiten gestattete mir, in Ehren meinen Abschied zu nehmen. Zu diesem Behufe erbat und erhielt ich eine besondere Audienz bei unserem ruhmreichen Führer, dem Prinzen Eugen.

Er befand sich damals zu Raczkeve, seiner großen Besitzung auf einer Donauinsel unweit Ofen, und war damit beschäftigt, den Schaden wieder gut zu machen, welchen ungarische Rebellen im Jahre vorher dort angerichtet hatten.

Es war dies das letzte Mal, daß ich unseren heldenmüthigen Oberstinhaber sah und nie werde ich die Güte vergessen, mit welcher er mich empfing.

Beim Eintreten ihm die Hand küssend, konnte ich eine Thräne nicht unterdrücken.

— Lieber Bisanti, sagte der Prinz mit etwas bewegter Stimme, warum seid Ihr so erregt?

— Hoheit, erwiderte ich, meine alten Knochen versagen den Dienst; die Aerzte haben mich untersucht und gefunden, daß ich nicht mehr mit ins Feld ziehen kann. Nun scheint es mir aber nicht passend, daß die Grenadiere der Savoyen-Dragoner einen Invaliden an ihrer Spitze haben und ich komme, Euere Hoheit um meine Entlassung zu bitten.

— In der That, wir sind Beide alt geworden, lieber Bisanti; wenn ich nicht irre, so kämpftet Ihr schon bei Wien ... vor vielen Jahren. ...

— Ja wohl, Hoheit, antwortete ich, es war auch mein erster Feldzug; Euere Hoheit machten ihn als Freiwilliger mit und erhielten dann sogleich unser schönes Regiment ... nun das ruhmreichste von Allen. ...

— Ihr tratet, unterbrach mich der Prinz, als Dragoner in mein schönes Regiment und verlaßt es als ... Major. ... Ihr solltet diesen Rang schon seit mehreren Jahren bekleiden ... doch nun hindert daran weder Caraffa noch Hof-

Digitized by Google

kriegsrath ... ich bürge Euch dafür; Ihr sollt Eueren Abschied und Euere Pension als Major haben.

— Meine Dankbarkeit wird ebenso groß sein, wie meine Ergebenheit, Hoheit, und doch hätte ich es vorgezogen, an der Spitze meiner Grenadiere vor Belgrad zu fallen. ...

— Ich weiß Euere Gefühle zu würdigen und entsinne mich, welch' schmerzlicher Verlust Euch veranlaßte, wieder einzutreten; doch sind wir nicht Herren unseres Lebens, denn dies hängt von der Vorsehung ab. ... Wenn es uns nicht mehr vergönnt ist, an die Zukunft zu denken, so haben wir immerhin unsere Vergangenheit, welche doch wohl in Betracht kommt ... und im richtigen Augenblicke wird Gott uns zu sich rufen. ... Seht, dreizehnmal schon sah ich den sicheren Tod vor mir, doch der Herr hat mich gnädig bewahrt. ...

Hier überlegte der Prinz einen Augenblick und fuhr dann fort:

— Jawohl, Bisanti, dreizehnmal; in den Laufgräben vor Ofen ging mir eine Kugel durch den Arm; beim Castell streifte mich der Splitter einer Granate; bei der Belagerung von Belgrad ... das erste Mal ... hätte mir ein Janitschar den Kopf gespalten, wenn mein Degen nicht schnell genug gewesen, gleich darauf zerschmetterte mir eine Musketenkugel den Knochen oberhalb des Knies; bei Staffarda durchschlug eine Kugel meinen Helm ... doch zählt dies eigentlich nicht, denn es handelte sich dabei um eine matte Kugel. Ein Jahr später, beim Po-Uebergang durch Catinat, hätte man mich ohne Eueren Degen, lieber Bisanti, begraben können ... es blieb Euch unvergessen. ... Doch verdanke ich überdies mein Leben der geschickten Behandlung des Arztes meines Vetters Victor, welcher glücklich alle Splitter aus der Wunde entfernte. ... Später, unter den Wällen von Embrun, trug ich eine Verletzung an der Schulter davon; vor Mantua bearbeitete Vendôme mein Quartier derartig mit Geschossen,

Digitized by Google

daß es mir über dem Kopf zusammengestürzt wäre, wenn ich noch länger darin verweilt hätte; bei Blenheim stürzte mein Pferd todt unter mir zusammen; bei Cassano erhielt ich zwei Schußwunden, die eine in den Hals, die andere ins Knie. Vor Turin warf mich mein, durch einen Carabinerschuß verwundetes Pferd in einen Graben; vor Lille traf mich eine Kugel am Auge, ohne mich zu tödten oder des Augenlichtes zu berauben; bei Malplaquet hingegen streifte eine andere Kugel mein Ohr, auf welchem ich trotzdem noch immer recht gut höre; schließlich bei Belgrad zeigte mein Küraß eine starke Schramme von einem Krummsäbel, welcher abgeglitten war.... Turenne starb durch eine Kanonenkugel und mir scheint es beschieden, eines natürlichen Todes zu sterben. ... Ja, mein lieber Bisanti, der Mensch soll weder den Tod fürchten, noch soll der Soldat ihn fliehen; doch Niemand darf ihn suchen, er kommt zur rechten Zeit. ... Nun sagt mir, wohin beabsichtigt Ihr Euch zurückzuziehen?

— Hoheit, ich gedenke meine Tage einsam auf meiner Besitzung Malanotte zu beschließen; traurige Erinnerungen werden dort für mich wieder aufleben, doch in dem nahen Friedhof schläft meine arme Gattin den ewigen Schlaf. ...

— Sie betet gewiß im Himmel für Euch und so werdet auch Ihr einst mein braver, alter Dragoner für Eueren Oberst zu dem Gotte der Schlachten beten, welcher uns so oft den Sieg verliehen und unsere Waffenehre stets bewahrte. ... Doch wenn Euch die Einsamkeit und die traurigen Erinnerungen unerträglich werden sollten, so kommt zu mir nach Raczkeve; in den Wäldern ist viel Wild, im Marstalle findet Ihr stets Pferde und an meinem Tische wird nie ein Gedeck für Euch fehlen.... Jedenfalls werdet Ihr es heute vor Euerem Scheiden nicht versäumen, auf meine Gesundheit mit mir zu trinken....

Ich war von der Güte und Herzlichkeit des Prinzen derart bewegt, daß ich keine Worte der Erwiderung

Digitized by Google

fand; mich tief verneigend, küßte ich ihm zweimal die Hand. ...

Bei Tische wurde zuerst auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers und dann auf die Gesundheit des Prinzen getrunken. Gleich darauf erhob sich Letzterer und sprach, mit der Hand auf mich deutend:

— Meine Herren! Ich stelle Euch hier den Grafen Bisanti vor, Major in meinem Dragoner-Regimente, welcher alle ungarischen und italienischen Feldzüge, von der Belagerung Wiens bis zum heutigen Tage auf das ehrenvollste im Regimente mitmachte, und lade Euch ein, auf sein Wohl und das meiner Dragoner zu trinken.

— Es lebe Major Bisanti! riefen Alle.

— Hoch die Savoyen-Dragoner! erwiderte ich, die Hand an den Degen legend und in einem Zuge mein Glas leerend. ...

Nach beendetem Mahle kam der Prinz auf mich zu; ich drückte ihm meine Dankbarkeit aus für die hohe Ehre, welche er mir erwiesen, und bat ihn um die Erlaubniß, mich zurückziehen zu dürfen.

— Geht, Bisanti, geht, möge Gott mit Euch sein und Euch Frieden geben. ... Doch gedenkt dessen, was ich heute Morgen gesagt; Ihr werdet in Raczkeve stets willkommen sein! ...

Daß ich mich damals entfernte und das Schiff bestieg, um nach Ofen zurückzukehren, weiß ich wohl, doch war ich beim Betreten der Stadt so bewegt, daß es mir schien, als befände ich mich noch auf der Insel und in Gegenwart des Prinzen, dessen Worte in meinem Ohr nachklangen, als hätte er sie eben ausgesprochen. . . . . .

Einen Monat später kehrte ich nach Malanotte zurück, wo ich mich jetzt befinde. Mit Ausnahme eines Nachbarn, welchem ich auf der Jagd begegne, kenne ich Niemand. Wenn

Digitized by Google

mich das schlechte Wetter beim Kaminfeuer festhält, überlese ich diese meine Aufzeichnungen; jeden Abend bei der Heimkehr bete ich an Margherita's Grab, sie möge im Himmel meine Fürsprecherin sein, denn ich wage es nicht, den Allmächtigen selbst anzuflehen, es sei denn für das Wohlergehen des Prinzen Eugen und für den Ruhm der Savoyen-Dragoner.

. . . . . .

. . . . . .

Hier enden die Aufzeichnungen unseres tapferen Majors.

Bisanti dürfte, um der peinlichen Einsamkeit an einem Orte, welcher ihm täglich die schrecklichsten Erinnerungen wachrief, zu entgehen, die Gastfreundschaft seines Obersten zu Raczkeve angenommen und dort seine Tage beschlossen haben.

Doch was liegt an dem Ende des Mannes, wenn sein ganzes Leben das Leben eines braven Soldaten gewesen und er seinen edlen Degen, seinen treuen Gefährten auf dem Felde der Ehre, für immer in die Scheide gesteckt.

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: March 2004

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

JAN 2 8 1959

Digitized by Google

Digitized by Google